



Plenarprotokoll

49. Sitzung

Donnerstag, 5. Juni 2014

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	4972	Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4987
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	4972	Karlheinz Nolte (SPD)	4987
1 Aktuelle Stunde	4972	Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4988
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Anja Schillhaneck (GRÜNE)	4988
„Berlin ist Fahrradstadt – Radverkehr stärken, Chancen ergreifen“	4972	Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4988
(auf Antrag der Piratenfraktion)		eGovernment@School	4988
Andreas Baum (PIRATEN)	4972	Hildegard Bentele (CDU)	4988
Ole Kreins (SPD)	4974	Staatssekretär Mark Rackles	4988
Steffen Zillich (LINKE)	4975	Martin Delius (PIRATEN)	4989
Ole Kreins (SPD)	4975	Staatssekretär Mark Rackles	4989
Andreas Baum (PIRATEN)	4977	Stefanie Remlinger (GRÜNE)	4989
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	4977	Staatssekretär Mark Rackles	4990
Oliver Friederici (CDU)	4980	Berliner Gasnetz in Landesbesitz	4990
Harald Wolf (LINKE)	4982	Michael Schäfer (GRÜNE)	4990
Martin Delius (PIRATEN)	4982	Bürgermeister Michael Müller	4990
Harald Wolf (LINKE)	4983	Michael Schäfer (GRÜNE)	4991
Ralf Wieland (SPD)	4983	Bürgermeister Michael Müller	4991
Sven Heinemann (SPD)	4983	Daniel Buchholz (SPD)	4992
Harald Wolf (LINKE)	4984	Bürgermeister Michael Müller	4992
Bürgermeister Michael Müller	4984	Fragenkatalog des DOSB zur Olympiabewerbung	4992
2 Fragestunde	4987	Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	4992
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Bürgermeister Frank Henkel	4993
Vereinbarungen der großen Koalition im Bund zu Bildungs- und Sozialausgaben der Länder	4987	Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	4994
Karlheinz Nolte (SPD)	4987	Bürgermeister Frank Henkel	4994
		Steffen Zillich (LINKE)	4994
		Bürgermeister Frank Henkel	4994
		Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	4994
		Identitätskontrollen bei Pressevertreterinnen und Pressevertretern	4994
		Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	4994
		Bürgermeister Frank Henkel	4995

Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	4995	4	Prioritäten	5007
Bürgermeister Frank Henkel	4995		gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Christopher Lauer (PIRATEN)	4995			
Bürgermeister Frank Henkel	4995			
Verwaltung von Forschungsmitteln an der Charité	4995	4.1	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	5007
Thorsten Karge (SPD)	4995	18	a) Ergebnisse des Tempelhof-Volks- entscheids ernst nehmen: Der Weg ist frei	5007
Staatssekretär Dr. Knut Nevermann	4995		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1680	
Thorsten Karge (SPD)	4997			
Staatssekretär Dr. Knut Nevermann	4997		b) Partizipation bei der Umsetzung des Gesetzes zum Erhalt des Tempelhofer Feldes	5007
Martin Delius (PIRATEN)	4997		Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1687	
Staatssekretär Dr. Knut Nevermann	4997		Antje Kapek (GRÜNE)	5007
Erfolg der Bologna-Reform	4997		Ellen Haußdörfer (SPD)	5009
Stefan Schlede (CDU)	4997		Katrin Lompscher (LINKE)	5010
Staatssekretär Dr. Knut Nevermann	4998		Stefan Evers (CDU)	5012
Stefan Schlede (CDU)	4998		Heiko Herberg (PIRATEN)	5013
Staatssekretär Dr. Knut Nevermann	4998		Ergebnis	5014
Martin Delius (PIRATEN)	4999	4.2	Priorität der Fraktion Die Linke	5014
Staatssekretär Dr. Knut Nevermann	4999	14	a) Fördern statt testen – Sprachförderung für alle!	5014
Flüchtlinge in der Gerhart-Hauptmann- Schule	4999		Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1671	
Canan Bayram (GRÜNE)	4999		b) Kitabedarfsprüfung abschaffen	5014
Senator Mario Czaja	4999		Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1672	
Canan Bayram (GRÜNE)	5000		Katrin Möller (LINKE)	5014
Senator Mario Czaja	5000		Björn Eggert (SPD)	5015
Altersermäßigungsstunden und Arbeitszeitkonten	5000		Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	5016
Regina Kittler (LINKE)	5000		Roman Simon (CDU)	5017
Staatssekretär Mark Rackles	5000		Simon Kowalewski (PIRATEN)	5018
Regina Kittler (LINKE)	5001		Lars Oberg (SPD)	5020
Staatssekretär Mark Rackles	5001		Simon Kowalewski (PIRATEN)	5020
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	5001		Ergebnis	5020
Staatssekretär Mark Rackles	5001	4.3	Priorität der Piratenfraktion	5020
Tempelhofer Feld ein Minenfeld?	5001	9	Kein verfassungswidriger Staatstrojaner in Berlin	5020
Christopher Lauer (PIRATEN)	5001		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 19. Mai 2014 Drucksache 17/1662	
Bürgermeister Michael Müller	5001		zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/0197	
Christopher Lauer (PIRATEN)	5002			
Bürgermeister Michael Müller	5002			
3 Bericht über die Tätigkeit des Petitionsausschusses für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 2013	5002			
Bericht Drucksache 17/1676				
Andreas Kugler (SPD; Berichterstatter)	5002			
Andy Jauch (SPD)	5003			
Harald Moritz (GRÜNE)	5004			
Monika Thamm (CDU)	5005			
Regina Kittler (LINKE)	5005			
Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	5006			

Christopher Lauer (PIRATEN)	5020	b) Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Versorgung der Beamtinnen und Beamten sowie der Richterinnen und Richter des Landes Berlin	5032
Sven Kohlmeier (SPD)	5021	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 17. März 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 7. Mai 2014	
Dirk Behrendt (GRÜNE)	5022	Drucksache 17/1639	
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	5023	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Christopher Lauer (PIRATEN)	5024	Drucksache 17/0458	
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	5024	Zweite Lesung	
Anja Schillhaneck (GRÜNE)	5024	c) Siebzehntes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts	5032
Hakan Taş (LINKE)	5024	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 17. März 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 7. Mai 2014	
Ergebnis	5025	Drucksache 17/1640	
4.4 und 4.5		zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Priorität der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU	5025	Drucksache 17/0459	
7 Gesetz zur Anpassung der Besoldung und Versorgung für das Land Berlin 2014/2015 und zur Änderung weiterer besoldungsrechtlicher Vorschriften (BerlBVAnpG 2014/2015)	5025	Zweite Lesung	
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1677		Dr. Klaus Lederer (LINKE)	5033
Erste Lesung		Frank Zimmermann (SPD)	5034
Bürgermeister Frank Henkel	5025	Dr. Klaus Lederer (LINKE)	5034
Frank Zimmermann (SPD)	5027	Frank Zimmermann (SPD)	5035
Heiko Thomas (GRÜNE)	5028	Thomas Birk (GRÜNE)	5035
Christian Goiny (CDU)	5029	Anja Schillhaneck (GRÜNE)	5036
Carola Bluhm (LINKE)	5030	Stefan Evers (CDU)	5036
Christopher Lauer (PIRATEN)	5031	Christopher Lauer (PIRATEN)	5037
Ergebnis	5032	Ergebnis	5037
5 a) Vollständige Gleichbehandlung von Ehe und eingetragener Lebenspartnerschaft im Berliner Beamtenrecht – Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsgesetzes (LBesG) und des Landesbeamtenversorgungsgesetzes (LBeamtVG)	5032	6 Fünfzehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	5038
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 17. März 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 7. Mai 2014		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 15. Mai 2014	
Drucksache 17/1637		Drucksache 17/1661	
zum Antrag der Fraktion Die Linke		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1403	
Drucksache 17/0465		Zweite Lesung	
Zweite Lesung		Ergebnis	5038
5 A Dringliche Nachwahl eines weiteren Mitgliedes des Präsidiums	5038	7 A Dringliche Nachwahl eines weiteren Mitgliedes des Präsidiums	5038
Vorlage		Vorlage	
Drucksache 17/0004		Drucksache 17/0004	
Ergebnis	5038	Ergebnis	5038
Beschlusstext	5064	Beschlusstext	5064

10	Videüberwachung transparenter und nachvollziehbarer gestalten durch informativere Hinweisschilder	5038
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 19. Mai 2014 Drucksache 17/1663	
	zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/0227	
	Christopher Lauer (PIRATEN)	5038
	Joschka Langenbrinck (SPD)	5039
	Benedikt Lux (GRÜNE)	5040
	Dr. Robbin Juhnke (CDU)	5040
	Hakan Taş (LINKE)	5041
	Ergebnis	5042
12	GESOBAU: Senat muss für Einhaltung des Rahmenvertrags mit dem Bezirk Pankow und angemessene Kommunikation mit Mietern und Mieterinnen sorgen	5042
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 14. Mai 2014 Drucksache 17/1669	
	zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1579	
	Katrin Lompscher (LINKE)	5042
	Iris Spranger (SPD)	5043
	Katrin Schmidberger (GRÜNE)	5043
	Matthias Brauner (CDU)	5045
	Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	5045
	Ergebnis	5047
15	Subventioniertes Schulesen für alle Schüler/-innen an Ganztagschulen, auch für Oberschüler/-innen!	5047
	Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1675	
	Martin Delius (PIRATEN)	5047
	İlkin Özışık (SPD)	5048
	Martin Delius (PIRATEN)	5049
	Stefanie Remlinger (GRÜNE)	5049
	Hildegard Bentele (CDU)	5050
	Martin Delius (PIRATEN)	5051
	Hildegard Bentele (CDU)	5051
	Regina Kittler (LINKE)	5051
	Ergebnis	5052
17	Viel Lärm um nichts? Berlin braucht einen echten Lärmaktionsplan	5052
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1679	

	Harald Moritz (GRÜNE)	5052
	Daniel Buchholz (SPD)	5053
	Marion Platta (LINKE)	5054
	Danny Freymark (CDU)	5055
	Philipp Magalski (PIRATEN)	5056
	Ergebnis	5056
18 A	BER endlich unter Kontrolle bringen	5057
	Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1686	
	Andreas Otto (GRÜNE)	5057
	Torsten Schneider (SPD)	5058
	Harald Wolf (LINKE)	5059
	Matthias Brauner (CDU)	5060
	Martin Delius (PIRATEN)	5061
	Ergebnis	5062
18 B	Landesplanungskonferenz zu Welzow-Süd II einberufen	5062
	Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1688	
	Ergebnis	5062

Anlage 1 Konsensliste

8	Einbürgerungskampagne „Deine Stadt. Dein Land. Dein Pass“ auf die Berliner Oberschulen ausdehnen	5063
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 15. Mai 2014 Drucksache 17/1660	
	zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1116	
	Ergebnis	5063
	Beschlusstext	5064
11	Einbürgerung erleichtern: Optionszwang abschaffen, zwei Pässe ermöglichen!	5063
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 19. Mai 2014 Drucksache 17/1664	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0875	
	Ergebnis	5063

- 13 Bitte auch hinten einsteigen – Einstieg an hinteren Türen bei BVG-Bussen zulassen . 5063**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 14. Mai 2014
Drucksache [17/1670](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1510](#)
Ergebnis 5063
- 16 Justizopfer angemessen entschädigen 5063**
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1678](#)
Ergebnis 5063

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 7 A Nachwahl eines weiteren Mitgliedes des Präsidiums 5064**
Vorlage
Drucksache [17/0004](#)
- 8 Einbürgerungskampagne „Deine Stadt. Dein Land. Dein Pass“ auf die Berliner Oberschulen ausdehnen 5064**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 15. Mai 2014
Drucksache [17/1660](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1116](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.03 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 49. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie recht herzlich, auch unsere Gäste und Zuhörer sowie die Vertreter der Medien.

Zunächst möchte ich der Kollegin Nicole Ludwig von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen recht herzlich zum heutigen Geburtstag gratulieren – herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Ich möchte Sie um Verständnis für die heutigen Dreharbeiten im Plenarsaal bitten. Es handelt sich um eine Aktualisierung von Aufnahmen für unseren Informations- und Imagefilm des Abgeordnetenhauses.

Dann habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen: Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „BAföG-Reform und finanzielles Engagement des Bundes stärken den Bildungsstandort Berlin“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „BAföG-Reform und finanzielles Engagement des Bundes stärken den Bildungsstandort Berlin“

[Unruhe]

Ich wäre sehr dankbar, wenn es ein bisschen ruhiger werden würde. – Vielen Dank!

- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Niederlage beim Volksentscheid, Korruptionsverdacht am BER – Wowereit-Senat in der Vertrauenskrise“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Wieder nur Hickhack und Ankündigungspolitik statt Kurskorrektur: SPD und CDU versagen nach Tempelhof-Niederlage“
- Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Berlin ist Fahrradstadt – Radverkehr stärken, Chancen ergreifen“

Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Piratenfraktion, für den sich im Ältestenrat eine Mehrheit abgezeichnet hat. Wer diesem Thema, Stichwort: Berlin ist Fahrradstadt, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Piratenfraktion, CDU und SPD. Gegenstimmen! – Das ist die Fraktion der Grünen und Die Linke. Enthaltungen gibt es keine.

[Zurufe von der SPD: Grüne gegen Fahrrad!]

Jetzt ist es aber auch wieder gut. – Somit rufe ich dieses Thema für die Aktuelle Stunde oder den Tagesordnungspunkt 1 auf. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die 49. Sitzung: Frau Senatorin Scheeres ist abwesend ab 12.15 Uhr. Grund: Teilnahme an der Bilanzpressekonferenz sowie an der offiziellen Abschlussveranstaltung im Rahmen des 15. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetages, der vom 3. bis 5. Juni 2014 in Berlin stattgefunden hat. Frau Senatorin Yzer ist abwesend bis ca. 15.30 Uhr. Grund: Teilnahme an der Wirtschaftsministerkonferenz hier bei uns in der Hauptstadt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

„Berlin ist Fahrradstadt – Radverkehr stärken, Chancen ergreifen“

(auf Antrag der Piratenfraktion)

Für die Besprechung der Aktuellen Stunde steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Piratenfraktion. – Herr Kollege Baum! Bitte schön, Sie haben das Wort!

Andreas Baum (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Ich freue mich, dass wir heute die von den Piraten beantragte Aktuelle Stunde „Berlin ist Fahrradstadt – Radverkehr stärken, Chancen ergreifen“ beraten, sogar gegen die Stimmen der Grünen.

[Beifall bei den PIRATEN, der SPD und der LINKEN –
Zurufe von den GRÜNEN]

Ganz besonders aktuell ist es, weil es am Dienstag den Europäischen Tag des Fahrrads gab

[Beifall bei den PIRATEN –
Zurufe von den GRÜNEN]

und am Wochenende 200 000 Erwachsene und Kinder auf dem Rad am letzten Sonntag auf der Fahrradsternfahrt waren.

[Beifall bei den PIRATEN, der SPD und der LINKEN]

(Andreas Baum)

Bis zu 500 000 Menschen nutzen tagtäglich in Berlin das Fahrrad. Am Freitag letzte Woche gab es Tausende Radfahrer bei der Critical Mass in Berlin. Insofern können Sie vielleicht auch anerkennen, dass es tatsächlich, gerade zu diesen Zeitpunkten, ein besonders aktuelles Thema ist, nicht zuletzt, weil es dort einiges zu tun gibt.

200 000 Erwachsene und Kinder fahren mit dem Rad, und 500 000 Menschen benutzen es täglich in Berlin. Dabei legen sie bis zu 2 Millionen Fahrradkilometer zurück, und auch das Statistische Bundesamt sagt, dass inzwischen 30 Prozent der Haushalte in Großstädten wie Berlin ausschließlich Fahrräder, aber kein Auto oder Motorrad besitzen. Das ist immerhin eine Steigerung gegenüber 2003 von 35 Prozent.

[Zuruf von Ajibola Olalowo (GRÜNE)]

– Nein! – Aus vielfältigen Gründen bietet sich Berlin als Fahrradstadt geradezu an. Berlin liegt im Flachland. Mehr als 50 Prozent der zurückzulegenden Wege sind kürzer als fünf Kilometer, und durch seine Polyzentralität ist Berlin trotz seiner Gesamtgröße eine Stadt der kurzen Wege. Radfahren ist gesund, preisgünstig, umweltfreundlich und innerhalb des S-Bahnringes in der Regel auch schneller als jedes andere Verkehrsmittel. Deswegen spricht nichts gegen und viel für Berlin als Fahrradstadt.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Das zeigt auch, dass es in Berlin jede Menge Radfahrer gibt. Und ja, es werden immer mehr, und auf diese muss bei der Verkehrsplanung besonders eingegangen werden.

Was tut nun aber der Senat mit der Fahrradstadt Berlin? – Es schreibt etwas auf. Er schreibt ein Radverkehrskonzept auf, und letzten Endes kann man sagen, dass außer dem Aufschreiben darüber hinaus nicht so viel passiert. Wenn man sich anguckt, was davon auf der Straße ankommt, dann muss man feststellen: Er stärkt nicht die Fahrradstadt Berlin, er bekämpft sie.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Er sorgt mit seinem Handeln dafür, dass es eben keine vernünftige, sondern eine gefährliche Radverkehrspolitik in Berlin gibt. Und wissen Sie, Herr Müller, was der Knaller ist? – Sie schreiben auf der einen Seite tolle Sachen in Ihr Konzept, und auf der anderen Seite tun Sie auf der Straße genau das Gegenteil. Sie schreiben über den Radverkehr an Baustellen: Radfahrerinnen und Radfahrer sollen sicher und ohne Zwang zum Absteigen an Baustellen vorbeigeführt werden. – Seit zwei Tagen, keine hundert Meter von hier, gibt es in der Niederkirchnerstraße eine Einbahnstraße. Fahrradfahrer dürfen auf einem Abschnitt, wo nicht gebaut wird, nicht geradeaus weiterfahren, nicht rechts abbiegen und den dort vorhandenen Radweg nutzen. Das ist das genau das Gegenteil von dem, was Sie in Ihrer Radverkehrsstrategie für Berlin aufgeschrieben haben!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Gehen wir weiter! Was steht noch drin? – Vorhandene Qualität sichern, Instandhaltung und Aufwertung. Viele ältere Radwege sind schadhaft geworden oder genügen nicht mehr heutigen Anforderungen. – Was ist daran „vorhandene Qualität“? – Alte Radwege, die nicht mehr heutigen Anforderungen genügen oder schon komplett kaputt sind. Da gibt es nichts zu erhalten, sondern man muss sich grundsätzlich Gedanken machen, wie man damit umgeht.

Dann schreiben Sie über die Freihaltung von Hindernissen. Das passiert auf Radwegen aber auch nicht, weil die Bezirksämter kein Personal dafür haben. Der Radverkehr an Baustellen – ein Beispiel habe ich genannt; das funktioniert auch nicht. Die Überprüfung der Benutzungspflicht ist seit Jahren in den Bezirken ein Thema. Sie schaffen es nicht, die Benutzungspflicht an sinnvollen Stellen zu entfernen; Sie reagieren meist nur auf Klagen von Radfahrern. Radverkehrspolitik, die sich auf Klagen von Radfahrern stützt, ist keine zukunftsorientierte Politik in Berlin, Herr Müller!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sorgen Sie umgehend dafür, dass alle Benutzungspflichten überprüft und dort aufgegeben werden, wo sie aufgegeben werden können! Dort, wo sie nicht aufgegeben werden können, setzen Sie bitte die Radwege instand oder sorgen dafür! Die Mittel dafür wurden im Hauptausschuss freigegeben – auch wenn es insgesamt zu wenig sind. Hängen Sie hinter dem blauen Schild keine Schilder auf „Dieser Radweg muss benutzt werden, auch wenn er schadhaft ist“! Sie gefährden damit die Radfahrer in Berlin, Herr Müller!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ein Beispiel: In Marzahn-Hellersdorf, auf der Tangentialroute 7 am S-Bahnhof Springpfuhl, führen Sie Radfahrer ausgeschildert in den Gegenverkehr. Wenn Sie das mit dem Autoverkehr machen würden – irgendwo auf einer Autobahnauffahrt oder einer Einbahnstraße –, dann würde Ihnen jeder den Vogel zeigen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Aber mit den Radfahrern kann man es ja machen.

Es gibt in Berlin keinen Fahrradbeauftragten mehr. Sie haben einmal den schönen Satz gesagt: Das brauchen wir nicht mehr, weil wir ja alle Fahrradbeauftragte sind. –

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Offensichtlich machen Sie alle nicht Ihren Job als Fahrradbeauftragte. Deswegen fordere ich: Setzen Sie wieder einen Fahrradbeauftragten ein; statten Sie ihn entsprechend aus und sorgen Sie dafür, dass die Fahrradpolitik in

(Andreas Baum)

Berlin wieder für und nicht gegen Fahrradfahrer gemacht wird!

[Beifall bei den PIRATEN]

Zur Finanzierung: Sie schreiben in Ihre Radverkehrsstrategie, Sie wollten 5 Euro pro Einwohner erreichen. – Wenn man sich anguckt, was im letzten Haushaltsentwurf stand, dann war es eine Absenkung der Mittel. Nur durch den Widerstand des Parlaments waren Sie überhaupt in der Lage, die grundsätzlichen Anforderungen an die Radfahrpoltik in Berlin zu meistern. Ansonsten stünden Sie jetzt da und wüssten nicht mehr weiter, weil Sie kein Geld hätten, um zumindest die grundlegenden Dinge zu reparieren. Insofern fordere ich Sie auf – gerade unter dem Titel „Radverkehr stärken“: Nehmen Sie in einem ersten Schritt das ernst, was Sie in den bunten Broschüren drucken, und tun Sie in der Realität nicht genau das Gegenteil!

[Beifall bei den PIRATEN]

Zweitens: Sorgen Sie dafür, dass sich Radfahrer in Berlin verkehrssicher bewegen können! Führen Sie sie sicher an Baustellen vorbei, und leiten Sie sie nicht in den Gegenverkehr!

[Beifall bei den PIRATEN]

Setzen Sie den Dialog mit den Radfahrern fort, am besten mit einem Fahrradbeauftragten! Ihr Konzept, wonach wir alle Fahrradbeauftragte sind, funktioniert offensichtlich nicht. Richten Sie einen dauerhaften Bürgerdialog ein! Ein zeitlicher begrenzter wie letztes Jahr reicht dafür nicht aus.

Ich komme zum letzten Punkt, „Chancen ergreifen“: Wagen Sie – vielleicht zusammen mit den Radfahrern in Berlin – einen Blick in die Zukunft. Was wäre, wenn es in Berlin kreuzungsfreie Radhighways geben würde, also Schnellstraßen für Radfahrer, mit denen sie genau das erreichen, was Sie in Ihrer Radverkehrsstrategie schreiben?

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Was wäre, wenn in Berlin das Rad das bevorzugte Verkehrsmittel wäre? Bringen Sie die Vernetzung mit dem öffentlichen Personennahverkehr voran! Bauen Sie die Fahrradstraßen aus! Da kann Ihnen der Kollege Gelbhaar von den Grünen sicherlich viele Tipps geben. Er hat auf seiner Website dazu aufgerufen, Vorschläge zu machen, wo das sinnvoll wäre.

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Was wäre, wenn Berlin in Zukunft auf Platz 1 der Fahrradstädte in Deutschland stehen würde? Machen Sie in Zukunft bitte wieder für die Fahrradfahrer Politik, und sorgen Sie dafür, dass es eine gerechte Ausstattung auch im nächsten Haushalt gibt, so dass Sie Ihr Ziel in Zukunft auch umsetzen können! – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann kommen wir jetzt zum Kollegen Kreins von der SPD-Fraktion.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Wann wird denn der BER fertig? –

Weitere Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Jetzt kehrt wieder Ruhe ein. – Herr Kollege Kreins hat das Wort.

Ole Kreins (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Kollege Baum! Es ist so mit der Straßenverkehrsordnung: Da gibt es Beschilderungen. Sie haben zwei Einzelfälle benannt, die es möglicherweise in dieser Stadt gibt. Aber dafür ist unsere Straßenverkehrsbehörde zuständig, weil es sich in der Niederkirchnerstraße nicht um eine Hauptverkehrsstraße handelt. Am Springpfehl könnte man sicherlich vor Ort einen Termin machen; das Problem ist zu lösen. – Das ist im Grundsatz die Kritik, die ich an Ihrem Vortrag habe. Ansonsten sehe ich das völlig anders als Sie.

Aber ich bedanke mich für die Mehrheit in diesem Haus! Sie gibt uns die Möglichkeit, die Möglichkeiten und auch den Erfolg der Radverkehrsstrategie darzustellen. Denn Sie ist ein Stück Erfolgsgeschichte in dieser Stadt.

[Lachen bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Wir haben es ja am Wochenende gesehen: Da waren 200 000 Menschen auf der Straße. Vor 25 Jahren wären sie sicherlich nicht so mutig durch die Stadt gefahren; vor 25 Jahren wäre das nicht möglich gewesen. Die Stadtinfrastruktur, die es hier gibt, ist schon gut ausgebaut.

Es ist nicht nur gesund, sondern auch ökologisch und ökonomisch sinnvoll, aufs Rad umzusteigen.

[Zurufe von der LINKEN]

– Was ist denn mit Ihnen los? Sind Sie heute auch mit dem Rad hierhergefahren, dass Sie sich so über den Straßenverkehr aufregen? Bleiben Sie doch mal ruhig und lassen Sie mich ausreden! – Es gibt zwei Dinge, die beim Radverkehr die Erfolgsgeschichte prägen: Das ist einerseits die zunehmende Anzahl von Radfahrerinnen und Radfahrern – da sind wir uns einig. Und das ist zum Zweiten, dass die Anzahl der tödlich Verunglückten rückläufig ist. Das ist eine gute Botschaft in dieser Stadt; das muss man einmal sagen.

Die Radverkehrsstrategie des Senats ist erlebbar. Wenn man sich einmal im Modal-Split anschaut, wie viele Wege mit dem Rad in den letzten Jahren zurückgelegt wurden, dann muss man zwei Tendenzen feststellen. Erstens: Der motorisierte Individualverkehr nimmt ab. Gleichzeitig nimmt der Fuß- und Radverkehr zu. Zweitens: In den

(Ole Kreins)

Innenstadtbezirken werden tendenziell mehr Wege mit dem Rad zurückgelegt als am Stadtrand. Während also in Spandau, Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg der Anteil des Radverkehrs am Gesamtverkehrsaufkommen bei unter 10 Prozent liegt, sind in zentrumsnahen Bezirken wie Friedrichshain-Kreuzberg die Menschen mehr mit dem Rad als mit dem Auto unterwegs – um die 20 Prozent der Wege werden dort mit dem Rad zurückgelegt.

Mit 342 Pkw auf 1 000 Einwohner hat Berlin den geringsten Motorisierungsgrad aller deutschen Großstädte. Das ist bei manchen ökonomisch bedingt, bei manchen ist es aber auch eine bewusste Entscheidung, weil das Angebot an Mobilität für diese Stadt, mit ÖPNV, mit Radwegen, mit Fußwegen, gut ist.

Um die Menschen in den Stadtrandbezirken zu bewegen, auch auf das Rad umzusteigen, ist in den letzten Jahren ein umfangreiches, ein gut beschildertes – auch wenn Sie eine Ausnahme genannt haben – und hervorragend ausgebautes Fahrradhauptroutennetz entstanden.

[Zurufe von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Das sind die Fahrrad-Highways, von denen Sie gesprochen haben. Sie führen von Spandau in die Innenstadt, von Pankow in die Innenstadt, von Marzahn-Hellersdorf in die Innenstadt. Es gibt Spangen, die die Außenstadtbezirke verbinden. Wenn Sie es nicht glauben, fahren Sie mal eine Strecke. Ich benutze sie regelmäßig, und ich freue mich darüber. Das sind eben die Strecken, an denen man auch mal schneller mit dem Rad fahren kann.

Berlin verfügt über ein 1 000 Kilometer langes Netz an Radwegen, Radfahrstreifen, gemeinsamen Geh- und Radwegen sowie der gemeinsamen Nutzung von Busspuren. Sie haben vorhin mit Ihren beiden Beispielen gesagt: Es gibt auch immer wieder Fälle, wo es noch nicht so funktioniert. Aber der Großteil der über 1 000 Kilometer ist vernünftig. Wenn ich mir die Strecke vorstelle – ich habe das gestern mal nachgerechnet –, dann ist das ungefähr die Strecke von Berlin nach Rom. Ob auf diesem Weg alle Radwege so gut ausgebaut sind wie in Berlin, wage ich zu bezweifeln.

Die baulichen Radwege sind in den letzten Jahren um mehr als 10 Prozent gewachsen. Sie liegen jetzt bei über 600 Kilometern, und wir haben auch eine ganze Menge Radspuren eingerichtet, weil wir die Sicherheitsanforderungen der Radfahrerinnen und Radfahrer ernst nehmen. Auch da ist das Netz von 50 Kilometer auf knapp 200 Kilometer gewachsen. Das ist eine Erfolgsgeschichte. Diese Zahlen haben Sie nicht genannt, und diese Zahlen nennen Sie auch nicht, weil Sie hier die Radverkehrsstrategie und die Radverkehrspolitik im Land Berlin ein bisschen madig machen wollten.

[Christopher Lauer (PIRATEN): So sind wir!
Ein bisschen verbittert!]

Herr Kollege! Lesen Sie doch Ihre Zeitung zu Ende!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ich kann
überhaupt nicht lesen!]

Mit dem Mauerradweg und den überregionalen Radwegen Berlin-Usedom und Berlin-Kopenhagen spielt auch Radverkehr im Tourismus und in der Naherholung eine wesentliche Rolle.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zillich?

Ole Kreins (SPD):

Gerne!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Kollege Zillich!

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Kollege Kreins! Könnten Sie vielleicht noch einmal sagen, wie dankbar Sie sind, dass dieses Thema genommen wird?

Ole Kreins (SPD):

Ja! – Ich hätte sicher auch gern über Wohnungsbaupolitik gesprochen, über die Notwendigkeiten der Wohnungen, die wir in dieser Stadt haben, und die Chance, die wir mit dem Volksentscheid verpasst haben, aber auch, dass wir die Entscheidung akzeptieren. Sie waren ja auf der anderen Seite der Entscheidung, und Sie haben heute einen Antrag eingebracht, wie Sie nun doch wirklich Partizipation auf dem Tempelhofer Feld organisieren wollen. Partizipation: Ja, aber das Volk hat ein Gesetz beschlossen. Und dieses Gesetz gilt. Insofern ist da der Kommunikationsspielraum auch eingeschränkt.

Ich bin sehr der Meinung, dass wir auch über Radverkehr reden sollten. Das ist nicht nur eine Frage der Radweglänge, sondern auch der intelligenten Verkehrssysteme. Jetzt fällt das Schlagwort Intermodalität, also die Frage, wie man seine Verkehrswege von A nach B mit verschiedenen Verkehrsmitteln kombinieren kann. Zugegebenermaßen, und das ist nicht angesprochen worden, ist es eine Herausforderung, ein Fahrrad in der S-Bahn mitzunehmen. Allerdings, muss man auch sagen, ist der Stand der Bike-and-ride-Parkplätze vor den Bahnhöfen enorm gewachsen, und wir haben mit dem letzten Haushaltsbeschluss auch in der Innenstadt noch einmal das Fahrradleihsystem gestärkt. Das heißt, man kann vom Wohnort zum Bahnhof mit dem Fahrrad fahren, dann die Stadt mit der S-Bahn durchqueren und die letzten Kilometer zur Arbeit auch gern noch mit der Fahrradleihstation kombinieren.

(Ole Kreins)

Mit den Sicherheitskampagnen „Berlin nimmt Rücksicht“ wird allen Verkehrsteilnehmern ein rücksichtsvolles Miteinander angeraten. Der Verkehrsraum ist beschränkt. Wir können die Häuser in dieser Stadt nicht auseinanderschieben, uns breitere Gehwegen wünschen, breitere Radwege, vielleicht ein paar Baumscheiben dazwischen, breitere Busspuren, vielleicht noch Taxispuren, breitere Straßen und dann noch eine Straßenbahn in der Mitte. Das geht in dieser Stadt nicht. Deswegen müssen eben die Verkehrsteilnehmer in diesem gegrenzten Verkehrsraum Rücksicht aufeinander nehmen. Da fällt mit die sehr erfolgreiche Kampagne „Berlin nimmt Rücksicht“ ein – der Titel ist etwas technokratisch: „Radfahren in Berlin: Abbiegen? Achtung! Sicher über die Kreuzung“ – mit 400 000 Aufrufen. Das ist ein Instrument, das partizipativ sehr erfolgreich gewesen ist. Da sind mehr als 5 000 Vorschläge eingegangen. Wie können Sie sagen, dass diese Vorschläge nicht relevant sind? Natürlich kann man das dauerhaft machen, aber man muss die Maßnahmen dann aber auch umsetzen, und das kostet eben seine Zeit. Insofern finde ich dieses Konzept gut – das ist übrigens auch prämiert worden als Online-Dialog-Konzept für partizipative Vorschläge.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN): Da klatscht noch nicht mal Ihre Fraktion! –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Nicht alle wissen das. Deswegen sage ich es auch hier. Das Verkehrssicherheitsprogramm bündelt weitere Maßnahmen, und die Unfallkommission spielt in der Fragestellung eine Rolle, wie nach Unfällen oder bei Planung und Umbauten Unfallschwerpunkte verhindert werden.

Wenn wir beim Thema Partizipation sind: Natürlich findet die Radverkehrsstrategie unter Beteiligung der Verbände statt. Es hat eine hohe Bedeutung, dass ADFC und BUND und VCD dabei sind, und sie sind in eigener Sache Experten, und sie sprechen für eine große organisierte Fahrradmitgliedschaft. Es gibt auch noch den Fahrradrat zu benennen. Das sind, glaube ich, die Instrumente, die wir wählen sollten. Sie haben jetzt an einem Punkt ausgemacht, dass es keine Partizipation gäbe. Sie haben das an dem Fahrradbeauftragten des Senats ausgemacht. Aus bezirklicher Erfahrung kann ich Ihnen berichten, dass es in den Bezirken Fahrradbeauftragte gibt.

[Andreas Baum (PIRATEN): Gleichzeitig haben sie kein Geld!]

Es gibt sogar einzelne Bezirke, die eine Fahrradkonzeption entwickelt haben. Und dann haben wir noch 200 000 Radfahrerinnen und Radfahrer in dieser Stadt und haben noch die Organisierten in den Verbänden. Das sind doch Experten für sich.

[Martin Delius (PIRATEN): Es gibt keinen Dialog! Den haben Sie ja beendet!]

Da brauchen Sie doch jetzt keinen hinzusetzen und zu sagen: Es liegt daran, dass wir keinen Fahrradbeauftragten im Senat haben. Dass es keinen Dialog gibt, halte ich

auch für absurd. – Ich halte diese Aussage von Ihnen, Herr Delius, für absurd!

Welche Herausforderungen erwarten uns in den nächsten Jahren? – Das sind technische Innovationen, beispielsweise die Elektromobilität auch im Radverkehr. Wir müssen davon ausgehen, dass Radfahrerinnen und Radfahrer zunehmend in unterschiedlichen Geschwindigkeiten unterwegs sind. Dann muss man sich die Frage nach der grünen Welle für den Radverkehr stellen. Aber reden wir auch zukünftig über Kapazitätsengpässe. Das ist die Frage, wie wir Fahrradstellplätze organisieren und wie wir an manchen Stellen – in der Karl-Marx-Allee hat der Radverkehr schon beinahe Engpässe – den Radverkehr organisieren. Gleichzeitig müssen wir auch, weil der Verkehrsraum begrenzt ist, um Akzeptanz für Förderung im Radverkehr werben. Es geht nicht, eine Verkehrsart gegen die andere auszuspielen.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Nächster Punkt der zukünftigen Dinge, die einen andauernden Prozess darstellen, ist die Radverkehrssicherheit. Da habe ich schon zwei, drei Punkte genannt. Jetzt kommen wir zu dem Punkt der Finanzierung. In der Tat sind 5 Euro pro Einwohner und Jahr eine schöne Zielzahl. Und ja, es ist in diesem Haus immer gang und gäbe, sich mit den verschiedenen Prioritäten, die wir hier haben, auseinanderzusetzen. In der Stadt hat es die Koalition organisiert, dass wir die Radverkehrsinfrastruktur in den letzten zwei Haushaltsverhandlungen jedes Mal stärken konnten. Das ist eine gute Sache.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben 1,5 Millionen Euro draufgelegt. Für das Fahrradleihsystem und für den Ausbau finanzieren wir 6,5 Millionen Euro im Jahr. Dazu kommen noch mal die Mittel, die im Schlaglochanierungsprogramm früher nur für Straßen, jetzt auch für Straßen- und Gehwege verwendbar sind. Natürlich kommen wir auf die 5 Euro pro Kopf, vielleicht nicht in den nächsten zwei Jahren, aber ich denke, das ist ein Prozess, und vielleicht machen wir das in den nächsten Haushaltsverhandlungen gemeinsam.

Ich würde empfehlen, nicht danach zu fragen, was alles nicht so gut läuft – da gibt es sicher einzelne Punkte –, sondern die Frage zu stellen, wie ich mehr Menschen auf die Fahrräder bringen kann. Ich glaube, wenn Sie, Herr Baum, am Wochenende mal eine Testfahrt mit Ihrem Fahrrad machen: Holen Sie es aus dem Keller! Es soll schönes Wetter werden. Und wenn wir davon mehr Abgeordnete begeistern könnten, dann hätten wir in dieser Stadt etwas gewonnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Zwischenbemerkung hat jetzt der Kollege Baum das Wort.

[Zuruf von der LINKEN: Nein!]

Andreas Baum (PIRATEN):

Herr Kreins! Sie haben mich leider direkt herausgefordert, zuletzt mit Ihrem Vorschlag, ich soll mal mein Fahrrad aus dem Keller holen. Das steht sogar im Winter nicht im Keller, weil ich sogar im Winter Fahrrad fahre, und das jeden Tag.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Deswegen habe ich aber keine Zwischenbemerkung angemeldet, sondern als Erstes: Sie sagten, das sind einzelne Beispiele. Natürlich bleibt hier nicht die Zeit, jedes Beispiel, das es in Berlin gibt, oder jede schlechte Situation zu beschreiben. Beispiel bedeutete aber auch, dass es ein Beispiel für mehr ist. Ich sagen Ihnen: Sie kommen in Berlin keine 1 000 Meter weit, ohne dass Sie als Fahrradfahrer eine Situation vorfinden, wo Sie behindert werden, wo Sie ausgebremst werden, wo Sie in eine gefährliche Situation gebracht werden oder Ähnliches.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Es gibt deswegen nicht nur zwei Beispiele, sondern es gibt wesentlich mehr zu tun. Genau deswegen haben wir diese Aktuelle Stunde beantragt.

Zweitens: Die Sternfahrt als Erfolg der Radverkehrsstrategie zu bewerten, ist schizophren. Gerade weil der Radverkehr in Berlin von immer mehr Leuten produziert wird, und sie merken, dass es etwas zu tun gibt, gab es so eine erfolgreiche Sternfahrt. Das bedeutet, Ihre schlechte Radverkehrsstrategie sorgt im Prinzip dafür, dass so viele Leute zu solch einer Sternfahrt kommen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Das Radverleihsystem, das Sie benannt haben und das jetzt aus öffentlichen Mitteln finanziert wird, wurde früher privatwirtschaftlich organisiert und war besser aufgestellt. Inzwischen stehen Betonklötze überall herum, für die es in den Bezirken teilweise keine Nutzungsentschädigung oder Sonstiges gibt,

[Christopher Lauer (PIRATEN): Was?]

die Platz wegnehmen, wo man im Prinzip öffentliche Fahrradabstellanlagen aufstellen könnte, und es ist nicht mehr in der Fläche zu nutzen so wie früher. Früher konnten Sie innerhalb des kompletten S-Bahnringes mit dem Radverleihsystem fahren, von Kreuzung zu Kreuzung. Inzwischen geht es nur noch zu einer geringen Anzahl von Stationen, die zwar ausgebaut werden, aber wie zentral das ist, sehen Sie daran, dass gerade in den letzten Tagen groß geworben wurde: Jetzt auch am Hauptbahn-

hof. Also, am zentralen Bahnhof mitten in der Stadt gibt es jetzt auch endlich eine Radverleihstation.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Christopher Lauer (PIRATEN): Bravo!]

Daran merken Sie, wie rückschrittlich dieses Radverleihsystem momentan ist. Wir müssen uns Gedanken machen, ob es weiterhin sinnvoll ist, das so zu finanzieren oder welche Alternativen es gibt. Früher, wie gesagt, war es an dieser Stelle einfach leistungsfähiger.

Letzten Endes kann man sagen, dass der Verkehrsraum natürlich begrenzt ist. Aber haben Sie einmal versucht, vom Alexanderplatz zum Potsdamer Platz möglichst entspannt zu fahren?

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Das funktioniert nicht, obwohl es eine der breitesten Straßen ist. Da haben sie auf der Busspur eine Situation, dass sie dort kaum mit dem Fahrrad fahren können, weil die Straße dort so stark beansprucht wird, lange nicht repariert wurde und gleichzeitig, wenn sie auf der normalen Fahrbahn fahren, dann werden sie angehupt, weil die Autofahrer nicht verstehen, weshalb sie nicht weiter rechts fahren. Insofern gibt es da natürlich eine Situation, in der man sich darüber Gedanken machen muss, wie man gerade solche großen Verkehrsräume besser auf die verschiedenen Verkehrsteilnehmer aufteilen kann.

[Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kreins! Möchten Sie erwidern? – Nein. Dann hat jetzt der Kollege Gelbhaar das Wort.

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kreins! Als Sie eben das Wort „Erfolgsgeschichte“ aussprachen, dachte ich: Okay, jetzt kommt das, was wir erwarten. Vielleicht irgendetwas zur Koalitionskrise, vielleicht eine Regierungserklärung, aber dafür wären Sie der falsche Mann gewesen, aber ich habe gehofft, jetzt äußern Sie sich zu dem Thema, das die Stadt gerade bewegt. Sie meinten Erfolgsgeschichte in Bezug auf Radverkehr und haben dabei von Einzelfällen mit Problemen gesprochen. Die 8 000 Meldungen, die der Senat zu Gefahrenstellen im Berliner Radverkehr gesammelt hat, lassen von allem anderen, aber nicht von einer Erfolgsgeschichte sprechen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ich habe mich bis eben gefragt: Mit welcher Haltung gehst du hier heute ans Pult?

[Torsten Schneider (SPD): Das glaube ich gern!]

(Stefan Gelbhaar)

Da meldet eine Oppositionsfraktion Fahrradverkehr als ein sehr wichtiges Thema für Berlin zur Aktuellen Stunde an.

[Torsten Schneider (SPD): Haltung ist ein Problem für Sie!]

Alle hier im Haus wissen, dass uns Grünen dieses Thema besonders wichtig ist, alle wissen, dass Bündnis 90/Die Grünen mit Michael Cramer und Claudia Hämmerling seit vielen Jahrzehnten für besseren Radverkehr im Abgeordnetenhaus kämpfen,

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

um mehr Verkehrssicherheit, um eine bessere Radverkehrsinfrastruktur.

[Christopher Lauer (PIRATEN):
„Erfolgsgeschichte“ der Grünen!]

Wissen Sie, ich habe mich sehr gefreut, als ich das Thema gesehen habe,

[Oliver Friederici (CDU): Das glauben wir Ihnen nicht!]

gerade nach dem super erfolgreichen letzten Sonntag mit der Fahrradsternfahrt mit 200 000 Teilnehmern und Teilnehmerinnen, denn politisch haben wir es mit einem Senat zu tun, der immer nur die nächste Autobahn plant. Deshalb hat das Thema absolut seine Berechtigung, beispielsweise klimapolitisch. Hier haben wir nämlich den falschen Weg eingeschlagen. Der Verkehr ist immerhin für ein Viertel aller CO₂-Emissionen zuständig. Seit 1990 sind diese Emissionen enorm gestiegen, während sie im Industriebereich gesenkt wurden. Für die SPD zum Mitlesen und für das Protokoll: 28 Prozent mehr beim Verkehr, 32 Prozent weniger in der Industrie. Das heißt, das, was wir in der Industrie klimapolitisch gewonnen haben, haben wir im Verkehr verspielt. Das wollen wir nicht hinnehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Warum ist das so? Warum, Herr Regierenden Bürgermeister, fahren Sie eigentlich als Dienstwagen die fetteste CO₂-Schleuder aller Ministerpräsidenten in Deutschland? Warum sieht man Sie nie auf einem Fahrrad?

[Heiterkeit]

Das wäre, mit Verlaub, wichtig!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zurufe von der SPD]

Herr Wowereit! Sie könnten ein Vorbild sein. Das ist gar nicht nur lustig, denn das Fahrrad ist in Berlin zwar in vielen Teilen der Bevölkerung anerkannt, aber es braucht weiter Unterstützung, denn in allen Bevölkerungsteilen ist das Fahrrad mitnichten anerkannt. Das Fahrrad ist das umweltfreundlichste Verkehrsmittel, das wir wissen, deswegen, Herr Wowereit, ist das eine Frage der Haltung.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE) –
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:
Deshalb ist Ihr Wahlkampfleiter auch
mit dem Auto geschnappt worden!]

– Olle Kamellen, Herr Wowereit!

[Ah! von der SPD und der CDU]

Ich finde, ein Wahlkampfleiter ist das Eine, BER und andere Dinge sind das Andere. Dazu hätten Sie sich heute äußern können, das tun Sie aber nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Da meldet also eine Oppositionsfraktion dieses wichtige Thema an und die Koalition greift natürlich dankbar zu. Um es frei heraus zu sagen: Ich glaube nicht, dass es Ihnen von der Koalition um das Thema geht, sondern dass Sie sich, Herr Wowereit, werte Kollegen und Kolleginnen von SPD und CDU zur Koalitionskrise und zum BER wegducken. Das ist verantwortungslos und ziemlich peinlich.

[Starker Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Mit Verlaub, Herr Wowereit, so als Duckmäuser kenne ich Sie eigentlich gar nicht und finde es auch sehr schade.

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit: Siehste!]

Die Stadt und das Parlament haben ein Recht zu erfahren, warum Ihnen noch irgendwer ein Wort – auch zum Thema Fahrradverkehr – glauben soll. Bei Ihnen passt doch nichts mehr zusammen. Ihre politische Mehrheit ist doch zu einer rechnerischen hier im Haus zusammengeschrumpft. Das spüren Sie auch. Deswegen machen Sie so merkwürdige Vorschläge, die nicht Hand und Fuß haben. Glauben Sie denn ernsthaft, dass diese Koalitionskrise nichts mit den wichtigen Themen der Stadt zu tun hat?

[Torsten Schneider (SPD): Sollen wir mal
die Autos der Grünen da hinten
auf dem Parkplatz zählen?]

Glauben Sie nicht, wenn nachher Senator Müller hier ans Pult tritt, um zum Thema Berliner Radverkehr zu sprechen, dass sich dann viele fragen werden: Welches Gewicht hat das denn eigentlich noch, was der da sagt? – Es sind lauter Bau-, Verkehrs- und Infrastrukturthemen, die die Stadt seit Jahren – –

[Zuruf]

– Ja! Hätte Herr Wowereit sich hingestellt und gesagt: Das ist mein Mann, Tempelhof hat nichts mit Müller zu tun! –, dann hätten wir da Klarheit. So haben wir diese Klarheit nicht. So ist das eine offene Frage, Herr Wowereit.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es sind lauter Bau-, Verkehrs- und Infrastrukturthemen, die die Stadt seit Jahren bewegen. Diese Koalition ist als

(Stefan Gelbhaar)

selbsternannte Infrastrukturkoalition gestartet. Wir haben das alle noch in den Ohren. Inzwischen? – S-Bahnausschreibung verschleppt, Gestaltung von Tempelhof gegen die Wand gefahren, Chaos und Korruption am BER, aber auch die Straßenbahn am Hauptbahnhof bringen Sie nicht zum Ende. Das Thema freies WLAN in Berlin vertiefen wir an dieser Stelle lieber nicht. Auch beim Radverkehr: Mit Ihrer Geschwindigkeit haben wir in ca. 80 Jahren an allen Hauptverkehrsstraßen eine passable Radverkehrsanlage. Das ist alles sehr, sehr traurig!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Ich möchte in aller Deutlichkeit festhalten: SPD und CDU sind beim Thema Infrastruktur krachend gescheitert. Sie, Herr Müller, Herr Wowereit, wollen zur Tagesordnung übergehen.

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit: Wir?]

Das verstehe ich total. Eine solche Niederlage wie in Tempelhof schmerzt. Die Bevölkerung hat Ihnen immerhin gesagt: Dann bleibt der Bagger eben in der Garage. Aber jetzt einfach weitermachen, das funktioniert nicht.

[Torsten Schneider (SPD): Sagen Sie doch auch mal was zum Thema!]

Ich finde es gut, wenn der Senat sich jetzt dem Thema Fahrradverkehr zuwenden soll, denn Berlin ist Fahrradstadt – so lautet zumindest der Titel der Aktuellen Stunde. Ja, der Fahrradverkehr in Berlin hat zugenommen. Das passiert aber leider trotz und nicht wegen der Senatspolitik. In der Rangliste der fahrradfreundlichsten Städte Deutschlands landete Berlin auf welchem Platz? Dem ersten, den zweiten, den dritten, dem fünften? – Dem 24.!

[Andreas Baum (PIRATEN): Von? Von? Von?]

Das ist weiß Gott alles, aber keine Erfolgsgeschichte.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Andreas Baum (PIRATEN): 38!]

Gleichwohl sage ich, wir müssen diesen positiven Trend in der Stadt unterstützen.

Im Verkehr geht es um Zeit. Alle wollen schnell von A nach B. Es geht um Stadtraum, wie viel Platz bekommen der Fußverkehr, wie viel Platz der Radverkehr, das Auto auf der Straße? Aber es geht insbesondere auch um Sicherheit. Als Bündnis 90/Die Grünen halten wir natürlich an der Vision Zero fest, das heißt keine Verkehrstoten mehr. Ich glaube, das ist eigentlich auch Konsens hier im Hause.

[Torsten Schneider (SPD): Dann macht mal 'ne Helmpflicht!]

Und wir wissen, dass das ein schwer zu erreichendes Ziel ist. In zwei Wochen ist der Tag der Verkehrssicherheit. Da gilt es, einmal Bilanz zu ziehen.

[Alexander Spies (PIRATEN): Leinenzwang für Fahrradfahrer!]

Im Verkehrssicherheitsprogramm wird festgestellt, dass der Fahrradfahreranteil in Berlin rund 15 Prozent beträgt, mit zunehmender Tendenz. Aber der Anteil bei Schwerverletzten und Todesopfern liegt bei über 30 Prozent. Auch deswegen, Herr Kreins, ist Erfolgsgeschichte echt das falsche Wort.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Selbst Senator Müller schreibt in seinem Verkehrssicherheitsbericht, dass das eine eher ernüchternde Zahl ist. Das finde ich sogar noch verharmlosend. Alle zwei Stunden verunglückt in Berlin ein Radfahrer, das sind während der acht Stunden Plenum vier Menschen. Das heißt, wir sind in der Pflicht, das Thema mit aller Kraft anzugehen. Dabei geht es um verstellte Radwege, es geht um rabiate Autofahrer. Herr Henkel! Machen Sie eine Ansage an Ihre Verwaltung, die Polizei sollte bei Autos auf Radwegen anhalten und das Problem angehen und nicht daran vorbeifahren!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wenn Sie das machen, dann können Sie auch mal gemeinsam mit Senator Müller eine Pressekonferenz machen, statt die Gelegenheit auszulassen.

Da geht es aber weiter um Verkehrserziehung, und zwar insbesondere in der Schule. Frau Scheeres! Schüler ab 11 Jahren sind besonders gefährdet. Deswegen muss Verkehrserziehung auch in die Schulen. Es reicht nicht aus, das nur den Bezirken zu überlassen, denn da fehlen die finanziellen Ressourcen. Sie wissen vielleicht auch, Rot und Schwarz, SPD und CDU, haben eine Verkehrserziehungsschule in Mitte vor Kurzem geschlossen.

[Martin Delius (PIRATEN): Unerhört!]

Das ist einfach der falsche Weg.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Das bedeutet, Herr Müller, dass man die Kreuzungen so umbaut, dass die Verkehrsteilnehmer sich gegenseitig sehen; denn wer sich sieht, fährt sich nicht um. Das passiert aber viel zu wenig. Es ist dem Senat bewusst, dass die Anstrengungen intensiviert werden müssen, weil der Radverkehr zunimmt. Das haben Sie sogar so aufschreiben lassen, Herr Müller. Ein Mittel dazu sei die lückenlose Radverkehrsinfrastruktur. – Ja, dann legen Sie doch mal los! Es hält Sie doch keiner auf, oder? – Doch, einer: Senator Nußbaum. Denn es geht um Geld. Leider ist er gerade nicht anwesend, schade! Ihm würde ich gern zurufen: Nicht bloß in Gasnetze Milliarden investieren, mit ungewissen ökonomischen und ökologischen Auswirkungen,

[Daniel Buchholz (SPD): Traurig!]

sondern eben auch in Sicherheit, ja in Verkehrssicherheit.

[Beifall bei den GRÜNEN]

(Stefan Gelbhaar)

Sie können nicht hier eben mal 1 Milliarde durchwinken und dann in Sachen Fahrradverkehr Grabenkämpfe mit der Verkehrsverwaltung führen. Das ist falsch, das ist nicht der richtige Weg!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Herr Müller! Sie wissen uns in dieser Frage an Ihrer Seite. Das wollen wir ganz klar so sagen, das wissen Sie auch.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Sehr großzügig!]

Ich glaube, dass Sie auch wissen, dass wir nicht bloß in den haushalterischen Kämpfen an Ihrer Seite stehen, sondern dass wir auch mit ganz konkreten Vorschlägen zum Thema Fahrradnetz – das ist schon angeklungen – überlegen, wie man die Stadt künftig gestaltet. Es geht darum, Berlin radverkehrsfreundlicher zu machen. Da haben wir noch einen weiten Weg. Bislang ist der Fahrradverkehr in Berlin eine Graswurzelbewegung. Wir sollten den Fahrradverkehr hier in der Stadt so stärken, dass Berlin eine echte Fahrradstadt wird. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Friederici. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon ein sehr seltsames Demokratieverständnis der Oppositionsfraktion der Grünen, wenn sie heute hier kritisieren, dass ein Thema einer anderen Oppositionsfraktion zum Thema in der Aktuellen Stunde gemacht wird. Letztes Mal haben Sie kritisiert, dass die Regierung ein Thema genommen hat, heute kritisieren Sie ein anderes Oppositionsthema, dass die überhaupt drangekommen sind. Das ist ein sehr seltsames Verständnis von Ihnen bei den Grünen, wie man hier mit der Opposition umgeht. Das muss ich Ihnen mal sagen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Radfahren in Berlin wird immer beliebter. Rund 1,5 Millionen Wege werden bereits täglich in der Hauptstadt mit dem Fahrrad zurückgelegt. Das Radroutenhauptnetz wird bis 2017 weiter ausgebaut. Es wird dann rund 350 Kilometer umfassen und entsprechend ausgeschildert sein. Damit wird der wachsenden Bedeutung des Radverkehrs in unserer Stadt Rechnung getragen. Es ist mit Abstand das größte aller deutschen Großstädte, und ich finde, das ist eine Erfolgsgeschichte. Denn gerade in Berlin ist in den letzten Jahren grundsätzlich zu wenig in die allgemeine Verkehrsinfrastruktur und damit auch in das Fahr-

radwegenetz investiert worden. Dabei gilt es, jetzt und in der Zukunft den enormen Instandhaltungsrückstau in der betreffenden Verkehrsinfrastruktur abzubauen. Diesen Missstand und das unvernünftige Sparen ändern wir als Koalition aus SPD und CDU für bessere Straßen, für bessere Wege, für mehr Verkehrssicherheit und weniger Unfälle.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Schlechter Witz!]

Es ist unbestritten, dass das Fahrrad als umweltfreundliches Verkehrsmittel eine wichtige Rolle spielt. Wir wollen deshalb den Anteil des Fahrradverkehrs als eine weitere attraktive und umweltfreundliche Mobilitätsalternative in unserer Stadt steigern. Die Förderung des Radverkehrs war deshalb auch ein erklärtes Ziel in der Koalitionsvereinbarung. Daher haben wir im Rahmen der letzten Haushaltsberatungen dies als einen Schwerpunkt definiert und die finanziellen Mittel zur Radwegesanierung aufgestockt. 4 Millionen Euro stehen damit allein dem Radwegesanierungsprogramm jährlich zur Verfügung.

An dieser Stelle möchte ich die Tatsache nicht unerwähnt lassen, dass die Bezirke ebenfalls neben dem vereinbarten Zuschuss, 50 Millionen, weiterhin einen zusätzlichen Betrag von 25 Millionen im Rahmen des sogenannten Schlaglochsanierungsprogramms zur Verbesserung der Verkehrs- und Straßeninfrastruktur zur Verfügung haben. Auch dies ist ein bewusstes Programm dieser Koalition unter Beteiligung der Union. So etwas hat es unter Rot-Rot vorher nicht gegeben. Uns ist bewusst, dass diese Beträge nicht völlig ausreichen, um das gesamte Netz schnellstmöglich instandzusetzen. In Anbetracht der finanziellen Situation in unserer Stadt ist es jedoch ein nennenswerter Beitrag, den wir als Koalition gemeinsam auch zur Förderung der allgemeinen Verkehrsinfrastruktur zur Verfügung stellen.

Das sind erst einmal einige Fakten, die belegen, dass die Koalition und der Senat sich offensiv dieser Aufgabe stellen und zukunftsweisend handeln. Unser Erfolg ist es, dass die Berliner Radverkehrsstrategie fertiggestellt und veröffentlicht wurde. Die Berliner Radverkehrsstrategie soll dazu beitragen, dass zur besseren Verkehrssicherheit des Radverkehrs fortlaufend auch die Einrichtung von Radfahrstreifen auf Hauptverkehrsstraßen geprüft und in Abhängigkeit von der jeweiligen Verkehrs- und baulichen Situation umgesetzt wird. Aber dazu gehört auch, die Sinnhaftigkeit der bestehenden Radverkehrsstreifen immer wieder auf den Prüfstand zu stellen.

Durch den Nationalen Radverkehrsplan nimmt der Bund seine Aufgabe als Moderator, Koordinator und Impulsgeber der Radverkehrsförderung wahr. Er hat die Länder und Kommunen ermutigt, den Radverkehr durch eigene Initiativen und Radverkehrskonzepte in der Breite zu verankern. Städte und Gemeinden sind auch weiterhin aufgefordert, für den Radverkehr eine ausreichende und sichere Infrastruktur zu schaffen. Der Bund sieht seine Aufgabe darin, an den Bundesstraßen durch den Bau von

(Oliver Friederici)

straßenbegleitenden Radwegen und durch die damit verbundene Trennung der Verkehrswege den Radverkehr signifikant sicherer zu machen. Jedoch wäre eine pauschale Ausweitung weder für den Radverkehr noch für die übrigen Verkehrsteilnehmer hilfreich. Vielmehr muss es eine Einzelfallprüfung unter Abwägung der jeweiligen Gegebenheiten geben. Hierzu ist auch zu berücksichtigen, dass sich in der jüngsten Vergangenheit viele neue innovative Konzepte im innerstädtischen Verkehr etabliert haben. Hier sind Mobilitätskonzepte wie beispielsweise die Elektromobilität, Carsharing, Mietfahrräder sowie die steigende Zahl von Elektrofahrrädern zu nennen.

Mehr als 50 Prozent aller innerstädtischen Autofahrten finden im Bereich unter 5 Kilometer statt. Hier sehen wir als Unionsfraktion das größte Potenzial für eine Verlagerung zum Radverkehr hin, dies aber für Menschen, die Fahrrad fahren wollen und können, nicht zwanghaft. Wir werden weiterhin mithin aus persönlichen Bedürfnissen immer zu respektieren haben, dass nicht jeder Fahrrad fahren will und nicht jeder Fahrrad fahren kann. Um jedoch die Nutzung des Fahrrads attraktiver zu machen, ist zudem eine verbesserte Verzahnung des Radwegenetzes mit anderen Verkehrsmitteln erforderlich.

Wir unterstützen ein Miteinander der verschiedenen Verkehrsarten und Verkehrssysteme. Ziele in der Stadt müssen je nach Entfernung und den persönlichen Anforderungen des Verkehrsteilnehmers zu Fuß, per Auto, per Rad und mit einem guten öffentlichen Nahverkehr immer gut bis sehr gut erreichbar sein. Wir setzen uns daher auch dafür ein, dass größere Kapazitäten für die Beförderung von Fahrrädern im ÖPNV zur Verfügung stehen werden, um diese umweltfreundliche Art der Fortbewegung weiter zu fördern und eine bessere Verknüpfung von Rad- und ÖPNV-Nutzung zu erreichen. Der Senat steht in dieser Frage mit den betreffenden Verkehrsunternehmen, den landeseigenen, aber auch der Deutschen Bahn, im Kontakt, um eine Verbesserung der Mitnahme durch erhöhte Bereitstellung von Kapazität zu realisieren. Gleichfalls ist dies Bestandteil der neuen S-Bahn-Ausschreibung.

Zudem müssen wir bei allen Bemühungen, den Verkehrsraumbedarf gerecht zu optimieren und einzelne Mobilitätsformen zu fördern, an allererster Stelle an die Sicherheit der Verkehrsteilnehmer denken. Insbesondere im Bereich der Verkehrserziehung setzen wir einen Schwerpunkt. Besonders für Kinder und junge Menschen ergibt sich aufgrund der fehlenden Erfahrung beim Straßenverkehr eine besondere Gefährdungslage. Daher unterstützen und stärken wir die Rolle der Jugendverkehrsschulen Berlins und passen die Rahmenpläne im Schulgesetz entsprechend an.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das muss aber mit mehr Pep rüberkommen!]

Berlin ist eine wachsende Metropole und ein Tourismusmagnet. Dies und ebenso die Tatsache, dass sich das

Mobilitätsverhalten und die Inanspruchnahme der vorhandenen Verkehrswege immer mehr verändern, sind Herausforderungen, die Berlin in der Zukunft zu bewältigen hat. Aber diesen Herausforderungen kann man nicht nur damit begegnen, dass man mit einem ideologisch motivierten Tunnelblick einfach eines der vielen Verkehrsmittel bevorzugt. Die CDU wehrt sich daher gegen Bevormundung und Diskriminierung im Verkehr vor allem gegen den von der links-alternativen Seite immer wieder stigmatisierten Autoverkehr, obwohl genau diese Kritiker oft selbst Auto fahren.

[Lachen bei der LINKEN und den GRÜNEN]

– Das beredete Lachen macht mir nur deutlich – –

[Ajibola Olalowo (GRÜNE): Sie haben wohl eine alte Rede genommen! –
Zuruf von den PIRATEN:
Da ist die Schrift zu klein!]

– Sie brauchen einfach nur auf den Parkplatz beim Martin-Gropius-Bau zu gucken und werden sehen, wie viele Grüne dort mit ihrem Auto parken und wie wahr und wie ehrlich Ihre eigene Politik ist.

[Beifall bei der CDU]

Vielmehr ist ein integriertes Verkehrskonzept mit intelligenten Lösungen unter Nutzung modernster Steuerungstechnik erforderlich, um in einem Ballungsraum eine funktionierende Mobilität zu gewährleisten. Ein hervorragendes Beispiel ist die Weiterführung der A 100. Dieses Konzept bewirkt, dass der Durchgangsverkehr im Innenstadtbereich reduziert wird.

[Zurufe von den GRÜNEN –
Unruhe]

Dies hat zur Folge, dass der innerstädtische Verkehrsraum von Pkw und Lkw entlastet wird, was wiederum entsprechende Freiräume für andere Verkehrsteilnehmer schafft und auch deren Sicherheit dient und deutlich erhöht. Weniger Lkw auf Berlins Straßen bedeuten auch weniger schwere Unfälle mit Fahrradfahrern und hoffentlich weniger getötete Menschen

[Lachen von Dr. Wolfgang Albers (LINKE) –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Gibt es auch eine Tonfassung von dieser Rede?]

als die 38 Menschen, die 2013 in Berlin zu Tode kamen. – Herr Dr. Albers! Ich verstehe, ehrlich gesagt, nicht, warum Sie bei einem so ernsten Thema lachen. Das muss ich Ihnen sagen. Tut mir leid, da fehlt mir das Verständnis.

[Zurufe von der LINKEN]

Sie sehen also, dass wir uns mit unserem Verkehrskonzept, das gleichberechtigt alle Verkehrsteilnehmer berücksichtigt, auf dem besten Weg befinden, den künftigen Herausforderungen für die wachsende Metropole Berlin zu begegnen. Der Verkehrsfluss wird gesichert, die Wirtschaft nicht unnötig behindert, der Individualverkehr in

(Oliver Friederici)

die richtige Richtung gelenkt, die Lebensqualität für die Berliner verbessert und die Umwelt nicht unnötig belastet. Das ist das Programm der Koalition. Dieses führen wir seit zweieinviertel Jahren hier aktiv voran, und es ist ein Programm, das sich deutschlandweit und auch in Europa sehen lassen kann. Dieses Programm wird von dieser Koalition weiter fortgesetzt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion Die Linke jetzt der Kollege Wolf.

[Jutta Matuschek (LINKE): Der fährt auch Fahrrad – das weiß ich!]

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erst mal einen herzlichen Dank an die Piraten! Sie haben dem Berliner Parlamentarismus wieder eine seiner Sternstunden beschert.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Martin Delius (PIRATEN): Kommt darauf an,
was Sie daraus machen!]

Ich hätte ja verstanden, wenn die Koalitionsfraktionen diese Aktuelle Stunde beantragt hätten.

[Torsten Schneider (SPD):
Wir hatten ein wichtigeres Thema!]

Denn in Koalitionskrisen beantragt man immer Aktuelle Stunden, die möglichst weit weg von den kritischen Themen sind. Das Tourismuskonzept wird gern genommen. Heute haben wir die Fahrradstrategie.

[Heiterkeit bei der LINKEN –
Beifall bei der LINKEN]

Ich hätte ja verstanden, dass in einer Situation, wo am 25. Mai fast zwei Drittel der Berlinerinnen und Berliner das Senatskonzept für das Tempelhofer Feld abgelehnt haben, die Koalitionsfraktionen gesagt hätten: Darüber wollen wir nicht diskutieren! – Deshalb haben sie ja auch dankbar Ihren Antrag aufgenommen. Ich hätte es verstanden, wenn die Koalition das in einer Situation beantragt hätte, wo sich bei der Tempelhof-Abstimmung der Koalitionspartner der Sozialdemokraten, die CDU, einen schlanken Fuß gemacht hat, abgetaucht ist und sozusagen im Stillen gegen die ZLB und damit gegen den Masterplan des Senats agitiert hat.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Heiko Melzer (CDU): Zum Glück waren
ja die Linken so konstruktiv!]

Ich hätte es verstanden, wenn die Koalition das vor dem Hintergrund beantragt hätte, dass der Senat mit den Stimmen der CDU beschlossen hat, sich um das Gasnetz

zu bewerben, und jetzt auf einmal die CDU entsetzt ist, dass das Land Berlin mit seinem Unternehmen Berlin-Energie gewonnen hat. Warum habt ihr dem denn zugestimmt, frage ich. Das ist doch irre.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Dann hätte ich es auch verstanden, dass man nicht darüber reden will, in welchem Zustand diese Koalition insgesamt ist, und dass die CDU gestern den Koalitionsvertrag gebrochen hat und sich nicht um die Regeln der Zusammenarbeit schert, sondern – erfreulicherweise – mit der Opposition abstimmt.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Meine Damen und Herren! Ich hätte verstanden, dass man darüber nicht reden will. Aber das beantrage ich doch nicht als Oppositionsfraktion.

Jetzt will ich nicht sagen, dass das Thema Fahrradverkehr unwichtig ist.

[Martin Delius (PIRATEN):
Das haben Sie aber gerade gesagt!]

Ich will auch die Aktualität nicht damit begründen, dass ich heute Morgen mit dem Fahrrad gekommen bin.

[Zurufe von den PIRATEN]

– Nein! Das Argument zählt nicht, weil ich das fast jeden Tag tue, außer bei Schnee- und Eisglätte. – Ich finde, es ist kein Thema für die Aktuelle Stunde. Das hätte man im Parlament an anderer Stelle und dann intensiver und gründlicher behandeln können.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Martin Delius (PIRATEN) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Wolf! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Delius?

Harald Wolf (LINKE):

Ja, bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Das ist ja alles sehr interessant, und inhaltlich kann ich Ihren Ausführungen bezüglich GASAG usw. zustimmen. Aber verstehe ich Sie richtig, dass Sie an dieser Stelle lieber über das BAföG geredet hätten?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Wolf!

Harald Wolf (LINKE):

Die Frage kann ich nicht so richtig verstehen, denn das Thema BAföG habe ich noch nicht angesprochen.

[Martin Delius (PIRATEN): Das war der Vorschlag der Koalition. Sie sind doch schon länger hier und wissen, wie das läuft!]

Das war jetzt auch nicht mein Vorschlag. Sie wissen, welche Aktuelle Stunde wir beantragt haben, und darüber hätten wir gern geredet.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich will jetzt kurz zum Thema „Fahrradverkehr und Fahrradstrategie“ sprechen. Das Absurde ist ja, dass sich alle Fraktionen in diesem Hause bis auf einige wenige Unterpunkte einig sind, dass die Fahrradstrategie des Senats vom Grundsatz her gut ist. Das ist auch kein Zufall, weil die wesentliche Vorarbeit schon bis zum Jahr 2011 von Rot-Rot geleistet worden ist. Insofern profitiert die jetzige Koalition davon.

[Beifall bei der LINKEN –
Zurufe von den PIRATEN]

Das Problem besteht nur darin, dass die Strategie und das, was in der Strategie steht, zwar gut sind, dass wir aber ein Umsetzungsproblem haben.

[Andreas Baum (PIRATEN): Die Beamten! –
Christopher Lauer (PIRATEN):
Wie beim Kommunismus!]

Wir haben ein Umsetzungsproblem auf der Ebene der Finanzierung. Es ist schon angesprochen worden. Der Nationale Radverkehrsplans sieht als Untergrenze, als absolutes Minimum 5 Euro pro Einwohner für den Radverkehr vor. Das wären in Berlin roundabout 15 Millionen Euro. Im Haushalt eingestellt sind 6 Millionen Euro.

[Zurufe: Oh!]

Wenn wir uns ansehen, worum es geht: Es geht um eine Aufstockung um 8 Millionen Euro an dieser Stelle.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Kollege Müller! Jetzt bitte nicht mit dem Argument kommen: Wir haben ja auch noch Mittel für den Straßenbau, die auch dem Radverkehr zugute kommen. Das ist das gleiche Argument wie dieses: Der Straßenbau nutzt auch der Straßenbahn, weil die Straßenbahn auch auf der Straße fährt. – Also das halte ich alles nicht für sinnvoll. Angesichts der erfreulichen Tatsache, dass immer mehr Berlinerinnen und Berliner Rad fahren und auch regelmäßig Rad fahren, ist die Infrastruktur für diese Menge von Radfahrern nicht mehr ausreichend.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Das heißt, an dieser Stelle muss der Infrastruktursenat mal in die Infrastruktur investieren, und zwar einen relativ geringen Betrag. 8 Millionen Euro mehr, und wir

würden das Minimum des Nationale Radverkehrsplans erfüllen. 8 Millionen mehr – das ist doch in diesem Haushalt nicht wirklich das Problem.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Sven Heinemann (SPD) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Wir würden damit bei der Entwicklung der Radinfrastruktur einen wirklich großen Sprung nach vorn machen können.

Das setzt allerdings auch voraus, dass die Bezirke, die einen wesentlichen Teil dieser Aufgaben erfüllen müssen, dann entsprechend mit Personal ausgestattet sind, damit sie das planen und vorbereiten können. Das sind die Voraussetzungen. Und ich sage an dieser Stelle: Bei einem Thema, wo man mit relativ geringen Mitteln sichtbare und spürbare Verbesserungen erreichen und im Übrigen auch die von Ihnen zu Recht bedauerten hohen Unfallzahlen und die hohe Zahl von tödlichen Unfällen bei Radfahrern doch deutlich reduzieren kann und wo man auch dieses Ziel der Radverkehrsstrategie erreichen könnte, muss in der nächsten Haushaltsberatung nachgebessert werden. Damit das nicht nur auf dem Papier stehen bleibt, müssen auch die notwendigen Mittel bereitgestellt werden.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Wolf! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollege Heinemann?

Harald Wolf (LINKE):

Bitte!

Ralf Wieland (SPD):

Bitte schön, Herr Heinemann!

Sven Heinemann (SPD):

Sehr geehrter Herr Wolf!

Präsident Ralf Wieland:

Bleiben Sie bitte sitzen! – Danke!

[Heiterkeit –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Harald Wolf (LINKE): Ist nicht nötig!]

Sven Heinemann (SPD):

Sehr geehrter Herr Wolf! So weit auseinander scheinen wir dann aber doch nicht zu sein. Sie haben jetzt gerade 8 Millionen Euro mehr gefordert. Ich habe noch mal

(Sven Heinemann)

nachgeguckt: In den Haushaltsberatungen haben Sie nur 500 000 Euro mehr gefordert. Erklären Sie mir das mal bitte!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Harald Wolf (LINKE):

Na, wir haben mehr als 500 000 Euro mehr gefordert.

[Zurufe von der SPD]

Wir haben 2,5 Millionen Euro mehr gefordert, wenn ich mich richtig erinnere, weil wir gesagt haben: Wir stellen auch Forderungen in den Haushaltsberatungen, die möglicherweise Bewegung in der Koalition auslösen, denn bei diesen 8 Millionen hätten wir gedacht, dass das mit dieser Koalition überhaupt nicht geht. Ich sage nochmal: Es muss das Ziel sein, auf dieses Niveau zu kommen.

[Beifall bei der LINKEN]

Das steht in Ihrer Radverkehrsstrategie als Bemühenszusage drin. Es können sich vielleicht noch einige an die 90er-Jahre erinnern und daran, was eine Bemühenszusage im Land Berlin bedeutet.

[Heiterkeit bei der LINKEN]

Es gab ein langes Mitzeichungsverfahren, in dem alle harten Formulierungen, was die Finanzierung angeht, abgeschwächt worden sind und das alles auf die Haushaltsberatungen verlagert wurde.

Auch vom Innensenator ist etwas abgeschwächt worden, nämlich das Thema der Kontrolle, zum Beispiel der Blockierung von Radwegen und Radstreifen durch geparkte Autos, was dann teilweise auch dazu führt, dass Kreuzungen unübersichtlich sind und gefährliche Stellen und Unfallschwerpunkte entstehen. An der Stelle sage ich noch einmal: Auch hier muss die Kontrollintensität verstärkt werden. Wenn ich die Antwort lese, die der Kollege Müller vor einiger Zeit auf eine Anfrage des Kollegen Gelbhaar gegeben hat, dass es keine Anweisung an die Ordnungsämter gibt, dort kontinuierlich zu kontrollieren, sondern es gelegentliche Stichprobenkontrollen gibt und die Entfernung der Fahrzeuge nur stattfindet, wenn es für verhältnismäßig erachtet wird, dann bedeutet das nur, dass diesbezüglich nichts stattfindet. Auch das muss sich ändern.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den Piraten]

Ich komme zum Schluss: Wir haben an dieser Stelle kein Erkenntnisdefizit. Wir haben auch kein Defizit an guten Konzeptionen, die auf dem Papier stehen. Wir haben ein Finanzierungsdefizit, ein Umsetzungsdefizit und ein Kontrolldefizit wie in vielen anderen Bereichen auch, und das muss sich ändern.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Jetzt hat Senator Müller das Wort. – Bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für
Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist gut, dass wir im Rahmen der Veränderungsprozesse in der Stadt nicht – wie in den letzten Sitzung – ausschließlich über das Thema Wohnen und Mieten reden, so wichtig es auch ist und so gerne ich auch darüber rede. Zu dem, was zu organisieren und politisch zu begleiten ist, gehört sicherlich auch das Mobilitätsangebot. Da hat sich in den letzten Jahren in der Stadt einiges verändert. Er ist richtig und wichtig, das aktiv zu begleiten. Der Bereich des Radverkehrs ist inzwischen integraler Bestandteil des Verkehrsgeschehens in Berlin. Der Radverkehr ist überall präsent: auf den Straßen, Plätzen, in den Berliner Forsten, auf den Radrouten, in den Grünanlagen. Überall sind die Radfahrerinnen und Radfahrer unterwegs.

Das drückt sich auch in Zahlen aus. In den letzten zehn Jahren ist der Anteil des Radverkehrs an den zurückgelegten Wegen in Berlin deutlich gestiegen. Er hat sich in diesen zehn Jahren verdoppelt. Wir liegen jetzt bei rund 14 Prozent. Aber die Entwicklung des Radverkehrs – auch das muss man bei den Planungen, die jetzt anstehen, berücksichtigen – ist regional sehr unterschiedlich. Wir haben in Stadtteilen wie Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Pankow einen Anteil von 25 Prozent der Wege, die mit dem Rad zurückgelegt werden. In Reinickendorf, Zehlendorf und Köpenick liegt der Anteil bei rund 10 Prozent. Auch darauf muss man reagieren, wenn man die Mittel entsprechend effektiv einsetzen will.

Aber es ist gar keine Frage: Wir müssen und wollen darauf setzen, den Radverkehr auszubauen. Er ist umweltfreundlich, flächen- und ressourcenschonend, gesundheitsfördernd und es kommt unseren wichtigen klima- und umweltpolitischen Zielen entgegen, den Radverkehr zu stärken und auszubauen.

Ich glaube aber, dass man das nicht mehr eingleisig diskutieren kann, Radverkehr gegen Autoverkehr oder umgekehrt, sondern es geht darum, dass wir eine intelligente Mobilität mit Wahlmöglichkeiten anbieten. Das ist es, was die Leute zunehmend wollen. Sie wollen verkehrs- und situationsbezogen entscheiden, ob sie auf den ÖPNV setzen, zu Fuß gehen, mit dem Rad oder dem eigenen Auto unterwegs sind, ob sie eine Kombination aus Rad und Carsharingangeboten oder aus Rad und ÖPNV nutzen. Darauf müssen wir setzen. Natürlich hat auch der moto-

(Bürgermeister Michael Müller)

risierte Verkehr weiterhin – sowohl im Wirtschaftsleben als auch als Individualverkehr – seine Berechtigung in unserer Stadt. Auch das darf man nicht vergessen. Insofern, Herr Kollege Baum, ist es nicht wirklich zukunftsweisend, den alten Fehler, auf die autogerechte Stadt zusetzen, dadurch zu ersetzen, dass man auf die fahrradgerechte Stadt setzt, und die großen Schneisen nicht mehr für die Autos zu bauen, sondern für Fahrräder.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Entscheidend ist, dass wir die situationsangepasste Mobilitätsform anbieten können und vor allem den Mix. Für die jüngeren Leute steht das Auto beziehungsweise die Mobilität mit dem eigenen Auto nicht mehr im Vordergrund.

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE) und
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Davon hat man sich völlig wegentwickelt. Gemessen an der Bevölkerungsentwicklung geht der motorisierte Individualverkehr von Jahr zu Jahr auch immer mehr zurück. Das muss man ernst nehmen und aufnehmen. Ich sage: Berlin ist auch eine Fahrradstadt, aber das Fahrrad ist in einen Mobilitätsmix und ein Mobilitätsangebot eingebunden. Das haben wir im Stadtentwicklungsplan Verkehr entsprechend formuliert. Auf den Mix aus ÖPNV, Rad, Fußverkehr und motorisiertem Verkehr setzen wir.

Wir werden immer wieder – auch in den heutigen Reden – verglichen: Was machen andere besser oder mehr? Wenn man die unterschiedlichen Referenzen, Münster, Kopenhagen, Hamburg, München, London oder Paris, nimmt, kommt man zu ganz verschiedenen Werten, ob Berlin gut oder schlecht aufgestellt ist. Ich glaube, Patentrezepte gibt es nicht. Jede Stadt muss eigene Lösungen finden. Wir haben ganz klar gesagt: Wir wollen, dass der Radverkehr in Berlin weiter wächst, dass er bessere Bedingungen vorfindet und sicherer wird. Unser Ziel ist, dass wir bis zum Jahr 2025 einen Anteil von Wegen, die mit dem Rad zurückgelegt werden, von 20 Prozent haben. Das wäre ein ganz klarer Ausbau dieser Mobilitätsform.

Man muss das mit den unterschiedlichsten Maßnahmen tun, auch wegen der Unfallstatistik, die einen nicht beruhigen kann. Jeder Unfall ist einer zu viel. Deswegen muss es unterschiedlichste Varianten geben, wie wir dem begegnen. Die sichere Führung des Radverkehrs an Knotenpunkten und die Entschärfung von Unfallschwerpunkten ist ein Hauptschwerpunkt unserer Arbeit. Das, was wir gemacht haben – auch über Onlinedialoge –, die Berlinerinnen und Berliner aufzurufen, uns die Probleme in der Stadt zu nennen, ist vernünftig. Die Nutzerinnen und Nutzer wissen das doch viel besser und erleben es jeden Tag. Sie sagen uns, was man verbessern kann. Wir haben viele Tausend Rückmeldungen auf dieses Angebot erhalten, das wir der Stadtgesellschaft gemacht haben. Das ist kein Dialog, der in eine Sackgasse führt, die keine Folgen hat, sondern die Vorschläge werden konkret ausgewertet und fließen in unsere nächsten Investitionsent-

scheidungen ein. Natürlich werden wir wiederum mit der Stadtgesellschaft diskutieren, ob das die richtigen Maßnahmen sind und wo noch mehr passieren muss.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Reinhardt?

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Kollege Wolf! Ja, wir müssen auch mit den Investitionsmitteln vorankommen. Das ist gar keine Frage. Das ist immer eine harte Auseinandersetzung bei Haushaltsberatungen. Sie haben damit auch zehn Jahre lang Ihre Erfahrungen gemacht. Man wird sich nicht immer in jeden Haushaltsberatungen mit jeder Forderung durchsetzen können. Wir sind aber dabei, die Situation auf den Straßen zu verändern, indem wir die Radstreifen auf den Fahrbahnen anlegen. Da schreien nicht alle Hurra. Es gehört zur Wahrheit, dass sich viele davon genervt fühlen, dass dem Autoverkehr etwas weggenommen wird. Es ist aber eine richtige und wichtige Maßnahme, denn die Radfahrerinnen und Radfahrer sehen besser und werden besser gesehen. Das entschärft Unfallschwerpunkte. Das entschärft kritische Situationen. Abbiegesituationen wollen wir verbessern, indem wir Kreuzungen von parkenden Autos freihalten und gerade an Unfallschwerpunkten die Sicherheit der Radfahrerinnen und Radfahrer erhöhen.

Wir konnten unsere Mittel steigern. Es ist doch gar nicht schlimm zu sagen, dass wir aus den unterschiedlichsten Quellen Mittel für die Instandhaltung, Sanierung und den Ausbau der Radangebote und insbesondere für die Radstreifen auf den Fahrbahnen einbringen. Dafür stehen uns inzwischen 8 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung. Es hat eine kontinuierliche Steigerung gegeben. Wir können andere Mittel aus anderen Töpfen dafür einsetzen. Das ist erst einmal eine gute Variante, um voranzukommen. Wir werden sehen, dass wir in den nächsten Jahren hoffentlich gemeinsam erfolgreich diese Etats vergrößern können. Aber man muss ehrlicherweise sagen, dass es möglicherweise zulasten eines anderen Verkehrsangebots geht. Das muss man dann auch aushalten und miteinander diskutieren.

Ich will an der Stelle auch sagen, dass wir auch sehen müssen, dass solche Dinge vernünftig umgesetzt werden können. Das, was wir beim Straßenumbau für die Radfahrerinnen und Radfahrer tun, passiert in Abstimmung mit den Bezirken. Auf Wunsch der Bezirke werden die entsprechenden Baumaßnahmen durchgeführt. Es gibt viele Dinge, wo sich hier vielleicht die Verkehrspolitiker der Fraktionen noch mehr wünschen, was die Bezirke so aber gar nicht wollen oder noch gar nicht angemeldet haben.

(Bürgermeister Michael Müller)

Wir haben auch die Situation, dass diese Maßnahmen auch in unserer Stadt bewältigt werden müssen. Da sind wir doch wieder bei dem St.-Florians-Prinzip, das wir auch schon vom Wohnungsbau kennen. Natürlich schreien alle danach, dass noch mehr auf den Straßen passiert, noch mehr für die Radfahrerinnen und Radfahrer ausgebaut wird und noch mehr Straßensanierungen vorgenommen werden, aber keiner will die Baustelle haben. Aber auch an dieser Stelle ist es nicht möglich, die Rad- und Verkehrssituation zu verbessern, ohne dass es einer merkt. Insofern sage ich: Der kontinuierliche, schrittweise Ausbau und die Verstärkung der Radinfrastruktur in unserer Stadt ist der richtige Weg. Das finanzieren wir auch.

[Beifall bei der SPD]

Natürlich gehören auch noch andere Maßnahmen zu einem sicheren Radverkehr in unserer Stadt. Auch das Thema Kommunikation spielt eine Rolle. Wir haben – das darf man auch nicht wegdiskutieren – nicht nur die Guten und die Bösen, sondern auch ein Problem, dass Radfahrerinnen und Radfahrer aller Altersgruppen zunehmend ganz selbstverständlich Bürgersteige mit benutzen und rote Ampeln ignorieren.

[Alexander Spies (PIRATEN): Immer diese Raser und roten Ampeln!]

Ich bin längst nicht dabei zu sagen, dass es diese Kampfradler gibt. Das ist nicht der Fall. Das, was Herr Ramsauer einmal von Kampfradlern gesagt hat, dass diese unsere Städte kaputt machen, ist alles Quatsch, Herr Spies. Auf der anderen Seite muss man auch einmal zur Kenntnis nehmen, dass es auch noch andere Verkehrsteilnehmer gibt, auch solche, die vielleicht noch schwächer sind.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das greifen wir mit unserer Rückblickskampagne auf und machen deutlichen, dass jeder auch einmal der schwächere Verkehrsteilnehmer ist. Auch der Autofahrer ist mal mit dem Rad oder zu Fuß unterwegs, auch der Radfahrer ist mal zu Fuß. Es kommt darauf an, nicht zu sagen, dass die einen dürfen und die anderen nicht, sondern dass sich alle gemeinsam rücksichtsvoll in der Stadt bewegen und auch wirklich Rücksicht auf diejenigen nehmen, die auch ein sicheres Fortkommen garantiert haben müssen.

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lauer?

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Nein, Herr Präsident, ich möchte keine Zwischenfrage. – Wir setzen auf die Onlinedialoge und die Kampagnen, dass die Infrastruktur weiter ertüchtigt und ausgebaut wird. Allein bis Ende des Jahres 2014 sollen drei weitere Haupttrouten unseres Netzes vollständig fertiggestellt und ausgemalt sein. Das sind Mitte, Märkisches Viertel,

Hohenschönhausen, Ahrensfelde und Ahrensfelde-Köpenick.

Ein weiterer Punkt ist das Fahrradparken. Das ist gar keine Frage. Auch da brauchen wir eine Weiterentwicklung. In diesem Jahr werden wir wieder 1 000 neue Abstellmöglichkeiten dazu bekommen. Das ist eine wichtige Weiterentwicklung an den Knotenpunkten.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Dazu ist die Deutsche Bahn ein wichtiger Partner, gerade an den Bahnhöfen zusätzliche Abstellmöglichkeiten einzurichten. Ich sage aber auch, dass sich Wohnungswirtschaft, private Wohnungswirtschaft, Einzelhandelsunternehmen darauf einstellen müssen. Es geht hier um Kunden- und Mieterfreundlichkeit. Es geht nicht nur um den Parkplatz für das Auto vor der Tür. Es geht auch darum, Infrastruktur für Radfahrerinnen und Radfahrer zu schaffen. Da kann auch jeder selbst etwas tun, gerade aus der privaten Wohnungswirtschaft und dem Bereich des Einzelhandels.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich will noch erwähnen, dass wir selbstverständlich – auch daran merkt man, dass wir nicht nur auf das Auto setzen – auch im Bereich unseres Schaufensters Elektromobilität ein Fahrradprojekt dabei haben. Mit dem Pedelec-Korridor wollen wir stadtgrenzenüberschreitend zusammen mit vielen Partnern erproben, mit welchen Maßnahmen man Berufspendler für die Nutzung eines Elektrorads auf ihren alltäglichen Wegen auch für längere Strecken zurückgewinnen kann, nicht nur für die kurzen Wege in der Stadt. Der Pendelverkehr spielt in anderen Städten, beispielsweise in Kopenhagen, inzwischen eine große Rolle und reduziert den motorisierten Individualverkehr. Auch darauf setzen wir in Zukunft.

Abschließend möchte ich noch etwas zum Thema Fahrradbeauftragter sagen, weil das immer der Aufreger ist: Daran sieht man, dass ihr nicht fahrradfreundlich seid. Ich glaube, meine Damen und Herren von den Piraten, dass sich diese Situation längst weiterentwickelt hat. Es war einmal richtig und wichtig, Fahrradbeauftragte zu haben. Das war in vielen deutschen Städten der Fall. Inzwischen haben viele deutsche Städte, auch Fahrradstädte, keine Fahrradbeauftragten mehr, weil sich die politische und gesellschaftliche Diskussion weiterentwickelt hat. Dieser eine Lobbyist, auf den man immer alles schieben konnte und damit sagen konnte, man hätte damit nichts zu tun, darum kümmere sich ein Fahrradbeauftragter, ist genau der falsche Weg.

[Beifall bei der SPD –

Christopher Lauer (PIRATEN): Dann schaffen wir auch die Gleichstellungsbeauftragten ab!]

Es geht darum, dass Fahrradverkehr ein integrierter Bestandteil unserer Stadtentwicklungs- und Verkehrspolitik ist. Das muss nicht nur innerhalb der Stadtentwicklungspolitik übergreifend diskutiert werden, sondern ress-

(Bürgermeister Michael Müller)

ortübergreifend erfolgen. Das ist der richtige Ansatz, nicht zu sagen, dass es da ein Deckmäntelchen gibt, mit dem man sich freikaufen und sagen kann, dass der alles tut. Wir sind miteinander gefordert, tatsächlich den Radverkehr in unserer Stadt umzusetzen.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Tun Sie aber nicht!]

Wir machen das auch mit „Fahr-Rat“ beispielsweise begleitend durch Expertinnen und Experten, in dem alle Verbände sitzen. Selbstverständlich leisten auch der ADFC sowie der BUND eine hervorragende Arbeit, so dass ich glaube, dass mit der Kompetenz in der Verwaltung und diesen externen Partnern eine hervorragende Grundlage vorhanden ist, um den Radverkehr in unserer Stadt zu stärken.

Es wäre unredlich zu behaupten, dass alles erreicht ist. Es wäre auch unredlich zu behaupten, dass alles im Bereich des Radverkehrs von heute auf morgen geht. Man muss offen und ehrlich sagen: Andere Verkehrsteilnehmer in unserer Stadt haben auch ihre Berechtigung. Wir sind aber auf einem sehr guten Weg. Wir machen sehr viel für die Radfahrerinnen und Radfahrer. Der Radverkehr ist inzwischen nicht nur ein Symbol für den modernen und urbanen Lebensstil geworden, sondern ist etwas, was verkehrs- und umweltpolitisch die richtige Maßnahme ist, auf die wir auch in Zukunft setzen werden. Vor dem Hintergrund sage ich: Ja, es ist richtig, Berlin ist auch eine Fahrradstadt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Senator! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen nun zu

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in zwei Runden nach der Stärke der Fraktion mit je einer Fragestellung an den Senat. Das Verfahren ist Ihnen bekannt. Die erste Frage steht der Fraktion der SPD zu. Herr Kollege Nolte hat das Wort. – Bitte schön!

Karlheinz Nolte (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die Vereinbarungen der großen Koalition im Bund, sich zukünftig stärker finanziell an den Bildungs- und Sozialausgaben der Länder zu beteiligen? Welche Auswirkungen sind für den Berliner Landeshaushalt zu erwarten?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Dr. Nußbaum, bitte schön!

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Kurz und knackig!]

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist bekannt, dass der Bund ab dem 1. Januar 2015 die BAföG-Ausgaben übernehmen wird. Wir rechnen mit netto 60 Millionen Euro. Das ist auch gut so. Es ist aber auch längst überfällig, dass dies geschieht. In der Vereinbarung steht klar die Erwartung, dass die frei werdenden Mittel zur Finanzierung von Bildungsausgaben im Bereich Hochschule und Schule verwendet werden sollen. Das tun wir. Ich erinnere an dieser Stelle daran, dass wir bereits über den Stellenmehrbedarf im Lehrkräftebereich etwa 1 137 Vollzeitäquivalente mehr brauchen. Das sind etwa 80 Millionen Euro. Wir werden mehr Lehrer durch den Abbau der Arbeitszeitkonten einstellen müssen. Wir wollen das ausgleichen. Das sind 238 sogenannte Vollzeitäquivalente und noch einmal 16,7 Millionen Euro. Wir haben – wenn Sie das verfolgen – durch die Privatschulfinanzierung sehr starke Belastungen gegenüber den Haushaltsansätzen. Das sind noch einmal 50 Millionen Euro. Wegen der wachsenden Schülerzahlen im Privatschulbereich werden wir mit Belastungen von weiteren 26 Millionen Euro rechnen. Das macht insgesamt 173 Millionen Euro aus. Da wir nur 60 Millionen Euro erhalten, werden Sie feststellen, dass noch 120 Millionen fehlen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Ich fasse es nicht!]

Ich wäre froh, wenn wir mehr erhielten, damit wir hier die erfolgreiche Politik im Bereich der Bildung, Ausbildung und Fortbildung sowie in der Wissenschaft fortsetzen können. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön, Herr Kollege Nolte!

Karlheinz Nolte (SPD):

Herr Senator! Es ist sicherlich eine Gratwanderung, die Fortsetzung des Konsolidierungskurses Berlins mit der Verpflichtung des Bundes, die Gelder zweckgebunden für Bildung und Wissenschaft auszugeben, in Übereinstimmung zu bringen. Es sind ja zusätzliche Mittel. Wie wollen Sie das bewerkstelligen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Herr Kollege! Ich versuchte, deutlich zu machen, dass diese Politik des Senats, aber auch die Anforderungen der wachsenden Stadt in den Bereichen Bildung, Schule, Kita, diesem Land und dieser Stadt enorme Anstrengungen abverlangen und wir in den nächsten Jahren mit Ausgaben in Größenordnungen von mindestens 180 Millionen Euro rechnen, um die nötigen Lehrer einzustellen und die Schulen auszufinanzieren. Dies gilt auch für die Wissenschaft. Sie wissen, dass wir bei der Wissenschaft mit den Hochschulverträgen den Universitäten überproportionale Zuwachsraten zugebilligt haben. Insofern sind die 60 Millionen Euro, die wir bekommen, erfreulich. Da aber Berlin im Bereich Wissenschaft und Bildung deutlich mehr ausgibt als jedes andere Land in dieser Republik, brauchen wir auch das Geld, um die zukünftigen Bedarfe auszufinanzieren. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht dann an Frau Kollegin Schillhaneck. – Bitte schön!

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Wie bewerten Sie denn die anderen Teile der Einigung bezüglich der Übernahme zum Beispiel des Zuwachses von 5 Prozent im Rahmen der Steigerung Pakt für Forschung und Innovation und die weiteren Punkte? Da steht auch etwas zum Thema Kosten der Unterkunft usw. Das ist nicht nur BAföG, worüber wir hier reden.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Erwarten Sie von mir, dass ich es negativ bewerte, wenn etwas Positives geschieht, dass wir über die Eingliederungshilfe ca. 70 Millionen Euro in diesem Bereich bekommen? Das ist erfreulich. Ich möchte gleichzeitig darauf hinweisen, dass in Berlin von dieser Regierung für das ganze Thema Wissenschaft, Forschung und Ausbildung überproportional viel gemacht wird. Das können Sie an den Haushaltszahlen ablesen, Sie können es an den Studentenzahlen ablesen, Sie können es an den Ausgaben der Hochschulen – Forschungspakt etc. –, an den Kita- und Schulausgaben, an den Privatschulausgaben etc. nachvollziehen. Das ist etwas, was in diesem Land stärker passiert – und das ist auch gut so – als in anderen Ländern, die hier zum Teil ihre Studenten ausbilden lassen, und dann gehen diese Studenten weg nach Bayern, weil sie sich die Kosten bislang erspart haben.

Insofern freut es uns, dass jetzt auch von dieser Koalition anerkannt wird, dass dieses Bundesland sehr viel tut und wir auch relativ viel aus diesen Beschlüssen bekommen. Das ist gut so. Gleichwohl stehen wir vor großen Herausforderungen, dieses nachhaltig auszufinanzieren, weil die Entwicklung hier dynamischer ist als in anderen Städten oder Ländern. Die Mittel, die wir bekommen, decken deswegen einen Teil der Ausgaben ab, aber eben nicht die kompletten Ausgaben.

[Beifall bei der SPD –

Zuruf von Anja Schillhaneck (GRÜNE) –
Martin Delius (PIRATEN): Eigentlich braucht
er es gar nicht!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann hat die nächste Frage die CDU-Fraktion. – Frau Bentele, bitte schön!

Hildegard Bentele (CDU):

Wie wird der Senat die vom Rechnungshof benannten Probleme bei der Umsetzung des eGovernment@School-Projekts lösen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Staatssekretär Rackles – bitte schön!

Staatssekretär Mark Rackles (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Vielen Dank, Herr Präsident – Frau Abgeordnete Bentele! Wir haben einen Bericht des Rechnungshofs, den wir im Moment kommentieren. Wir haben eine Frist, die läuft. Die Erkenntnisse aus dem Bericht sind für uns intern nicht besonders überraschend, weil wir diesen ganzen Prozess von eGovernment@School seit ungefähr zwei Jahren verschärft im Fokus haben. Wir haben letztes Jahr eine Umorganisation vorgenommen, auf die der Rechnungshof auch eingegangen ist. Wir haben auch verschiedene Berichte angefordert, externe Evaluationen, die dem Parlament, z. B. mit einer Abfrage der Schulen, auch noch dieses Jahr zur Verfügung gestellt werden. Und wir haben auch verschiedene andere Systeme angeschaut.

Der Hintergrund des Ganzen ist, dass dieses Großprojekt, das vertraglich in wesentlichen Punkten vor dieser Legislaturperiode abgeschlossen wurde, in einigen Bereichen so stark stockt, dass man sich ernsthaft die Frage stellen muss, die auch der Rechnungshof stellt, die aber auch in einer externen Evaluationen steht, ob der ursprüngliche Ansatz, dass wir ein dezentrales und hochkomplexes System an den Schulen vorhalten, ein Ansatz ist, den man weiterhin verfolgen kann, oder ob eventuell ein de-

(Staatssekretär Mark Rackles)

zentraler Ansatz mit Web-basierten Lösungen, wie ihn mehrere andere Bundesländer haben – beispielsweise Hessen und Brandenburg –, nicht der bessere und schlankere ist.

Das Grundproblem des Konstruktes, das wir in Berlin gewählt haben, an dem wir zum Teil auch wegen IT-Fragen in den Bezirken stocken – in dem Bericht ist von einem Verzug von zwei Jahren die Rede gewesen –, ist, dass wir eine hohe Logistik in den Schulen vorhalten. Da sind Serverschränke, die klimatisiert sein müssen und nur ganz bestimmte Klinken haben dürfen. Diese Variante ist ausgesprochen teuer, und es wäre erheblicher einfacher und wahrscheinlich auch kostengünstiger, wenn man umstellen würde. Die Umstellung auf ein zentrales System, wo praktisch nur dumme Clients in den Schulen stünden, die die Informationen und auch die Daten jeweils nach definierten Rollen abrufen könnten, wäre aber eine folgenreiche Entscheidung.

Wir sind im Moment in der Situation, dass wir – der Bericht kommt genau da rein – in einer Umsteuerung des Hauses sind. Ich selbst habe mir beide Systeme angeguckt, sowohl das in Hessen als auch das in Brandenburg. Spruchreif ist es noch nicht. Ich würde gern die öffentliche Debatte – auch fachlich – erst dann mit dem Abgeordnetenhaus führen, wenn wir intern zu der Erkenntnis gekommen sind, dass wir hier umsteuern müssen. Dass es passiert, dass etwas kommen muss, ist relativ klar, aber die Richtung – ob wir diesen grundsätzlichen Schwenk vornehmen – ist bei uns im Haus noch nicht endgültig entschieden.

In dem Sinne kann ich Ihnen aber sagen, dass die Monita des Rechnungshofsberichts von uns beantwortet werden und die Probleme, die noch behandelt werden können, auch gelöst werden. – Das war Teil Ihrer Frage.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Das ist nicht der Fall. Dann hat Herr Delius das Wort für die erste Nachfrage. – Bitte schön.

Martin Delius (PIRATEN):

Als Piratenfraktion sind wir der Meinung, dass das Projekt grundsätzlich neu bewertet werden muss. Insofern finden wir es gut, dass die Diskussionen, die wir schon seit ein paar Monaten führen, jetzt zum Anlass genommen werden, das mal zu prüfen. Was kann denn im schlimmsten Fall mit den bisher getätigten Investitionen passieren, wenn wir umsteuern?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Mark Rackles (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Es spielen verschiedene Kostenfaktoren eine Rolle. Ein teurer, aber nicht vergeblich finanzierter Kostenfaktor ist die Prozessanalyse gewesen. Alle schulischen Prozesse sind praktisch durch Prozessexperten abgebildet worden. Sie müssten technisch umgestellt werden. Magellan und Untis – für die Experten unter uns – sind die beiden Programme, um die es geht, und es gibt ein Stundenplanprogramm, das unproblematisch weiterbenutzt werden kann. Das wird auch in den Ländern benutzt, die eigene Lösungen haben. Da geht es um die Schnittstellenproblematik. Alle Investitionen in diesen Bereichen sind nicht verschenkt. Es geht letztlich um die Frage, ob man ein Produkt Magellan weiterbenutzt oder auf ein Web-basiertes zentrales System umstellt.

Magellan ist ein dezentrales System, das schulisch organisiert ist, und es kann sein, dass wir zu der Erkenntnis kommen, dass hier eine Umsteuerung stattfinden muss. Dann wären Lizenzkosten in einem Volumen von etwa 2,5 Millionen Euro „verschenkt“. Die Lizenz läuft im August dieses Jahres aber sowieso aus, also wir kommen im August dieses Jahres aus dem Vertrag raus. Die Schulen haben in den letzten Jahren damit gearbeitet, aber es hat noch nicht funktioniert, dass wir ein in 800 Schulen installiertes zentrales System haben, weil – das wurde auch in der Presse diskutiert – die Schnittstelle zwischen den zwei Modulen Untis und Magellan bis Anfang dieses Jahres nicht funktionierte, obwohl das vertraglich seit Jahren zugesagt war. – Also wie gesagt, in diesen Bereichen werden wir noch mal nachsteuern.

Insgesamt sind die getätigten Investitionen, ob es Ausbildung, Fortbildung oder die Ausstattung waren, zum Teil nach wie vor in den Schulen nutzbar. Bezogen auf Magellan muss man die Einschränkung machen, dass dieser Weg eventuell überdacht werden muss.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage stellt Frau Remlinger von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Diese Entscheidung mit Magellan und Untis hatten Sie uns seit einem halben Jahr versprochen. Aber meine Nachfrage ist eigentlich: Wie kommunizieren Sie mit den Schulen darüber, und wie verhindern Sie, dass die Schulen schon anfangen, eigene Systeme zu bauen? Es kommen Nachfragen, wann denn endlich die Fortbildungen für Magellan und Untis stattfinden. Wie kommunizieren Sie eigentlich mit den Schulen, dass Sie da extreme Probleme haben und wie man die nächste Zeit überbrücken soll, kann, darf und wie lange es noch dauern wird?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Mark Rackles (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Dass wir extreme Probleme haben, müssen wir nicht kommunizieren, das wissen die Schulen am besten. Diese Systeme sind noch nicht so installiert wie ursprünglich vorgesehen. Das ist ein Prozess, der seit anderthalb Jahren bekannt ist. Es macht erst dann Sinn, die Umsteuerung in diesem Bereich zu kommunizieren, wenn klar ist, in welche Richtung es geht. Wir hatten vor etwa zwei Wochen die letzte Sitzung. Darin ging es um Brandenburger Modelle. Die Kernentscheidung, die im Raum steht, ist, ob man ein mächtiges hessisches System oder ein schlankes Brandenburger System nimmt. Das wird aber eine Sache sein, die man nicht aus dem Bauch entscheidet, sondern die Experten von außen anhand von Kriterienkatalogen bezogen auf die Berliner Bedarfe evaluieren. Wenn das klar ist, bekommen die Schulen einen klaren Zeit- und Maßnahmeplan.

Vorher wird aber noch mal ein Gespräch mit dem Abgeordnetenhaus zu führen sein, weil das auch Konsequenzen in der bisherigen Budgetierung hat. Das muss nicht zwingend teurer werden, aber das ist ein grundsätzlich anderes Modell. Wir müssen auch mit dem Datenschutzbeauftragten besprechen, ob eine zentrale Datenhaltung, die in anderen Bundesländern problemlos möglich ist, auch in Berlin realisierbar ist. Das ist die Grundvoraussetzung dafür, hier umzusteuern.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär!

Jetzt kommen wir zu der nächsten Frage, von Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Schäfer, bitte schön, Sie haben das Wort!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Warum wollen Sie das Berliner Gasnetz in Landesbesitz übernehmen, obwohl die von Senator Müller vorgestellte Machbarkeitsstudie Klimaneutrales Berlin empfiehlt, das Gasnetz in Zukunft deutlich zurückzubauen?

[Sven Kohlmeier (SPD): Klare GASAG-Frage!]

Konkret sagt die Studie, dass gegenüber Referenzszenario die Bedeutung des Gasnetzes für die Wärmeversorgung um 70 Prozent sinken würde, damit ein klimaneutrales Berlin erreichbar ist.

[Daniel Buchholz (SPD): Wann?]

Das sagen Ihre eigenen Zahlen. Warum wollen Sie die Kosten dafür dem Steuerzahler aufbürden?

[Beifall bei den GRÜNEN –

Daniel Buchholz (SPD): Das stimmt überhaupt nicht!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schäfer! Das ist eine Diskussion, die Sie jetzt hier noch einmal führen, die gestern in der Enquete-Kommission schon eine Rolle gespielt hat.

[Martin Delius (PIRATEN):
Oh, die ist nichtöffentlich!]

Ich staune ein bisschen auch über den Meinungsschwenk, den es offensichtlich in den letzten Wochen bei den Grünen gegeben hat,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Zur Sache!]

weil ich mich sehr gut an Positionen erinnern kann, wo Sie gesagt haben, die Stadt soll mehr Verantwortung auch für den Ausbau von zukunftsfähigen dezentrale Strukturen übernehmen und, und, und.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ja!]

Und auf ein Mal sind Sie offensichtlich anders beraten worden und haben eine völlig andere und sehr kritische Position zu mehr Engagement der Stadt im Bereich der Netzinfrastruktur.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Nein! –
Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Kennen Sie das mit den Äpfeln und mit den Birnen?]

Das ist erstaunlich.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Ich will es aber gerne noch einmal wie gestern in der Enquete-Kommission sagen. In der Machbarkeitsstudie des Potsdamer Klimafolgenforschungsinstituts wurde dargestellt, dass es mehrere Szenarien gibt, mit denen wir unsere Klimaziele erreichen können. In den Szenarien gibt es Varianten mit mehr oder weniger Gas- und Fernwärmeangebot, mit mehr oder weniger zentralen oder dezentralen Strukturen, mit mehr oder weniger vernetzten Ressourcen. Und jetzt ist es genau Aufgabe, in der Erarbeitung dieses integrierten Klimaschutzkonzepts zu untersuchen, mit welchem Szenario und welchen Instrumenten wir möglichst schnell und gut unsere klima-, energie- und umweltpolitischen Ziele erreichen.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Nichts tut ihr für den Klimaschutz! Überhaupt nichts!]

An der Stelle sind wir im Moment. Ganz unabhängig davon, glaube ich, haben wir doch die politische Diskussion geführt, dass wir jetzt in der Phase, wo die Stadt eine

(Bürgermeister Michael Müller)

Strukturentscheidungen treffen kann, Zugriff zu bekommen auf Netzinfrastrukturen, egal ob Gas oder Strom, die Chance nutzen und uns aktiv in diesen Prozess einbringen und bewerben müssen. Und glücklicherweise – ich freue mich darüber sehr – haben wir offensichtlich eine ganz gute Bewerbung abgegeben.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE):
Sie haben auch schlaue Mitarbeiter!]

Jetzt wachen einige auf und sagen: Um Gottes willen! So haben wir es ja nie gemeint. – Doch, ich habe es so gemeint. Wir haben eine Bewerbung abgegeben, um erfolgreich zu sein, nämlich erfolgreich zu sein, den Zugriff zu haben für Netzinfrastruktur neben all dem anderen, das weiterhin eine Rolle spielt, neben den landeseigenen Unternehmen, neben dem Ausbau der erneuerbaren Energien und, und, und, aber endlich einen Zugriff zu haben, um diese ganzen Bestandteile zusammenzuführen.

Es geht nicht um die Umwelt- und Klimapolitik von heute und morgen, sondern es geht darum, in welche Strukturen wir was investieren, wie wir durchsetzen, dass es mehr Dezentralität und mehr erneuerbare Energien gibt. Dazu gehört auch diese Strukturrentscheidung, möglichst den Zugriff auf die Netze zu haben. Darum geht es, um nicht mehr und nicht weniger. Das, was Wissenschaftler an Varianten erarbeiten, wird jetzt im Zusammenhang mit dem Klima- und Energiekonzept selbstverständlich weiter detailliert untersucht und unterlegt, was wir wo am besten einsetzen, um unsere Ziele erreichen zu können.

[Beifall bei der SPD –
Stefanie Remlinger (GRÜNE): Das ist ein reines
Propagandaquatschgebäude!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann geht die erste Frage an den Fragesteller. – Herr Kollege Schäfer, bitte schön!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Senator Müller! Erst einmal muss ich zurückweisen, dass wir unsere Position in der Frage des Gasnetzes geändert haben. Wir waren immer dagegen, das zu rekommunalisieren.

[Daniel Buchholz (SPD): Noch schlimmer!]

In Ihren beiden Szenarien, die Sie erwähnen, mit denen das klimaneutrale Berlin erreicht werden soll, sinkt der Anteil des Gasnetzes an der Wärmeversorgung: in dem einen um 70 Prozent und in dem anderen Szenario um 73 Prozent. Jetzt erklären Sie mir bitte, warum diese Zahlen bei Ihrer Bewerbung keine Rolle spielen und warum der Steuerzahler es bezahlen soll, wenn das Gasnetz rückgebaut werden soll!

[Zurufe von den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Erstens: Wie kommt diese Unterstellung, der Steuerzahler müsse das jetzt bezahlen,

[Michael Schäfer (GRÜNE): Ja, machen Sie das aus Ihrem Geldbeutel?]

und dann immer mit dem Unterton, ein Milliardengrab zu schaffen? Ich frage mal zurück, Herr Schäfer: Was haben sie eigentlich für eine Haltung? Sie glauben also, dass das, was die GASAG, Gaz de France, E.ON und Vattenfall bei Strom in den letzten Jahrzehnten gemacht haben,

[Michael Schäfer (GRÜNE): Beantworten Sie meine Frage!]

eine Benefizveranstaltung war? Herr Schäfer! Die haben Geld damit verdient. Das ist auch völlig in Ordnung.

[Beifall bei der SPD –
Anja Kofbinger (GRÜNE): Sie sollen die Frage beantworten! –
Zurufe von Stefanie Remlinger (GRÜNE) und Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Es ist Aufgabe eines privaten Unternehmens, Geld zu verdienen. Das kritisiere ich nicht. Ich frage nur einmal zurück: Warum sollen wir das eigentlich nicht verdienen?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN]

Es scheint doch möglich zu sein, mit Gasnetzinfrastruktur auch Geld zu verdienen und das wirtschaftlich zu betreiben. Wir haben nicht die Renditeerwartung wie Private, aber es scheint möglich zu sein.

[Zurufe von Michael Schäfer (GRÜNE) und Ramona Pop (GRÜNE) –
Burgunde Grosse (SPD): Aber Herr Schäfer!]

Deswegen noch einmal: Sie können mir auch noch 28 andere Detailfragen stellen, es bleibt dabei.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE):
Es ist eine ideologische Entscheidung!]

Wir haben die Grundsatzentscheidung getroffen, dass wir die Netzinfrastruktur wegen der Zukunftsinvestitionen haben wollen. Wir haben die Grundsatzentscheidung getroffen, dass wir uns bewerben, weil wir glauben, dass wir es auch wirtschaftlich betreiben können, so wie andere es in den letzten Jahren auch wirtschaftlich betrieben haben. Und alle Detailfragen zu den unterschiedlichen Komponenten werden jetzt wissenschaftlich unterlegt und weiter erarbeitet.

[Michael Schäfer (GRÜNE): Das ist keine Detailfrage, das ist eine Sinnfrage!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage hat jetzt der Kollege Buchholz.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Darf ich Sie bitten, mir eine kleine politische Nachhilfe zu geben? Ich verstehe etwas nicht: die seltsame Haltung der Oppositionsfraktion Die Grünen.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Das ist aber keine Frage!]

Vielleicht können Sie mir erklären, wie es dazu kommt – einfach mal zuhören, liebe Kollegin Kosche! –, dass die grüne Partei in Berlin sagt, das Stromnetz soll in Landeshand, das ist ganz toll, aber das Gasnetz in Landeshand, das ist Teufelszeug. Das ist der eine Widerspruch.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Das sind ganz unterschiedliche Sachverhalte!]

Und wenn man sich die Pressemitteilungen der letzten Woche anschaut, dann sieht man, der Berliner Energietisch, liebe Kollegin Kosche, die Bürger-Energie Berlin beglückwünscht uns dazu, dass wir das Gasnetz in Landeshand nehmen können und sogar die IHK, aber die grüne Partei sagt, das ist Teufelszeug. Wie kann man so einen Unsinn eigentlich erklären, Herr Senator?

[Lachen von links –
Andreas Baum (PIRATEN): Das war aber ein bisschen mehr zum Schluss!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Buchholz! Sie merken ja, ich komme an Grenzen, wenn ich den Grünen was erklären will. Ich kann auch die Haltung nicht nachvollziehen.

[Beifall bei der SPD –
Ramona Pop (GRÜNE): Wie bei Tempelhof, da kommen Sie auch an Grenzen!]

– Tja, ob Sie es besser gemacht haben, Frau Pop? Glauben Sie wirklich, Ihr Konzept wurde unterstützt?

[Anja Kofbinger (GRÜNE):
Hochmut kommt vor dem Fall!]

Herr Buchholz! Ich glaube, es gibt vielleicht ein grundsätzliches Problem in der Haltung, indem man immer noch glaubt, dass es richtig ist, die einzelnen Instrumente isoliert zu betrachten, dass man sagt, Gas ist völlig uninteressant, wir reden nur über Strom oder nur über Wasser

oder über irgendetwas anderes. Ich glaube, dass wissenschaftlich inzwischen doch belegt ist, dass es insbesondere dann in der Energiepolitik der Zukunft interessant wird, wenn man Systeme zusammenführt und Synergien schafft.

[Beifall bei der SPD]

Darum geht es.

[Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Warum eigentlich ist inzwischen die GASAG ein Stromanbieter? Warum tummelt sich Vattenfall beim Thema Gas? Warum gibt es eigentlich ein Berufsbild, in dem Wasser- und Gasinstallation zusammengeführt ist? – Weil es Synergien zwischen diesen Betrieben, zwischen den Systemen und Netzen gibt. Darum geht es, sich jetzt dafür aufzustellen, dass wir, die Energiepolitik der Zukunft, genau diese Synergien für die Berlinerinnen und Berliner heben.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur ersten gesetzten Frage der Fraktion Die Linke. – Frau Dr. Hiller! Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Der Regierende Bürgermeister hat Gespräche mit dem Deutschen Olympischen Sportbund, dem DOSB, mit dem Präsidenten, Herrn Hörmann, geführt, über deren Inhalt öffentlich nichts bekannt wurde, in deren Folge jedoch durch den DOSB ein Fragenkatalog nach Berlin und Hamburg geschickt wurde, der in der Bewertung dazu führen wird, zu entscheiden, welche Stadt 2024 als deutsche Stadt in das Rennen für die Bewerbung für die Olympischen Spiele geht.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Fragenkatalog!]

Ich frage daher den Senat: Wie werden Sie die Fragen 8 und 9 dieses Katalogs, der bis zum 31. August zu beantworten ist, beantworten? Und damit Sie wissen, um welche Fragen es geht und auch das Parlament es weiß: Frage 8 ist:

Wie stehen Parlament und Regierung einer möglichen Bewerbung ihrer Stadt gegenüber?

Und Frage 9:

Eine Olympiabewerbung braucht die Unterstützung und Akzeptanz der Mehrheit der Menschen. Wie steht die Bevölkerung Ihrer Stadt zu einer möglichen Bewerbung? In welcher Weise würden Sie sich der Zustimmung einer Mehrheit der

(Dr. Gabriele Hiller)

Bevölkerung in Ihrer Stadt und in ganz Deutschland versichern?

Das ist doch jetzt einmal interessant!

[Heiterkeit –
Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Ich nutze die Gelegenheit auch für die nachfolgenden Fragesteller, noch einmal auf unsere Geschäftsordnung hinzuweisen.

[Oh! von den PIRATEN –
Martin Delius (PIRATEN): Das geht jetzt aber
nicht von unserer Zeit ab!]

Die Frage muss ohne Begründung kurz gefasst, von allgemeinem Interesse sein,

[Katrin Lompscher (LINKE): Von
allgemeinem Interesse sollte das sein!]

eine kurze Beantwortung ermöglichen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Der Senat sollte
mal auf die Fragen antworten!]

Sie darf nicht in Unterfragen gegliedert sein. – Wer antwortet für den Senat? – Herr Senator Henkel, bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hiller! Die Dinge, die Sie eingangs erwähnt haben, sind richtig. Es gab ein Gespräch des DOSB-Präsidenten mit dem Regierenden Bürgermeister. Wir als Senat haben deutlich gemacht, dass wir sehr zufrieden sind mit der Entscheidung des DOSB, der sich dafür ausgesprochen hat, die Olympischen Spiele nach Deutschland zu holen und entsprechende Gespräche zu führen. Sie wissen, es gibt zwei Städte, die bei der Entscheidung des DOSB eine Rolle spielen – Hamburg und Berlin. Es ist richtig, dass der Fragenkatalog an beide Städte versandt wurde. Er umfasst 13 Fragen; die zentralen Fragen sind nach meiner Sicht nicht die, die Sie gestellt haben.

[Steffen Zillich (LINKE): Ach so! Ob wir es wollen oder nicht, ist nicht wichtig!]

Die zentralen Fragen sind die 13 Fragen, die allesamt für sich genommen für den DOSB wichtig sind. Sie haben sich jetzt auf zwei Fragen kapriziert. Sie hätten auch fragen können, welche Rahmenbedingungen in beiden Städten herrschen und wie die internationalen Erfolgsaussichten aussehen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Nein, haben wir
aber nicht!]

Auch das ist Gegenstand des Fragenkatalogs. Wir beide haben das übrigens bei einer Veranstaltung in dieser

Woche bilateral besprochen, wir können es hier noch einmal machen: Der Senat von Berlin ist sich einig, dass wir für Olympia bereit wären. Der Senat ist sich darin einig,

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Frage 8 und 9,
Herr Henkel!]

der Regierende Bürgermeister und ich und der Senat sind sich einig darin, dass eine Entscheidung pro Olympia gegen die Berliner Bevölkerung nicht vorstellbar ist.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Das schreiben Sie da rein?]

Ich bitte darum, dass Sie mir die Frage 9 noch einmal stellen. – Die Stimmung hier im Abgeordnetenhaus würde ich so einschätzen, dass eine Mehrheit dafür wäre, Olympische Spiele nach Berlin zu holen.

[Katrin Lompscher (LINKE): Wie kommen Sie denn zu dieser Einschätzung?]

– Die weitere Frage, Frau Hiller?

[Zuruf von der LINKEN]

Also, noch einmal: Gegen die Bevölkerung wird es das nicht geben. Dieser Senat hat aus den Fehlern der Bewerbung für Olympia 2000 gelernt.

Ich glaube, es gibt in diesem Haus eine politische Mehrheit für eine Olympiabewerbung, wenn die Bedingungen stimmen. Noch einmal: Die Fragen 8 und 9 sind nicht die zentralen; es gibt 13 zentrale Fragen. Der Fragenkatalog wird von uns bis zum August beantwortet. Wir können dann selbstverständlich auch in den Gremien darüber diskutieren, das sollten wir auch tun. Sie sollten aber nicht unterstellen, dass wir eine Bewerbungsinitiative starten, die an den Interessen und Bedürfnissen der Berlinerinnen und Berliner vorbeigeht. Wer Olympia will, der muss sich eines breiten gesellschaftlichen Bündnisses sicher sein. Um dieses herzustellen, muss man überzeugen und überzeugende Kommunikationskonzepte haben. Man muss vor allem aber auch überzeugende Konzepte haben, wie man mit welcher Infrastruktur Olympia in die Stadt bringen kann. Daran arbeitet der Senat. Seien Sie sicher, dass wir diese Fragen entsprechend beantworten werden. Es wäre schön, wenn Sie, neben aller Kritik, die man an diesem Projekt haben kann, Olympia insgesamt auch zu Ihrer Sache machen würden,

[Steffen Zillich (LINKE): Dann gibt es also eine Senatsvorlage vor der Sommerpause?]

denn wenn es darum geht, eine breite gesellschaftliche Basis zu schaffen, dann ist die Politik auch wichtig, und zwar nicht nur die Haltung der Regierungsfractionen, sondern die aller hier im Haus. Es wäre schön, würden Sie uns dabei unterstützen.

[Martin Delius (PIRATEN): Das war kurz! –
Christopher Lauer (PIRATEN): Das war extrem kurz!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die erste Nachfrage hat Frau Dr. Hiller.

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Eine Möglichkeit, meine Meinung kundzutun, gab es im Parlament bisher nicht. Es gibt dazu keinen Vorgang, alles war sehr intransparent und fand nicht öffentlich statt. Meine Frage lautete: Wie stehen Parlament und Regierung einer möglichen Bewerbung gegenüber? Um es deutlich zu sagen: Wie wollen Sie bis zum 31. August herausfinden, wie dieses Parlament zu einer Bewerbung steht? Sie haben bisher nichts dafür getan, um Öffentlichkeit herzustellen!

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel – bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hiller! Einmal abgesehen davon dass ich nicht sicher bin, dass das eben eine Frage war,

[Martin Delius (PIRATEN): Oh!]

will ich zu Ihrem Vorwurf der Intransparenz darauf hinweisen, dass es eine Fülle von Fragen der Abgeordneten Hiller zum Thema Olympia gibt, die wir alle sehr transparent und öffentlich beantwortet haben.

[Uwe Doering (LINKE): Wann gibt es denn dann die Vorlage?]

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage kommt von Herrn Kollegen Zillich. – Bitte schön!

Steffen Zillich (LINKE):

Ich gehe dann jetzt mal davon aus, dass wir vor der Sommerpause noch eine Senatsvorlage zu diesem Thema sehen und dass das Parlament sich dazu zu verhalten hat. Meine Frage ist: Bei der Beantwortung dieses Fragenkatalogs muss das Land Berlin finanzielle Verpflichtungen eingehen. In welchem Umfang, in welcher Art und Weise und wie in die Haushaltsplanung eingebaut wird der Senat von Berlin bei der Beantwortung dieser Fragen finanzielle Verpflichtungen eingehen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Zillich! Sie haben beim letzten Mal eine ähnliche Frage gestellt. Ich habe darauf hingewiesen, dass es sich im Augenblick, bei der Beantwortung dieser Fragen, um ein nicht rechtsverbindliches Verfahren handelt.

[Steffen Zillich (LINKE): Ach, Sie erzählen dann einfach was?]

Sie wissen, dass Bewerbungen um Olympia Geld kosten werden. Die Beantwortung der 13 Fragen kostet zunächst einmal kein Geld, es kostet lediglich das Porto, um den Katalog zurückzusenden.

[Steffen Zillich (LINKE): Sie erzählen da einfach irgendwas? –
Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Höfinghoff das Wort.

[Zurufe von Steffen Zillich (LINKE),
Torsten Schneider (SPD) und Martin Delius (PIRATEN)]

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Ja, darf ich kurz? Ich würde gerne – –

Präsident Ralf Wieland:

Kleinen Moment, Herr Kollege Höfinghoff! – Die Piratenfraktion nimmt jetzt von ihrem Recht Gebrauch, eine Frage zu stellen,

[Ja! von den PIRATEN]

und ich bitte Sie, ihm zuzuhören! – Bitte schön!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Welche Anweisung gibt es in der Berliner Polizei zum Umgang mit Pressevertreterinnen und Pressevertretern? Ist es Bestandteil dieser Anweisungen, bei bekannten Pressevertretern und -vertreterinnen ohne Verdacht auf Rechtsverstöße Identitätskontrollen durchzuführen? – Vielen Dank!

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN) –
Torsten Schneider (SPD): Ist alles okay!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege! Es gibt eine Fülle von Anordnungen, auch im Umgang mit Journalisten. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, fragen Sie, ob damit im Zusammenhang eine Identitätsfeststellung von Journalisten steht.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Ja!]

Wie soll die aussehen? Dass man weiß, welcher Journalist für welche Zeitung arbeitet? Ich verstehe die Frage, ehrlich gesagt, gar nicht.

[Steffen Zillich (LINKE): Zeigen Sie mir bitte Ihren Ausweis!]

Die sollten Sie noch einmal konkretisieren!

[Heidi Kosche (GRÜNE): Der Innensenator weiß nicht, was das ist?]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Höfinghoff für die erste Nachfrage – bitte schön!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Herr Senator! Wie können Sie sich denn erklären, dass Beamte Ihrer Behörde während eines Einsatzes offensichtlich bekannte Journalisten, die ihren Presseausweis auch vorgezeigt haben, noch einmal aufgefordert haben, ihre Ausweisdokumente, sprich: ihren Personalausweis oder Ähnliches vorzuzeigen, um das dann inklusive der Privatadresse notieren zu lassen, ohne dass der Verdacht im Raume gestanden hätte, dass es eine Rechtsverletzung gegeben hätte?

[Torsten Schneider (SPD): Das steht im Personalausweisgesetz, dass man einen bei sich haben muss!]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Abgeordneter Höfinghoff! Ich kann mir das im Augenblick, mit Blick auf Journalisten, zumal wenn sie bekannt sind und ihren Presseausweis gezeigt haben, nicht erklären. Die Anweisungen im Umgang mit Vertretern der Presse sind klar geregelt, insbesondere bei Großlagen wie Demonstrationen, wo so etwas ja am häufigsten vorkommt. Dem, was Sie jetzt beschreiben, muss ich nachgehen. Ich wüsste nicht, warum man das tut, wenn es so zutrifft, wie Sie es beschrieben haben.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage kommt von Herrn Kollegen Lauer.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ist dem Innensenator bekannt, dass er die Frage des Kollegen Höfinghoff auch dahin gehend ganz leicht hätte beantworten können, indem er gesagt hätte: Na ja, die Journalisten waren einfach an einem kriminalitätsbelasteten Ort, da sind anlasslose Personenkontrollen und Personenfeststellungen möglich – hat er halt Pech gehabt! – Das war eine geschlossene Frage!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Lauer! Ja, das war eine geschlossene Frage, aber die Frage hat der Kollege Höfinghoff nicht gestellt. Wenn er einen Zusammenhang zu kriminalitätsbelasteten Orten hergestellt hätte, hätte er auch eine entsprechende Antwort von mir bekommen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen zur zweiten Runde der gesetzten Fragen. Für die SPD-Fraktion folgt der Kollege Karge. – Bitte schön!

Thorsten Karge (SPD):

Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die Zeitungsmeldungen über die Verwaltung von Forschungsmitteln an der Charité? Welche Maßnahmen sind aus Sicht des Senats zu diesem Themenkomplex zu ergreifen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Staatssekretär Nevermann – bitte schön!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Sehr spontan!]

Staatssekretär Dr. Knut Nevermann (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Zunächst einmal muss man sagen, dass in der Öffentlichkeit Nachrichten transportiert worden sind, die zum Teil nicht zutreffend gewesen sind.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ach!]

Das bezieht sich vor allen Dingen auf die Frage, ob es schwarze Kassen, ob es schwarze Konten gegeben hat, ob

(Staatssekretär Dr. Knut Nevermann)

es Mittelfehlverwendungen gegeben hat und ob es ein illegal gebunkertes Reservoir von Geld gibt.

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

Alles dieses ist nicht der Fall. Es gibt keine schwarzen Kassen in der Charité.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD) –
Christopher Lauer (PIRATEN): Können
Sie Ihr Ehrenwort geben?]

Es gibt keine schwarzen Konten. Es gibt ein Kontensystem dafür. Es gibt auch keine illegal gebunkerten Gelder.

[Zuruf: Da muss selbst der
Finanzsenator lachen!]

Es gibt andere Probleme, die bei der Gelegenheit auch aufgefallen sind und aufgearbeitet werden müssen. Diese Probleme bestehen aus zwei großen Komplexen: Das eine ist, dass bisher in der Charité in den letzten Jahren einschließlich dem Jahr 2012 mit Zustimmung auch der jetzigen Wirtschaftsprüfer eine Bilanzierung stattgefunden hat, die so aussah, dass das, was an Resten im Drittmittelbereich vorhanden ist, als gebunden, als mit Verpflichtungen belegt betrachtet wurde und deshalb in der Bilanz nicht in Erscheinung trat.

Dieses Jahr hat dieselbe Wirtschaftsprüfungsgesellschaft gesagt, das ginge so nicht, man müsse das bilanzieren. Da es keine richtigen Gläubiger gibt, die das Geld beanspruchen können, müsse man es anders verbuchen, nämlich im Sinne einer Gewinnrücklage. Diese Gewinnrücklage wird auch jetzt vom Aufsichtsrat beschlossen werden und wird zu einer Rücklage von 34 Millionen führen, die in Resten der Drittmittel vorhanden sind und zur Liquidität der Charité beitragen. – Das ist der eine Punkt.

Viel wichtiger ist aber – und das ist bei der Gelegenheit dann doch deutlicher geworden, als es bis dahin deutlich war –, dass es im Bereich der Transparenz, also dem, was mit den Drittmitteln geschieht, gegenüber dem Vorstand und dem Aufsichtsrat Informationsmängel gegeben hat. Dass diese Dinge in der Fakultät natürlich stattgefunden haben, dass es dort auch einen Haushaltsausschuss gibt, der natürlich über das ganze Geld informiert gewesen ist. Aber dieses ist weder in die Vorstandsentscheidungen noch in die formellen Entscheidungen des Aufsichtsrats eingespeist worden – außer in den Endsummen der Bilanz jeweils. Das ist das Problem.

Es ist ein großes Problem der Transparenz. An dem wird jetzt auch gearbeitet. Es gibt einen Vorschlag seitens des Vorstands, wie das geändert werden kann. Das ist, glaube ich, auch eine ganz wichtige Veranstaltung. Es gibt dann Menschen, die behaupten, es seien dadurch irgendwelche Landesmittel unsinnigerweise ausgegeben worden. Das ist natürlich Blödsinn, weil die Drittmittel eine ganz andere Bedeutung haben. Sie dienen der Forschung und sollen dies auch weiter tun.

Der Aufsichtsrat hat beschlossen, dass die 34 Millionen, die jetzt als Gewinnrücklage da sind, und in vollem Umfang auch in Zukunft ausschließlich für Forschungsförderung zur Verfügung stehen, sodass das Geld wieder eingespeist werden kann. Diese Rücklagenbildung ist üblich, vielleicht nicht in den Dimensionen, aber sie ist üblich, weil jede Fakultät, jede Universität und jede medizinische Fakultät weiß, dass sie in einem unglaublich harten Wettbewerb um die besten Köpfe steht. Man braucht eine Art Kriegskasse, um Leute berufen zu können, bezahlen zu können, gewinnen zu können.

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

– Ja, das ist eine ganz große, harte Auseinandersetzung um die wichtigen Leute, die man gerne haben möchte. – Und dafür hat, wie ich finde, die Fakultät auch in einer vernünftigen Art und Weise Vorsorge getroffen, dass sie da handlungsfähig bleibt.

[Zuruf von Iris Spranger (SPD)]

Es bleibt die Kritik an der mangelnden Transparenz. Es bleibt die Kritik, dass dieses schwierig ist.

Dann gibt es einen weiteren Bereich, der auch in der Öffentlichkeit berichtet worden ist.

[Andreas Baum (PIRATEN): Wie viele
Seiten sind das noch?]

Der bezieht sich auf einzelne konkrete Vorkommnisse, u. a. wird dort über ein Architekturbüro gesprochen. Dort – der Prüfungsbericht ist noch nicht definitiv da; wenn der Prüfungsbericht da ist, wird man sich dazu verhalten müssen – besteht wohl doch die Gefahr, dass sowohl im vergaberechtlichen Teil der Aktivitäten als auch in der Abwicklung aufgrund vertraglicher Grundlagen Fehler unterlaufen sind, die nicht akzeptiert werden können und die zurzeit auch aufgearbeitet werden, zu denen man dann etwas sagen wird.

Ich möchte noch auf die Schwierigkeiten bei einem Integrationsmodell hinweisen, wo man Klinik auf der einen Seite und Fakultät auf der anderen Seite in einem System zusammen haben möchte, dass es da natürlicherweise Interessenunterschiede darüber geben kann, wie man wann mit welchem Geld etwas machen kann. Das ist ganz natürlich. Eigentlich ist das Problem dadurch virulent geworden, dass nicht ein gemeinsames Bewusstsein bestanden hat zu sagen: Wir müssen das gemeinsam als eine Konsenstruppe organisieren. – Insofern glaube ich, dass da tatsächlich auch Schwierigkeiten aufgetaucht sind, mit denen man sich ernsthaft auseinandersetzen muss. Ich gehe davon aus, dass der Aufsichtsrat in der nächsten Sitzung entsprechende Beschlüsse fassen wird.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege Karge? – Bitte schön!

Thorsten Karge (SPD):

Vielen Dank, Herr Nevermann! – Ich habe noch eine Nachfrage: Gehen Sie nicht auch davon aus, dass ein Aufsichtsrat auch eine Holschuld in dieser Fragestellung hat und dass da möglicherweise die Kontrolle in den letzten Jahren eher überschaubar stattgefunden hat?

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Knut Nevermann

(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sicherlich hat jeder Aufsichtsrat auch eine Holschuld.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Sie müssen aber bedenken, dass der Wirtschaftsprüfer, der dort arbeitet, das Jahr 2012 uneingeschränkt testiert hat, dass man den Bericht als einen Lagebericht liest. Da kann man sich die Zahlen angucken. Es war alles da, und es ist nichts kritisiert worden. Das dürfen Sie nicht vergessen.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Ein Betrieb mit 1,5 Milliarden Umsatz ist ja kein kleiner Betrieb, sondern ein ziemlich großer, sodass man professionelle Mittel hat, nämlich z. B. Wirtschaftsprüfer, die die Aufgabe haben, auf mögliche Schwierigkeiten und Eigenartigkeiten der Verbuchung hinzuweisen. Das hat nicht stattgefunden.

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

Das ist jetzt durch die andere Art und Weise einer Bilanzierung gekommen. Über den Sinn, Vor- und Nachteile, kann man sich trefflich streiten. Ich gehe mal davon aus, dass das so, wie das die Wirtschaftsprüfer jetzt vorgeschlagen haben, in Ordnung ist. Das ist ja auch testiert. Auch der Abschluss 2013 ist uneingeschränkt von den Wirtschaftsprüfern testiert worden.

Daneben sind allerdings einige Dinge aufgetaucht – das sind ganz konkrete Beispiele, also fünf Fälle sozusagen, von denen zwei wieder weg sind, weil sie nichts gebracht haben, und bei dreien muss man ernsthaft prüfen: Sind dort rechtliche Regelungen nicht beachtet worden? Das bezieht sich vor allen Dingen aufs Vergaberecht, und es bezieht sich auf die vertraglich-schriftliche Absicherung von Leistungen: Hat das lückenlos stattgefunden oder nicht? – Das wird durch ein Sondergutachten der Wirtschaftsprüfer aufgearbeitet.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an Herrn Kollegen Delius.

Martin Delius (PIRATEN):

Erst mal, Herr Nevermann, ich schätze Sie immer für Ihre Genauigkeit, aber so genau müssen Sie es, glaube ich, in dieser Runde nicht machen.

[Zuruf: Doch!]

– Es gibt noch andere, liebe Kollegen, die was fragen wollen! – Eine ganz konkrete Nachfrage ob der doch deutlichen Kritik in dem Compliancebericht und der Probleme, die Sie jetzt in den drei Fällen dargestellt haben: Können wir mit einer Vorlage bzw. einem Bericht aus dem Senat rechnen, der das aufarbeitet? Mir ist nicht klar geworden, wie Sie bei dem Transparenzproblem und den komplexen Entscheidungswegen sicherstellen wollen, dass 100 Prozent der Gelder für Forschungsmittel eingesetzt bleiben oder werden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Staatssekretär, bitte schön!

Staatssekretär Dr. Knut Nevermann

(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Die 100-Prozent-Bindung an Forschung findet dadurch statt, dass die gesamte Rückstellung von 34 Millionen nur zu diesem Zweck mit Genehmigung des Aufsichtsrats ausgegeben werden darf, sodass da eine Kontrolle besteht. Das ist, glaube ich, insoweit unstrittig.

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zur CDU-Fraktion. Herr Kollege Schlede hat das Wort. – Bitte schön! – Sie kommen bitte nach vorne.

[Zuruf von Stefan Schlede (CDU)]

Nein, Sie haben jetzt das Wort für Ihre gesetzte Frage. – Bitte schön!

[Zuruf]

Es gibt zwei Nachfragen, eine wurde vom Fragesteller gestellt und eine vom Kollegen Delius.

Stefan Schlede (CDU):

Jawohl, schönen Dank für die Information, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Ist dem Senat bekannt, dass die Dauer der Studienzeit nach Umsetzung der Bologna-Reform in das neu strukturierte Bachelor- und Mastersystem keine Verkürzung erfahren hat, sondern die Regelstudienzeit im Durchschnitt um jeweils zwei Semester in Bachelor und Master überschritten wird, was in der

(Stefan Schlede)

Summe auf sieben Jahre hinausläuft, und falls ja, welche Konsequenzen zieht der Senat daraus für den Erfolg der Umsetzung der Bologna-Reform?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Staatssekretär Nevermann! Dann dürfen Sie noch mal. – Bitte schön!

Staatssekretär Dr. Knut Nevermann
(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In einem Bericht des Wissenschaftsrats aus dem Jahr 2011 wird nachgewiesen, dass sich die Studienzeiten durch die Einführung des Bologna-Systems verkürzt haben. Das hat sich offenbar in der Zwischenzeit in den letzten Jahren im Sinne einer Verlängerung verändert. Dieses ist aber auch, wenn Sie sich ein bisschen mit Statistik auskennen, unvermeidlich. Wenn Sie anfangen, dann haben Sie relativ kurze Zeiten, da gehen die alle weg, wenn Sie aber jetzt längere Zeiten das System haben, dann bleiben natürlich sehr viele, die sehr viel länger studieren, in den Zahlen mit drin, sodass sich die Durchschnittszahl rein statistisch vergrößert. Ob es tatsächlich eine Verlängerung gibt, ist mit Daten im Augenblick nicht zu beantworten. In dem Leistungsbericht der Berliner Universitäten 2012 steht, dass 80 Prozent der Studentinnen und Studenten in der Regelzeit, plus zwei Semester, ihr Examen machen. 80 Prozent der Berliner Studentinnen und Studenten – das ist eine Zahl, über die muss man jetzt nicht furchtbar lange nachdenken oder traurig sein. Das ist eine relativ gute Zahl. Die anderen Zahlen, die genannt werden, muss man sich genau angucken. Wie weit ist ein statistischer Effekt dabei?

Eine andere Bemerkung muss ich doch noch machen: Sie dürfen jetzt nicht anfangen, den Bologna-Prozess so darzustellen, als wenn die Idee war, wir machen einen Bachelor, dann kommt ein Master, nehmen das zusammen, und dann ist es ein Diplom. So ist es nicht gemeint.

[Martin Delius (PIRATEN): So ist es aber gemacht worden!]

Gemeint ist, dass der Bachelor eine Berufsbefähigung bedeutet und dass viele – rechnerisch übrigens die Hälfte, in der Theorie – nach dem Bachelor ins Berufsleben übertreten. Es gibt dann diejenigen, die ein zweiphasiges System brauchen wie z. B. Lehrer oder Juristen, aber es gibt nach wie vor auch die große Zahl von Studierenden, die nach dem Bachelor ins Berufsleben gehen. Das ist ja der Sinn der ganzen Veranstaltung, und man will die Masterbereiche für die haben, die in den wissenschaftlichen Nachwuchs hinein wollen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Herrn Kollegen Schlede, bitte!

Stefan Schlede (CDU):

Herr Staatssekretär! Unabhängig davon, dass mir die Logik des ersten Teils Ihrer Antwort nicht nachvollziehbar ist, wie man dann doch auf einen Schnitt von zusätzlich vier Semestern kommt: Wenn wir in der Regelstudienzeit 80 Prozent plus zwei Semester – wie Sie erwähnt haben – durchlaufen sehen, komme ich nicht auf diesen Durchschnitt von zusätzlichen vier Semestern in Gänze.

Und das Zweite, was ich in Frage stelle, ist Ihre Bemerkung, dass der Bachelor in der Regel berufsqualifizierend ist. Wir stellen leider eine völlig andersartige Tendenz fest, dass nämlich jedem Bachelor heute ein Master folgt und fast zwingend ist.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Stellen Sie bitte eine Nachfrage und kommen zum Punkt!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Stefan Schlede (CDU):

Ich nehme als Beispiel die Schule, die gar keinen Bachelor alleine zulässt.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Mit dem Bachelor können Sie nämlich gar nicht aufs Gymnasium!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Staatssekretär, bitte!

Staatssekretär Dr. Knut Nevermann
(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Es gibt einige, wie ich ja erwähnt habe, gestufte Studiengänge, die müssen beide Abschlüsse machen. Im Prinzip ist aber, wenn wir die mal außen vor lassen, die Sache die, dass man sagt: Jemand, der den Bachelor macht, davon sollen 50 Prozent auch einen Master machen und sich hinterher in der Wissenschaft tummeln. Nicht alle! Das ist wirklich nicht wahr.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Sie sollen Kuchen essen!]

Ich sage Ihnen, im Fachhochschulbereich werden die mit Kussband sofort nach dem Bachelor genommen und bekommen einen bezahlten Job. Sie finden das auch an mehreren anderen Universitäten in ganz interessanten Zusammenhängen, z. B. auch, wie ich es gerade gehört habe, bei Germanisten, wo die plötzlich im Journalismus,

(Staatssekretär Dr. Knut Nevermann)

im Verlagswesen oder sonst wo mit dem Bachelor tätig sind.

[Christopher Lauer (PIRATEN):
Der Personalförderindustrie!]

Es ist so, dass der Bachelor akzeptiert wird und von der Arbeitswelt als ein akademischer Abschluss anerkannt wird und nicht unbedingt gesagt wird: Es ist eine Art Zwischenprüfung, mache du erst einmal deinen Master.

Davon unabhängig stellt sich die Frage: Was möchten die Studenten? Wer von ihnen möchte weiter gehen? Wie viele Plätze bieten wir eigentlich an? Das ist ein weites Feld, und das muss man beobachten. Bisher gibt es noch keine bundesweiten Probleme mit den Masterangeboten, was die Zahlen angeht. Aber da muss man genau hinschauen, ob sich das nicht irgendwann ergibt.

Noch mal den statistischen Effekt: Wenn sie anfangen, sind sie alle relativ kurz drin, aber je länger Sie das System haben, umso mehr haben Sie höhere Semester, die die Durchschnitte kaputt machen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage hat der Kollege Delius, und ich bitte alle Beteiligten um etwas kürzere Fragen und Antworten, weil noch mehrere auf der Liste stehen und wir das noch abarbeiten wollen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

– Bitte schön, Herr Kollege Delius!

Martin Delius (PIRATEN):

Seltene Einigkeit zwischen Piraten und CDU! – Vielen Dank, Herr Präsident! Das war auch mein Hinweis. – Ich habe folgende Frage: Sie reden von Statistik, was diesen Effekt angeht. Ist es nicht eher so bzw. können Sie sich nicht auch vorstellen, dass die seit Jahren vorgebrachte Kritik insbesondere von Studierenden und des Akademischen Mittelbaus, was die Studierbarkeit dieser Bachelor- und Masterstudiengänge angeht, tatsächlich auch eine Grundlage hatte, weil sich jetzt in den Zahlen zeigt, dass man diese absurde Größe der Regelstudienzeit nicht einhalten kann?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön!

Staatssekretär Dr. Knut Nevermann
(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Das halte ich für falsch. 80 Prozent in Berlin werden in der Regelstudienzeit plus zwei Semester fertig.

[Martin Delius (PIRATEN): Also nicht in der Regelstudienzeit!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Dann hat Frau Kollegin Bayram als Nächste das Wort. – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: 200 Menschen in der ehemaligen Gerhart-Hauptmann-Schule sollen ein Angebot für Unterkunft und Unterstützung erhalten, hieß es in der Regierungserklärung vor ca. zwei Monaten. Steht eine Unterkunft zur Verfügung? Und wann können die Menschen einziehen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Wer antwortet? – Herr Senator Czaja, bitte sehr!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Bayram! Die Flüchtlinge vom Oranienplatz und aus der Gerhart-Hauptmann-Schule haben nach den Informationen, die uns im Senat vorlagen, eine Verabredung mit Frau Kolat getroffen,

[Lachen von Dr. Gabriele Hiller (LINKE) –
Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Genau das wollen wir hören!]

dass diese Flüchtlinge untergebracht werden und eine ausländerrechtliche Prüfung haben, wenn sie registriert wurden.

Diese Registrierung ist nun abgeschlossen, und bei der Registrierung ist festgestellt worden, dass nur wenige aus der Schule auf der Liste sind, die dieser Registrierung zugrunde liegt. Deswegen hat der Senat zunächst diesen Sachverhalt abgeschlossen. Das ausländerrechtliche Prüfverfahren für diejenigen, die auf der Liste waren, wurde begonnen, und diejenigen, die derzeit in der Schule sind, liegen formal in der Verantwortung des Bezirks, weil sie sich keinem rechtlichen Verfahren bislang unterworfen haben. Da wir aber wissen, dass der Bezirk alleine mit dieser Aufgabe mit Sicherheit nicht zurechtkommt, sind wir mit dem Bezirk im Gespräch, um Lösungen für dieses Problem zu finden, denn unser Ziel des gesamten Senats war, die Probleme am Oranienplatz und in der Gerhart-Hauptmann-Schule zu lösen. Und da das auch das Ziel war, das auf der Pressekonferenz von Vertretern des Senats vorgetragen worden ist, ist das auch der Grund, warum ich mit den Bezirken im Gespräch bin.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage – Frau Kollegin Bayram, bitte sehr!

Canan Bayram (GRÜNE):

Die Gespräche sind spannend, Herr Senator, aber wann können die Flüchtlinge umziehen?

[Christopher Lauer (PIRATEN): Bald!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Wie gesagt, unsere Aufgabe ist, im Zweifelsfall eine Unterstützung dafür zu tätigen, wenn Immobilien dafür notwendig sind, aber die Rahmenbedingungen dafür muss der Bezirk liefern. Diese Rahmenbedingungen hat der Bezirk noch nicht abgeschlossen. Deswegen müssen Sie diese Frage von Frau Herrmann beantwortet bekommen, die als Bezirksbürgermeisterin dafür die federführende Verantwortung hat.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Eine weitere Nachfrage sehe ich nicht, sodass wir zum nächsten Fragesteller kommen. Das ist die Kollegin Kittler von der Linksfraktion. – Bitte schön! – Sie werden es ja noch im Gedächtnis haben, Frau Kollegin. – Bitte schön!

[Sven Kohlmeier (SPD): Ist ja auch eine spontane Fragestunde! – Zurufe]

Jetzt aber bitte Ohren auf für die Kollegin Kittler! – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Das sagen Sie mal Ihren Kollegen von vorhin, Herr Kohlmeier! – Ich möchte gerne vom Senat wissen, worin die Verschlechterungen bei der jetzigen Regelung für die Inanspruchnahme von Altersermäßigungsstunden bzw. für den Abbau der Arbeitszeitkonten bestehen, wodurch die begründet sind und warum die durch Frau Senatorin Scheeres am 30. Januar 2014 versicherte verbindliche Regelung an die Schulleiterinnen und Schulleiter wieder zurückgenommen wurde?

Vizepräsident Andreas Gram:

Das waren eigentlich drei Fragen, aber wir wollen mal nicht so sein. Wer antwortet? – Herr Rackles, bitte sehr!

Staatssekretär Mark Rackles (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Vielen Dank! – Rechtlich ist es ein Verfahren, das die Arbeitszeitverordnung und die Erholungsurlaubsverordnung betrifft. Das ist bei SenInnSport angelegt, und das Verfahren läuft im Moment. Politisch ist es so, dass es drei Organisationsschreiben unseres Hauses gab, weil wir zwingend den Schulen – soweit es möglich ist – Rahmendaten für die Einrichtung des neuen Schuljahres geben. Die sind ab November letzten Jahres erfolgt. Das von Ihnen zitierte Schreiben, aber auch alle Schreiben davor, haben immer erklärt: Vorbehaltlich der abschließenden rechtlichen Regelung ist das und das absehbar.

Jetzt gab es im Senat eine Verständigung, die nicht zu einer Verschlechterung führt. Vielmehr führt die Altersermäßigung zur erstmaligen Einführung von zwei Stunden – das ist eine deutliche Verbesserung – und zu einem Abbau – wie im Koalitionsvertrag und in der Regierungserklärung vorgesehen – der sogenannten Arbeitszeitkonten zum 1. 8. 2014, wenn die rechtliche Regelung – sie wird vor dem 1. 8. in Kraft treten können – erfolgt ist. Die Daten, um die es geht und die politisch auch eine Rolle spielten, sind Abweichungen gegenüber dem, was wir immer, vorbehaltlich der Regelungen, erklärt haben: Die Teilzeitregelungen ist leicht anders gemacht worden, allerdings so, wie im Land insgesamt. Das heißt: Wenn man ein Teilzeitdeputat von bis zu zwei Dritteln der Unterrichtsverpflichtung hat, hat man zwei Stunden Altersermäßigung. Das ist voll vertretbar. Hat man weniger als zwei Drittel und bis zu 50 Prozent, hat man eine Stunde Altersermäßigung. Hat man noch weniger als 50 Prozent, hat man keine Altersermäßigung. – Das ist eine Staffe- lung, die im Sinne der normalen Logik des öffentlichen Diensts durchaus vertretbar ist. Bei uns im Hause gab es da im Vorhinein andere Prioritäten, aber es war im Gesamtkompromiss völlig vertretbar. Es fällt auch, wie gesagt, im Vergleich mit dem öffentlichen Dienst nicht auf.

Der zweite Teil sind Neuregelungen. Auch da gibt es keine Verschlechterungen, sondern die Neuregelungen bestehen darin, dass wir erstmals die Möglichkeit einer stundenweisen Ermäßigung beim Abbau des Arbeitszeitkontos einräumen. Da ging es um die Frage der Relation. Die GEW wollte immer 1 : 4 – also vier Tage für eine Stunde Ermäßigung im Jahr. Es gab Vorschläge von 1 : 4 bis 1 : 11. Der Senat hat 1 : 8 genommen. Das liegt darin begründet, dass 7,2 Tage etwa das Volumen ergeben, um eine Stunde Ermäßigung pro Jahr zu nehmen. Das kann man auf- und abrunden. In diesem Fall ist der achte Tag angeknappst, und deswegen sind es acht Tage. Auch das ist eine vertretbare Regelung.

In der Gänze haben die Berliner Lehrkräfte die volle Sicherung ihres Guthabens und neue Möglichkeiten des Abbaus. Sie müssen diese Angebote nicht annehmen. Sie können nach wie vor das Blockmodell nehmen. Und sie

(Staatssekretär Mark Rackles)

haben erstmals die Altersermäßigung – da sehe ich keinerlei Verschlechterung.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage, Frau Kollegin Kittler? – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Ich sehe hier wohl eine Verschlechterung, und die Verschlechterung bezieht sich vor allem auf die – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Würden Sie bitte Ihre Frage stellen?

Regina Kittler (LINKE):

Sehen Sie nicht auch eine Verschlechterung im Verhältnis zu dem von Frau Scheeres und auch von Ihnen im vorigen Jahr versandten Schreiben an die Schulleitungen, dass zunächst sieben Tage angekündigt wurden, die für eine Ermäßigung in Anspruch genommen werden können, und Sie jetzt auf acht Tage Verrechnung gehen? – Das wäre das eine. Zum Zweiten: – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine Frage, Frau Kollegin! Sonst machen wir einen Vortrag daraus. – Ich bitte den Herrn Staatssekretär, jetzt zu antworten. Bitte sehr!

Staatssekretär Mark Rackles (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Nein, ich sehe keine Verschlechterung.

[Heiterkeit und Beifall
bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine weitere Nachfrage hat die Kollegin Remlinger. – Bitte sehr!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Ich möchte nachfragen, ob sich die Lehrkräfte darauf verlassen können, dass die jetzt zeitungsförmlich gewordenen Regelungen tatsächlich kommen. Wird das nicht – angesichts des Einstellungsbedarfs von über 2 600 Lehrkräften im kommenden Jahr, den Sie nie schaffen werden – wieder kippen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Mark Rackles (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sie können sich darauf verlassen, dass der Senat das hinbekommt. Es gab den einen Punkt: Es wäre schwierig gewesen, die Präsenztage am Ende der Schulferien rechtlich erst dann verbindlich zu machen, wenn einige Kollegen schon im Urlaub sind. Deswegen kommt das nicht. Der Rest wird zum 1. 8. 2014 wirksam werden. Bezogen auf die Einstellungs Voraussetzungen und die Einstellungszahlen: Das haben wir schon öfter thematisiert. Ich bin ziemlich sicher, dass unser Haus das zum 1. 8. 2014 hinbekommt, inklusive der etwa 800 zusätzlichen Lehrkräfte, die notwendig sind, um die Altersermäßigung und den Abbau des Arbeitszeitkontos zu realisieren. Wir sind da auf einem guten Weg.

Vizepräsident Andreas Gram:

Weitere Zusatzfragen? – Nein. Dann kommen wir zur letzten Frage des heutigen Tages. Sie kommt von der Piratenfraktion. – Herr Lauer, Sie haben das Wort! Bitte fragen Sie, das können Sie gut!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Danke, Herr Vizepräsident! – Ich frage den Senat: Wenn man einer Zeitung in Berlin Glauben schenken darf, dann ist der Besuch des Tempelhofer Felds ein Lotteriespiel – es scheint ein Minenfeld zu sein.

Vizepräsident Andreas Gram:

Wenn Sie jetzt zur Frage kommen würden?

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ist dem Senat bekannt, dass das Tempelhofer Feld ein Minenfeld zu sein scheint, in das man nichts mehr hineinstecken darf, sonst geht es hoch? Müssen wir es jetzt absperren?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Senator Müller! Sie dürfen die Minenfeldfrage beantworten – bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Lauer! Nur weil es in der Zeitung steht, muss es keine neue Meldung oder kein neuer Sachverhalt sein. Ganz im Gegenteil: Im Zusammenhang mit der Öffnung des Tempelhofer Felds 2008 hat es natürlich diverse Bodenuntersuchungen, Scans und Schwerpunktuntersuchungen an bestimmten Orten gegeben, an denen zu vermuten war, dass es Verunreinigungen oder, wie Sie sagen, Minen geben könnte. Alles das ist aufgearbeitet worden, und es hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. Insofern konnte das Feld

(Bürgermeister Michael Müller)

ja dann auch für die Nutzung freigegeben werden. Es kann immer kleinere Munitionsfunde auf diesem riesigen Feld geben – also nicht etwa Minen, sondern kleinere Munitionsfunde –, und deswegen ist seit Jahren bekannt und wird auch von der Parkaufsicht entsprechend vermittelt, dass es nicht erlaubt ist, irgendetwas in den Boden zu rammen oder zu vergraben. Das wird natürlich alles stetig weiter untersucht und begleitet. Aber es ist keinesfalls so, dass keine Untersuchungen stattgefunden hätten – im Gegenteil! Die Untersuchungen, die stattgefunden haben, haben erbracht, dass es diese Minen nicht gibt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage, Herr Lauer? – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Aber das verstehe ich nicht: Da stehen doch trotzdem diese ganzen Volleyballfelder und das ganze Gebimse. Was ist denn jetzt Phase? Dürfen die Leute da etwas in den Boden stecken oder nicht?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Lauer! Es ist so, dass es bisher bestimmte Bereiche mit Infrastruktur- und Sportangeboten gegeben hat, und da hat es ganz konkret noch einmal Bodenuntersuchungen gegeben, sodass das sicher installiert werden konnte. Aber auf den über 230 Hektar Freifläche ist es nicht erlaubt, dass jeder den Spaten herausholt und macht, was er sich vorstellt. Dafür gibt es eine Parkordnung. Wir haben die Bereiche, wo das untersucht und entsprechend installiert werden konnte. In anderen Bereichen ist es wegen möglicher kleiner Funde nicht erlaubt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Eine weitere Nachfrage sehe ich nicht. Dann hat sich unsere heutige Fragestunde durch Zeitablauf erledigt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 3:

Bericht über die Tätigkeit des Petitionsausschusses für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 2013

Bericht

Drucksache [17/1676](#)

Zunächst gibt es den mündlichen Bericht des Vorsitzenden des Petitionsausschusses. – Herr Kollege Kugler! Bitte schön – Sie haben das Wort!

Andreas Kugler (SPD; Berichterstatter):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst: Es wundert mich, dass jetzt eine halbe Massenflucht einsetzt, wo wir das wichtigste Thema der heutigen Tagesordnung besprechen. Nie war er so wertvoll wie heute – ich spreche in der Tat vom Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses für das Jahr 2013. Nie war er so wertvoll wie heute – da stellt sich für viele natürlich die Frage: warum? – Ich kann sie Ihnen beantworten: Wir Politiker, aber auch die Verwaltung verwenden in der Regel sehr viel Zeit damit, herauszufinden, was denn die Menschen in unserer Stadt so alles bewegt. In unserem Bericht können Sie das nachlesen. Sie haben ihn alle in Ihrer Post gehabt; er ist eine hübsche, kleine Broschüre.

1 891 neu eingegangene Petitionen und 2 158 erledigte Vorgänge gab es im vergangenen Jahr. Das bedeutet rund 2 000 Bitten und Anliegen der Menschen in unserer Stadt. Sie zeigen, dass es Jahr für Jahr einen gleichbleibend hohen Bedarf an Unterstützung durch unseren Petitionsausschuss gibt, und sie umfassen alle Lebensbereiche. Schwerpunkte im letzten Jahr waren wie in den Vorjahren soziale Fragen, das Ausländerrecht, Justiz und das Rundfunkbeitragsrecht. Aber auch in den Bereichen Jugend und Familie, Umwelt und Verkehr drückt den Berlinerinnen und Berlinern häufig der Schuh.

Rund ein Drittel der Anfragen erreichen uns über das Onlineportal. Das zeigt, dass dieser Weg, der erst seit 2011 existiert, angenommen wird und sich fest etabliert hat. Hier ist zu überlegen, ob wir möglicherweise das Angebot ausweiten.

Ich möchte ein Thema herausgreifen, weil es inhaltlich, aber auch systematisch sehr aktuell ist: Das sind die Zebrastreifen in Pankow – der Bezirk Pankow wird hier nur stellvertretend genannt, weil die Vorgänge dort gespielt haben. Die Errichtung von Zebrastreifen erfreut sich in allen Bezirken großer Beliebtheit, und auch die Dauer der Verfahren ist in allen Bezirken ähnlich lang. Da sich mehr und mehr Menschen in den Bezirken dafür interessieren, wie die Entwicklung in ihren Kiezen ist, gehört unter anderem also auch die Beantragung von Zebrastreifen dazu. Da gibt es eine Reihe von beteiligten Institutionen, die an der Realisierung mitwirken müssen, d. h. in der Regel ein Bezirksamt, die Verkehrslenkung Berlin, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, aber auch Ingenieurbüros, die zum Beispiel für die Lichttechnik zuständig sind, und auch die für Beleuchtung zuständigen Unternehmen. All das muss ineinander verzahnt werden. Es müssen Entscheidungen getroffen, Kostenschätzungen eingeholt und Aufträge ausgeschrieben werden, und das zum Teil auch europaweit. Das kostet Zeit und führt dazu, dass die Bürgerinnen und

(Andreas Kugler)

Bürger, die die Errichtung eines Zebrastreifens beantragt haben und die auf die Umsetzung sehr dringend warten, in der Regel nicht mehr überschauen können, wann der Vorgang fertig sein wird, und es ihnen auch inhaltlich nicht mehr nachvollziehbar ist.

In einem der Fälle, die wir betreuen, dauert dieser Vorgang bereits sechs Jahre. Da fällt es uns dann auch schon mal schwer, dies nachzuvollziehen. Hier konnten wir allerdings, auch unter anderem im Gespräch mit dem zuständigen Stadtrat aus Pankow, Ideen entwickeln, wie Verlauf und aktueller Stand dieser Projekte transparent bekanntgemacht und öffentlich gemacht werden können, und hoffen, dass mit diesem Ansatz eine positive neue Entwicklung eintritt, und werden das nicht nur weiter beobachten, sondern darüber auch weiter hier im Hause berichten.

Ich möchte ein zweites Beispiel berichten, weil auch hier mit Kreativität eine Lösung gefunden werden konnte. Es geht um die Mildred-Harnack-Oberschule in Lichtenberg. Von den knapp 800 Schülerinnen und Schülern waren nur ungefähr 30 daran interessiert, ein warmes Mittagessen einzunehmen. Deshalb fand sich zu Beginn dieses Schuljahres leider kein Caterer mehr, der die Schule mit bedient hätte. Im Ausschuss entspannte sich eine sehr emotionale Diskussion, weil wir alle darüber unglücklich waren, dass die Schülerinnen und Schüler tatsächlich noch sieben Monate ohne eine warme Mahlzeit bleiben sollten, weshalb wir noch in der Sitzung im Internet ein bisschen recherchiert haben und die Kiezspinne, einen benachbarten Bürgertreffpunkt, der nur wenige Hundert Meter entfernt ist, fanden und auf Nachfrage dort feststellen konnten, dass die Leitung durchaus bereit ist, diese Lücke zu füllen. Deshalb haben wir angeraten, dass Schulleitung und Kiezspinne miteinander reden, um die Übergangszeit zu organisieren und für das leibliche Wohl der Schülerinnen und Schüler zu sorgen. Diese Art von Kreativität wünschten wir uns in der Tat in unserer Arbeit auch ab und zu einmal von den Behörden des Landes Berlin.

Abschließend möchte ich mich wie in jedem Jahr bedanken, zunächst bei dem Präsidenten und dem Referat Öffentlichkeitsarbeit, die es möglich gemacht haben, unsere wunderschöne Broschüre wieder aufzulegen. Ich glaube, wenn man Menschen erreichen will, ist es wichtig, dies auch in einer ansprechenden Form zu machen, und die übliche Art unserer Drucksachen ist dafür nicht geeignet.

Ich möchte mich aber auch sehr gern bei den Kolleginnen und Kollegen bedanken, die auch im vergangenen Jahr wieder in tapferen 39 Sitzungen sehr konstruktiv und in häufig angeregter, aber stets guter Atmosphäre viel geleistet haben.

Aber wie auch in jedem Jahr gilt mein ganz besonderer Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Petitionsausschussbüros.

[Allgemeiner Beifall]

Ohne ihre sehr empathische und häufig über das normale Maß hinausgehende Arbeit wäre es gar nicht möglich, dass wir das alles leisten können. Insofern freue ich mich – abgesehen von der Rederunde – auf die weitere Zusammenarbeit, weil es immer wieder Spaß macht, den Menschen in der Stadt ein kleines Stückchen weiterzuhelfen. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, verehrter Herr Kollege Kugler! – Auch ich darf Ihnen – Ihnen persönlich, den Kollegen im Ausschuss und auch den Mitarbeitern – im Namen des Hauses für die wirklich intensive und gute Arbeit ganz herzlich danken!

[Allgemeiner Beifall]

Für die Besprechung des Berichts steht den Fraktionen jetzt jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD, und dort hat der Kollege Jauch das Wort. – Bitte schön!

Andy Jauch (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Knapp 2 000 Menschen haben sich letztes Jahr an uns gewandt, davon konnten wir ca. 50 Prozent weiterhelfen. Auch hier der Dank an die Mitarbeiter des Ausschussbüros, ohne die das nicht möglich gewesen wäre.

[Vereinzelter allgemeiner Beifall]

Wenn man Mitglied im Petitionsausschuss ist, kann man schnell den Eindruck gewinnen, dass es an vielen Ecken der Berliner Verwaltung hakt. Das ist aber bei Weitem nicht so. Wenn man von einigen Millionen Verwaltungsakten in unserer Stadt ausgeht und die strittigen Entscheidungen ins Verhältnis setzt, sieht man sehr schnell, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Berliner Institutionen eine sehr gute Arbeit leisten. Ich denke, auch das muss mal hervorgehoben werden. Es sind Menschen, die sich Tag für Tag für das Funktionieren unserer Stadt einsetzen, und ich denke, auch hier muss mal ein Dank ausgesprochen werden.

[Vereinzelter allgemeiner Beifall]

Wo Menschen arbeiten, können aber Fehler passieren. Das ist nicht schön, und wo sie passieren, muss man sie korrigieren. Besonders tragisch ist es allerdings, wenn es die schwächeren Menschen in unserer Gesellschaft trifft – es ist leider immer noch so, dass die überwiegende Anzahl der Petitionen aus dem Bereich Soziales

(Andy Jauch)

kommt –, besonders wenn man sieht, dass fast die Hälfte der Beschwerden für die Petenten entscheiden wird. Hier handelt es sich um Menschen, die zum Teil in eine Lebensnotlage geraten sind. Ich kann an dieser Stelle nur meinen Appell wiederholen, dass man in diesem Bereich mit mehr Sensibilität ans Werk gehen muss.

Vor allem im Bereich der Jobcenter sind hier noch einige Reserven. Der Petitionsausschuss hat auch im letzten Jahr seine Gespräche mit den Jobcentern fortgeführt. Der Eindruck, der dabei entsteht, ist, dass mittlerweile an der einen oder anderen Stelle ein Umdenken in den Jobcentern vollzogen wird. Es gibt eine Einsicht, dass zwischen den Jobcentern auf der einen Seite und den Kunden auf der anderen Seite eine tiefe Kluft entstanden ist. Wir begrüßen daher die Pilotprojekte einzelner Jobcenter, um hier Brücken zu bauen und das Vertrauen zu den Kunden wieder aufzubauen. Wir begrüßen vor allem das Einführen der Clearingstelle im Jobcenter Tempelhof-Schöneberg oder die Schaffung des Ombudsmannes im Jobcenter Friedrichshain-Kreuzberg. Beides hat dazu geführt, dass die Widersprüche gegen Bescheide zurückgegangen sind. Wir würden uns wünschen, dass alle Jobcenter eine ähnliche Stelle zur Vermittlung schaffen.

Besonders ärgerlich ist es aber auch, wenn Menschen sehr lange auf Entscheidungen von Behörden warten müssen. Im letzten Jahr war das bei dem BAföG und dem Elterngeld besonders auffällig. Oftmals sind die Antragsteller auf diese Leistungen angewiesen. Es trifft hier sehr oft Menschen, deren Lage sich noch verschlechtert, weil die Verwaltung mit der Arbeit nicht hinterherkommt. Das ist unbefriedigend, aber zumindest hier konnten die strukturellen Defizite reduziert werden.

Leider können wir nicht allen Menschen helfen, die sich an uns wenden. So ist es leider so, dass wir teils auch Menschen mit geringem Einkommen nicht helfen können, weil wir klare Entscheidungen und allgemein verbindliche Regeln haben, wer Transferleistungen erhält. Problematisch ist es, wenn Menschen, die nur knapp über diesen Grenzen liegen, oftmals schlechter gestellt sind als Transferleistungsempfänger, weil sie eben nicht an den verschiedenen Vergünstigungen teilhaben können.

Im letzten Jahr sind auch die vermehrten Petitionen aus dem Ausländerrecht und Einbürgerungsrecht auffällig. Sie zeigen uns eine wesentliche politische Herausforderung auf. Es stellt sich immer mehr die Frage, wie wir mit Menschen umgehen, die aufgrund von Asyl längere Zeit Ihres Lebens in Deutschland verbracht haben, dann aber der Asylgrund wegfällt, wie es unter anderem für viele Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien der Fall ist.

Abschließend kann man sagen: Wir konnten an einigen Stellen Menschen, die sich an uns gewandt haben, helfen, leider nicht allen. Wir haben an der einen oder anderen Stelle strukturelle Schwachstellen der Verwaltung deut-

lich machen können, und es wurden auf unsere Anregung hin Verwaltungsabläufe optimiert. Wir freuen uns über jede Petition, denn sie hilft uns, immer besser zu werden. In diesem Sinn kann ich den Menschen in Berlin nur ans Herz legen: Schreiben Sie uns, wenn irgendwo der Schuh drückt! Sie helfen uns damit bei unserer Arbeit. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank, Kollege Jauch! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Moritz das Wort. – Bitte sehr!

Harald Moritz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte meine Rede zum Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses auch mit einem herzlichen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Petitionsbüros beginnen. Vielen herzlichen Dank! Ohne Sie wäre die Bearbeitung von über 2 100 Petitionen im Jahr 2013 nicht möglich gewesen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Petitionsausschuss gibt uns ein Gefühl für die Problemlagen einzelner Bürgerinnen und Bürger, aber auch unserer Stadt insgesamt. Ich möchte mich deshalb auch bei den Menschen bedanken, die sich die Mühe machen, sich mit einer Petition an uns zu wenden, denn sie helfen uns, unsere zum Teil abstrakten gesetzlichen Regelungen am Einzelfall zu überprüfen. Ich bedanke mich auch für ihr entgegengebrachtes Vertrauen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

In den von mir zu bearbeitenden Sachgebieten Verkehr und Justiz erreichten uns im Berichtszeitraum gut 270 Petitionen, darunter auch viele sehr bewegende Schicksale. Besonders betroffen haben mich Petitionen gemacht, in denen Betreuungsfälle so schiefgelaufen sind, dass die Petenten um ihr Hab und Gut gebracht wurden. Sie haben sich dann an den Petitionsausschuss gewandt. Wir konnten leider ihr Eigentum nicht wiederbeschaffen, aber wir haben ihr Anliegen ernst genommen und durch Nachfragen bei Gerichten für Aufklärung und moralische Unterstützung gesorgt, was vielleicht in dieser Lage auch eine Hilfe sein kann.

Aber es gab auch ganz konkrete Fälle, wo wir über das gesetzliche Maß hinaus helfen konnten. Zwei Fälle im Bereich Justiz sind im Bericht dargestellt, einmal zur außergerichtlichen Einziehung von Beweisstücken, in einem anderen Fall konnten wir eine Haft- in eine

(Harald Moritz)

Bewährungsstrafe umwandeln – nicht wir, aber wir haben es angeregt –, um die gerade begonnene positive Entwicklung einer Familie mit drei kleinen Kindern nicht wieder zunichte zu machen.

Im Jahr 2013 waren wir auch in Einkaufszentren mit Bürgersprechstunden. Wir haben öffentliche Institutionen besucht, um uns über ihre Arbeit und Probleme informieren zu lassen, natürlich immer vor dem Hintergrund der Probleme der Petenten. Ein weiterer Vor-Ort-Termin war zum Beispiel die Ortsbegehung Biesdorf-Süd mit anschließender öffentlicher Aussprache zu den Problemen und Forderungen der Bürger und Bürgerinnen zur Planung der Tangentialverbindung-Ost. Das ist eine sehr gut besuchte Veranstaltung gewesen. Dabei hat der Ausschuss die Petenten und die Verwaltung an einen Tisch bringen können.

Im Verkehrsbereich gab es Dauerbrenner. Herr Kugler hat die Petitionen zu den Zebrastreifen im Bezirk Pankow bereits erwähnt. Da geht es eigentlich positiv aus. Leider kann man das in einem Fall zur Verbesserung der Barrierefreiheit eines Gehwegs im Lichtenrader Damm nicht sagen. Hier müssen wir noch weiter tätig bleiben.

Zum Abschluss möchte ich mich für die gute und kollegiale Zusammenarbeit im Ausschuss bedanken und hoffe, dass diese Arbeit dort so weitergeht. Es wäre sicher zum Wohle der Berlinerinnen und Berliner, wenn diese konstruktive Zusammenarbeit in den anderen Ausschüssen auch Maßstab der Arbeit werden würde. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den PIRATEN –
Beifall von Monika Thamm (CDU)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Moritz für diese gute Anregung! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt die Kollegin Thamm das Wort. – Bitte schön!

Monika Thamm (CDU):

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Meine Rede halte ich auch im Namen meiner Fraktionskollegen, den Herren Krüger und Freymark, denen ich für die gute und kollegiale Zusammenarbeit danken möchte.

Der Petitionsausschuss ist ein unverzichtbarer Bestandteil der demokratischen Kultur in unserem Lande. Deutlich wird das auch an der erheblich gestiegenen Anzahl der Eingaben. Im vergangenen Jahr wurden 2 158 Eingaben bearbeitet, davon waren 1 162 Onlinepetitionen. Zwei Dinge machen diese Zahlen deutlich: Zum einen: Bürgerinnen und Bürger wollen und sollen ihre individuellen Belange im Abgeordnetenhaus vertreten wissen. Zum

anderen wird die steigende Akzeptanz der neuen Methode Onlinenutzung deutlich.

Die Themenbreite im Ausschuss ist beeindruckend. Angeführt vom Bereich Soziales, gefolgt von Ausländerrecht, Umwelt, Verkehr, Bildung, Arbeit, Justiz, Miet- und Wohnungsproblemen bis hin zu Sport, mit allen Lebensbereichen befassen sich die Mitglieder des Ausschusses. Dank der ausgezeichneten Vorarbeit des Petitionsbüros und seiner gründlichen Recherchearbeit wird uns Abgeordneten die Arbeit sehr erleichtert. Dafür ein herzlicher Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Büros!

[Allgemeiner Beifall]

Mich persönlich berührte der Fall einer Bürgerin. Wie die Petentin im Nachhinein aus der Krankenakte erfuhr, litt ihr Mann an einer schweren Infektionskrankheit, die nicht rechtzeitig erkannt und behandelt wurde. Ihr Mann verstarb daran. Sie selber steckte sich an und leidet heute noch an den Spätfolgen. Das war gewiss kein alltäglicher Fall in unserer Arbeit. Diese Eingabe machte mir Folgendes deutlich: Neben der Hilfe in schwierigen Lebenslagen ist für eine Petition auch der Hinweis auf Missstände und die Forderung nach deren Abstellung ein Motiv für eine Petition. Soweit es dem Ausschuss möglich ist, tut er das auch, denn unabhängig davon, aus welchen Motiven eine Petition eingereicht wird, alle Petenten brauchen unsere Solidarität und – soweit es einem politischen Gremium wie dem Petitionsausschuss möglich ist – auch eine individuelle Hilfe. Darin sehe ich auch die vornehmste Aufgabe dieses Ausschusses. Das ist für mich – ich glaube, ich spreche im Namen aller meiner Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss – der wesentliche Antrieb für die Arbeit in diesem Ausschuss. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Thamm! – Für die Linksfraktion hat jetzt die Kollegin Kittler das Wort. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Petitionen sind eine Fundgrube für parlamentarische Aktivitäten, denn viele Petitionen werden nicht nur geschrieben, weil viele Menschen persönlich Hilfe brauchen, sondern auch, weil etwas faul ist im Staate Berlin, und das vielen Menschen eben nicht egal ist. Sie wollen, dass wir Abgeordnete als ihre gewählten Vertreterinnen und Vertreter daran etwas ändern. Viele Berlinerinnen und Berliner setzen sich dabei nicht nur für ihre eigenen Interessen, sondern auch für die anderer ein. Diese Art von Bürgerbeteiligung sollten wir alle wollen, und gerade wenn viele sich für die gleiche Sache engagieren, sollte

(Regina Kittler)

es uns zum Nachdenken und vor allem zum Handeln bringen.

In den von mir zu bearbeitenden Petitionen zu den Bereichen Bildung, Ausbildungsförderung, Hochschule und Wissenschaft, Kultur und Berliner Landesbetriebe konnten wir auch im vorigen Jahr sowohl Einzelnen helfen als auch Veränderungen für viele erreichen. Gerade bei der Hilfe für Einzelne ist auffällig, dass Einzelfallentscheidungen schon in der Bezirks- oder Landesverwaltung möglich gewesen wären, die wir nur mit beharrlichen und zum Teil wiederholten Nachfragen erreichen. Da fehlt es manchmal an Empathie im Amt, da wird auch deutlich, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Entscheidungen treffen, ohne genug Zeit zu haben, sich mit dem einzelnen Fall zu beschäftigen, weil sie überlastet sind. Oftmals wird deutlich, dass die Kosten- und Leistungsrechnung wichtiger als ein Mensch ist.

Bestes Beispiel ist das im Bericht erwähnte blinde Mädchen, für das wir etwa ein Dreivierteljahr kämpfen mussten, damit ein Berliner Bezirksamt endlich die Kosten für die Beförderung zu einer für sie geeigneten Schule in Königs Wusterhausen übernahm. Ich bedanke mich ausdrücklich bei den beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Ausschussbüros, bei Herrn Kugler und auch Frau Thamm, ohne deren Unterstützung ich das nicht erreicht hätte.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Veränderungen für viele – viele Berliner Bürgerinnen und Bürger, die eine Petition eingereicht haben, wollen ja, dass diese Veränderungen auch für andere etwas erreichen. Und wenn es Massenpetitionen mit vielen Unterschriften waren und auch das Thema der Petition die Stadtgesellschaft erreichte und diese sich wehrte, wenn es durch die Medien begleitet wurde, und wenn wir Abgeordnete uns eben nicht mit einer Senatsstellungnahme oder der eines Landesbetriebs zufriedengaben und handelten, dann konnten wir immer auch wirklich etwas erreichen. Wenn wir Petitionen eben als das wahrnehmen, was sie sind, nämlich als Seismographen für das, was Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt bewegt, und daraus unser Handeln ableiten, dann wird auch die Anerkennung für unsere Arbeit in der Stadt wachsen. Dies ist im vergangenen Jahr bemerkenswert in drei von meinen Arbeitsgebieten gelungen, nämlich BAföG-Anträge werden in angemessener Zeit bearbeitet, die Stellen für die Schulsozialarbeit wurden zumindest für den laufenden Doppelhaushalt erhalten, und die Busse der BVG werden wieder automatisch abgesenkt. Hier wird auch der Stadtgesellschaft deutlich: Es lohnt sich, Widerstand zu leisten, wenn falsche Entscheidungen in der Stadt getroffen werden.

Ich möchte die Berlinerinnen und Berliner aufrufen: Bleiben Sie widerständig! Mischen Sie sich ein, auch mit

Petitionen! Und ich hoffe, dass wir auch für die noch in der Bearbeitung befindlichen vielen Petitionen zur Planung der TVO in Biesdorf und Marzahn beispielsweise, zur Einstellung der Buslinie 325 in Reinickendorf, zum Lehramtsstudium Musik nach dem neuen Lehrkräftebildungsgesetz an der UdK oder auch zum Erhalt der Homer-Grundschule als staatliche Europaschule in Pankow Lösungen für und mit den Bürgerinnen und Bürgern finden werden.

Zum Abschluss möchte ich wie schon im vorigen Jahr darum werben, unser Petitionsrecht zu modernisieren, damit wir die bundesdeutsche Entwicklung nicht verschlafen. Die Berlinerinnen und Berliner würden das sicher begrüßen, denn sie sind nicht nur in Berlin mit einem Spitzenwert in der deutschen Petitionslandschaft führend, sondern auch beim Deutschen Bundestag mit immerhin 459 Petitionen auf 1 Million Einwohner. – Danke schön!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin Kittler! – Für die Piratenfraktion erteile ich das Wort dem Kollegen Claus-Brunner.

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Senatorinnen beliebigen Geschlechts! Sehr geehrte Kolleginnen beliebigen Geschlechts und allen Gästen und Zuschauern, auch den Zuschauern an den Geräten zu Hause!

[Zuruf: Ich bin nicht beliebig!]

Ich finde es traurig, dass das Plenum derzeit so mäßig gefüllt ist, obwohl der Petitionsausschuss, wie schon von meinen Vorrednern angemerkt, einer der wichtigsten Ausschüsse in diesem Hause ist.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Der Petitionsausschuss kümmert sich nämlich direkt um Anliegen und Sorgen der Bürger und hilft ihnen auch. Das erkennt man auch daran, dass nur ein Drittel der Eingaben, die an den Ausschuss gerichtet werden, in der Abschlussprotokollierung tatsächlich negativ beschieden wird.

Ich rede hier anstelle meiner Kollegin Frau Graf und möchte mich auch in ihrem Namen noch einmal ausdrücklich bei den Mitarbeitern des Ausschussbüros bedanken, die nicht nur die Vielzahl der Akten bearbeiten und vorbereiten, sondern uns auch bei den Außenterminen und Darstellungen geholfen haben. Sie haben uns da begleitet und das entsprechend vorbereitet und eingeleitet.

[Allgemeiner Beifall]

(Gerwald Claus-Brunner)

Ich möchte auch nicht, dass man sagt, es seien zu wenig Petitionen oder es wäre ausreichend. Ich meine, dass die Petitionen, die eingehen in diesem Haus, in vielen Bereichen nur die Spitze des Eisbergs sind, weil viele Menschen sich gar nicht trauen, eine Petition einzureichen, weil sie denken, die da oben machen ja eh, was sie wollen; ich habe darauf ja gar keinen Einfluss. – Deswegen bin ich auch der Überzeugung, dass wir darauf hinarbeiten sollten, dass man auch mehr Ausschusssitzungen hinbekäme, wo die Öffentlichkeit teilnehmen könnte. Hier ist aber das Problem der Datensicherheit, dass das gar nicht so einfach ist. Aber ich fände es schön, wenn man da irgendwann mal eine Lösung bekommen würde.

Was ich auch gut finde und was fast schon die Ausnahme darstellt, ist, dass im Petitionsausschuss die Parteipolitik und das Gegeneinander der Parteien so gut wie gar nicht stattfindet, sondern jeglicher Beschluss im Konsens und in Gemeinsamkeit beraten und beschlossen wird. Ich möchte noch einmal deutlich hervorheben, dass das tatsächlich – ich kenne viele andere Ausschüsse – wirklich die Ausnahme darstellt. Es wäre schön, wenn das in anderen Ausschüssen auch so stattfinden würde, um der Sache, die in den Ausschüssen behandelt wird, näherzukommen.

Was mich persönlich traurig stimmt, ist, dass viele Petitionen eigentlich daher rühren, dass das Land Berlin den entsprechenden Behörden und Ämtern wenig Geld zur Verfügung stellt, das Personal entsprechend nicht ausreichend da ist. Das äußert sich auch darin, dass der Krankenstand hoch ist und dass in den Petitionsbegründungen – die entsprechenden Stellen müssen ja Stellungnahmen, abgeben, warum der Sachverhalt so aufgetreten ist – häufig geschrieben wird: Wir haben zu wenig Personal, die Leute sind zu oft krank; wir haben das Geld dafür nicht. Das, finde ich, sollte man auch einmal abändern. Es kann nicht sein, dass wir für die Bürger des Landes immer wieder kein Geld haben oder uns damit herausreden, wir hätten kein Geld. Das darf so nicht sein, wenn wir an anderen Stellen – ich will das nicht alles aufzählen – das Geld sinnlos ausgeben. Hier müsste man sich wirklich mal überlegen, was man da tut. Denn es sind auch unsere Wähler. In letzter Konsequenz ist der Wähler auch unser Arbeitgeber, schlicht Chef, und der will ja wohl das haben, was er bestellt, schlicht funktionierende Ämter, wo er nicht, wie das in Charlottenburg im vorigen Jahr noch war, 24 Monate auf sein Elterngeld warten muss. Da hat die Selbstbefassung des Petitionsausschusses dazu beigetragen, dass es nach Aufrufung aller Reserven und Möglichkeiten inzwischen auf sechs bis acht Wochen reduziert wurde.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Das ist nur einer der wenigen Erfolge, die wir als Petitionsausschuss erreicht haben. Ich möchte mich bei allen bedanken, die das in die Wege geleitet und ermöglicht haben. Das ist auch nicht mehr selbstverständlich heutzutage.

Vieles ist schon von meinen Vorrednerinnen gesagt worden, das muss ich nicht noch extra wiederholen. Deswegen komme ich zu Ende und zu meinem Ceterum Censeo: Ich bin im Übrigen der Meinung, dass die S-Bahn Berlin GmbH nicht privatisiert werden darf.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Wenn Sie das dann auch noch in Latein sagen können ... Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich darf mir die Bemerkung erlauben, dass ich den Eindruck habe, dass die Kollegialität in diesem Ausschuss sehr gut ist und dass auch die Arbeit der Mitarbeiter als nicht selbstverständlich eingeschätzt wird. Das finde ich sehr beruhigend und sollte Beispiel auch für andere Ausschüsse sein. – Herzlichen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Ich komme zur

**lfd. Nr. 4:
Prioritäten**

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

lfd. Nr. 4.1:

**Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Tagesordnungspunkt 18**

**a) Ergebnisse des Tempelhof-Volksentscheids ernst
nehmen: Der Weg ist frei**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1680](#)

**b) Partizipation bei der Umsetzung des Gesetzes zum
Erhalt des Tempelhofer Feldes**

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1687](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von grundsätzlich fünf Minuten zur Verfügung. Soweit eine Fraktion die Redezeit von fünf Minuten überschreitet, erfolgt eine Anrechnung auf das Kontingent der Fraktion nach § 64 der Geschäftsordnung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Kollegin Kapek hat das Wort. – Bitte schön! – Bitte Redepult runterfahren! Es sind alle gleich bedeutend im Haus, aber nicht alle gleich groß.

Antje Kapek (GRÜNE):

So hohe Schuhe hätte ich gar nicht anziehen können, um diesen Größenunterschied auszugleichen. Es ist vollbracht. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Votum der Berlinerinnen

(Antje Kapek)

und Berliner beim Volksentscheid vor anderthalb Wochen hätte eindeutiger gar nicht ausfallen können. In allen Berliner Bezirken hat „100 Prozent Tempelhofer Feld“ gewonnen. Deshalb gebührt ihnen an dieser Stelle unser ganz herzlicher Glückwunsch für ihre einmalige Leistung!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Der Ausgang des Volksentscheids hat aber auch ganz klar gezeigt, wie wenig die Berlinerinnen und Berliner den Ankündigungen des rot-schwarzen Senats trauen. Sie glauben Ihnen nicht. Sie glauben weder, dass Sie eine behutsame, noch, dass Sie eine soziale Bebauung geplant haben. Deshalb ist der Ausgang dieses Volksbegehrens auch ganz klar ein Misstrauensvotum gegen die Senatspolitik.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Von dem Regierenden Bürgermeister von Berlin hätte man folglich heute erwarten können, dass er uns und Ihnen erklärt, wie er das verlorengewangene Vertrauen der Stadt zurückgewinnen will. Aber lassen Sie mich auch sagen: Es verwundert mich nicht, dass er es nicht tut.

Und was machen Sie? – Sie versuchen, sich wegzuducken. Keine Rede vom BER, vom Volksentscheid oder von Ihrer eklatanten Koalitionskrise. Nein! Sie verziehen sich in die Schmollecke und wollen stattdessen über die BAföG-Reform reden. Das ist ohne Frage ein wichtiges Thema, aber eines, über das man auch in zwei, vier oder sechs Wochen noch hätte sprechen können. Sie haben noch vor Kurzem behauptet, sie würden Berlin verstehen. Die SPD regiert seit 25 Jahren in Berlin. Die SPD trägt das Wort „sozial“ sogar im Parteinamen, aber sozialen Wohnungsbau können Sie in Berlin nicht mehr glaubhaft vermitteln. Ich glaube, das sollte Ihnen langsam zu denken geben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Denn Berlin gehört nicht der SPD, sondern den Bürgerinnen und Bürgern. Sie sind die eigentlichen Eigentümer dieser Stadt, und wir Politiker allesamt sind nur deren Auftragnehmer. Im Fall von Tempelhof muss man klar sagen: Der Auftrag wurde von Ihnen nicht richtig erfüllt, und deshalb wurde er abgelehnt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Gestern im Ausschuss für Stadtentwicklung sprach Herr Buchholz überraschenderweise von einer klaren Klatsche gegen den Senat. Aber, lieber Herr Buchholz, das war nicht nur eine Klatsche für den Senat, sondern das war auch eine Klatsche für die Koalitionsfraktionen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Denn Sie haben sich mit Ihrem Gesetzesentwurf nicht nur nicht durchgesetzt, sondern er wurde ganz klar abgeschmettert. Es ist Ihnen sogar gelungen – herzlichen Glückwunsch dafür! –, das Neinstimmen-Quorum zu erreichen. Und Ihre Antwort darauf: Sie wollen die direkte Demokratie fördern. – Interessante Idee! Ich würde aber sagen, wenn der 25. Mai eines gezeigt hat, dann das, dass die direkte Demokratie in Berlin ganz hervorragend funktioniert.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Was aber nicht funktioniert, das ist die konsultative oder sogenannte mitberatende Beteiligung. Denn wenn die Leute nicht so unzufrieden mit der Beteiligung an den Plänen zum Tempelhofer Feld gewesen wären, wäre es gar nicht erst zum Volksentscheid am 25. Mai gekommen. Das Problem war folglich nicht ein Mangel an direkter Demokratie, sondern das Problem war die Senatspolitik.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wenn man das versteht und das akzeptiert, dann kann man auch endlich aufhören zu lamentieren, dass die bösen, bösen Bürger sich jetzt gegen jedes Bauprojekt stemmen würden. Setzen Sie sich doch endlich mit den Leuten an einen Tisch, statt sie ständig zu beleidigen! Mehr Akzeptanz und mehr Vertrauen gewinnt man nicht durch Jammern und Schimpfen, sondern durch einen Dialog auf Augenhöhe. Genau darüber müssen wir künftig reden – und das öffentlich und nicht, wie gehabt, im Hinterzimmer, auch nicht, wenn dieses Hinterzimmer dann das Büro von Herrn Saleh ist.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Die Koalition muss sich jetzt endlich mal von ihrer gescheiterten Politik der Großprojekte verabschieden, denn kaum einer traut Rot-Schwarz solche Projekte in Berlin noch zu. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Das gilt genauso für Sie, denn Sie tun dieser Tage ja geradezu so, als wären Sie nicht dabei gewesen. Herr Graf! Da muss ich Sie leider an Ihren Eiertanz von vor zwei Wochen erinnern, wo Sie keine klare Position zu der Frage: „Sind Sie für einen Neubau der ZLB auf dem Tempelhofer Feld – ja oder nein?“ beziehen wollten. Dass Sie klare Kante auch in dieser Koalition zeigen können, haben Sie ja gestern sehr eindrucksvoll im Vermögensausschuss unter Beweis gestellt. Also erzählen Sie uns nicht, Sie hätten das beim Tempelhofer Feld alles ganz anders gemeint und es sei nur die Schuld der einen Seite! Das haben Sie schon gemeinsam zu verantworten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

So oder so: Die Hauptbotschaft dieses gewonnenen Volksentscheides bleibt, dass es ein „Weiter so“ nicht geben darf. Aber was machen Sie? Kaum ist das eine Groß-

(Antje Kapek)

projekt abgelehnt, bringen Sie die Olympischen Spiele ins Gespräch.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Wie Sie dafür innerhalb weniger Monate die Zustimmung der Berliner gewinnen wollen, müssen Sie uns bei Gelegenheit noch mal verraten.

[Torsten Schneider (SPD): Wir wollen sie fragen!
Sind Sie dagegen, dass wir fragen?]

– Das erkläre ich Ihnen gleich noch, Herr Schneider! Gern auch noch mal im Anschluss, falls Sie mehr Zeit dafür brauchen.

Viel wichtiger ist es doch, eine Antwort auf die Frage zu finden, wohin sich Berlin grundsätzlich entwickeln soll. Ja, die Stadt wächst. Das heißt aber nicht nur, dass wir mehr Wohnungen für mehr Menschen brauchen. Nein! Das heißt auch, dass wir mehr Kitaplätze, mehr Schulen, mehr Grünflächen, mehr Radwege und vieles mehr brauchen. Und genau dafür brauchen wir endlich eine soziale, eine ökologische und vor allem eine demokratische Stadtentwicklung.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Das größte Bauvorhaben Berlins steht doch noch bevor, nämlich der soziale Wohnungsbau. Hier hat sich der Senat jahrelang aus der Verantwortung gestohlen, obwohl bereits seit Jahren klar ist, dass es diesen Bedarf gibt. Auch hier gilt: Keine Angst vor dem „bösen“ Bürger schüren, sondern sich endlich mal überlegen, wie man zu mehr Akzeptanz bei Neubauprojekten kommt!

[Torsten Schneider (SPD):
Wollen Sie die Bürger einbeziehen?]

Und ich sage Ihnen: Die Antwort ist ganz klar: Die Leute rechtzeitig und vor allem ernsthaft einbinden und das nicht mittels einer Volksbefragung, sondern über echte Beteiligungen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Torsten Schneider (SPD): Aha!]

Und zudem brauchen wir für eine soziale Wohnungspolitik endlich eine konsequente Bestandspolitik.

[Torsten Schneider (SPD):
Der dritte Weg der Grünen – zickzack!]

Denn sonst verschwindet der günstige Wohnraum, den es heute vielleicht noch gibt, schneller, als wir an anderer Stelle neuen bauen können.

[Torsten Schneider (SPD):
Was ist das für eine Beteiligung?]

Das gilt deshalb insbesondere in den Innenstadtbezirken für die ungebremste Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Warum tun Sie nichts dagegen? Verwenden Sie doch mal darauf Ihre Energie, statt immer nur dazwischenzurufen!

Ich sage Ihnen eines: Allein durch die Rückführung der Ferienwohnungen könnte Berlin auf einen Schlag 12 000 neue Mietwohnungen gewinnen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Torsten Schneider (SPD): Vor allem
in Friedrichshain!]

Und das Flughafengebäude Tempelhof? – Auch hier – vielleicht interessant für die Haushälter – ist es höchste Eisenbahn, dass wir endlich über ein vernünftiges Sanierungs- und Nachnutzungskonzept reden, denn wenn wir bei dem heutigen Tempo bleiben, dann ist das Gebäude in 1 192 Jahren vollständig saniert. Ich vermute, bis dahin leben die meisten von uns nicht mehr.

Deshalb – meine Redezeit ist leider abgelaufen – sage ich: Freuen wir uns auf die Debatte über unseren Antrag im Ausschuss. Dort können wir gern über das Flughafengebäude, über die ZLB, über die Beteiligungsverfahren und natürlich auch über die Frage reden, wie wir zu einem Freiraumkonzept kommen. Ich glaube, Sie haben hierbei endlich die Chance zu sagen: Wir haben das Signal verstanden, wir übernehmen die Verantwortung,

[Torsten Schneider (SPD): Die Grünen
schlagen sich wieder in die Büsche!]

wir tragen nicht länger unsere parteiinternen Machtkämpfe auf dem Rücken dieser Stadt aus! – Dann haben wir vielleicht irgendwann auch wieder die Chance, gemeinsam mehr Vertrauen in die Politik zu gewinnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Torsten Schneider (SPD): Sehr taktisch!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Frau Kollegin Kapek! – Für die Fraktion der SPD erteile ich jetzt der Kollegin Haußdörfer das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem Ergebnis des Volksentscheids am 25. Mai haben wir alle etwas gewonnen, aber auch alle etwas verloren: Gewonnen haben wir in der Beteiligung und in der Diskussion über Politik. Noch ist unklar, ob es eine klare Sachentscheidung, ein Denkmittel für uns alle, Misstrauen zu markanten Aussagen oder Zeitplänen, die Zentral- und Landesbibliothek oder auch der Zeitpunkt war, nämlich in der Mitte einer Legislaturperiode – oder die Europawahl. Positiv ist aber, dass die Diskussion in Foren und in Gruppen stattfand, die sich bisher scheinbar

(Ellen Haußdörfer)

wenig für Stadtentwicklung oder Politik im Allgemeinen interessiert haben.

Bemerkenswert ist aber auch, dass alle Bezirke mehrheitlich für „100 Prozent Tempelhofer Feld“ und mehrheitlich auch gegen den Entwurf des Berliner Abgeordnetenhauses gestimmt haben. Liebe Antje! Ein Neinstimmen-Quorum kenne ich bis heute nicht. Aber das hatten wir schon mal diskutiert, das ist also auch eine interessante neue Form, ein Neinstimmen-Quorum aufzustellen.

[Torsten Schneider (SPD): Bei Nein kennen sich die Grünen aus!]

– Das will ich gar nicht beurteilen.

Auch wenn mich das Ergebnis persönlich sehr schmerzt, so ist es doch positiv, wie klar und eindeutig das Ergebnis ist. Wir werden es selbstverständlich respektieren. Und das Gesetz in seiner Klarheit ist auch nicht wegzudiskutieren. Es gilt jetzt 100 Prozent Gesetz. Dabei werden Juristinnen und Juristen ihre helle Freude haben, da im Gesetz und im Begründungstext Interpretationsspielräume eng begrenzt sind. So sind nach Gesetz Gräber bzw. Grabstellen möglich, aber das Friedhofsgesetz erlaubt das so hoppladihopp nicht. Fliegende Bauten sind erlaubt, aber temporäre Bauten mit Verankerung nicht. Deshalb muss jetzt überprüft werden, welche Nutzungen ermöglicht werden können.

Eine weitere Konsequenz wird die Evaluation der bisherigen Instrumente und Zeitabläufe der Partizipation sein. Viele Instrumente wurden gerade hier in Tempelhof angewendet und ausprobiert, und vermutlich gibt es keine Verwaltung, die mehr dazu publiziert hat – online und gedruckt – als die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt.

Allerdings gibt es zwei Kritikpunkte: der Zeitpunkt sowie die Tatsache, dass das Gefühl des Beteilig- und Ernstgenommenwerdens nicht zeitnah realisiert werden konnte. Ich selbst habe bis heute keinen Königsweg gefunden, wie die einzelnen, individuellen und auch teilweise sehr gegensätzlichen Interessen so gebündelt werden können, dass eine Entscheidung gefunden, vertreten und vor allem realisiert werden kann. Konsequenterweise muss jedoch der bisherige Park- und Nutzerbeirat konzeptionell neu gedacht und eingesetzt werden. Viele neue Herausforderungen liegen nach dem Volksentscheid vor uns. Wir müssen gemeinsam mit den Berlinerinnen und Berlinern Diskussionen führen und diese auch zu Ergebnissen bringen. Für diese Stadt brauchen wir ein neues Forum vor dem Hintergrund der wachsenden Metropole, um über die neuen Anforderungen an Wohnen, Leben, Bildung, Mobilität, Kultur, Arbeiten, Sport und vor allem auch dem sozialen Miteinander zu diskutieren. Wir müssen stadtpolitisch eine Antwort auf die „Nimbies“ finden, die zwar grundsätzlich kein Problem mit Entwicklung haben, aber bitte nicht in ihrem Kiez. Deshalb ist ein Weg die frühzeitige Einbeziehung. Es ist nicht oft möglich, aber da, wo

es vielleicht nur um ein Ja oder Nein geht, könnte man proaktive Befragungen durchführen. Wo es um Varianten geht, zum Beispiel in der Bauleitplanung, müssen an Ende auch Ergebnisse stehen. Da wird es dann schon so sein, dass sich eine Mehrheit gegen eine Minderheit durchsetzt. Das wird so sein, selbst wenn Sie noch so viele Verfahren durchführen. Am Ende muss es ein Ergebnis geben, sonst wird hier nämlich nichts mehr entschieden.

Es ist schade, dass sich unsere Vorstellung einer sozial durchmischten Stadt mit Wohnen, Sport, Kultur, Bildung und Arbeiten an diesem stadtentwicklungspolitisch so spannenden Ort nicht durchgesetzt hat. Jetzt muss der Fokus auf die Zukunft gerichtet werden, denn die Problematik der bezahlbaren Mieten interessiert die Menschen weiterhin. Der Druck auf die städtischen Flächen im Innenbereich wird wachsen, und wir werden weiterhin über Dichte und Bauabläufe diskutieren. Die Wohnungsgesellschaften werden weiterhin ertüchtigt. Umbau und Sanierung gehören weiterhin zu unseren Kernprojekten. Bisher sehe ich leider auch kaum in den Medien, dass unsere Gesellschaften immerhin schon 18 000 Wohnungen gekauft haben. Da bleiben wir weiter dran!

Für die Zukunft wird es aber nicht reichen, den Bestand zu sichern, sondern wir müssen bauen. Das gilt für alle zwölf Bezirke, auch für Kreuzberg, Pankow und Zehlendorf, denn auch das gehört zur Beförderung des gesellschaftlichen Interessenausgleichs.

Unsere gemeinsame Aufgabe wird es sein, die wachsende Stadt proaktiv anzugehen, denn diese braucht Antworten auf die Herausforderungen der Zukunft und Konsequenzen aus dem Volksentscheid. Das wollen wir gemeinsam mit den Berlinerinnen und Berlinern tun. Es kann auch ein Weg sein, Bürgerinnen und Bürger proaktiv zu den Vorhaben in der Stadt zu befragen. Abschließen möchte ich mit einem Zitat aus einem Leserbrief einer großen Berliner Zeitung:

Berlin braucht keine Ideen für das 22. Jahrhundert, sondern Lösungen für das Hier und Jetzt.

– Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Haußdörfer! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort die Kollegin Lompscher. – Bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition! Ich finde es nur konsequent, dass, wenn Sie in der Aktuellen Stunde nicht darüber reden wollten, sich Ihr Interesse an der Debatte

(Katrin Lompscher)

jetzt in Grenzen hält, aber die, die jetzt nicht da sind, können es ja im Protokoll nachlesen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Das Votum zum Tempelhofer Feld – das wurde schon mehrfach gesagt – ist eindeutig, und zwar nicht nur in der Sache, sondern auch als Zwischenzeugnis für Senat und Koalition. Die SPD versteht Berlin nicht mehr, und die CDU macht sich unsichtbar. Es ist einerseits richtig, das Ergebnis genau zu analysieren und Schnellschüsse zu vermeiden, es gibt aber dennoch viel zu tun, und es gilt, keine Zeit zu verlieren. Das Volksgesetz gilt nach Veröffentlichung – selbstverständlich, wer wollte das bezweifeln –, und es fordert vom Senat aktive Maßnahmen und von der Politik ein Weiterdenken und kein Schmollen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Es geht ums Feld, um die Neuausrichtung der Stadtentwicklungs- und Wohnungspolitik, es geht um echte Partizipation auch bei anderen stadtpolitischen Vorhaben, und es geht um die Weiterentwicklung der direkten Demokratie. Diese hat sich nicht nur als funktionierende, sondern als notwendige Ergänzung des politischen Systems erwiesen. Das ist nicht zuletzt ein Verdienst der Linken, die sich seit Langem dafür stark macht.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

So haben wir vor zwei Jahren einen obligatorischen Volksentscheid bei Privatisierungsvorhaben vorgeschlagen, und wir sind gespannt, ob die Koalition nun endlich ihre Blockade und die CDU ihren Widerstand aufgeben.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Herr Saleh! Noch einmal zur Klarstellung: Wenn man Monate und Jahre später das Gleiche fordert, ist es noch immer nicht die eigene Idee.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Jetzt kurz zum Feld: Der Senat muss sich aktiv für dessen Schutz und Erhalt einsetzen. Der Status der Fläche muss neu bestimmt werden. Konsequenzen für Vermögenszuordnung, Parkordnung, Bewirtschaftung usw. müssen in einem transparenten Verfahren entschieden und umgesetzt werden. Unabhängig vom Gesetz ist jetzt auch über die Zukunft des Flughafengebäudes eine neue Verständigung herbeizuführen. Der Regierende Bürgermeister hat verkündet, nun würden alle Planungen eingestellt. Das stimmt aber nur für Überlegungen zur Bebauung. Das Gesetz fordert unter anderem die unverzügliche und partizipative Aufstellung eines Pflege- und Entwicklungsplans. Für die Partizipation muss der Senat praktikable Umsetzungsvorschläge unterbreiten. Apropos: Der derzeit bestehende Nutzerbeirat bei der Grün Berlin GmbH taugt dabei nur bedingt als Vorbild. Ich empfehle einen

Blick ins Internet. Dort findet sich nur ein Protokoll. Mitglieder, die Satzung, Termine oder Gesprächsinhalte sind nicht abrufbar. Nicht nur derzeitige Nutzerinnen und Nutzer, sondern auch angrenzende Bezirke, Anwohnerinnen und Anwohner, Nutzungsinteressierte und gesellschaftliche Gruppen sowie Politik und Verwaltung, alle zusammen müssen neu Anlauf nehmen für eine gemeinsame Entwicklung des Feldes.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Antje Kapek (GRÜNE) –
und Philipp Magalski (PIRATEN)]

Etwas ist wichtig, wenn wir über Partizipation reden: Ein solches Gremium muss öffentlich arbeiten, und es muss wirklichen Einfluss auf administratives Handeln haben, sonst können wir uns das sparen. Dafür braucht es eine garantierte Grundausstattung für die Arbeitsfähigkeit, und dazu gehört im Übrigen auch ein Ort. Das ist Gegenstand unseres Antrags – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

[Beifall bei der LINKEN]

Die geplante Wohnbebauung am Rand des Tempelhofer Felds war und ist nicht die Schicksalsfrage für die Lösung des Wohnungsproblems in Berlin. Das haben die Berlinerinnen und Berliner erkannt und damit mehr Realitätssinn bewiesen als Senat und Koalition. Der Wohnungsbau krankte früher nicht an fehlenden Flächen, sondern an fehlender Nachfrage. Bezahlbarer Wohnraum entsteht nicht vorrangig im Neubau, aber da erzähle ich Ihnen nichts Neues. Gerade weil es stimmt, dass es innerhalb des S-Bahnringes inzwischen zu wenig landeseigene Flächen gibt, braucht Berlin eine strategische Flächenvorsorge – nicht nur, aber vor allem für den Wohnungsbau.

Nicht nur, aber gerade Berlin tut sich schwer mit Großprojekten. Dabei wollen die Menschen – das haben sie schon öfter klargemacht –, dass ihre Stadt funktioniert. Sie wollen, dass Berlin nicht auf Verschleiß gefahren wird, und sie wollen, dass Berlin die Finger von zweifelhaften Vorhaben und Großprojekten lässt, zum Beispiel von Olympia.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Stadtpolitik von oben ist passé. Bürgerbeteiligung ist keine Propaganda. Politik und Verwaltung sollen durchaus ihre eigenen Vorhaben erklären. Sie sollen dafür werben. Sie müssen aber lernen und durch geeignete Instrumente dazu gebracht werden, Bürgermeinungen ernst zu nehmen, gemeinsam zu entscheiden und eigene Macht abzugeben. Das ist nicht nur anstrengend, sondern eine wirklich andere Politik. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Frau Kollegin Lompscher! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Kollege Stefan Evers. – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, auch von unserer Seite ist Respekt an dieser Stelle für den Erfolg der Initiative „100 Prozent Tempelhofer Feld“ angebracht. 740 000 Stimmen haben diesem Volksentscheid zum Erfolg verholfen. Das ist ein kraftvolles Votum. Dieses Votum gibt zu denken. Kein Weg führt daran vorbei: Es ist ein Stück Zäsur für die Stadtentwicklungspolitik in Berlin, denn das gab es so noch nicht.

[Beifall bei der CDU, den GRÜNEN
und den Piraten]

Im Blick zurück ist es nicht gelungen, die Menschen von der Notwendigkeit einer Randbebauung am Tempelhofer Feld zu überzeugen. Es ist vor allem nicht gelungen, eine gemeinsame Vision von dem zu erzeugen, wohin sich dieses Tempelhofer Feld entwickeln soll, von der sich die Berlinerinnen und Berliner hätten begeistern lassen. Damit – daran halte ich fest – ist eine Chance für die Stadt vertan. Natürlich müssen und werden wir uns im Rückblick kritisch damit auseinandersetzen müssen, woran es gefehlt hat. Aber: Das Tempelhofer Feld ist und bleibt ein Zukunftsthema. Deswegen gehört der Blick vor allem nach vorn gerichtet. Das neue Volksgesetz erlaubt einerseits nicht viel, aber es bietet durchaus gewisse Möglichkeiten, das Feld weiter zu entwickeln. Das haben die Träger des Volksbegehrens immer betont. Ich finde, man sollte sie beim Wort nehmen. Der Senat ist gefordert, rasch auf die Vertreter der Initiative zuzugehen und auf der Grundlage des Volksgesetzes gemeinsam zu besprechen, welche Entwicklung auf dem Tempelhofer Feld nun noch möglich sein kann und möglich sein soll und wie diese Möglichkeiten in einem von breiter Bürgerbeteiligung getragenen Verfahren genutzt werden können. Da stehen wir am Anfang. Auch das ist ein Lernprozess. Auch dieser wird seine Chancen bieten, die wir nutzen sollten.

Gemeinsam sind wir außerdem gefordert, in der Wohnungspolitik nun alle Anstrengungen zu unternehmen, den Ausfall des auf dem Tempelhofer Feld geplanten Wohnungsbaus zu kompensieren. Das ist kein Leichtes, so sehr Sie das auch immer tun und so sehr Sie es behaupten. Der Verlust ist ein herber Rückschlag für die Mietpolitik in Berlin. Gleichzeitig fangen wir dennoch nicht bei Null an. Die Koalition hat an vielen Stellen die Weichen gestellt, um Wohnungsmangel und steigenden Mieten in Berlin entgegenzuwirken. Zum Schlechttreden gibt es wirklich keinen Anlass. SPD und CDU können zu Recht stolz auf das sein, was sie an Kraftanstrengungen in der Wohnungspolitik in dieser Legislaturperiode schon

unternommen haben. Weitere werden folgen. Dessen können Sie sicher sein.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

SPD und CDU stehen bereit, auch in Zukunft eine Politik für bezahlbare Mieten mit aller Kraft voranzutreiben.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Kraft allein reicht nicht!]

Der Volksentscheid zeigt, dass diese Politik nur mit den Menschen gemeinsam erfolgreich sein kann und nicht an ihnen vorbei. Wir sollten uns aber davor hüten, die Berlinerinnen und Berliner als notorische Nein-Sager oder reine Verhinderer zu diffamieren, denn ich glaube, dass sie das nicht sind. Ganz im Gegenteil! Die Anziehungskraft, die Attraktivität, die Lebendigkeit und die Leistungsfähigkeit unserer Stadt haben wir ganz maßgeblich dem zu verdanken, was die Menschen selbst aus Berlin gemacht haben.

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Es ist durchaus angebracht, dass sich Politik an der Stelle einmal in Bescheidenheit übt.

[Zuruf von der LINKEN]

Wo wäre Berlin, wenn nicht seine Bürgerinnen und Bürger in vielfältiger Weise Verantwortung für unsere Stadt übernehmen würden, übrigens sehr viel weiter wären, als wenn Sie diese Verantwortung trügen, liebe Kollegen, die jetzt so laut dazwischenrufen. Der Wille und die Bereitschaft zu bürgerschaftlicher Mitverantwortung sind nämlich keine hohlen Floskeln. Sie sind Realität. Wir erleben sie täglich. Wir erleben sie überall in der Stadt. Darüber bin ich unendlich froh.

Berlin gemeinsam mit den Menschen zu gestalten, bleibt unser Ziel. Das Ergebnis und vor allem die hohe Wahlbeteiligung zur Wahlbeteiligung des Wahlsonntags zeigen nämlich auch, dass die Berlinerinnen und Berliner nicht unpolitisch sind. Sie sind nicht politikverdrossen. Das ist im Ergebnis eine gute Nachricht, so bitter ansonsten die Folgen des Wahlsonntags sind.

Die Menschen wollen mitmischen, sie wollen eingebunden sein. Darin liegt eine große Chance. Darin liegt Potenzial, ein Potenzial, das wir ernst nehmen müssen, wenn wir es nutzen wollen. Denn mehr denn je gilt – das haben hier verschiedene Redner zu Recht herausgestellt –, dass wir ein breites gesellschaftliches Bündnis zur Bewältigung der Herausforderungen einer wachsenden Stadt benötigen. An unseren Ideen, an unserer politischen Unterstützung für eine partizipative Ausrichtung der Stadtentwicklungspolitik hat es nie gefehlt. Dafür müssen wir auch das Rad nicht neu erfinden. Berlin hat eine lange und gerade aus der Nachwendezeit heraus große Tradition, wenn es darum geht, Stadtplanung in gesellschaftlicher Kooperation zu organisieren. Das ist für uns nicht neu. Gerade in den Jahren 91 bis 96 ist das vorbildhaft im sogenannten Stadtforum geschehen. Wir waren einmal die Pioniere. Berlin war internationales

(Stefan Evers)

Vorbild. Wenn es nach uns geht, werden wir es auch wieder sein.

So wünschen wir uns, dass die großen Entwicklungsvorhaben unserer Stadt Gegenstand eines weiter entwickelten Stadtforum, eines Berlinforums, werden, in dem Politik und Gesellschaft auf Augenhöhe miteinander diskutieren, in dem politische Grundsatzentscheidungen miteinander vorbereitet werden. Sicherlich – auch das ist schon zu Recht gesagt worden – wird es dabei nicht um Einvernehmen gehen. Es geht nicht darum, Stadtentwicklungspolitik in einer großen Konsenssoße zu ersticken. Es geht um den Respekt voreinander und darum, auf der Grundlage von Transparenz unter Aufgabe von Herrschaftswissen miteinander über die Entwicklung unserer Stadt offen und auf Augenhöhe miteinander zu diskutieren. Das ist entscheidend.

[Beifall bei der CDU]

Die Menschen müssen von Beginn an einbezogen werden. Vorschläge dafür liegen aus ganz unterschiedlichen Richtungen auf dem Tisch. Darauf können wir erfolgreich aufbauen. Das werden wir auch. Auch über ganz andere Ideen sind wir ganz offen zu diskutieren. Das Modell der Volksbefragungen ist schon angesprochen worden. Sicherlich wird man abwägen müssen. Man sollte auch da die nötige Vorsicht üben, um anschließend die besten Modelle, die jetzt vorgebracht und diskutiert werden, auszuwählen und hoffentlich in breiter Gemeinschaft in diesem Haus auch auf den Weg zu bringen.

[Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Es hat keinen Sinn, hier nur mit zwei Fraktionen gemeinsam – mögen sie nun Regierungskoalitionen sein oder nicht – diese Neuausrichtung vorzunehmen. So etwas sollte von breiteren Mehrheiten getragen werden.

Wichtig ist für uns vor allem eines: Egal, was am Ende herauskommt – die Zeit, die es braucht, werden wir uns für die Debatte nehmen –, es muss klar sein, dass wir es ernst nehmen, die Mitsprache der Berlinerinnen und Berliner in der Stadtentwicklungspolitik und darüber hinaus zu stärken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Evers! – Für die Piratenfraktion hat der Kollege Herberg jetzt das Wort. – Bitte schön!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist zwei Wochen her, seit die Koalition beim Volksentscheid über das Tempelhofer Feld das Vertrauen dieser Stadt verloren hat. Berlin ist nicht untergegangen, wie die SPD und die CDU vorhergesagt haben. Vielmehr

hat sich deutlich gezeigt, dass die Menschen bereit und willens sind, sich an der Entwicklung der Stadt mehr als bisher zu beteiligen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Diesen Willen dürfen wir jetzt nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern müssen ihn auch umsetzen. Dem müssen auch Taten folgen.

An der Stelle muss ich aber leider sagen, dass sich bisher alle Fraktionen in diesem Haus vor dem Volksentscheid darauf konzentriert haben, ihre eigenen Vorstellungen bezüglich des Tempelhofer Felds umzusetzen und nicht gemeinsam mit den Menschen vor Ort zu entwickeln. Wir Piraten haben schon vor dem Volksentscheid unser Freiflächengesetz auf den Weg gebracht, mit dem wir die Energie, die jetzt in dieser Stadt steckt, in produktive Bahnen lenken wollten, um gemeinsam mit den Menschen vor Ort über das Tempelhofer Feld und andere Freiflächen dieser Stadt zu reden und zu schauen, wie man zu gemeinsamen Lösungen kommen kann.

[Beifall bei den PIRATEN]

Die Linken und die Grünen haben nun ebenfalls Vorschläge für den Umgang mit dem Tempelhofer Feld nach dem erfolgreichen Volksentscheid vorgelegt. Leider greifen diese auf alte Modelle zurück, die wir einerseits befürworten, andererseits jedoch austauschen würden. So sehen wir beispielsweise die Grün Berlin GmbH als nicht effektiv an, um die partizipative Weiterentwicklung voranzutreiben, da sie ein privatrechtlich organisiertes Unternehmen ist. Hier würden wir eine Anstalt öffentlichen Rechts präferieren, um dort einen Beirat zu installieren, auf den wir auch anders Einfluss als in einem privatrechtlichen Unternehmen nehmen können, in welchem wir nur über den Aufsichtsrat Einfluss ausüben können. Das halten wir für nicht sinnvoll.

Wie man das alles machen könnte, haben wir mit unserem Antrag zum Spreeparkgelände gezeigt. Die Mittel, die man dafür braucht, sind vorhanden. Man muss auch nichts Neues großartig erfinden. Wenn es um die Begleitung von partizipativen Prozessen geht, ist im Land Berlin schon alles da. Wir bräuchten beispielsweise ein Begleitgremium, um alles zu begleiten. Damit es am Ende nicht nur von wenigen Vereinen und von uns als Parteien besetzt ist oder irgendwelche Partikularinteressen vertreten werden, muss man etwas größer herangehen. Das richtet sich an Frau Haußdörfer, die fragte, wie man das umsetzen könne, weil sie noch keine Idee habe. Die Ideen dafür sind vorhanden. Es ist relativ einfach. Es ist für die gesamte Stadt ein wichtiges Feld. Dementsprechend nehmen wir einfach das Zufallsprinzip. Es werden Berlinerinnen und Berliner aus der gesamten Stadt ausgelost, die zusätzlich mit in diesem Gremium sitzen. Dann haben wir an der Stelle schon einmal ein Gegengewicht, ohne dass wir oder andere Vereine direkt darauf Einfluss nehmen könnten. Das ist eine Möglichkeit, wie man wirklich

(Heiko Herberg)

eine größtmögliche Bereicherung aller Ideen aus dieser Stadt erwirken kann.

[Beifall bei den PIRATEN]

Das war quasi der erste Aufschlag.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

– Ja, es ist ja gut. Ich weiß, dass Sie mit partizipativen Modellen, auf die Sie keinen Einfluss haben, und alle anderen Fraktionen Probleme damit haben, weil Sie das lieber alles kontrollieren wollen.

[Torsten Schneider (SPD): Nur die beiden hier.
Wir sind noch offen; wir machen das!]

Da muss man einfach einmal ein bisschen darauf eingehen und Kontrolle abgegeben, sonst verlieren wir die nächsten Volksentscheide auch wieder.

[Beifall bei den PIRATEN]

Ich freue mich auf die Ausschussberatung und über die Anträge, die wir zusammen mit unserem Freiflächengesetz beraten können. Schade ist, dass SPD und CDU die einzigen Fraktionen sind, die noch nichts Eigenes vorgelegt, sondern nur Verlautbarungen von sich gegeben haben. Ich würde Ihnen raten, an der Stelle etwas nachzuziehen. Wir haben schon gut vorgelegt.

Zum Schluss meiner Rede erwarte ich immer noch eine Entschuldigung vom Senat bezüglich seiner schmutzigen Kampagne gegen die Initiative „100 Prozent Tempelhofer Feld“. Denn Aussagen wie: Wenn das Gesetz erfolgreich wird, darf kein Grashalm mehr angerührt werden, stehen einer starken Regierung nicht gut zu Gesicht. Wenn aber solche Mittel notwendig sind, haben wir anscheinend keine starke Regierung. – Vielen Dank!

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Herberg! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1680 wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und mitberatend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Zum dringlichen Antrag Drucksache 17/1687 – das ist der Antrag der Fraktion Die Linke – wird die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt empfohlen. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.2:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 14

a) Fördern statt testen – Sprachförderung für alle!

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1671](#)

b) Kitabedarfsprüfung abschaffen

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1672](#)

Auch hier wieder die Regelung: Grundsätzlich fünf Minuten Redezeit pro Fraktion und dann § 64 der Geschäftsordnung. Es beginnt für die Fraktion Die Linke die Kollegin Möller. Ihr erteile ich das Wort. – Jetzt legt die Kollegin Möller einen mordsmäßigen Sprint hin. – Nicht stolpern! Ganz ruhig! Die Zeit haben wir noch. Bitte schön, Frau Kollegin Möller!

Katrin Möller (LINKE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Vielen Dank für den Hinweis!

[Unruhe]

Wenn wir alle Berliner Eltern und Kinder, ohne jemanden zurückzulassen – das ist immer erklärtes Ziel der Koalition –, für die Kindertagesbetreuung gewinnen wollen, geht das nur, - -

Vizepräsident Andreas Gram:

Darf ich Sie für einen Moment unterbrechen? Da hinten ist eine Grüppchenbildung.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Unangemeldete Demo!]

Meine Damen und Herren! Wenn Sie etwas zu besprechen haben, gehen Sie doch raus, bitte! – So, Frau Kollegin Möller, bitte sehr!

Katrin Möller (LINKE):

Also: Wenn wir alle Eltern für die Kindertagesbetreuung gewinnen wollen, geht das nur, indem einerseits der Zugang zur Kita erleichtert und andererseits die Qualität der pädagogischen Arbeit überzeugend weiterentwickelt wird. Nur so und natürlich nicht durch Zwang und Druck! Wir haben mit den vorliegenden Anträgen zwei Vorschläge entwickelt, die wir gerne mit Ihnen diskutieren wollen, einmal einen Schritt hin zur Sprachförderung entsprechend dem tatsächlichen individuellen Bedarf und zum Zweiten den Abbau der Zugangshürde Bedarfsprüfung für die Ganztagsbetreuung, ein nervtötendes bürokratisches Monster, an dem gerade jene scheitern, die wir am dringendsten gewinnen wollen.

[Beifall bei der LINKEN]

(Katrin Möller)

Es ist ein erklärtes Ziel in dieser Stadt, allen Kindern vom ersten Lebensjahr an den ungehinderten Zugang zu früher Förderung und Bildung zu ermöglichen. Das muss auch im Ganztage möglich sein, wenn Eltern das wollen und Kinder das brauchen; denn ob Eltern arbeiten oder nicht, sagt nichts darüber aus, welchen Förderumfang ein Kind benötigt.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Im Koalitionsvertrag von SPD und CDU ist der Wegfall der Bedarfsprüfung für Kinder ab drei Jahren schon angekündigt. Gut so! Machen Sie doch gleich Nägel mit Köpfen! Das sollte ab dem ersten Lebensjahr gelten!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Ein weiterer Aspekt ist bei der letzten Untersuchung zur Optimierung der Geschäftsprozesse in der Berliner Verwaltung aufgetaucht. Dort wurde der Bereich Kitagutscheinstelle im Jugendamt als besonders ineffizient ausgemacht. Die Mitarbeitenden sind vielfach überlastet. Eine durchschnittliche Aktenbearbeitungsdauer von sechs Stunden pro Fall lässt kaum Spielraum für die eigentliche wichtige Aufgabe Unterstützung und Beratung der Eltern. Bei Wegfall der Bedarfsprüfung würden wertvolle Ressourcen für andere Aufgaben frei, zumal der Bedarf ohnehin regelhaft positiv beschieden wird. Wir brauchen die Bedarfsprüfung nicht.

Wir gehen auch nicht davon aus, dass sich die Inanspruchnahme der Kitabetreuung durch den Wegfall der Bedarfsprüfung signifikant ändern würde. Die Quoten sind bereits jetzt sehr gut. Es fiele lediglich eine Verwaltungshürde.

Für die Sprachförderung wollen wir den Wegfall und im ersten Schritt eine Absenkung der 40-Prozent-Quote. Die derzeitige Regelung, Kitas zusätzliche Personalstellen zur Verfügung zu stellen, wenn sie mindestens einen Anteil von 40 Prozent Kinder mit nichtdeutscher Herkunft nachweisen, geht, wie sich gezeigt hat, völlig an der Realität vorbei. Erstens ist die nichtdeutsche Herkunft, kurz ndH genannt, ein unsägliches Stigma, nicht mehr zeitgemäß und kein Beleg dafür, dass zusätzlich Förderbedarf besteht.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Zweitens funktioniert die Quotenregelung nicht, weil Kitas, die die Hürde nicht erreichen und zum Beispiel nur 35 Prozent sogenannte ndH-Kinder betreuen, leer ausgehen. Das führt laut Bericht des Senats vom Januar dieses Jahres dazu, dass aktuell 12 000 Kinder nicht berücksichtigt werden.

Drittens ist längst erwiesen, dass besonderer Förderbedarf vor allem und zunehmend bei Kindern besteht, die aus armen Familien und aus Familien mit komplexen sozialen Problemlagen kommen, egal welcher sprachlicher Herkunft. Der Einsatz von zusätzlicher Sprachförderung muss künftig nach individuellem Bedarf erfolgen.

Hier brauchen wir ein neues Konzept, das will dieser Antrag.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es wird natürlich auch mehr Personal benötigt. Allein die Förderung der derzeit ignorierten 12 000 Kinder erfordert ein Mehr von 200 Erziehern und Erzieherinnen. Wir wissen alle, dass das in dieser Stadt ein großes Problem ist. Auch das werden wir sicherlich – wie immer – konstruktiv im Ausschuss diskutieren. Ich bitte, bezogen auf diese beiden Anträge, gerade auch unsere Haushälter und Haushälterinnen, an dieser Stelle nachhaltig zu denken und nicht in Legislaturperioden. Kinder brauchen dann Sprachförderung, wenn sie in der entsprechenden kognitiven und sozioemotionalen Entwicklungsphase sind. Was hier verpasst wird, ist später nicht mehr aufzuholen.

Und noch eine Bemerkung in Richtung der Finanzexperten, die ich hier einfach mal loswerden muss, weil endlich die Resultate der eigentlich schon für die Zeit vor der Bundestagswahl angekündigten Gesamtevaluation der familienbezogenen Leistungen des Bundes vorliegen: Siehe da, beim systematischen Vergleich sticht die geförderte Kindertagesbetreuung besonders positiv hervor. Sie ist die einzige Maßnahme, die sich positiv auf alle analysierten Ziele auswirkt. Hier solle mehr investiert werden. Es handelt sich hier um Analysen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, des IFA-Instituts und des Zentrums für europäische Wirtschaftsforschung – allesamt weit entfernt von sozialpädagogischen Ambitionen, sondern mit festem Blick auf die jährlich vom Bund weitgehend ineffizient eingesetzten 200 Milliarden Euro für familienbezogene Leistungen, von denen weniger als 10 Prozent in die wirkungsvollste Maßnahme, nämlich in die Kindertagesbetreuung fließen. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist verrückt. Bitte lassen Sie es uns hier im Land Berlin anders machen!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Möller! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Kollege Eggert. – Bitte schön!

Björn Eggert (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Möller! Ich bin Ihnen zunächst einmal für die beiden Anträge sehr dankbar, denn sie gehen durchaus in die richtige Richtung. Wir, und gerade wir Jugend- und Familienpolitiker und -politikerinnen, sind uns – Sie haben es gesagt – in vielen Punkten, was die Förderung und den Förderbedarf angeht, einig.

(Björn Eggert)

Lassen Sie mich zunächst auf Ihren Antrag zur Abschaffung der Bedarfsprüfung eingehen! In der Tat ist es mehr als sinnvoll, keine unnötigen Hürden aufzubauen, um Eltern von einem Kitaplatz zu entfernen. Einen einfachen Kitagutschein für einen Ganztagsplatz zu beantragen, dieses liegt uns sehr am Herzen. Wir haben es deswegen auch mit der CDU zusammen in den Koalitionsvertrag hineingeschrieben. Die Koalition hat sich dafür ausgesprochen, die Bedarfsprüfung für einen Ganztagsplatz für Drei- bis Sechsjährige zum Ende der Legislaturperiode abzuschaffen. Vielen Dank also noch einmal, dass Sie uns mit Ihrem Antrag etwa zur Halbzeit daran erinnern. Wir werden uns daranmachen.

Wir haben vor allen Dingen Interesse daran – ich habe mir das ausgedruckt, um mir das anzugucken –, dieses sehr umfangreiche, mehr als drei Seiten umfassende Formular mit sehr vielen Fragen so zu überarbeiten, dass das Ganze einfacher wird. Nichtsdestotrotz werden wir einige der Punkte nach aktueller Gesetzeslage immer noch abfragen müssen. So spielen zum Beispiel bei der Sprachförderung – deswegen hängen diese beiden Anträge auch sinngemäß sehr gut zusammen – zur aktuellen Zeit der ndH-Anteil und der Förderbedarf zusammen. Hier würden wir gerne gucken, was man davon an Daten braucht und wie man sie abarbeiten kann. Wir werden das im Ausschuss gemeinsam besprechen.

Das Ziel auch einer unserer Vereinbarungen im Koalitionsvertrag ist, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erreichen – eine Zielsetzung, die immer mehr junge Leute auch in unserer Stadt sich für ihren Lebensentwurf vorstellen. Wir kämpfen dafür, dass das möglich ist. Wir sehen ja auch auf Bundesebene, das „Elterngeld Plus“ geht genau in diese Richtung, diese Zeit partnerschaftlich zu verbringen.

Auch der Senat hat diesbezüglich schon einiges getan. Die generelle Beitragsfreiheit für die letzten drei Kitajahre sei hier exemplarisch genannt. Nichtsdestotrotz sollten wir im Ausschuss ihren Antrag dahin gehend beraten, wie wir im Sinne einer verbesserten Vereinbarkeit von Familie und Beruf die Lage in unserer Stadt für unsere Bürgerinnen und Bürger weiter optimieren können.

[Zuruf von Katrin Möller (LINKE)]

Nun zu Ihrem Antrag „Fördern statt testen“! Das ist eine gewisse Provokation, Frau Möller, das wissen Sie, weil wir gerade die Verbindlichkeit von Tests erhöht haben. Davon werde ich heute auch nicht abweichen. Ich finde aber den zweiten Teil Ihres Antrags, „Sprachförderung für alle!“ sehr gut, denn sie ist für alle wichtig. Aber auch hier zeigt sich ein systematischer Fehler. Sprachförderungsbedarfe können in allen Bevölkerungsgruppen und auch in allen Nationalitäten und Herkunftsländern auftreten. Dieses muss berücksichtigt werden. Auch hier möchten wir als Koalition uns dafür einsetzen, dass kein Kind zurückgelassen und die Sprachkompetenz als Türöffner

für die Teilhabe in einer Gesellschaft weiter entwickelt wird.

Aber man muss wieder sagen: Natürlich hat der Senat auch auf diesem Feld bereits vieles unternommen. Ich verweise diesbezüglich gerne auf das aktuelle Berliner Bildungsprogramm und rege daher an, dass wir uns damit im Ausschuss intensiv beschäftigen und uns vielleicht den Stand der Sprachförderung in Form einer Anhörung darlegen und auch aktuelle Bedarfe aufzeigen lassen. Denn – und das muss man immer wieder sagen – wir müssen auch evaluieren, wir müssen auch gucken, ob die Maßnahmen, die wir treffen, die wir initiieren, das bewirken, was wir gerne möchten. Ich glaube, wir sind da auf einem ganz guten Weg. Als Parlamentarierinnen und Parlamentarier in diesem Bereich werden wir das gemeinsam schaffen.

Ich habe zwar noch eine ganze Minute, aber mir bleibt noch ein letzter Satz, den ich immer wieder gerne wiederhole, es geht zwar nicht um die S-Bahn wie bei dem Kollegen, aber dennoch sollte Berlin viel mehr Geld ausgeben für seine Jugendlichen, und darum werden wir im nächsten Doppelhaushalt kämpfen. Ich bemühe mich, den Präsidenten zufriedenzustellen und diesen Satz auch auf Latein zu lernen.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! Es entwickelt sich! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort die Kollegin Burkert-Eulitz! – Bitte sehr, Frau Kollegin!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Möller! Vielen Dank erst einmal, dass Sie mit den Anträgen dafür Sorge tragen, dass wir das wichtige Politikfeld frühe Bildung weiter debattieren können. Lieber Herr Eggert! Ich freue mich, dass Bewegung in die Geschichten kommt. Wir werden Ihre heutige Rede sicherlich auf Wiedervorlage legen und Ende des Jahres oder am Ende der Legislaturperiode nachfragen, was daraus geworden ist.

Vielleicht als Vergleich: Auf eine Kleine Anfrage meiner Kollegin Remlinger ist klar geworden, dass 12 600 Stunden Sprachförderung pro Woche in der Schule ausfallen. Das sind 450 Lehrerinnen- und Lehrerstellen im Jahr. Also, dass der Senat oder die große Koalition hier besonders viel Wert auf Sprachförderung legt, kann ich daraus nicht erkennen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

(Marianne Burkert-Eulitz)

Die Opposition hier im Haus setzt auf Wege, Eltern zu motivieren, ihre Kinder möglichst frühzeitig in die Kita zu schicken. Wir wollen dies durch Wertschätzung aller Eltern und die Werbung um ihre Mitarbeit erreichen. Dieser Weg ist sehr viel effizienter und ermöglicht den Kindern, ihre Lebenschancen zu verbessern. Die Koalition dagegen setzt auf der einen Seite sehr auf Zwang und Druck. Die lauteste Kitapolitik wird eher von Innenpolitikern gemacht, die lieber Bußgeldbescheide verschicken, als Eltern zu motivieren und um sie zu werben. Die Eltern in Berlin und auch die Fachleute sehen das anders. Die folgen unseren Ansichten. Und dem sollten Sie sich anschließen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Liebe Frau Möller! Sie sprechen mit Ihren Anträgen zwei Thematiken an, die in der Praxis noch nicht ausreichend gelöst sind. Diese Themen hat auch das Berliner Kitabündnis in sein Acht-Punkte-Sofortprogramm aufgenommen. Allerdings müssen wir weiter über die Details sprechen. Darauf freue ich mich.

Ich teile Ihren Ansatz und den Ansatz des Kitabündnisses, ein Willkommenspaket zum ersten Geburtstag ihres Kindes an die Eltern zu versenden. Die Beratungs- und Informationsstrukturen der Jugendämter müssen ausgebaut werden. Das heißt, das Land Berlin hat dafür Sorge zu tragen, dass die Kitagutscheinstellen entsprechend besser ausgestattet werden.

Ich teile auch die Auffassung des Kitabündnisses, dass die erneute Bedarfsprüfung für Dreijährige wegfallen muss. In der Stadt sind immer wieder Eltern und Kinder davon betroffen, dass wenn etwa ein Geschwisterkind geboren wird, für ältere Kinder die Kitazeit mit der Begründung gekürzt wird, die Eltern seien ja jetzt in der Elternzeit und damit würden Ansprüche auf einen Ganztagsplatz wegfallen. Kein Kind kann nachvollziehen, warum es nicht mehr wie vorher die Kita besuchen darf. Auch pädagogisch ist das absoluter Quatsch. Für die Eltern ist keinerlei Entlastung gegeben. Dieser Unsinn muss aufgegeben werden. Ich freue mich, dass Sie dies tun wollen, aber da müssen sie nicht erst bis zum Ende der Legislaturperiode warten, das können Sie sofort tun. Einfach einen Satz streichen geht schnell.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Katrin Möller (LINKE) und
Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Ob die gesamte Bedarfsprüfung wegfallen soll und ob sofort, müssen wir noch besprechen. Wir müssen auch darauf schauen, welche finanziellen Ressourcen wir haben. Wir müssen die Kitas weiter ausbauen, Fachkräfte sichern, aber grundsätzlich ist es richtig, dass wir beim Personalschlüssel nachgucken müssen.

Der Senat macht derzeit etwas ganz anderes und lässt untersuchen, in welchem Ausmaß die Eltern die Zeiten der Kitagutscheine in Anspruch nehmen. Welches Ziel mit dieser Maßnahme, die immerhin Hunderttausende von Euro kostet, erreicht werden soll, ist weder mir noch den meisten Eltern klar.

[Beifall von Katrin Möller (LINKE)]

Ihr Antrag „Fördern statt testen – Sprachförderung für alle!“ geht grundsätzlich den richtigen Weg. Die personellen Ressourcen in den Kitas reichen nicht aus. Ob die von Ihnen vorgeschlagenen Absenkung der Prozentzahlen der richtige Weg ist, vermag ich jetzt noch nicht zu sagen. Da brauchen wir, glaube ich, fachliche Expertise.

Bei der Sprachstandsfeststellung wird eines klar, das haben Sie auch gesagt: Nicht allein nichtdeutsche Herkunftssprache ist Ursache für einen erheblichen Sprachförderbedarf eines Kindes, sondern vor allem die soziale Lage, also die Lebensverhältnisse eines Kindes in Armut. Für diese Kinder muss erheblich mehr getan werden. Für eine bessere Ausstattung an Sprachförderung müssen heute Kita und Eltern den Weg gehen, etwa Kinder zu finden, die von Behinderung bedroht sind, und sie von SPZ und Jugendgesundheitsdienst begutachten lassen, und zwar jedes Jahr, damit in einem Bescheid ein Behinderungsstatus, welcher ein Kind auch stigmatisieren kann, festgestellt wird. Dann erst verbessert sich der Personalschlüssel in einer Kita. Davor schrecken manche Eltern nachvollziehbar zurück.

Ich denke, dass die Lösung nicht nur in einer Verbesserung des Personalschlüssels liegt, sondern auch die kontinuierliche Fort- und Ausbildung aller Erzieherinnen und Erzieher notwendig ist. Auch dafür braucht es der finanziellen Ressourcen. Im Ausschuss sollten wir unbedingt weiterdiskutieren. Ich freue mich auf den dortigen Austausch. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin Burkert-Eulitz! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Kollege Roman Simon. – Bitte schön!

Roman Simon (CDU):

Herzlichen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute über die beiden Anträge der Fraktion Die Linke „Fördern statt testen – Sprachförderung für alle!“ und „Kitabedarfsprüfung abschaffen“.

Beim ersten Antrag verstehe ich nicht, weshalb Sie in der Überschrift „Sprachförderung für alle“ schreiben und es

(Roman Simon)

dann im Antrag – jedenfalls in weiten Teilen – um eine Absenkung und nicht um eine Abschaffung des festgelegten Mindestanteils für zusätzliches Fachpersonal geht.

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):
Stimmt ja gar nicht!]

– Ja? So verstehe ich den Antrag. – Weder Ihre schriftliche noch Ihre mündliche Begründung überzeugt mich bisher. Wir haben im Land Berlin – und ich finde, das muss auch einmal hier vor dem Plenum gesagt werden – eine qualitativ gute Sprachförderung, auch schon deshalb, weil wir auf gut ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher setzen und diese auch haben.

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Nein!]

– Doch, ich meine, wir haben sie. Und ein großes Lob an die Erzieherinnen und Erzieher, die sich viel Mühe geben, ihre Qualifikation über den Verlauf ihres Berufslebens aufrechtzuerhalten und auch zu verbessern.

[Beifall bei der CDU]

Nur zur Erinnerung, was beim Thema Sprachförderung in Berlin neben den Aktivitäten des rot-schwarzen Senats alles passiert: Die CDU-Fraktion freut sich über die Unterstützung der unionsgeführten Bundesregierung für die Steigerung der Qualität in den Kindertagesstätten mit dem Bundesprogramm „Frühe Hilfen“. Im Rahmen dieses Programms freuen sich mit uns viele andere Einrichtungen der Kindertagesbetreuung in Berlin über zusätzliches qualifiziertes Personal.

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):
Aber nicht für Sprachförderung! Das ist
etwas anderes als Sprachförderung!]

Denn jede SchwerpunktKita Sprache und Integration erhält ein Budget für zusätzliches Fachpersonal. Damit können in den Einrichtungen Teilzeitstellen für angemessen vergütete, qualifizierte Fachkräfte geschaffen werden, wo die alltagsintegrierte sprachliche Bildung noch weiter gefördert wird.

Der Antrag zur Kitabedarfsprüfung greift etwas auf, was wir schon im Koalitionsvertrag vereinbart haben. Mein Kollege Eggert hat es auch schon erwähnt. Dort steht:

Die Koalition strebt an, zum Ende der Legislaturperiode die Bedarfsprüfung für einen Ganztagsplatz für Drei- bis Sechsjährige abzuschaffen.

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Ja, macht mal!]

Nun sind wir im zeitlichen Verlauf der Wahlperiode gerade mal in der Mitte

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Schon!]

und nicht am Ende und deshalb gibt es noch keine Vorlage der Koalition. Aber seien Sie versichert, wir arbeiten den Koalitionsvertrag ab, denn es gibt gute Argumente für die Abschaffung der Bedarfsprüfung. Zum einen ist es Bürokratieabbau pur. Die Beantragung von Kitagutschei-

nen für die Eltern würde vereinfacht und die Prüfung der Gutscheinanträge in den Bezirken beschleunigt werden.

Ein weiteres Argument ist die noch bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wenn eine Familie für ihr Kind bzw. ihre Kinder z. B. einen Gutschein von bis zu neun Stunden hat und Vater oder Mutter an manchen Tagen eventuell in der Arbeit etwas nicht fertigstellen können, was nur noch wenige Minuten gedauert hätte, um das Kind neun Stunden, nachdem man es abgegeben hat, abzuholen, dann ist das nicht optimal. Das sehen auch wir so. Hier würde die Abschaffung der Bedarfsprüfung helfen. Mitreden werden bei diesem Bestreben aber nicht nur die Fachpolitiker, sondern auch die Haushälter. Deshalb ist es richtig, dass der Antrag auch an diese überwiesen wird.

Inhaltlich fordern Sie in Ihrem Antrag noch mehr als wir als Koalition anstreben, das haben Sie klar und deutlich formuliert. Sie wollen die Bedarfsprüfung für alle abschaffen. Ich sehe noch nicht, dass wir hier zueinanderfinden. Als Fachpolitiker sollten wir auch realistisch bleiben. Die Abschaffung der Bedarfsprüfung ist sicherlich keine leichte Systemumstellung, jedenfalls wenn man versucht – und das möchte die CDU-Fraktion –, das möglichst kostenneutral zu gestalten. Das ist deutlich leichter zu bewerkstelligen, da etwa 95 Prozent der Drei- bis Sechsjährigen Kindertageseinrichtungen besuchen. Von den unter dreijährigen Kindern besuchen weniger eine Tageseinrichtung, daher haben wir bei dieser Altersgruppe in der Zukunft eine andere Datenbasis und eine womöglich höhere Schwankung des Bedarfs zu erwarten. Es ist daher richtig, die beiden Anträge zunächst weiter zu diskutieren und sie an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und den Hauptausschuss zu überweisen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Herr Kollege Simon! – Für die Piratenfraktion ist als Redner der Kollege Kowalewski benannt worden, dem ich jetzt das Wort erteile. – Bitte schön!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Als Vertretung für Susanne Graf halte ich heute unsere Rede zu den beiden Kitaanträgen, zuerst zu dem Antrag „Fördern statt testen – Sprachförderung für alle!“

Wenn Eltern nichtdeutscher Herkunftssprache für ihre Kinder nach der gültigen Verordnung über das Verfahren zur Gewährleistung eines bedarfsgerechten Angebots von Plätzen in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege und zur Personalausstattung in Tageseinrichtungen eine besondere sprachliche Förderung wünschen, müssen sie ihre Kinder in einer Kita anmelden, in der mindestens

(Simon Kowalewski)

40 Prozent der Kinder bereits nichtdeutschsprachiger Herkunft sind. Das ist also ein deutliches Segregationswerkzeug und führt dazu, dass die Kinder untereinander oft in ihren Herkunftssprachen sprechen. Das ist zwar prinzipiell begrüßenswert, weil so natürlich auch die eigene Sprachkultur gefördert wird, hilft aber bei den Sprachtests und später in der Schule, wo in den meisten Fällen Deutsch gesprochen werden muss, nicht viel weiter.

Der Antrag, den Anteil auf 20 Prozent zu reduzieren, ist allerdings genauso willkürlich. Ziel muss es sein, jedes Kind angemessen sprachlich zu fördern, auch wenn es nur einen Promilleanteil der Kita ausmacht. 0,017 Vollzeitäquivalente pro Kind nichtdeutschsprachiger Herkunft bedeutet aber 30 solcher Kinder für eine halbe Kraft. Viele kleine Kitas haben insgesamt keine 30 Kinder. Dort wird dann also eine Sprachförderungskraft eingesetzt, die wöchentlich für ein paar Stunden, wenn überhaupt, da ist. Wie soll das funktionieren? Sprachförderung kann doch nur durch eine Person erfolgen, die die Kinder den ganzen Tag bei ihren Interaktionen beobachten und erleben kann.

[Stimmt! von Katrin Möller (LINKE)
und Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

Sprachförderbedarf aufgrund von sprachlichen Fehlewicklungen oder Behinderung kann zwar gemäß dieser Verordnung mit entsprechenden Fachkräften erfüllt werden, muss aber erst einmal erkannt und entsprechend bestätigt werden. Das funktioniert leider, wie die Praxis zeigt, in vielen Fällen – gerade bei verbreiteten Sprachstörungen wie Lispeln, Stottern oder Poltern – eben nicht. Es ist schon problematisch, einerseits verpflichtende Sprachförderung zu fordern und mit Bußgeldern durchsetzen zu wollen, wenn andererseits für diese Sprachförderung zu wenig Mittel bereitgestellt werden. Das ist ungefähr wie eine Benutzungspflicht für einen komplett zugeparkten Fahrradweg.

Der dritte Schritt in dem Antrag müsste noch deutlich konkretisiert werden. Wie sieht eine Personalzumessung oder ein Konzept aus, welches die Sprachförderbedarfe aller Kinder berücksichtigt, unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrer Behinderung? Wie müssten das Kitaförderungsgesetz und die Verordnung dazu geändert werden, um zusätzliches Personal, gemessen am tatsächlichen Sprachförderbedarf der Kinder, zu generieren? Würde dies bedeuten, wir testen alle Kinder vor dem Eintritt in die Kita? Wenn hierfür der Aufwand zu hoch ist, brauchen wir Spezialkräfte zur Sprachförderung in jeder Kita, weil im Grunde jedes Kind einen Sprachförderbedarf aufweist, das eine mehr, das andere weniger? – Das sind alles offene Fragen, die im Ausschuss konkretisiert werden sollten.

Zum zweiten Antrag – Kitabedarfsprüfung. Der Antrag sagt letztlich nur: Wenn der Senat mehr Kinder in die Kitas bekommen will, sollte er es den Eltern nicht allzu

schwer machen, Kitaplätze und Gutscheine zu erhalten. In § 4 des Kitaförderungsgesetzes sieht die Betreuung von Kindern in einer Kita aber noch immer aus wie eine seltene Ausnahme, die Eltern als Notlösung zur Verfügung steht, wenn sie sich nun wirklich nicht selbst um ihre Kinder kümmern können. Das ist ein deutlicher Widerspruch zur Kitapflicht, die der Senat fordert.

[Katrin Möller (LINKE): Tja!]

Ausbaden müssen diesen Widerspruch die Eltern, die sich der Bedarfsprüfung unterziehen müssen, um etwas zu erreichen, was einerseits völlig normal ist, andererseits, wie Senatorin Scheeres selbst sagt, den späteren Bildungserfolg der Kinder deutlich verbessert. Warum also diese Bedarfsprüfung nicht einfach sofort abschaffen? Warum nicht einfach allen Eltern zum ersten Geburtstag des Kindes proaktiv alle nötigen Informationen zur Kitabetreuung zuschicken?

[Björn Eggert (SPD): Passiert doch schon!]

Warum nicht zum dritten Geburtstag direkt den Kitagutschein zusenden, den die Eltern im Zweifelsfall in Rücksprache mit der ebenfalls dort genannten Beratungsstelle des Jugendamtes einfach nur einlösen müssen?

[Lars Oberg (SPD): So ist es! Sie beschreiben die Welt, wie sie ist!]

– Na ja, dann hätten wir den Antrag nicht, wenn alles schon prima wäre! – Nicht außer Acht gelassen werden darf auch die Furcht der Eltern vor unvorhersehbaren Kosten – nicht nur die Kitagebühr selbst, die auch bei Kindern unter drei Jahren abgeschafft werden sollte, sondern auch die Kosten, die für Frühstück, Ausflüge, Hygieneartikel, ÖPNV, besondere Angebote usw. entstehen. Es muss vorher klar sein, welche Kosten entstehen, damit die Eltern diese einplanen können.

Es sollte auch auf die interkulturelle Weiterentwicklung der Kitas geachtet werden, sodass diese nicht als abendländisch-christliche Gleichschaltungsmaschinen wahrgenommen werden.

[Lachen von Lars Oberg (SPD) –

Björn Eggert (SPD): Was? –

Lars Oberg (SPD): Lesen Sie den Satz noch mal langsam vor! Ich will ihn noch mal hören!]

– Kann ich leider nicht, ich habe nur noch 23 Sekunden.

[Lars Oberg (SPD): Dafür gibt es Extrazeit!]

Ich komme zu meinem letzten Satz.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

– Nein, kann ich leider nicht. – Natürlich kommen, wenn wir diese – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oberg? Es geht nicht von Ihrer Zeit ab!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Gut, dann natürlich gerne, Herr Oberg!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön!

Lars Oberg (SPD):

Ich habe die Frage, ob Sie uns den Satz mit den abendländischen Gleichschaltungsmaschinen noch einmal vorlesen könnten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Als Antwort können Sie das machen, das geht nicht von Ihrer Zeit ab.

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Ja, ich denke, ich kann das. Ich sagte, dass auch auf die interkulturelle Weiterentwicklung der Kitas geachtet werden soll, sodass diese nicht als abendländisch-christliche Gleichschaltungsmaschinen wahrgenommen werden – das ist leider häufig noch der Fall.

[Lars Oberg (SPD): Ah! –
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Wo denn?]

Vizepräsident Andreas Gram:

So, jetzt geht es mit der Redezeit weiter!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Genau! – Der letzte Satz, lieber Kollege Simon: Natürlich kommen mehr Kinder in die Kita, wenn wir diese Maßnahmen durchsetzen, darum geht es ja auch gerade. Deswegen muss für diesen Antrag mehr Personal bereitgestellt werden, um die zusätzlichen Plätze ohne Einschränkung der Qualität zu ermöglichen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Möller (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Kowalewski! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es wird die Überweisung der Anträge an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.3:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 9

Kein verfassungswidriger Staatstrojaner in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres,
Sicherheit und Ordnung vom 19. Mai 2014

Drucksache [17/1662](#)

zum Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/0197](#)

Es beginnt die Piratenfraktion, das Wort hat der Kollege Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ich hätte gerne den Innensenator.

[Zuruf von der CDU: Der kommt gerade!]

– Der kommt gerade rein?

Vizepräsident Andreas Gram:

Da ist er schon, er eilt herbei!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Da ist er! Ich grüße Sie, Herr Henkel! Hallo in diesem Studio!

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie können trotzdem beginnen!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir reden mal wieder, wahrscheinlich nicht zum letzten Mal in dieser Legislaturperiode, über eine Anschaffung des Senats von eher zweifelhafter Qualität – vom sogenannten Staatstrojaner, der dazu eingesetzt werden soll, Computer abzuhören.

[Alexander Spies (PIRATEN): Infiltriert!]

Das ist die zweite Lesung. Dem Antrag wurde – leider – nicht gefolgt. Wir halten dieses Programm für Sicherheitsesoterik und für gefährlichen Quatsch. Ich möchte im Wesentlichen auf zwei Punkte eingehen, erstens: Die Piratenfraktion im Berliner Abgeordnetenhaus ist der festen Überzeugung, dass – und das wird in dieser Debatte wahrscheinlich noch mal kommen – selbst innerhalb der Vorgaben, die das Verfassungsgericht bezüglich des Abhörens von Computern gemacht hat, eine Programmierung einer solchen Software, die das machen soll, was der Senat gerne hätte, nicht möglich ist und sich das mit einer Demokratie auch nicht verträgt. Das ist ein sehr diffiziles Problem; ich möchte es dabei belassen.

(Christopher Lauer)

Ich möchte stattdessen die Argumentation des Senats aufgreifen, die ich nämlich viel interessanter finde. Vonseiten der Polizei wurde uns im Ausschuss mehrfach gesagt, dass uns zum Beispiel nicht mitgeteilt werden könne, welche Firma welche Software bereitstellt. Es dürfe nicht bekannt sein, welche Firma welche Software für dieses unerlässliche Einsatzmittel bereitstellt – das finde ich schon gut, dass das immer schon unerlässliche Einsatzmittel sind, bevor man sie überhaupt einmal eingesetzt hat –, weil sich die bösen Leute, die Kriminellen dann, wenn sie das wissen, geistig-mental darauf vorbereiten und sich dagegen schützen können.

Jetzt ist es aber leider so – oder nicht leider, sondern ich finde es ja gut, dass der Kollege Kohlmeier von seinen parlamentarischen Rechten Gebrauch macht und in einer Kleinen Anfrage mal gefragt hat: Lieber Innensenat! Wie ist es denn mit dem Einsatz der Software der Quellen-TKÜ? – Das ist ja auch immer wunderbar, dass sich diese Grundrechtseingriffe hinter so komischen Abkürzungen verbergen, die man dann auch überhaupt nicht mehr nachvollziehen kann.

...

Da weiß keiner mehr, worum es geht. – Egal! Auf jeden Fall, der Kollege Kohlmeier – und dafür bin ich ihm sehr dankbar – hat gefragt: Wie geht's? Wie steht's? – Und der Senat hat in einer Antwort geantwortet: Ja, kein Problem! Wir haben dieselbe Software gekauft wie das BKA. – Das war insofern blöd, als wenn man Staatstrojaner und BKA in eine beliebige Suchmaschine eingegeben hat, schon zum Zeitpunkt, als Herr Kohlmeier die Frage gestellt hat, man auf Netzpolitik und anderen Webseiten gefunden hat, welche Software welches Herstellers das Bundeskriminalamt gekauft hat.

Das heißt, selbst wenn wir jetzt in der Argumentation des Senats bleiben und fest davon überzeugt sind, dass ein Staatstrojaner ganz dringend notwendig ist, um die schlimme Kriminalität in diesem Land zu bekämpfen, dann hat der Innensenator mit der Beantwortung der Frage des Kollegen Kohlmeier dieses unerlässliche Einsatzmittel wertlos gemacht, weil Sie sich mit einem handelsüblichen Virenschanner dagegen schützen können.

Und das sollte uns als Haushaltsgesetzgeber – ich gucke Sie an, Herr Goiny – zu denken geben, wie hier der Senat mit unserem Geld umgeht, das wir hier in den Haushaltsplänen beschließen, denn einfach mal so an einer roten Ampel durch eine Beantwortung einer schriftlichen Anfrage eine über 200 000-Euro-Anschaffung mal eben nutzlos zu machen, das, finde ich, ist schon ein sehr bemerkenswerter Vorgang. Eine Suchanfrage in einer beliebigen Suchmaschine hätte das verhindert oder wenn man sich die Antworten auf Anfragen noch mal durchliest, bevor man sie an uns Abgeordnete rausgibt.

Wir werden dieses Thema, wie es so schön heißt, weiterhin begleiten. Wir halten es, wie gesagt, für eine deutli-

che Fehlentwicklung, dass wir uns im Jahr 2014 angesichts dieses ganzen Überwachungswahnsinns, für den man ja auch keine Worte mehr finden kann und wofür ja auch dann gewisse Dienste zu Recht kritisiert werden und z. B. auch selbst die Kanzlerin sehr ungehalten darüber ist, dass man ihr Telefon abgehört hat, dass wir allen Ernstes dann hier darüber diskutieren, dass das Land Berlin gerne eine Software hätte, um Telefonate, die Kriminelle über einen Computer führen, abzuhören.

Und letzter Satz: Es ist dieser Tage ein sehr schönes Buch über das sogenannte Deep Web rausgekommen. Lesen Sie es sich mal durch! Dann werden Sie herausfinden, dass die richtige Kriminalität in diesem Internet an Orten stattfindet, wo selbst auch keine Polizei weiß, wie man da richtig reingucken soll. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Lauer! – Für die SPD hat jetzt das Wort der Kollege Kohlmeier. – Bitte schön!

Sven Kohlmeier (SPD):

Lieber Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Lauer hat ja gerade noch mal so ein paar Nebenaspekte der Diskussion in den Ausschüssen zu dem Antrag beleuchtet. Ich will noch mal kurz darstellen, worum es eigentlich bei dem Antrag geht. Die Piratenfraktion beantragt hier, dass die entsprechende Software für Quellen-TKÜ im Land Berlin nicht eingesetzt werden soll.

Für diejenigen, die nicht wissen, was Quellen-TKÜ ist, weil das ein sehr technisches Thema ist, will ich es noch mal kurz erläutern. Vereinfacht gesagt geht es um eine Software, die die Sicherheitsbehörden heimlich auf einem PC installieren und damit dann internetgeführte Telefonate abhören, und zwar zu einem Zeitpunkt, bevor sie dann verschlüsselt, z. B. über Skype, ins Internet und zu dem jeweiligen Empfänger gehen. Das ist letztendlich wie eine normale Telefonüberwachung, nur halt am PC. – Kollege Lauer! Habe ich es richtig erklärt, vereinfacht dargestellt?

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Na ja, aber irgendwie so ähnlich ist das Prinzip von Quellen-TKÜ, damit man es überhaupt erst mal grundsätzlich versteht.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Vielen Dank!]

Die Gegner der Quellen-TKÜ sagen: Na ja, wenn man hier Module nachlädt, also das Programm quasi aktualisiert oder ein Update erfolgt, selbstverständlich wiederum heimlich durch die Polizei, dann könne man mit der Quellen-TKÜ-Software eine Vollüberwachung des PC machen, also eine Onlinedurchsuchung. Man hat dann

(Sven Kohlmeier)

quasi Zugriff auf den gesamten PC. – Die Sicherheitsbehörden argumentieren, dass man auch letztlich über PC geführte Telefonate abhören können muss, so wie man es bei der normalen Telefonüberwachung auch macht. – So weit das Bild, welches sich uns hier darstellt!

Die Argumente haben wir in der Plenarsitzung am 8. März 2012, Kollege Lauer, schon miteinander ausgetauscht. Sie zeichnen hier ein Bild eines Rechtsstaats, dem die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Onlinedurchsuchung egal ist. Ich habe damals gesagt, dass ich den Einsatz von Quellen-TKÜ-Software für bedenklich halte, aber natürlich Verständnis dafür habe, dass Sicherheitsbehörden eine entsprechende Möglichkeit nutzen wollen, hier Telefonate über PC geführt abzuhören.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lauer?

Sven Kohlmeier (SPD):

Nein, danke! – Wir kommen auch heute nicht zusammen, lieber Kollege Lauer! Sie wollen überhaupt keine Quellen-TKÜ. Ich sage, wie bei der normalen Telefonüberwachung oder Telekommunikationsüberwachung kann es auch eine Überwachung der Gespräche geben, die über das Internet geführt werden, wenn sie denn rechtssicher ist.

Und nun kommen wir zu der spannenden Frage: Kann es einen rechtssicheren, an den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts orientierten Einsatz von Quellen-TKÜ-Software geben?

[Zurufe von den PIRATEN: Nein!]

Hier müssen wir beantworten, ob Ihr Antrag geeignet ist, einen solchen rechtssicheren Einsatz von Quellen-TKÜ-Software zu gewährleisten. Nun wäre der Punkt, wo Sie Nein sagen, denn der Antrag leistet dies natürlich nicht.

Wir hatten hier eine sehr interessante und erkenntnisreiche Anhörung im Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit. Die Anzuhörenden haben jedenfalls deutlich gemacht: Es ist technisch schwierig, die Software so zu programmieren und einzusetzen, dass diese den Anforderungen des Bundesverfassungsgerichts entspricht. Mit anderen Worten: Die Techniker haben dort fast unisono deutlich gemacht, es ist relativ schwierig, eine Software zu programmieren, die nur Quellen-TKÜ macht und wo man nicht heimlich mittels Updates dann einen Vollzugriff auf den PC bekommt.

Seit 2011 – das wurde in dieser Anhörung auch deutlich, so der Vertreter der Polizei – gibt es in Berliner Sicherheitsbehörden keinen Einsatz von Quellen-TKÜ-Software im Land Berlin. Nun sagen Sie ja immer, der Polizei kann

man nicht trauen, deshalb natürlich meine Anfragen, um hier möglicherweise dem Misstrauen in die Polizei etwas entgegenzusetzen. Im Juli 2013 und 2014 hat der Senat mir Fragen beantwortet. Auf beide Anfragen wurde mir geantwortet, dass es bisher auch weiterhin im Land Berlin keinen Einsatz dieser Software gibt, also mit anderen Worten: Eine Quellen-TKÜ-Software wird im Land Berlin seit 2011 überhaupt nicht eingesetzt.

Ich halte zudem fest, dass auch der Kollege Lederer eine Anfrage gestellt hat, die ebenfalls sehr interessant war, denn der Kollege Lederer hat nachgefragt: Wie sieht es denn bei anderen Behörden des Landes Berlin aus, also nicht der Polizei oder dem LKA? – Dort teilt der Senat in Beantwortung der Anfrage des Kollegen Lederer mit, dass auch der Berliner Verfassungsschutz über keine Technik zur Quellen-TKÜ verfügt und auch keine Beschaffung geplant ist. Mit anderen Worten: Hier ist vor drei oder vier Jahren eine Software beschafft worden, ich glaube, für 280 000 Euro, die nutzlos, wertlos ist und nicht eingesetzt wird.

Der Innensenator hat mehrfach betont, sowohl öffentlich als auch in den entsprechenden Anfragen, dass eine Software nur dann zum Einsatz kommt, wenn die Anforderungen des Bundesverfassungsgerichts dem genügen. Andernfalls kommt so eine Software nicht zum Einsatz. Daran wird sich der Innensenator auch zukünftig halten. Um den Innensenator daran zu erinnern, brauchen wir Ihren Antrag nicht und können ihn deshalb ablehnen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Kohlmeier! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Dr. Behrendt das Wort. – Bitte sehr!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Gestern auf den Tag genau vor einem Jahr hat der bis dahin völlig unbekannt Mitarbeiter der NSA Herr Edward Snowden einen mutigen Schritt getan. Er hat seine arbeitsvertragliche Verschwiegenheitspflicht gebrochen und der Welt von einer Überwachung ungeahnten Ausmaßes berichtet, der Überwachung aller unserer Kommunikation im Internet, aller Telefonate, auch die der Kanzlerin. Generalbundesanwalt Range hat sich nun endlich bequem, diese Ausspähung zum Anlass von Ermittlungen zu nehmen. Das ist gut so.

Vor diesem Hintergrund diskutieren wir heute die Überwachung der Computer der Berlinerinnen und Berliner durch die Berliner Sicherheitsorgane. Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung – das ist angesprochen worden – zur Onlinedurchsuchung im Jahr 2008

(Dirk Behrendt)

die Sensibilität der Überwachung von Computern erkannt und das Grundrecht auf Integrität und Vertraulichkeit der informationstechnischen Systeme konstituiert – sperrig, aber wichtig!

Das forderte – und darum geht es bei dem Antrag der Piraten – bei Eingriffen in dieses Grundrecht die Sicherung der Grundrechte durch technische Vorkehrungen und rechtliche Vorgaben. Das ist zu betonen, weil Ausgangspunkt der Debatte um den Staatstrojaner die Feststellung war, dass auch die in Berlin eingekaufte Software viel mehr kann, als das Bundesverfassungsgericht erlaubt. Nun vertrat Senator Henkel – ich stimme Ihnen in Ihrem Optimismus nicht so zu, Herr Kohlmeier – im Innenausschuss die Auffassung, der erworbene Trojaner könne – nach einer weiteren Sicherheitsüberprüfung, die schon ziemlich lange andauert – ohne Weiteres eingesetzt werden. Es fehle nur eine richterliche Anordnung im Einzelfall.

Diese Sichtweise hat uns überrascht, denn bisher sind die technischen Bedenken eben gerade nicht ausgeräumt. Das vorhandene Programm kann eben viel mehr, als nur den Kontakt nach außen zu überwachen. Sie haben das schön beschrieben, worum es eigentlich geht, den Kontakt des Computers oder des Handys nach außen und nicht die Ausforschung dessen, was in dem Computer passiert. Solange aber das technische Können nicht auf den Bereich des rechtlichen Dürfens beschränkt ist, darf die Software – und da haben die Piraten völlig recht – eben nicht eingesetzt werden. Schließlich handelt es sich rechtlich nicht um eine Quellen-TKÜ, sondern um eine Onlinedurchsuchung, und für diese fehlt es bekanntlich an einer Rechtsgrundlage.

[Andreas Otto (GRÜNE): Jawohl!]

Deshalb ist uns unverständlich, warum die Koalitionsfraktionen hier so leichtfüßig mit den gravierenden Bedenken umgehen und offenbar kaum an sich halten können, wenn es darum geht, in unsere Computer einzudringen, in die Computer der Berlinerinnen und Berliner, und diese auszuforschen. Das überrascht vor allem deshalb, weil in dem eigenen Koalitionsantrag, zu dem Kollege Kohlmeier kein Wort gesagt hat, Drucksache 17/729, nämlich in der Sache kaum etwas anderes steht als im Antrag der Piraten. Dort wollen die Koalitionsfraktionen – ich zitiere –:

... auch Software, die den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts nicht entspricht, nicht einsetzen.

Was im Übrigen eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Ich frage mich: Warum ist dieser Antrag nicht weitergetrieben worden, sondern nach der Anhörung im Ausschuss ITDat offenbar versandet? Das wäre ja erfreulich. Das ist euer Antrag gewesen. In der Drucksache 17/729 steht das drin. Es wäre erfreulich, wenn dieser mal wieder aufgerufen wird und wir das hier beschließen können.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Wir Grüne wollen jedenfalls der stark gewachsenen Bedeutung für die private Lebensführung vieler Bürgerinnen und Bürger Genüge tun. Dazu kann das Berliner Abgeordnetenhaus heute mit der Zustimmung zu diesem richtigen Antrag der Piraten einen Beitrag leisten. Den größeren und wichtigeren Beitrag dazu könnte allerdings der NSA-Untersuchungsausschuss des Deutschen Bundestages leisten, wenn er endlich die Vernehmung von Edward Snowden in Deutschland beschließen würde. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Behrendt! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Juhnke. – Bitte sehr!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach Aussage des BKA sind 70 Prozent der Aufklärungsfälle im Bereich der organisierten Kriminalität auf Telekommunikationsüberwachungen zurückzuführen. Nun ist das ein weites Feld. Wir haben gelernt, auch in der Debatte, dass es hier um Quellen-TKÜ geht. Das ist eher ein marginaler Bereich in diesem Zusammenhang. Aber nur, um mal zu wissen, über was für ein wichtiges Instrument wir im Grundsatz reden, wenn es um die Telekommunikationsüberwachung geht: Die ist zur Strafverfolgung unverzichtbar. Das muss noch mal unterstrichen werden, und das wird übrigens auch auf der Bundesebene von den Grünen so gesehen. Volker Beck hat sich z. B. in dieser Richtung auch grundsätzlich geäußert.

Aus diesem Grunde gibt es hohe Hürden bei der Anwendung dieses Instrumentes. Wir haben auch über die Rechtsgrundlage diskutiert. Es gibt § 100a StPO, der für strafprozessuale Zwecke die Rechtsgrundlage bildet. Wir haben in unserem Antrag, der schon zitiert wurde, Drucksache 17/729, die Anregung, das noch mal auf anderer Ebene zu klären. Daher ist unser Antrag auch deutlich ein Unterschied zu dem, was die Piraten fordern. Die wollen schlicht und ergreifend, dass dieses Instrument nicht zum Einsatz kommt, egal, mit welcher Software und egal, unter welchen Bedingungen. Das ist, Herr Behrendt, durchaus völlig konträr in der Haltung.

Natürlich schreitet die Technik voran. Man muss sich auch Gedanken darüber machen, dass man eine Software einsetzt und entwickelt, die zum einen den Anforderungen des Bundesverfassungsgerichts entspricht, das ist eine Selbstverständlichkeit, die aber auch zum anderen technisch den Zweck erfüllt, und daran wird sicherlich auch noch ein bisschen gearbeitet werden müssen im

(Dr. Robbin Juhnke)

Kompetenzzentrum, das beim Bundeskriminalamt gebildet wurde.

Wir wollen vielleicht auch noch mal auf die Fakten gucken, weil ja hier auch Edward Snowden als neuer Säulenheiliger bemüht werden musste. Seit dem Jahr 2007/2008, wo dieses Instrument eingeführt wurde, gab es in Deutschland nach Aussagen des BKA in allen 36 Sicherheitsbehörden des Bundes und der Länder gemeinsam eine Anwendung von ca. 100 Maßnahmen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lauer?

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Wenn mich so wichtige Persönlichkeiten der Zeitgeschichte fragen möchten, fühle ich mich sehr geehrt. – Bitte Herr Lauer!

[Heiterkeit bei Lars Oberg (SPD)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Lauer!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Vielen lieben Dank! – Könnten Sie mir bitte noch mal erklären, wenn Sie darüber reden, dass das so eine Marginalie ist, warum ist das so marginal, wenn man einen Computer mit einer solchen Software abhört? Könnten Sie mir das noch mal erklären? Das verstehe ich nicht so ganz.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Ich habe jetzt Ihre Frage nicht ganz verstanden, was ich als Marginalie bezeichnet haben soll. Ich habe nur darauf hingewiesen, dass wir eine durchaus extensive Anwendung dieses Instrumentes haben, nämlich etwa 100 Fälle. Vielleicht sind es jetzt auch schon 110. Die Zahlen sind schon ein oder zwei Jahre alt. Daran sieht man, dass wir es hier nicht mit einer Situation zu tun haben, wo eine permanente Überwachung sämtlicher Computer geschieht. Das ist dem geschuldet, dass wir hier hohe Hürden haben, die schon mit dem Richtervorbehalt und anderen Dingen begründet sind, die vor dieser Maßnahme stehen. Daher glaube ich, dass wir auf dieses Instrument nicht verzichten und diese Möglichkeit des Einsatzes nicht leichtfertig verspielen sollten, und wenn es dann technisch möglich ist, das einzusetzen, dann sollten wir es auch tun. Deshalb lehnen wir den Antrag der Piraten an der Stelle ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Für die Linksfraktion hat das Wort der Herr Abgeordnete Taş. – Bitte!

Hakan Taş (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Im vorliegenden Antrag geht es um den gleichen verfassungswidrigen Staatstrojaner, den das Berliner Landeskriminalamt im Herbst 2011 wie das Bundeskriminalamt zur Umsetzung einer Quellentelekommunikationsüberwachung, Quellen-TKÜ, beschafft hat. Meine Fraktion, Die Linke, stellt sich generell gegen den Einsatz von Trojanern, und meine Fraktion stellt sich erst recht gegen den Einsatz, wenn dieser auch noch verfassungswidrig ist.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Denn ob die Strafverfolgungsbehörden mit dem Einsatz des Staatstrojaners rechtlich auf sicherem Boden stehen, ist mehr als nur fraglich. Zunächst einmal gibt es bis zum heutigen Tage keine Rechtsgrundlage dafür, die den hohen Maßstäben genügt, die sich aus dem Grundrecht auf Vertraulichkeit und Integrität informationstechnischer Systeme ergibt. Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil zu Onlinedurchsuchungen aus dem Jahr 2008 versucht, diese Grenze verfassungsrechtlich sauber zu gestalten. Die Quellen-TKÜ soll nur nach richterlicher Genehmigung und unter engen Voraussetzungen zum Schutz überragender, wichtiger Rechtsgüter zulässig sein und vor allem nur mit einer hinreichend konkreten gesetzlichen Ermächtigungsgrundlage. Diese gibt es bis heute nicht, und dieser Ansicht ist übrigens auch der Bundesgerichtshof.

Nun wollen Sie die Quellen-TKÜ auch ohne eine spezielle Rechtsgrundlage einsetzen. Aber auch hier müssen Sie sich an die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes halten, und genau das ist mit der Software, die Sie einsetzen wollen, nicht möglich.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Die Argumentation von Rot-Schwarz fußt auf der naiven Annahme, man könne mit einem Staatstrojaner nur die laufende verschlüsselte Kommunikation abgreifen. Sie glauben ernsthaft, man könne die Überwachung der Kommunikation an der Quelle von der Überwachung des restlichen Computers trennen. Dann glauben Sie wohl auch, dass Zitronenfalter tatsächlich auch nur Zitronen falten können. Ist der Zielrechner erst einmal mit der Spähsoftware infiziert, können die Behörden problemlos das ganze Schnüffelprogramm fahren. Man kann alle Aktivitäten des Nutzers aufzeichnen. Man kann nicht nur Webbrowser und verschlüsselte Kommunikationsdienste wie Skype, Mail oder Chatprogramme überwachen. Man kann Screenshots machen oder das eingebaute Mikrofon einschalten und im Raum mithören. Man könnte aber auch die eingebaute Webcam anschalten und die Bilder

(Hakan Taş)

aufzeichnen. Man könnte jede Eingabe auf der Tastatur notieren oder die Festplatte durchsuchen und Inhalte verändern. Man könnte auch ohne Weiteres belastendes Material hinterlegen oder oder oder – die technischen Möglichkeiten sind Ihnen allen bekannt. Denn wir hatten dazu Experten angehört. Das bestätigte auch die Analyse des Bayern-Trojaners. Wir haben uns dies alles also nicht aus dem Hut gezaubert. Nach allem, was wir über die bisher bekanntesten Spähprogramme wissen, bleibt es dabei: Eine explizite technische Kontrolle und somit ein rechtmäßiger Einsatz einer solchen Software ist schlichtweg nicht möglich. Vor allem ist ein System, das einmal von einem Trojaner befallen war, nicht länger vertrauenswürdig und daher für Beweisführungszwecke nicht mehr geeignet.

Mit Sicherheit ist das Internet kein rechtsfreier Raum. Aber dieser Grundsatz gilt auch für staatliches Handeln. Festzuhalten ist: Das Land Berlin hat nichts, aber auch gar nichts aus dem Scheitern des ominösen Trojaners auf Bundesebene und in anderen Ländern gelernt. Der Senat will weiter Schnüffelsoftware beschaffen und die bereits beschaffte weiterentwickeln. Wenn man ihm konkrete Fragen stellt – wie mein Kollege Klaus Lederer in seiner Anfrage –, dann hüllt er sich in Schweigen und verweist auf die Vertraulichkeit. So kennen wir das schon – wenn es kritisch wird, schiebt man den Geheimschutz vor.

Die Koalition hat zwar zu diesem Thema einen Antrag eingebracht, lässt ihn aber in den Ausschüssen schmoren. Was ist eigentlich damit? – Das ist ein Armutszeugnis! Ich finde, man kann realistischerweise nur zu einem Schluss kommen: Der Einsatz ist in der Praxis rechtsstaatlich nicht kontrolliert und begrenzt. Es handelt sich um einen Eingriff in die Privatsphäre, der unvereinbar mit dem Recht und dem Grundrecht ist. Meine Fraktion, die Linke, hat keinerlei Verständnis für den Versuch, diese Rechte aufzuweichen. Ein Programm, das diese Möglichkeiten bereithält, überschreitet die Grenzen, die das Bundesverfassungsgericht aus gutem Grund gesetzt hat. Eine grundrechtskonforme Quellen-TKÜ ist nicht möglich. Darum: Lassen wir es sein, und machen wir diesem Treiben ein Ende! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Taş! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/0197 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung auch mit Änderung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. – Enthaltungen? – Sehe ich keine. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nrn. 4.4 und 4.5:

**Priorität der Fraktion der SPD
und der Fraktion der CDU**

Tagesordnungspunkt 7

**Gesetz zur Anpassung der Besoldung und
Versorgung für das Land Berlin 2014/2015 und
zur Änderung weiterer besoldungsrechtlicher
Vorschriften (BerlBVAnpG 2014/2015)**

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [17/1677](#)

Erste Lesung

Für den Senat begründet zunächst der Innensenator die Vorlage. – Bitte sehr, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es hat in den letzten Tagen eine lebendige Debatte darüber gegeben, wie viele Stellen im öffentlichen Dienst Berlin haben soll. Ich finde, das ist eine wichtige Debatte. Denn in einer Stadt, die so dynamisch ist und wächst, darf nichts für die Ewigkeit in Stein gemeißelt sein. Eine Politik, die sich auf lange Sicht nur am Papier orientiert, nicht aber an der Realität in unserer Stadt, wäre äußerst kurzfristig.

Was mir als Innensenator jedoch etwas zu kurz gekommen ist, ist die Frage, wie wir diese Stellen langfristig besetzen wollen. Die Zielgröße nutzt mir nichts, wenn am Ende weniger Leute in unseren Behörden arbeiten, als überhaupt Stellen vorhanden sind. Deshalb ist die vordringliche Frage: Sind wir gut gerüstet für die demografische Entwicklung, für die vielen altersbedingten Abgänge, die uns bevorstehen? – Die Stadt wächst; die Herausforderungen wachsen, und da darf es keinen öffentlichen Dienst geben, der nach und nach ausblutet.

Einen Grund, uns entspannt zurückzulehnen, haben wir also sicherlich nicht. Es gibt viel zu tun, und dabei wissen wir alle, dass die Besoldungshöhe ein maßgebliches Kriterium ist, wenn es auch um die Frage der Wettbewerbsfähigkeit geht. Wir stehen nun einmal in einem besonders harten Wettbewerb um die besten Köpfe mit der Wirtschaft, mit den Bundesministerien oder den Brandenburger Behörden, die gleich nebenan um die Ecke warten. Ich höre immer wieder von Menschen, die sich gegen den Dienst in der Berliner Landesverwaltung entschieden haben, dass sie gerne hier arbeiten würden. Aber sie sagen auch: Ich habe eine Familie. Die mehr als 4 Prozent, die ich in Brandenburg durchschnittlich, oder die mehr als 14 Prozent, die es durchschnittlich mehr im Bund gibt, kann ich nicht einfach wegwischen; ich muss an meine Zukunft denken. – Ich kann diese Motive gut verstehen. Trotzdem empfinde ich es als großen Verlust, dass diese gut ausgebildeten Menschen ihrer Heimatstadt

(Bürgermeister Frank Henkel)

nicht mehr zur Verfügung stehen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir etwas für unsere Beamtinnen und Beamten tun und die Attraktivität erhöhen, wenn wir in diesem Wettbewerb bestehen wollen.

Den nächsten Schritt wollen wir mit diesem Gesetz gehen. Wenn es nach dem Senat geht, werden die Beamtinnen und Beamten ab August 2014 und 2015 effektiv jeweils 2,5 Prozent mehr Geld in der Tasche haben. Aber das ist nicht etwa ein gönnerhaftes Geschenk des Senats, sondern das ist das Mindeste, was sich unsere Landesbediensteten verdient und erarbeitet haben. Auch mit Blick auf die Debatte der letzten Tage ist es kein Geheimnis, dass ich mir persönlich eine höhere Anpassung gewünscht hätte. Dennoch stelle ich fest, dass es auch mit dem, was wir vorgelegt haben, eine deutliche Trendwende gibt. Dazu reicht ein Blick in die Vergangenheit: Zwischen 2005 und 2011, also in sieben Jahren, gab es im Land Berlin eine Erhöhung um insgesamt 3,5 Prozentpunkte. In knapp der Hälfte der Zeit haben wir als Koalition in zwei Doppelhaushalten jetzt fast das Dreifache erreicht, nämlich eine Erhöhung um 9 Prozentpunkte. Das zeigt, dass wir etwas tun. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass mit dieser Koalition die Wertschätzung für die Beamtinnen und Beamten zurückgekehrt ist, und das ist auch gut so.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

– Herr Albers! Sie haben sicherlich noch Gelegenheit, darüber zu reden. Ich bringe hier ein Gesetz ein; das ist die erste Lesung. Sie kommen sicherlich noch dran. Aber angesichts der Zahlen, die ich eben genannt habe, wäre gerade aus Ihrer Ecke ein bisschen mehr Demut angebracht.

[Beifall bei der CDU]

Ich sage auch: Die Haushaltskonsolidierung haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Berlin ganz maßgeblich geschultert. Das wissen wir zu schätzen, und ich glaube, dass wir dies, lieber Herr Albers, auch fraktionsübergreifend so sehen und unterschreiben würden. Aber das ist die andere Seite der Medaille: Wer große Opfer bringt, wenn es schlecht läuft, der sollte nicht abgehängt werden, wenn es finanziell etwas besser geht. Deshalb nehmen wir für die nächsten zwei Jahre auch viel Geld in die Hand: über 42 Millionen Euro in diesem Jahr und über 148 Millionen Euro im nächsten Jahr. Das ist, wie ich und die Koalition empfinden, Geld, das sehr gut angelegt ist.

Wie geht es weiter? – Den Beamtinnen und Beamten wurden und werden aus dem politischen Raum immer wieder Zusagen für die mittelfristige Perspektive gemacht. Und das ist kein Hokuspokus, das ist einfache Mathematik. Wenn Berlin aufholen will, müssen wir im Vergleich zu der vor uns liegenden Konkurrenz überproportional etwas draufpacken. Deshalb nehme ich es mit Freude zur Kenntnis, dass sich nun auch unser Koaliti-

onspartner zu einer solchen systematischen Perspektive bekennt. Natürlich wäre es schöner gewesen, wenn wir diesen Beschluss schon zu den Haushaltsberatungen im vergangenen Jahr hätten vorlegen können; dann wären vielleicht jetzt schon weiter. Aber für mich als Innensenator ist es das Ergebnis, was zählt: Die Aussicht auf eine deutliche Perspektive, die jetzt möglich ist.

[Beifall bei der CDU]

Klar ist, dass es darüber nicht nur in der Koalition Debatten geben wird, sondern natürlich auch im Senat. Er ist jetzt gerade nicht da – aber bei aller kollegialen Verbundenheit und bei aller Wertschätzung des Kollegen Nußbaum: Er wird mir sicherlich zustimmen, dass in einer solchen Frage der Finanzsenator und der Innensenator fast schon natürliche Antipoden sind. Natürlich kann ich auch meinen Kollegen verstehen, wenn ich seine Perspektive einnehme und er sagt, dass er skeptisch sei, weil man das Geld dann eben für andere Projekte nicht ausgeben könne.

Aber ich erlebe auch eine umgekehrte Debatte – und ich glaube, das sind Erfahrungen, die wir alle miteinander machen –, insbesondere wenn ich mich mit Polizisten und Feuerwehrleuten unterhalte. Dort herrscht nicht der Eindruck, dass Geld für andere Projekte fehlt. Im Gegenteil, die sagen dann: Für alles ist Geld da – Rekommunalisierung, BER, Bauprojekte; alle reden von der wachsenden Stadt; die Steuereinnahmen sprudeln. Was ist mit uns? Wir sind es doch, die die Stadt letztlich am Laufen halten! Wo ist denn die Perspektive für uns? – Darauf gibt es eigentlich nur eine Antwort: Ihr habt recht.

Es geht um Polizisten, um Feuerwehrleute, um die vielen Menschen, die in unserer Verwaltung unter nicht immer optimalen Bedingungen hervorragende Arbeit machen. Das sind keine reinen Personalkosten, das möchte ich an dieser Stelle noch einmal sagen. Es sind Investitionen – Investitionen, genau wie in Straßen, Schulen und Kitas. Eine Stadt, die nicht in Menschen investiert, riskiert ihre Zukunft. Hier sind wir in der Pflicht, etwas zu tun. Deshalb bitte ich Sie alle, dieses Gesetz konstruktiv zu beraten. Ich bitte Sie auch, diesem Gesetz zuzustimmen, und vor allem darum, auch danach gemeinsam mit den Koalitionsfraktionen, mit uns im Senat an einer weiteren Perspektive für unsere Beschäftigten zu arbeiten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Für die Beratung steht den Fraktionen nun jeweils eine Redezeit von grundsätzlich fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD, und das Wort hat der Herr Abgeordnete Zimmermann. – Bitte sehr!

[Steffen Zillich (LINKE): Jetzt kommt die Unterstützung!]

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Senatsbeschluss, den der Senator gerade vorgestellt hat, ist eine gute Beratungsgrundlage, aber es gibt aus diesem Haus deutliche Anzeichen dafür, sie noch zu ergänzen und noch besser zu machen, um hier eine klare Botschaft auszusenden, dass wir als Haushaltsgesetzgeber unserer besonderen Verantwortung für die Beamtinnen und Beamten des Landes Berlin gerecht werden wollen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Der öffentliche Dienst hat seit 2003 erhebliche Beiträge zur Konsolidierung des Landeshaushaltes geleistet. Die Beamtenschaft hat über viele Jahre Haushaltsdisziplin bewiesen und wesentlich dazu beigetragen, dass notwendige andere Ausgaben finanziert werden konnten. Dieser jahrelange Verzicht auf angemessene Gehaltserhöhungen – und das bedeutet reale Einkommensverluste – hat dem Land je nach Lesart 0,5 bis 1 Milliarde Euro gespart, manche behaupten sogar noch größere Summen, aber das ist schwer belastbar. Ich will aber daran erinnern, dass es im Jahr 2003 echte Kürzungen gab, und zwar mit der Absenkung des Weihnachtsgeldes um insgesamt 203 Millionen Euro. Das alles hat mit geholfen, Spielräume für den Ausbau der Kitas, für die Sanierung von Schulen, für die Finanzierung von Infrastruktur zu schaffen. Das war unabweisbar. Aber jetzt ist es Zeit für die Trendumkehr. Und wir müssen einen Weg aufzeigen, wie wir wieder an den Bundesdurchschnitt Anschluss bekommen, und den Weg nicht nur zeigen, sondern ihn auch beschreiten – und zwar jetzt.

Dafür gibt es gleich mehrere Gründe. Der erste ist: Wir haben es versprochen. Ich will an die Richtlinien der Regierungspolitik 2011 erinnern, wo wir die Perspektive zur Reduzierung des Besoldungsabstandes reingeschrieben haben, und wir haben im Januar als SPD-Fraktion selbst dies mit einem konkreten Vorschlag untermauert. Jetzt müssen wir den Worten Taten folgen lassen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Beamtinnen und Beamten des Landes haben es verdient, angemessen an der Einnahmenentwicklung im Land Berlin teilzuhaben. Die Personalräte haben recht: Wertschätzung bedeutet auch, eine Perspektive für die schrittweise und verlässliche Annäherung an den Bundesdurchschnitt zu bieten. Die Entwicklung der Berliner Besoldung darf nicht länger hinter der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung zurückbleiben, sondern muss sich dieser anpassen. Mit anderen Worten: Wer Verzicht geübt hat, muss dann auch profitieren, wenn sich die Lage gebessert hat. Das ist nur fair, und deswegen müssen wir mit diesem Gesetz diese Entwicklung einleiten.

Wir wollen also nicht nur Anschluss halten, sondern den Abstand tatsächlich verringern – bereits in diesem Jahr. Dazu müssen wir in diesem Jahr den Länderdurchschnitt ermitteln und dann die angeregten 0,5 Prozent in diesem Gesetzentwurf drauflegen. Wir werden das in den Ausschussberatungen einbringen, um dort die entsprechende Ergänzung des Gesetzentwurfs festzulegen. Diese 0,5 Prozent sind keine Sonderzulage. Sie sind kein Extraschuss. Es ist eine Erhöhung im Jahr 2014, und es ist eine Erhöhung im Jahr 2015 und so fort, und es hat die gleiche Rechtsqualität wie das, was im Senat als Zahl steht. Das bitte ich zu beachten. Wer behauptet, hier gäbe es Privilegien oder Boni oder Ähnliches, der will die Öffentlichkeit in die Irre führen. Es gibt keine Extrawurst, sondern es ist die notwendige Anpassung an die Einkommensentwicklung.

Die Industrie- und Handelskammer hat eingewandt, wir könnten uns das gar nicht leisten. Die Kosten sind bekannt – ich will aus Zeitgründen nicht alle Zahlen wiederholen: Die bisher vorgesehenen Erhöhungen, wie sie der Senat eingebracht hat, sind schon alle im Haushalt veranschlagt. Es gibt zusätzliche Kosten, wenn wir etwas drauflegen. Das haben unsere Haushälter gerechnet. Sie haben gerechnet und haben grünes Licht gegeben. Deshalb kann man aus haushaltstechnischen Gründen sagen: Wir können es uns leisten. Wir können es uns aber nicht leisten, unsere Beamtinnen und Beamten dauerhaft schlechter zu stellen als andere Bundesländer.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir spüren die Folgen bereits jetzt. In einigen Bereichen sind die Personalengpässe nicht mehr zu kompensieren. Die Nachwuchsgewinnung – etwa bei der Polizei, aber nicht nur da, auch bei der Feuerwehr – macht uns große Sorgen. Und das hat etwas mit der Attraktivität des öffentlichen Dienstes in Berlin, auch und gerade im Vergleich mit anderen Bundesländern, zu tun. Ob wir wollen oder nicht: Das Land Berlin muss als Arbeitgeber wettbewerbsfähig sein. Wir wollen nicht, dass uns qualifizierte Leute nach Baden-Württemberg oder auch nur nach Brandenburg abhauen – ja, auch in Brandenburg ist das Niveau bekanntermaßen höher. Wir müssen uns auch vergütungsmäßig und nicht nur als Kulturmetropole attraktiv zeigen und attraktiv sein, wenn wir auch in Zukunft einen leistungsfähigen öffentlichen Dienst in Berlin haben wollen. – Herzlichen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Zimmermann! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Thomas. – Bitte sehr!

Heiko Thomas (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich zitiere:

Die Sozialdemokraten wollen jetzt mit dem Koalitionspartner CDU über die weitere Erhöhung reden.

Zitat „Tagesspiegel“ vom Dienstag dieser Woche – Herr Henkel!

[Torsten Schneider (SPD): Dem „Tagesspiegel“ dürfen Sie nicht glauben!]

– Herr Schneider, wem dürfen wir dann noch glauben?

Herr Saleh! Ich muss Ihnen wirklich sagen: Sie sind ein echter Politikfuchs! Sie verkünden den Beamtinnen und Beamten, dass sie jetzt jedes Jahr mit 0,5-Prozentschritten an den Durchschnitt des Bundes herangeführt werden sollen. Respekt! Das ist bei 8 Prozent Abstand echt dynamisch und kraftvoll! Sie denken halt langfristig, Herr Saleh. Das ehrt Sie! Damit sind Sie Anwärter für den Karnevalsorden „Wider des tierischen Ernstes“.

[Raed Saleh (SPD): Danke!]

Er wird an Menschen vergeben, die

Individualität und Mutterwitz in sich vereinen, aber vor allem Humor und Menschlichkeit im Amt bewiesen haben.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich verstehe ja: Sie wollen jetzt um jeden Preis bekannt werden. Das ist legitim. Erst haben Sie alle Ihre Senatsmitglieder in die hinteren Reihen der Beliebtheitskala gemobbt, und jetzt versuchen Sie, Ihren Koalitionspartner zu drangsaliieren. Genau vor zwei Wochen musste Ihr Koalitionspartner Herr Henkel, der nur eine Koalition mit der SPD hat und nicht mit Herrn Wowereit, wie er betont, hier im Plenum noch die 100 000-Stellen-Monstranz des Senats verteidigen. Herr Wowereit hat dann mit Genuss in der letzten Woche diese Zahl gekippt.

Ebenfalls letzte Woche musste Herr Henkel dem Senat nach langem Zaudern und Hadern – er hat es angedeutet – mit dem Finanzsenator eine 2,5-prozentige Besoldungsanpassung vorlegen. Zur Erinnerung: Er hatte den Beamtinnen und Beamten eine 3,5-prozentige Erhöhung versprochen. Diese Woche macht Herr Saleh einfach eine Erhöhung um 2,9 Prozent daraus. Herr Henkel soll wohl damit zum zu spät gekommenen Senator gemacht werden. Herr Goiny wird gleich sagen: Gut Ding will Weile haben, und die SPD ist halt ein bisschen langsamer. Ich sage: Das ist Staatstheater, das Sie hier auf den Rücken der Beschäftigten des Landes vorspielen. Das ist schäbig und blockiert – das ist vor allem das Entscheidende – jede ernst zu nehmende Personalstrategie.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Beschäftigten fühlen sich veräppelt, und mit einer soliden Haushaltsführung hat das erst recht nichts mehr zu tun. Ihre Personalpolitik, das wissen Sie selbst, blockiert die notwendige Anpassung, von der beide vor mir schon gesprochen haben, und verbaut den Blick auf die in der Zukunft liegenden Probleme.

[Torsten Schneider (SPD): Haben Sie auch eine Haltung?]

– Herr Schneider! Vielen Dank, dass Sie die Überleitung machen! – Wir wollen einen zukunftsweisenden und bürgernahen öffentlichen Dienst auch für das nächste Jahrzehnt sichern.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das geht aber nur mit den Beschäftigten und nicht gegen sie. Deshalb haben wir in den zurückliegenden Haushaltsberatungen für eine andere Kultur gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geworben. Der Haushalt 2014/2015 – ich verstehe Herrn Henkel genau so, wie ich das jetzt sage – hätte die Wende bedeuten können, aus unserer Sicht aber bedeuten müssen. Aber wir sind immer noch bereit, einen neuen, parteiübergreifenden Konsens in der Personalpolitik mit Ihnen zu finden.

[Torsten Schneider (SPD): Bei Gutem wollt ihr dabei sein!]

Wir wollen, dass das Land und die Bezirke endlich ein verlässlicher Partner werden.

Zur Erinnerung – auch für Sie, Herr Schneider –: Die Abbauraten der vergangenen Jahre kommen an ihr Ende. Wir werden in den kommenden Jahren gut ein Drittel der Beschäftigten verlieren und große Probleme haben, die Stellen überhaupt noch qualifiziert zu besetzen.

[Torsten Schneider (SPD): Wie bei der Parlamentsreform!]

Was aber machen Sie? – Taschenspielertricks. Trick 1: 2 800 zusätzliche Stellen werden einfach neben die 100 000 gesetzt. Immer dort, wo es gerade politisch passt, wird vom Senat aufgestockt. Liebe Journalistinnen und Journalisten! Merken Sie sich diese Zahl! Die werden Sie in den kommenden Jahren mindestens dreimal als Aufwuchs verkauft bekommen.

[Burgunde Grosse (SPD): Die brauchen Ihre Belehrungen nicht!]

Trick 2: Plötzlich kommen noch einmal 217 Stellen für Wissenstransfer dazu. Wir werden uns sehr genau anschauen, welche Führungskräftestellen ein Jahr vor der Wahl aus Wissenstransfergründen doppelt besetzt werden.

Trick 3: Am Dienstag wurde die, ich weiß nicht, wie oft schon, angekündigte Personalentwicklungsplanung noch einmal wieder verschoben, dieses Mal auf Anfang August. Oder die einheitliche Personalmanagementberichterstattung, die uns schon seit Jahren versprochen ist, wird

(Heiko Thomas)

vorsorglich für das nächste Jahr terminiert. Finanz- und Innenverwaltung müssen sich halt noch ein bisschen streiten. Wir werden erleben, wo die CDU noch einmal einen mitbekommen soll.

Liebe Regierungsfractionen! Mir reicht Ihr Parteienhickhack auf jeden Fall restlos. Die Verwaltungen brauchen jetzt endlich Klarheit. Wir fordern Sie deshalb auf: Kasieren Sie alle Beschlüsse, die Sie zur Zielzahl 100 000 gefällt haben, erarbeiten Sie bis zum September ein abgestimmtes und verbindliches Papier! Wir brauchen endlich ein durchfinanziertes und aufgabenkritisches Personalentwicklungskonzept für einen leistungsstarken öffentlichen Dienst. Drittens: Verhängen Sie ein Moratorium für die Bezirke, bis der Senat Klarheit geschaffen hat! Denn die Bezirke müssen in diesem Sommer wieder die nächsten Abbaumaßnahmen für das kommende Jahr beschließen. Wenn diese Sie ernst nehmen würden, müssten sie das schon gar nicht mehr machen. Das ist absurd! Wer sich jetzt bewegt, hat schon verloren.

Wir haben gestern im Hauptausschuss versucht, einen solchen Dreischritt mit Ihnen zu vereinbaren. Sie haben wohlweislich abgelehnt.

[Torsten Schneider (SPD): Kaspertheater haben Sie gemacht!]

– Klarheit ist nicht so Ihr Ding, Herr Schneider! Stattdessen haben Sie uns wieder erklärt, die 100 000-Stellenmonstranz gilt weiter, unabhängig davon, was der Chef in den Zeitungen erzählt.

[Torsten Schneider (SPD): Habe ich überhaupt nicht!]

Aber ab 2016 wollen Sie dann – Zitat – „100 000 plus“ machen. Das ist aus meiner Sicht hunderttausendmal Chaos, sonst nichts.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Torsten Schneider (SPD): Wer hat das erklärt?]

– Ihr Staatssekretär! – Glauben Sie eigentlich wirklich, alle Beschäftigten des Landes Berlin sind blöd? Sie haben wenigstens ein Recht auf eine klare und ehrliche Aussage. Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Berlin und der Bezirke! Es tut mir sehr leid, aber das nächste Shakespeare-Theaterstück auf ihre Knochen können wir leider als Opposition nicht verhindern. Aber es wenigstens sichtbar machen, das werden wir. Wir werden auch an der Besoldungserhöhung um 3 Prozent festhalten, wie wir sie in den Haushaltsberatungen bereits beantragt haben. In den Beratungen im Ausschuss, Herr Henkel, hätten wir sogar die Möglichkeit, mehr für die niedrigeren Gehaltsgruppen zu tun. Herr Henkel! Damit könnten Sie einmal systematisch etwas für die so genannten kleinen Leute machen. Vielleicht ist das jetzt eine Antwort auf Herrn Saleh und Herrn Wowereit. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Torsten Schneider (SPD): Die Grünen,

die haben die Welt gerettet! –
Ramona Pop (GRÜNE): Und Sie haben sie in die Grütze gefahren!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Thomas! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Goiny. – Bitte sehr!

Christian Goiny (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn man bei Betrachtung dieser Diskussion nicht sofort den Eindruck hat, aber es ist doch eine besondere Diskussion, weil es nach der Parlamentsreform, die wir gemeinsam verabredet haben, das erste Mal ist, dass der Senat einen Gesetzentwurf, den er hier einbringt, auch begründet,

[Heiko Thomas (GRÜNE): Auf Antrag der Grünen!]

damit Position bezieht und deutlich macht, welche Erwartungen und inhaltliche Vorgaben der Senat an ein Gesetzesvorhaben hat. Ich finde, das ist dem Innensenator außerordentlich gut gelungen, der deutlich gemacht hat, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Berlin zu unserem Anlagekapital gehören. Dass ihr Wissen, ihr Engagement und ihre Fähigkeiten etwas sind, das uns auch etwas wert ist, das hat diese Koalition in dieser Wahlperiode bereits gezeigt.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Torsten Schneider (SPD)
und Frank Zimmermann (SPD)]

Wir haben Beschlüsse gefasst, die die Besoldung am Ende um 9 Prozent erhöhen werden. Es ist auch deutlich geworden – darauf hat auch der Kollege Zimmermann hingewiesen –, dass es wichtig ist, darauf hinzuweisen, dass es in den letzten Jahren Sonderopfer des öffentlichen Dienstes gegeben hat, und dass wir anfangen müssen, den Rückstand, den wir haben, aufzuholen. Dass wir hier eine Perspektive für die Beschäftigten, insbesondere die Beamten, im öffentlichen Dienst brauchen, hat die CDU-Fraktion seit Beginn der Wahlperiode deutlich gemacht. Wir haben vor einem Jahr ein Personalkonzept beschlossen, in dem dieser Punkt aufgeführt ist. Wir sind froh, dass wir hier einen gemeinsamen Weg – das ist beim Kollegen Zimmermann deutlich geworden und auch gestern im Hauptausschuss hat sich das abgezeichnet – erarbeiten wollen und mit der Beschlussfassung über dieses Besoldungsanpassungsgesetz auch auf den Weg bringen.

Das entspricht auch einer Forderung der Gewerkschaften. Der Deutsche Beamtenbund hat diese Erwartungshaltung bereits zu Beginn dieser Wahlperiode an die Koalition gerichtet. Ich kann hier sagen, dass mein geschätzter Kollege Sven Rissmann bereits am 15. Mai des letzten Jahres auf dem Kongress des Deutschen Beamtenbundes genau diese Position für die CDU-Fraktion vertreten hat,

(Christian Goiny)

nämlich hier diesen Anpassungspfad mit den 0,5 Prozent über der Besoldungsanpassung auch als Weg für die Koalition vorzuschlagen. Wir freuen uns, dass wir jetzt hier auf einem gemeinsamen Weg sind, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Dann will ich auch noch mal einiges zu dem sagen, was der Kollege Thomas hier gesagt hat. Er kommt mir ein bisschen vor, wie ein auf das Gleis gefallene Trittbrettfahrer,

[Lachen bei Torsten Schneider (SPD)]

der nicht so richtig weiß, ob er dafür oder dagegen sein soll, was wir beschließen. Anstatt hier Dinge in den Raum zu stellen, die Sie jedenfalls nicht durch das Handeln der Koalition belegen können, wäre es doch hilfreich, sich einmal die Beschlusslage des Hauses anzusehen, die zugegebenermaßen nicht mit Ihren Stimmen erfolgt ist, aber mit den Stimmen der Koalition. Hier haben wir ganz klare Schwerpunktsetzungen als Koalition vorgenommen, was die Entwicklung des Personals im Land Berlin betrifft,

[Steffen Zillich (LINKE): Im Haushalt zum Beispiel aber nicht!]

was auch die Wertschätzung des Personals anbetrifft und was die Anzahl der Bediensteten im Land Berlin betrifft.

Ich habe Ihnen das gestern, Herr Kollege Zillich, im Hauptausschuss noch einmal vorgetragen. Es ist ganz klar: Wir haben uns in der Koalitionsvereinbarung auf die 100 000 Stellen verabredet – nicht mehr und nicht weniger hat der Innensenator auch vorgetragen –, wir haben aber auch vorgetragen, dass durch das Thema wachsende Stadt, das sich diese Koalition zu bewältigen auch als ein Ziel gesetzt hat, zu einem Markenkern dessen wird, was im Bereich Personalpolitik seine Abbildung finden muss, und dass wir deswegen im Bereich der Ausbildung, der Übernahme und der Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sagen: Ab 2016 werden wir dort, wo der Bedarf da ist, am Ende Personalentscheidungen treffen, die über die 100 000 hinausgehen werden. Dass das bei der Ausbildung schon jetzt Praxis ist, hat Ihnen Finanzstaatssekretär Feiler schon mehrere Male im Hauptausschuss erläutert.

Dass wir hier insbesondere auch im Bereich der Senatsverwaltung für Inneres an verschiedenen Stellen schon Akzente gesetzt haben, das haben Sie in den Haushaltsberatungen mitbekommen: Bei Polizei, Feuerwehr, aber auch bei Lehrern, Staatsanwälten und im Kitabereich haben wir dort, wo ein Mehrbedarf nachgewiesen ist, dem auch Rechnung getragen. Damit verlassen wir auch nicht das Ziel der Koalition, zur Haushaltskonsolidierung beizutragen, indem wir nur dort Personal einsetzen, wo das durch die entsprechenden Unterlagen der Verwaltung auch belegt ist. Wir machen es nicht mit dem Prinzip Gießkanne, sondern mit Augenmaß, weil Berlin nach wie vor in einer schwierigen finanziellen Lage ist und wir

dieses Ziel nicht aus den Augen verlieren wollen, aber die Wertschätzung gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern es rechtfertigt, hier die nötigen Entscheidungen zu treffen.

[Udo Wolf (LINKE): Und jetzt kommt ein Antrag?]

Somit haben wir jetzt mit diesem Gesetz eine gute Beratungsgrundlage, um hier diese Perspektive auf den Weg zu bringen. Ich freue mich auf Ihre konstruktiven Diskussionsbeiträge in den zuständigen Fachausschüssen und bin sehr gespannt, wie Sie sich am Ende entscheiden werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Goiny! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort die Frau Abgeordnete Bluhm. – Bitte sehr!

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt kommt die Prozentrechnung!]

Carola Bluhm (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erst einmal will ich mich bei Senator Henkel dafür bedanken, dass es eine Oppositionsrede zum eigenen Gesetzentwurf war. Das ist schon einmal ein Anfang,

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

denn der Gesetzentwurf leistet nicht einen Euro Beitrag dazu, die Gerechtigkeitslücke bei den Beamten zu schließen, die aufgegangen ist sowohl gegenüber den Tarifbeschäftigten als auch gegenüber den Beamten der anderen Bundesländer. Aber das nicht genug der Absurditäten. Wir erfahren heute im mündlichen Vortrag, dass die Koalitionsfraktionen da jetzt etwas raufpacken wollen. 116 000 Betroffenen zu sagen: Ja, wir sind da in einer Diskussion, wir packen da 0,5 Prozent drauf, und das ist doch ganz duftig –, das finde ich ein bisschen schwierig. Noch nicht einmal einen Plan vorzulegen, geschweige denn einen Antrag, für den die Finanzierung geklärt ist, sondern zu sagen: Wir sind da auf einem guten Weg. Ich erinnere Sie noch mal an das, was Sie versprochen haben: Die SPD hat versprochen, dass für die Beamten und auch die Pensionäre 2017, nämlich dann, wenn es für die Angestellten so weit sein wird, diese Gerechtigkeitslücke geschlossen werden soll. Und die CDU ist ja noch ein bisschen schärfer in dieser Sache: Sie haben, als Sie in der Opposition waren, über viele Jahre überhaupt die Zumutung des Solidarpakts abgelehnt.

[Beifall bei der LINKEN]

Sie haben gesagt, das könne man den Beschäftigten nicht zumuten. Und dann kam die CDU in die Regierung, dann bekam sie das Innenressort – ich muss das so passiv formulieren –, und dann haben Sie für die Besoldung der

(Carola Bluhm)

Beamten nichts getan – weder 2012 noch 2013 noch 2014. Das finde ich schon bemerkenswert.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Und ich glaube, das finden mit mir und meiner Fraktion auch sehr viele Beamte, die sich sicher waren, wenn man sogar gegen die Zumutung ist, dass man dann aber schnellstmöglich eine versprochene Gerechtigkeit wiederherstellt, nämlich nach dem Auslaufen des Solidarpakts schnellstmöglich einen Plan vorzulegen, den zu finanzieren und umzusetzen, wie die Anpassung an den Bundestrend dann auch wirklich gelingt. Diese Erwartung gab es. Ich sehe immer noch in die fassungslosen Gesichter vieler Beamter, dass das bis heute und auch mit dem Gesetzentwurf nicht passiert.

Ihre Perspektive ist jetzt 2029. Aus dem mündlichen Vortrag habe ich herausgehört: 0,5 Prozent ab 2014. Das bedeutet, dass Sie bei 3 Prozent sind. 2,95 Prozent ist der durchschnittliche Abschluss der anderen Bundesländer. Übrigens, 2013 lagen Sie drunter. Da war der Abschluss hier in Berlin 2 Prozent und der durchschnittliche aller Länder lag bei 2,4 Prozent. Also auch dazu herzlichen Glückwunsch! Da haben Sie die Lücke nicht eingestellt, sondern da haben Sie einen Rückschritt vollzogen. Das heißt, Sie fangen erst 2015 an, erstmalig die Gerechtigkeitslücke zu schließen mit den 0,5 Prozent, die Sie heute zum mündlichen Vortrag gebracht haben. Das ist sportlich. Im O-Ton von Herrn Saleh heißt das dann: Wir schließen die Gerechtigkeitslücke. – Nein! Sie beginnen 2015, die Gerechtigkeitslücke zu schließen. Sie beginnen damit, und Sie sind 14 Jahre später, nämlich 2029, damit fertig. Und das, obwohl das Land seit 2012 relevante Überschüsse erzielt und die Beschäftigten einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet haben.

[Beifall bei der LINKEN]

Herr Henkel! Das fand ich nicht mehr witzig, das fand ich wirklich frech, dann in Richtung der Linken zu sagen: ein bisschen mehr Demut! Ich glaube, dass Sie auch damals schon Politikbeobachter waren.

[Lachen bei der LINKEN]

Das konzedere ich. Ich bin mir sicher, er war dabei, und er wird sich auch erinnern. Er will es vielleicht nicht. Aber 1999, da hatten wir Personalausgaben, die annähernd genauso hoch waren wie die Steuereinnahmen des Landes Berlin. Das heißt, Sie hatten zehn Jahre lang mit der SPD nicht eine einzige strukturelle Entscheidung getroffen, die dem Land irgendwie Handlungsspielraum und Konsolidierungsnotwendigkeiten umgesetzt und ermöglicht hat.

[Christian Goiny (CDU): So ein Unsinn!]

Und dann gab es den Solidarpakt, der notwendig war und den Beschäftigten ganz viel abverlangt hat. Und das war eine notwendige Konsolidierungsmaßnahme, die Sie angespart haben, die Sie sich nicht getraut haben.

[Beifall bei der LINKEN]

Dann sind Sie dazu in Opposition gegangen. Aber wenn Sie dann jetzt nach diesem Systemversagen, nun erneut versagen, indem Sie trotz Steuereinnahmen Ihre Versprechen nicht umsetzen, dann finde ich das wirklich problematisch, und zum jetzigen Punkt ist es so.

Ich will das gerne noch mal an zwei Zahlen deutlich machen, weil ich die eindrucksvoll finde. Die Beamten sind auch deshalb sauer und misstrauisch, weil Sie auch heute hier keinen Plan vorlegen, der beginnt, die Gerechtigkeitslücke zu schließen. Ich sage Ihnen mal, was das ganz konkret bedeutet. Im Eingangssamt A6, das sind in Berlin 1 790 Euro, ist der Unterschied zu den Bundesbediensteten – es soll ja das eine oder andere Bundesministerium in der Stadt schon geben – 317 Euro. Und im Endamt A13 ist die Differenz 656 Euro im Vergleich zu den Bundesbediensteten; das sind 13 Prozent. Herzlichen Glückwunsch, das haben Sie super hingekriegt!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bluhm! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass wir mit dieser Gesetzesvorlage durch den Senat im Grunde genommen die Debatte weiterführen können, die wir in der letzten Plenarsitzung schon begonnen haben, nämlich die über die Ausrichtung des öffentlichen Dienstes in diesem schönen Bundesland. Das Problem ist, jetzt wird hier diskutiert, Ihr Vortrag war plausibel, wie viel Prozent da ist und wie viel Gerechtigkeitslücke. Es gibt ja so einen schönen Spruch: Wenn man irgendwie Geld als Maßstab für das Wohlbefinden oder Ziel nimmt, fehlen am Ende immer 10 Prozent. Und 10 Prozent wären von meiner Seite aus das populistische Stichwort. Wenn wir schon die Gelegenheit nutzen, dem öffentlichen Dienst und den Beamtinnen und Beamten in Berlin mehr Geld zukommen zu lassen, warum dann nicht mehr? Warum nicht einmal sagen, wir passen es direkt an den Bund an, machen wir einmal 13 Prozent mehr, 20 Prozent mehr? So billig kriegen wir unsere Wirtschaft in Berlin ja gar nicht anders subventioniert. Wenn wir auf die Idee kämen, dasselbe Geld einfach in irgendein Projekt zu stecken, käme sofort die EU vorbei und würde sagen: Böböböpp, das ist doch hier illegale Subventionierung. Und wir haben über diese 116 000 Personen, die in Berlin wohnen, Steuern zahlen, einkaufen gehen, Dienstleistungen abfragen, die Möglichkeit, richtig viel Cash ins Land zu pumpen. Von daher würde ich mich einfach freuen, wenn wir am Ende irgendwas komplett Irrationales machen, was keiner von uns erwartet, und da einfach ganz viel Geld raus-

(Christopher Lauer)

schmeißen. Aber ich kenne die Realität und die sachpolitischen Zwänge und habe auch schon gelesen, was der Finanzsenator zum Innensenator gesagt hat. Herr Henkel! Sie sollten ihn sich da als Verbündeten suchen und nicht als Antipoden und einfach mal gucken, wie Sie ihn auch von der tollen Idee überzeugen können, einfach über die Bediensteten im öffentlichen Dienst Geld reinzupumpen.

Und dann sollten wir uns – dieser Antrag bietet auch wieder einen schönen Anlass dafür – einfach tatsächlich überlegen: Was soll denn die Zielsetzung sein? Was soll denn der Service, der Mehrwert für das Land Berlin sein, den dieser öffentliche Dienst leistet? Und wo müssen wir in der Politik wieder Stellschrauben verändern, um irgendeinen Irrsinn abzustellen? Das Problem sind ja nicht die 100 000 oder die 116 000 oder die 200 000, die man vielleicht einstellen könnte, sondern wie man ihre Arbeitskraft verwendet. Beispiel Friedrichshain-Kreuzberg, das hatten wir im Hauptausschuss. Da waren wir dann unzufrieden mit der Ausschreibung für die Reinigungskräfte, denn die Schulen haben nicht mehr eingestellte Hausmeister oder Putzkräfte oder irgendwie so über den Bezirk geregelt. Nein, da wollte man Geld sparen. Da hat man gesagt, machen wir eine Ausschreibung für den ganzen Bezirk. Da muss man aber eine EU-weite Ausschreibung machen. Und dann gibt es aber überhaupt nicht mehr die Kompetenz im Bezirk, eine EU-weite Ausschreibung zu machen. Und dann wurde stolz erzählt: Ja, das Bezirksamt Lichtenberg, das kümmert sich darum, das macht alle EU-Ausschreibungen für alle Bezirke in Berlin. Also noch mal: Weil man gesagt hat, wir sparen Geld damit, dass wir uns Hausmeister und Personal sparen, das wir direkt einstellen und Schulen saubermacht, müssen dann irgendeine Leute in Lichtenberg für irgendeinen anderen Bezirk, wo dann auf dem Weg lost in translation die Hälfte verlorengelht, auf einmal EU-weite Ausschreibungen für das Putzen von Schulen machen. Ich glaube, dass solch ein Irrsinn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst viel mehr demotiviert als zu wissen, dass man in irgendeinem Bundesministerium mehr oder weniger Geld verdienen wird. Da hat man dann halt andere Zusammenhänge, die man vielleicht auch nicht so schön findet.

Aber wir sollten uns dann doch tatsächlich mal fragen, bei welchen Sachen wir der Meinung sind, so an der roten Ampel gerechnet und nicht richtig drüber nachgedacht, Geld zu sparen, die uns am Ende mehr Geld kosten. Dass man sich jetzt auf den ganzen Bürgerämtern Termine ziehen muss und nicht mehr einfach so hingehen kann: Da sagt man, super, da sparen wir uns die Personalkosten für die Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter. Ja, wenn man die Freizeit, die sich Menschen nehmen müssen, quantifiziert, um irgendeinen Termin zu machen und während ihrer Arbeitszeit hinzugehen, wenn man sich überlegt, okay, dafür hätten sie mehr Steuern gezahlt, dann spart man sich das am Ende wieder. Wie kostenlos oder wie einfach ist das, wenn sich ein Anwalt oder eine

Anwältin, die sonst 250 Euro die Stunde mit Steuer nimmt, dafür freinehmen muss, irgendwas zu tun, was man früher am Wochenende, weil man einfach so vorbeigehen konnte, regeln konnte?

Ich fasse zusammen: Erstens sollten wir ganz viel Geld auf die Bediensteten im öffentlichen Dienst draufwerfen. Zweitens sollten wir uns darüber Gedanken machen, wie wir sie sinnvoll einsetzen. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lauer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

- a) **Vollständige Gleichbehandlung von Ehe und eingetragener Lebenspartnerschaft im Berliner Beamtenrecht – Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsgesetzes (LBesG) und des Landesbeamtenversorgungsgesetzes (LBeamVG)**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 17. März 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 7. Mai 2014

Drucksache [17/1637](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/0465](#)

Zweite Lesung

- b) **Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Versorgung der Beamtinnen und Beamten sowie der Richterinnen und Richter des Landes Berlin**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 17. März 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 7. Mai 2014

Drucksache [17/1639](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/0458](#)

Zweite Lesung

- c) **Siebzehntes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 17. März 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 7. Mai 2014

Drucksache [17/1640](#)

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0459](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweiten Lesungen und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel zu a und der zwei Artikel jeweils zu b und c miteinander zu verbinden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den gibt es nicht. Ich rufe also auf die Überschriften und die Einleitungen sowie die Artikel I bis III der Drucksache 17/0465 und die Artikel I und II der Drucksachen 17/0458 und 17/0459. Von nun an stehen den Fraktionen für alle weiteren Beratungen die Kontingente der Gesamtrededzeit gemäß § 64 Abs. 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung zur Verfügung.

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat der Abgeordnete Herr Dr. Lederer. – Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Berlin hat im Jahr 2008 die Lebenspartnerschaft und die Ehe im Besoldungs- und Versorgungsrecht rückwirkend zum 3. Dezember 2003 vollständig gleichgestellt. Der Hintergrund war seinerzeit erstens die Föderalismusreform, die dem Land Berlin die Kompetenzen für die Beamtenversorgung und Beamtenbesoldung übertragen hat, und zweitens das Maruko-Urteil des Europäischen Gerichtshofs, das besagt, dass Ungleichbehandlung zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft gegen die EU-Antidiskriminierungsrichtlinie 2000/78/EG verstößt, die Deutschland bis zum 3. Dezember 2008 vollständig hätte umsetzen müssen. Berlin hat also Versäumnisse des Bundesgesetzgebers korrigiert, und zwar ohne Wenn und Aber. Das war seinerzeit auch alles andere als leicht. Insbesondere der damalige SPD-Justizstaatssekretär Hasso Lieber fand immer neue verfassungsrechtliche Scheinargumente dagegen. Letztlich konnte er sich damit aber nicht durchsetzen.

Was aber damals mit der SPD nicht durchsetzbar war, war die Rückwirkung dieser Gleichstellung vom Zeitpunkt an, als das Institut der Lebenspartnerschaft in Kraft trat – also zum 1. August 2001. Was es damals noch nicht gab, war eine Grundsatzentscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu dieser Frage, inwieweit zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft unterschiedliche Rechte und Pflichten konstituiert werden dürfen – so, wie das bei Inkrafttreten des Lebenspartnerschaftsgesetzes angelegt war und wie es heute z. B. im Hinblick auf das gemeinsame Adoptionsrecht leider immer noch ist.

Inzwischen gibt es viele solche Entscheidungen aus Karlsruhe, und sie liegen alle auf einer Linie. Ich nehme mal den Beschluss vom 19. Juni 2012, der ganz klar sagt: Auch wenn der Bundesgesetzgeber die Ungleichbehandlung von Ehe und Lebenspartnerschaft im Bundesbesoldungsrecht seit dem 1. Januar 2009 beseitigt hat, so verstößt doch auch die Ungleichbehandlung bis zu diesem

Zeitpunkt – also von 2001 bis 2009 – gegen den Gleichheitsgrundsatz in Artikel 3 Abs. 1 des Grundgesetzes. Das Bundesverfassungsgericht hat festgehalten, dass es keine verfassungsrechtlichen Sachgründe gibt, die die Diskriminierung von Lebenspartnerinnen und Lebenspartnern gegenüber der Ehe rechtfertigen kann.

Die Grünen und wir als Linke haben einen Antrag gestellt, die Rückwirkung in Berlin auch auf die Zeit zwischen 2001 und 2003 zu erstrecken. Ich hatte bereits gesagt, dass wir sie ab 2003 schon haben, und zwar unbedingt. Wir sind natürlich fest davon ausgegangen, dass die Koalition das annimmt. Schließlich heißt es in den Richtlinien der Regierungspolitik, die die Koalition sich selbst gegeben hat, unter Kapitel V Absatz 3:

Der Senat wird die rechtliche Gleichstellung von Lesben, Schwulen, Bi- und Intersexuellen und Trans-Menschen weiter vorantreiben.

Aber weit gefehlt! Sie führen zwar eine Rückwirkung zwischen 2001 und 2003 ein, aber nur, wenn die Ansprüche bereits damals geltend gemacht worden sind. Meine Damen und Herren von der Koalition! Dazu zwei Bemerkungen: Es wäre ehrlicher gewesen, Sie hätten alles beim Alten gelassen,

[Thomas Birk (GRÜNE): Richtig!]

denn wer bitte soll im Jahr 2001 oder 2002 solche Ansprüche geltend gemacht haben – zu einem Zeitpunkt, wo gerade die CDU im Bundesrat verhindert hat, dass Ehe und Lebenspartnerschaft dieselben Rechte bekommen? Wer sollte ein Jahrzehnt vorher ahnen, dass Karlsruhe ihm im Jahr 2012 recht geben wird und schon mal vorsorglich im Jahr 2001 oder 2002 einen Antrag stellen, falls die Koalition dann 2014 sagt: Ihr bekommt das Geld, wenn ihr 2001 oder 2002 einen Antrag gestellt habt? – Das ist beschämend, und niemand wird von dieser Regelung profitieren – kein Mensch!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Thomas Birk (GRÜNE)
und Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Was Sie damit eigentlich machen – und das ist das Schlimme: Sie schreiben diese Diskriminierung fort und schieben sie den Betroffenen selbst in die Schuhe. Was die Politik 2001 und 2002 nicht hinkommt, haut sie jetzt den Betroffenen um die Ohren. Das ist erbärmlich.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Thomas Birk (GRÜNE)
und Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Zweite Bemerkung – und das ist der Grund, warum wir auch gegen Ihr Gesetz stimmen werden: Ihr Gesetz dürfte verfassungswidrig sein. Es kann nämlich schwerlich sein, dass die Betroffenen von 2003 bis 2014 unbedingt einen Anspruch haben, von 2001 bis 2003 aber nur, wenn sie damals einen Antrag gestellt haben. Meine Damen und Herren! Da kann man den Betroffenen nur zu einer

(Dr. Klaus Lederer)

Verfassungsbeschwerde raten, denn wie wollen Sie diese Differenzierung eigentlich rechtfertigen? Die ist doch völlig willkürlich. Dass damals die rot-rote Regierung eine vergleichsweise progressive war und Sie eine stockreaktionäre Koalition sind, soll ein Grund sein, der ein Verfassungsgericht überzeugt? – Das ist doch lächerlich. Das meinen Sie doch nicht ernst.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Ich komme zum Schluss: Das ist ein so erbärmliches Gesetzeswerk, dass Sie sich schämen sollten. Für die SPD, eine Partei, die noch im Bundestagswahlkampf durch die Gegend gerannt ist und gesagt hat: „100 Prozent Gleichstellung nur mit uns“, ist das eine queerpolitische Bankrotterklärung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –

Torsten Schneider (SPD): Machen Sie jetzt eine Normenkontrollklage, Herr Lederer? –

Dr. Klaus Lederer (LINKE): Wenn ihr eine haben wollt, könnt ihr eine haben! –

Torsten Schneider (SPD): Es geht nicht um das Wollen. Es geht um Sie, Ihre Hybris!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Zimmermann. – Bitte sehr!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lederer! Ich freue mich zunächst, dass Sie daran erinnern haben, dass wir im Jahr 2008 gemeinsam die volle Gleichstellung der Lebenspartnerschaften mit anderen hergestellt haben. Es gibt seither keinen Unterschied mehr, und dazu stehen wir auch heute noch.

[Beifall bei der SPD –

Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ab 2003!]

Zweitens haben wir entschieden, dass sogar eine Rückwirkung bis zum Dezember 2003 stattfindet.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Das hat das Bundesverfassungsgericht verlangt!]

Es gibt also Ansprüche bis zurück zum Dezember 2003, die eine volle Gleichstellung in dieser rückwirkenden Betrachtung genauso herstellen, und das ist weiterhin gültig.

[Thomas Birk (GRÜNE): Wir sind das drittletzte Land, das das vollzieht!]

Drittens: Herr Kollege Lederer! Sie sagen, wir schreiben hier eine Diskriminierung fort. Wir schreiben keineswegs eine Diskriminierung fort, denn wir stehen dazu, dass jegliche Diskriminierung in diesem Bereich von damals

an und von jetzt an in Zukunft unterbleibt. Das sind gesetzliche Regelungen. Machen Sie den Leuten jetzt nicht Angst, dass wir irgendwelche Diskriminierungen einführen. Das, was dort beschlossen wurde, gilt für die Zukunft, weil wir von der Gleichberechtigung an diesem Punkt überzeugt sind.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lederer?

Frank Zimmermann (SPD):

Nein, er hat ja alles gesagt. Wir haben es ausdiskutiert, und es geht jetzt wirklich nur noch darum, ob wir für einen Zeitraum von zwei Jahren und vier Monaten – für den von Ihnen beschriebenen Zeitraum – eine noch weitere Rückwirkung einführen. Es gab dafür Argumente, und es gab Argumente dagegen, die wir in den Ausschussberatungen abgewogen haben. Das, was wir jetzt als einen Kompromiss gefunden haben, ist nicht weit entfernt von einem Prinzip, was auch anderswo gilt, dass nämlich jemand, der etwas unter Vorbehalt gezahlt hat oder einen Antrag gestellt hat oder etwas geltend gemacht hat, natürlich damit dokumentiert hat, dass er seine Rechte in Anspruch nehmen will. Wer das gemacht hat, muss selbstverständlich dann am Ende profitieren. Das haben wir als einen Minimalkonsens und als einen Kompromiss hier vorgelegt. Das ist nicht nichts, und deswegen glaube ich, Herr Lederer, dass man von einer zusätzlichen, neuen Diskriminierung – oder was Sie gesagt haben – hierbei nun überhaupt nicht sprechen kann. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Dann hat jetzt das Wort zu einer Zwischenbemerkung der Herr Dr. Lederer. – Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Lieber Herr Kollege Zimmermann! Schade, dass Sie die Zwischenfrage nicht zugelassen haben, denn ich wollte nur etwas fragen und nichts weiter sagen. Ich wollte fragen, ob Sie mir sagen können, wie viele Menschen als Beamtinnen oder Beamte des Landes Berlin zwischen 2001 und 2003 einen Antrag gestellt haben, besoldungs- und versorgungsrechtlich mit der Ehe gleichgestellt zu werden. Wie viele Menschen im Land Berlin betrifft das? Da Sie sich so intensiv um deren Rechte bemühen und hier so engagiert für deren Rechte eintreten – das war der Ironiegrad –, werden Sie mir sicherlich sagen können, wie viele Menschen von Ihrer Regelung profitieren.

(Dr. Klaus Lederer)

Meine zweite Frage ist: Können Sie mir sagen, wie viele Menschen von der Regelung profitieren würden, wenn die Einschränkung, die Sie gemacht haben, nämlich dass man schon 2001 und 2002 den Antrag stellen musste, nicht existieren würde?

Die letzte Frage: Ist Ihnen bekannt, dass die Rechte keine sind, die man auf dem Antragsweg geltend macht, sondern die, wie das Bundesverfassungsgericht festgestellt hat, allein durch das Eingehen des Instituts einer Lebenspartnerschaft zustande kommen? Das ist so, wie wenn Sie eine Ehe eingehen und Ihnen die Steuerbefreiung mit dem Ehegattensplitting automatisch zugute kommt. Sie müssen dafür keinen Antrag schreiben, wenn Sie die Ehe eingehen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Möchten Sie antworten? – Bitte sehr!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lederer! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie viele davon betroffen sind. Es werden nicht sehr viele sein. Das gebe ich zu. Es geht hier aber darum, dass wir ein Rechtsinstitut für die Zukunft geschaffen haben und eine weitestgehende Rückwirkung über viele Jahre schon in Kraft ist. Es geht jetzt um eine zusätzliche Rückwirkung, die wir heute nicht so machen wollen, wie Sie sie vorgeschlagen haben, sondern in einer modifizierten Form.

[Udo Wolf (LINKE): Willkür!]

Zugegebenermaßen werden davon nicht sehr viele betroffen sein. Eine Zahl kann ich Ihnen nicht nennen, aber wir werden diese Regelung beschließen. – Danke schön!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Danke schön, Herr Zimmermann! – Jetzt hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort der Herr Abgeordnete Birk. – Bitte sehr!

Thomas Birk (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Koalitionsvertrag dieser rot-schwarzen Koalition steht ein ähnlich schöner Satz wie der, den Herr Lederer eben zitiert hat, nämlich:

Wir werden konsequent die rechtliche Gleichstellung von Lesben, Schwulen, Bi- und Intersexuellen und transsexuellen Menschen vorantreiben.

Dieses Versprechen haben Sie schon einmal gebrochen, als Sie sich im Bundesrat zur Öffnung der Ehe enthalten haben. Dieses Versprechen brechen Sie heute ein zweites

Mal, wenn Sie bei der letzten und notwendigen Angleichung des Beamtenrechts an die geltende Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts eben nicht die versprochene Konsequenz an den Tag legen. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Von Vorantreiben kann hier schon gar nicht die Rede sein, denn heute entscheiden wir über Gesetzesänderungsanträge, die die Linken und wir am ersten möglichen Tag nach der Veröffentlichung des Bundesverfassungsgerichtsurteils in die Plenarsitzung Ende August 2012 eingebracht haben. Sie mussten schon einmal im Ausschuss verhandelt werden, weil die Koalition sagte, sie prüfe noch. Wenn das, worüber wir heute, fast zwei Jahre später, beschließen – in einer Sache, wo Sie nur ein Datum hätten austauschen müssen –, in der Koalition „vorantreiben“ heißt, dann wundert mich nicht, dass der Flughafen BER wahrscheinlich nicht vor 2017 eröffnet wird.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Klaus Lederer hat schon erklärt, wozu es eigentlich geht. Das Bundesverfassungsgericht – und nicht Ihre Gnade – hat im Juni 2012 festgestellt, dass der Familienzuschlag ab dem Tag des Inkrafttretens der eingetragenen Lebenspartnerschaft am 1. August 2001 auch für verpartnerte Paare rückwirkend gelten muss. Damit war klar, dass dies auch für die Hinterbliebenenversorgung gelten muss. In der Folge waren Bund und Länder gehalten, ihre Beamtengesetze verfassungskonform zu machen, soweit sie es nicht schon waren. In Berlin gilt seit 2008 – das wurde gesagt – die rückwirkende Gleichstellung ab dem 3. Dezember 2003 wegen des europäischen Urteils, des sogenannten Maruko-Urteils. Es ging also jetzt um die Rückdatierung vom 3. Dezember 2003 auf den 1. August 2001. Damit hätten alle, die sich in diesen knapp zwei Jahren verpartnert hätten, rückwirkend bedingungslos Ansprüche erhalten. So weit, so einfach! So haben es inzwischen auch zehn Bundesländer gemacht. Darunter sogar das damals noch schwarz-gelbe Hessen.

Nun hat sich die Berliner CDU aber in den Kopf gesetzt, dass sie unbedingt noch das letzte Fitzelchen strukturelle Diskriminierung, das im Landesrecht noch möglich ist, ausschöpfen möchte. Deswegen haben Sie eine Umfrage gestartet, welche Bundesländer die Option gewählt haben, die das Bundesverfassungsgericht leider ermöglicht, aber nicht vorschreibt, nämlich dass Ansprüche nur dann wirksam werden, wenn sie zeitnah, also in den Jahren 2001 bis 2003, geltend gemacht wurden. Und siehe da: Bayern, Sachsen und Niedersachsen – damals noch schwarz-gelb – haben diese Regelung eingeführt. Das ist aberwitzig, denn so – Herr Lederer hat es beschrieben – bekommen nur die wenigen mutigen Paare, wenn es sie überhaupt gab, die ihre Ansprüche damals geltend gemacht haben – zu einem Zeitpunkt, als noch gar nicht absehbar war, dass dies einmal verfassungsrechtlich geboten sei –, den Familienzuschlag nachgezahlt. Übrigens

(Thomas Birk)

gibt es keine Ansprüche für Versorgung. Wir haben Gott sei Dank keinen Versorgungsfall. Thüringen und Sachsen-Anhalt haben übrigens noch gar nicht auf das Verfassungsgericht reagiert. Kein Wunder! Es sind ja auch große Koalitionen. Der Bund hat unter Schwarz-Gelb diese Lösung auch so beschlossen, wie Sie es vorhaben, aber per Runderlass des CDU-Innenministers aus Gründen der Entbürokratisierung wird denn doch allen, die Ansprüche erheben, diese gewährt. Also geht es doch.

Die Debatte dazu im Innenausschuss war geradezu grotesk. Da behauptete Dr. Juhnke, es gehe um Millionenbeträge, die die Haushaltskonsolidierung in Gefahr brächten, um sich dann von seinem Staatssekretär belehren lassen zu müssen, es gebe gar keine Versorgungsfälle. Und die paar nachgezählten Familienzuschläge werden unseren Haushalt wohl nicht ins Wanken bringen. Staatssekretär Krömer setze dann aber noch einen drauf und bezeichne diejenigen, die nach unserem Gesetzesvorschlag zu ihrem Recht kommen sollten, als Trittbrettfahrer und verglich sie mit Arbeitnehmern, die an Lohnerhöhungen teilnahmen, auch wenn sie sich an Arbeitskämpfen nicht beteiligt hätten. Es ist wirklich erbärmlich, wes Geistes Kinder führende Verantwortung für Personal im Land Berlin tragen dürfen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Deswegen: Ziehen Sie Ihren diskriminierenden Änderungsantrag einfach zurück! Dann können wir besseren Gewissens am 21. Juni gemeinsam beim Aktionsbündnis des CSD für gleiche Rechte und gegen Diskriminierung demonstrieren, und Sie werden auch nicht wieder vertragsbrüchig, und die SPD muss nicht wieder rote Ohren bekommen, wenn sie an ihren Wahlkampfversprechen „100 Prozent Gleichstellung nur mit uns“ erinnert wird. Bleiben Sie allerdings dabei, dann blamieren Sie Berlin, den Regierenden Bürgermeister und sich selbst, und dann müssen die Schwusos und „Muttis gayle Truppe“ von der LSU wieder einmal gegen ihre eigenen Parteien demonstrieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Birk! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Evers. – Bitte sehr!

Stefan Evers (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Lederer! Lieber Herr Birk! Wie der Berliner sagen würde: Haben Sie's nicht auch 'ne Nummer kleiner? Herr Lederer, Sie haben eben gefragt: Wie sieht es denn aus mit den Anwendungsfällen im Falle der Bindung an die zeitnahe Geltendmachung von Ansprüchen

und ohne dieselbe? – Ich glaube, die Antwort auf beide Frage lautet: Nicht viele! Die Einlassungen der Senatsverwaltung haben auch gezeigt, dass, wenn wir uns nur auf diesen Kreis von Betroffenen in der einen oder anderen Konstellation konzentrieren, es weder um viele Betroffenen geht noch um besonders viel Geld. Ich glaube, die Motivation, in der Abwägung dann doch differenziert mit dem Sachverhalt umzugehen, lag anders begründet. Man kann auf die eine oder andere Weise argumentieren, aber das Argument möglicher Präzedenzwirkung völlig außer Acht zu lassen, ist dem Sachverhalt nicht angemessen.

Wichtig ist mir festzuhalten, dass es keineswegs um eine gezielte, strukturelle Diskriminierung einer bestimmten Minderheit geht. Ich glaube, in dem Fall hätten wir, wenn wir auf den Doppelhaushalt 2014/2015 schauen, andere Prioritäten in diesem Themenbereich gesetzt. Das ist wahrlich nicht der Fall. In der Tat hat in der Abwägung vor allem eine Rolle gespielt, ob eine Präzedenz für vergleichbare Sachverhalte geschaffen wird, und wenn ja, wie gehen wir damit in der Abwägung um. Man hat sich für einen Kompromiss entschieden. Man hat eben nicht Ihren Antrag in Bausch und Bogen abgelehnt, sondern man hat gesagt: Der Weg, den wir hier beschreiten wollen, ist einer, den wir aus anderen Sachverhalten heraus kennen. Das Steuerrecht ist eine gute Implikation. Wir kennen das sehr wohl. Dort hat zwar das Bundesverfassungsgericht bis 2001 rückwirkend festgehalten, dass die steuerrechtliche Gleichstellung herzustellen ist, was ich persönlich richtig und wichtig fand, aber selbstverständlich gilt die tatsächliche Rückwirkung nur für diejenigen, die seinerzeit Einspruch eingelegt haben, für diejenigen, die noch keine Einkommensteuererklärung eingereicht haben, oder wo einer der beiden Partner seine Einkommensteuererklärung noch offen hat. Auch dort haben wir eine „Ungleichbehandlung“, die davon abhängig gemacht ist, ob diejenigen, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben, sich frühzeitig per Einspruch oder durch die noch nicht Abgabe ihrer Einkommenssteuererklärung die Rechte erhalten haben, durch Zusammenveranlagung die neue Rechtslage geltend zu machen. Insofern ist diese zeitnahe Geltendmachung sowohl zumutbar, sie ist durchaus bekannt, gerade aus dem Steuerrecht heraus, und dort auch bewährt. Ich bitte, diesen ähnlich gelagerten Sachverhalt doch auch durchaus ähnlich zu bewerten und uns hier nicht etwa eine homophob motiviert strukturelle Benachteiligung zu unterstellen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lederer?

Stefan Evers (CDU):

Leider habe ich keine Zeit mehr, sonst selbstverständlich gern. Er kann wieder intervenieren.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Evers! Da offensichtlich an diesem Punkt immer noch Unklarheit besteht, möchte ich darauf hinweisen, dass eine Zwischenfrage nicht auf das Redekontingent angerechnet wird. Das Gleiche gilt für die Beantwortung direkt, sofern sie nicht eine in etwa gleiche Zeit überschreitet. Sie hätten sich in dem Moment nicht daran halten müssen. Da es aber diesbezüglich häufiger eine Irritation gibt, dachte ich, dass wir das hier noch einmal klären. – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Meine sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Wir merken an der Hitzigkeit der Debatte, dass dieses Thema tatsächlich zu Verhärtungen zwischen Koalition und Opposition geführt hat und niemand – wenn man einmal fragen würde – mit der getroffenen Regelung richtig glücklich ist. Ich möchte hier auf ein Problem eingehen, das in der Debatte noch nicht vorgetragen wurde, dass diese Systematik einfach ziemlich schräg ist. Wenn man sich als Angestellter im Arbeitsverhältnis mit dem Land Berlin befindet und dort eine gewisse Verlässlichkeit erwartet, kann man nicht – wie es der Kollege Lederer bereits ausgeführt hat – davon ausgehen, dass einem, wenn man Dinge beantragt, die man nicht beantragen darf, irgendwann am St. Nimmerleinstag oder zehn Jahre oder 20 Jahre später gesagt wird, man würde es doch bekommen, wenn es damals beantragt worden wäre. Es wäre so, als würde in 20 Jahren festgelegt, dass jeder Berliner rückwirkend bis zum Jahr 2014 das Recht auf einen Eisbären hat, den er aber nur bekommt, wenn er ihn 2014 schon beantragt hat.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall von der LINKEN]

Vielen lieben Dank! Herr Dr. Lederer ist Jurist; er versteht das. Das Problem ist auch nach dem Vortrag und der Wohlwollensvermutung – Herr Krömer hat sich vermutlich im Innenausschuss extrem ungünstig ausgedrückt und arbeitet noch ein bisschen daran zu vermitteln, was er uns eigentlich sagen möchte –, dass der Schaden, der durch diese Diskussion entsteht, indem wir uns über zwei Jahre streiten und die 2003er Regelung dadurch entstand, dass es ein Urteil gab, wonach die Länder ab 2003 dies anwenden müssten und mit dem, was nun beschlossen werden soll, ziemlich groß ist und nur die Mindestanforderung erfüllt wird. Damit brechen wir uns als Parlament und durch die Art und Weise, wie die Debatte geführt wird, tatsächlich gerade einen Zacken aus der Krone. Wie es hier ohne Not geschehen ist – ohne Not, weil es eigentlich nicht notwendig gewesen wäre, die Koalition aber durch die Art und Weise ihres Verhaltens das Fenster

dafür auf macht –, werden nun Homophobie, Diskriminierung und sonst was unterstellt. Das führt in der Sache nicht weiter.

Die Betroffenen, die das 2001 hätten beantragen können, es aber nicht getan haben, weil sie wussten, dass sie den Eisbären nicht bekommen, weil man Eisbären nicht beantragen kann, ärgern sich gerade ohnehin. Denen hilft auch eine solche Debatte im Haus nicht, in der wir uns gegenseitig irgendwelche schlimmen Dinge unterstellen. Der Witz ist – dafür verweise ich noch einmal auf meine Rede von vor zehn Minuten –, dass es Bedienstete des Landes Berlin sind. Die Ansprüche, die sie dort bekommen, erhalten wir wieder irgendwo zurück. Schade, dass die Koalition nicht das tun konnte, was beantragt worden ist. Dann werden sie eben auf dem CSD beschimpft. Dann ist das so. Helfen tut es aber nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Gesetzesantrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0458 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Annahme in neuer Fassung und mit neuer Überschrift. Wer dem Gesetzesantrag in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung des Innenausschusses und mit der neuen Überschrift der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD und die Fraktion der CDU. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion, die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist dieses Gesetz so beschlossen.

Zum Gesetzesantrag Drucksache 17/0458 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion, die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der SPD und der CDU. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist das so abgelehnt.

Zum Gesetzesantrag Drucksache 17/0459 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der SPD und der CDU. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist auch das abgelehnt.

Ich komme zu

(**Vizepräsidentin Anja Schillhaneck**)

lfd. Nr. 6:

Fünfzehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 15. Mai 2014

Drucksache [17/1661](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1403](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II der Drucksache 17/1403. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Gesetzesvorlage Drucksache 17/1403 empfiehlt der Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen einstimmig bei Enthaltung der Fraktionen Grüne, Linke und Piraten die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die SPD-Fraktion, die Fraktion der CDU. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion, die Piratenfraktion. Damit ist das Fünfzehnte Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 7 war Priorität der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU unter Nr. 4.4 und Nr. 4.5.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 7 A:

Dringliche Nachwahl eines weiteren Mitgliedes des Präsidiums

Vorlage

Drucksache [17/0004](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Mit Schreiben vom 4. Juni 2014 hat mich der Abgeordnete Marin Delius davon in Kenntnis gesetzt, dass er von seinem Amt als Präsidiumsmitglied zurücktritt. – Herr Delius, ich möchte mich an dieser Stelle bei Ihnen für die Zusammenarbeit im Präsidium bedanken.

[Allgemeiner Beifall]

Die vorschlagsberechtigte Piratenfraktion hat mit Schreiben vom 4. Juni 2014 Herrn Alexander Morlang zum neuen Beisitzer für das Präsidium nominiert. Wir kommen nun zur einfachen Wahl durch Handheben. Wer Herrn Morlang zum Mitglied des Präsidiums wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion, die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Ich sehe

auch keine Enthaltungen. Damit ist Herr Morlang gewählt. – Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Tagesordnungspunkt 8 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 9 war Priorität der Piratenfraktion unter Nr. 4.3.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 10:

Videoüberwachung transparenter und nachvollziehbarer gestalten durch informativere Hinweisschilder

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 19. Mai 2014

Drucksache [17/1663](#)

zum Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/0227](#)

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag der Piratenfraktion wollten wir einmal den folgenden Missstand beheben. Wir haben eine Reihe Überwachungskameras im öffentlichen Raum.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Wir auch!]

– Mit mir meine ich das Land Berlin, also den Senat; wir sind der Landesgesetzgeber. – Vielen Dank für die Korrektur. – Es gibt im Land Berlin sehr viele Überwachungskameras, die den öffentlichen Raum überwachen. Das Problem ist – und das gehen wir in dem anderen Antrag an –, dass selbst der Berliner Datenschutzbeauftragte nicht weiß, wo all diese Kameras sind, weil es keine Anmeldepflicht für diese Überwachungskameras gibt. Und da haben wir uns gedacht: Greifen wir dieser Koalition, die Videoüberwachung im öffentlichen Raum ziemlich cool findet, mal ein bisschen unter die Arme und steigern die Servicequalität, indem man die Bürgerinnen und Bürger dieses schönen Bundeslandes, aber auch die vielen Millionen Menschen, die hierherkommen, weil Berlin eben so eine schöne Stadt ist, mal einfach darauf hinweist, was da passiert! – Es wäre das Mindeste, zum Beispiel in der BVG darauf hinzuweisen – insbesondere mehrsprachig –, was denn da eigentlich überwacht wird.

Nun ja, wer hätte es gedacht, dieser Antrag der Piratenfraktion wird komischerweise hier nicht angenommen. Das finde ich sehr schade, denn wir wissen – und das war eine Diskussion, die wir in Zukunft, bei der Veröffentlichung des nächsten BVG-Sicherheitsberichts, bestimmt auch noch mal bekommen werden –, darüber beklagt sich auch die Polizei, dass zum Beispiel Leute aus dem Ausland, Touristen, die hierherkommen und im ÖPNV das

(Christopher Lauer)

Opfer einer Straftat werden, nicht wissen, was davon aufgezeichnet wird, und sich nicht bei der Polizei bzw. bei der BVG melden. Dass man das Problem dadurch lösen könnte, dass man viel mehr Personal anstellt und auf die Bahnsteige stellt, ist ein ganz anderes Thema.

Ich bitte meine Nachredner darum, aus diesem Antrag nicht zu konstruieren, die Piraten fänden auf einmal Kameraüberwachung toll. Nein, es geht uns darum, die Menschen darauf hinzuweisen, was im öffentlichen Raum passiert. Überwachung ist ein Thema, das, jetzt könnte ich sagen, aktueller denn je ist, aber, wie gesagt, die Worte für den Überwachungswahnsinn fehlen.

Dass Sie im Innenausschuss noch nicht mal dieser Minimalforderung folgen konnten: Macht's doch wenigstens auf Englisch. Und macht doch wenigstens Piktogramme, die auch von Leuten verstanden werden, die möglicherweise kein Deutsch und kein Englisch können! –, dass dann gesagt wird: So ein lustiges gelbes Auge, das versteht doch jeder, das ist doch das internationale Kennzeichen für Kameraüberwachung! – Da wusste ich 2008 in der Volksrepublik China, in der Shanghaier U-Bahn besser Bescheid, wer da wen wie überwacht. Es ist schade, dass wir noch nicht einmal das hinkriegen, was die Chinesen hinbekommen!

Sie lehnen es ab. Ich bin auf die Debatte gespannt. Vielleicht können Sie sich doch noch einen Ruck geben und dem Antrag zustimmen. Wir würden uns freuen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Langenbrinck. – Bitte sehr!

Joschka Langenbrinck (SPD):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben es gerade gehört, die Piraten wollen, dass an öffentlichen Orten, die von Videokameras überwacht werden, neue Hinweisschilder angebracht werden mit der Information, ob eine Liveüberwachung oder eine Aufzeichnung durchgeführt wird und wie lange und von wem diese Daten gespeichert werden, und das Ganze auch noch mehrsprachig. Nehmen wir das Beispiel BVG! Jeder weiß, dass es Videoüberwachung gibt,

[Uwe Doering (LINKE): Nein, die Ausländer nicht!]

darauf wird in den Bahnhöfen, Zügen, Trams und auch Bussen hingewiesen.

Ich habe mir die Sicherheitszentrale der BVG Ende letzten Jahres einmal angesehen. Da sitzt keine Hundert-

schaft, die sich aus Spaß an der Freude einzelnen Leuten mit einer Videokamera an die Fersen heftet,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was haben Sie gegen Hundertschaften? Misstrauen gegen die Polizei?]

sondern da sitzen einige wenige BVG-Mitarbeiter, die allein im letzten Jahr 100 000 Notrufe über die Notrufsäulen bearbeiten mussten. Und während nur sie allein Zugriff auf Videokameras haben, hat der eine Polizist, der an einem separaten Katzentisch sitzt, nur dann Einsicht in die Überwachung, wenn er von einer aktuellen Straftat erfährt.

Es geht vor allem darum, alles für die Sicherheit der Fahrgäste zu tun. Immerhin fahren pro Jahr eine halbe Milliarde Leute mit der BVG. Wir Sozialdemokraten nehmen die Sicherheit ernst. Deshalb hat die BVG die Zahl ihrer Sicherheitsmitarbeiter erhöht. Deshalb wurden die Doppelstreifen von BVG und Polizei wieder eingeführt. Deshalb gibt es in allen U-Bahnhöfen, in allen U-Bahnen und auch in einem Großteil der Busse und Trams Videokameras.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lauer?

Joschka Langenbrinck (SPD):

Nein, danke, Herr Lauer hat heute schon lange genug geredet. Jetzt sind mal andere dran. – Deshalb werden die Kameras Stück für Stück weiter ausgebaut und modernisiert. Deshalb werden jetzt besonders kriminalitätsbelastete U-Bahnhöfe wie der Kotti, der Alex und der Zoo von BVG und Polizei gemeinsam unter Wahrung des Datenschutzes live überwacht, um schneller eingreifen zu können. Darauf wird im Übrigen schon auf neuen Infoschildern hingewiesen.

Und deshalb war es auch richtig, dass SPD und CDU die Frist für das Speichern von Videomaterial auf 48 Stunden verlängert haben. Die Polizei fragt immer häufiger Aufzeichnungen bei der BVG an. Straftäter werden immer häufiger mit Hilfe des Videomaterials erkannt. Die Gewaltvorfälle sind in den letzten Jahren gesunken. Auch deshalb akzeptieren die Fahrgäste die Videoüberwachung – wobei klar ist, dass Sicherheit immer ein eigenes Gefühl ist.

Wir alle wissen, dass Videokameras zwar bei der Aufklärung einer Straftat helfen können, aber keine verhindern. Deshalb wollen wir Sozialdemokraten das Sicherheitspersonal bei der BVG weiter erhöhen und uns dafür einsetzen, dass sich die Zusammenarbeit zwischen BVG und Polizei weiter verbessert, indem das Einsatzkommando BVG wieder eingeführt wird. Und wir wollen – das darf man nicht vergessen –, dass die S-Bahn die Verantwortung für ihre Fahrgäste endlich ernst nimmt, durch Bei-

(Joschka Langenbrinck)

behaltung des Stationspersonals, durch mehr Sicherheitspersonal und durch flächendeckende Videoüberwachung auf allen Bahnhöfen und in allen Zügen. Was die S-Bahn bis dato abliefert, ist peinlich.

Kurze Rede, langer Sinn – ich komme zum Schluss.

[Zuruf von Hakan Taş (LINKE)]

Mehrsprachige meterhohe Hinweisschilder mit einem Roman zur Videoüberwachung, wie die Piraten es möchten, kann man machen, muss man aber nicht. Für uns Sozialdemokraten hat die weitere Verbesserung der Sicherheit der Fahrgäste Vorrang. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Langenbrinck! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Lux. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Piratenfraktion fordert, dass der Senat Sorge dafür trägt, dass auf Kameraüberwachung in öffentlich zugänglichen Räumen Berlins besser hingewiesen wird. Nun hat der Kollege Langenbrinck von der SPD ausschließlich über Videoüberwachung in der BVG gesprochen und vor allen Dingen die Sicherheitsaspekte betont. Ich möchte lieber auf den hier vorliegenden Antrag eingehen.

Nach § 6b Bundesdatenschutzgesetz – das ist ein Bundesgesetz, da können wir nicht viel machen – ist Videoüberwachung im öffentlichen Raum grundsätzlich zulässig

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

entweder zur Wahrung des Hausrechts oder wenn sie öffentlichen Aufgaben dient. Und da die Preise für Videokameras stark gesunken sind, hat heute schon fast jedes zweite Taxi in Berlin eine Videokamera, um den Straßenraum vor dem Wagen für Versicherungsfälle zu beobachten. Die öffentliche Videoüberwachung hat auch massiv an öffentlichen Gebäuden zugenommen, aber natürlich auch an privat betriebenen Einrichtungen. Die Piraten fragen sich ganz grundsätzlich ernsthaft und seriös, was § 6b Abs. 2 Bundesdatenschutzgesetz vorschreibt, nämlich dass auf jede Videoüberwachung grundsätzlich hinzuweisen ist. Ich möchte hier noch mal festhalten, das wurde in der Debatte nicht erwähnt: Jede Videokamera, auch in Berlin, muss ausgeschrieben sein. Es muss mit geeigneten Maßnahmen darauf hingewiesen werden, dass hier beobachtet wird, dass hier eine Videokamera hängt. Daran kann man bewusst Zweifel haben.

Meiner Fraktion, der Grünen-Fraktion, ist es besonders wichtig, dass die Videoüberwachung vor allen Dingen dann eingeschränkt wird, wenn sie zu Unrecht in andere Grundrechte eingreift, wenn sie ausufernd ist, wenn sie, wie im Fall Dussmann an der Friedrichstraße, mehr als 1 Meter in das öffentliche Straßenland hineinragt. Hier hat das Verwaltungsgericht Berlin zu Recht gesagt: Das geht zu weit, das geht weit über den Schutz eurer Rechte hinaus, da muss Videoüberwachung eingegrenzt werden. – Deswegen ist vor allen Dingen ein Punkt wichtig, den die Piraten hier herausgestellt haben, aber den weder Kollege Lauer für die Piraten erwähnt noch Kollege Langenbrinck aufgegriffen haben.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Der letzte Punkt im Piraten-Antrag lautet:

... von wem die Videoaufzeichnung in wessen Auftrag gespeichert wird.

Hier haben die Piraten einen elementaren Punkt des Rechtsschutzes beantragt, der richtig und wichtig ist, nämlich dass die Leute wissen, gegen wen sie sich zu wenden haben, wenn sie sich zu Unrecht beobachtet fühlen. Ich finde, das ist ein ganz ernst zu nehmender Punkt. Da uns Grünen dieser Punkt so wichtig ist, werden wir dem Antrag insgesamt zustimmen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lux! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Juhnke. – Bitte sehr!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Videoüberwachung ist ein Grundrechtseingriff. Deshalb gibt es auch hochrangige rechtliche Regelungen, die diesen Eingriff gesetzlich normieren. Wir haben schon das Bundesdatenschutzgesetz erwähnt. Wir haben das Berliner Datenschutzgesetz. Es gibt auch im ASOG dazu bestimmte Fassungen. Da ist auch einheitlich geregelt, dass der Umstand der Beobachtung und die verantwortliche Stelle kenntlich zu machen sind. Jeder bleibt natürlich aufgefordert zu überprüfen, ob das überall so erfolgt.

Jetzt schlagen die Piraten vor, hier noch einen Hinweis zu geben über die Frage Echtzeitbeobachtung oder automatisierte Aufzeichnung. Ich frage: Wem sollte das nützen? Und wird es tatsächlich das Verhalten von Bürgern ändern, wenn sie das wissen? – Ich glaube, das wird nicht dazu führen, dass Passanten jetzt Videoüberwachungszonen wählen, wo Echtzeitbeobachtung stattfindet, oder diese meiden. Ich glaube, das ist Unsinn. Wir werden eher denjenigen in die Hände spielen, die potenzielle Täter sind, die sich dann vielleicht bei der einen oder

(Dr. Robbin Juhnke)

anderen Sache weniger bedroht fühlen. Ob das in der Realität tatsächlich so ist, sei dahingestellt. Aber daraus wird deutlich, dass wir an einer solchen Regelung kein Interesse haben können.

Die Speicherdauer ist vom Gesetz in Berlin sowieso mit 48 Stunden vorgeschrieben. Die verantwortliche Stelle muss auch gekennzeichnet werden. Das ist auch rechtlich vorgeschrieben. Insofern ist der Antrag überflüssig. Wir haben zwar nicht im Antrag, aber in der Begründung den Hinweis auf mehrsprachige Abfassung des Umstands der Videoüberwachung. Ich glaube, das sollte jedem selbst überlassen sein, ob er sich an ein internationales Publikum wendet oder nicht. Aus dem Umstand, wo die Überwachung stattfindet, wird im Regelfall klar, in wessen Auftrag das erfolgt. Deshalb sollten wir uns hier keine unübersehbare bürokratische Regelung an den Hals holen. Wir werden diesen Antrag ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Für die Linksfraktion hat nun der Herr Abgeordnete Taş das Wort. – Bitte sehr!

Hakan Taş (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Menschen, die nach Berlin kommen, Menschen, die nicht in Berlin leben, sollen in unterschiedlichen Sprachen an öffentlichen Stellen über Kameraüberwachung nicht informiert werden. Auf den Hinweisschildern gibt es anscheinend nicht genug Platz für unterschiedliche Sprachen. Das ist anscheinend das, was die SPD unter Interkulturalität in dieser Stadt versteht.

Die Hinweispflicht bei der Videoüberwachung für das Land Berlin erstreckte sich lediglich, wenn dieser Antrag beschlossen würde, auf die eigenen öffentlichen Gebäude, Unternehmen oder Verkehrsmittel. Gegen eine erweiterte Hinweispflicht für die öffentlichen Einrichtungen des Landes Berlin spricht somit sicherlich nichts, Herr Lux. Die im Antrag der Piraten intendierten Schilder gibt es schließlich auch schon anderenorts, etwa in Dresden. Wenn das also im CDU-regierten Bundesland Sachsen tatsächlich möglich ist, warum nicht auch in der Hauptstadt?

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich hatte es auch bereits in der 12. Sitzung des Plenums gesagt, ich wiederhole mich: Der Intention des Antrags stehen wir grundsätzlich offen gegenüber. Aber auch das wiederhole ich heute gerne noch einmal: Der Antrag behandelt nicht das Problem, vor dem wir als Linke mit bürgerrechtlichem Anspruch stehen. Durch den Antrag

wird die Transparenz zwar erhöht, der massive Grundrechtsangriff durch Videoüberwachung aber nicht gemindert. Die Linke steht einer Videoüberwachung grundsätzlich kritisch gegenüber.

[Beifall bei der LINKEN]

Nennen wir das Kind doch beim Namen: mehr Kameras, mehr Überwachung, weniger Bürgerrechte. Wir finden, dass Videoüberwachung im öffentlichen Raum nicht erforderlich ist, und wenn überhaupt, dann nur in sehr engen Grenzen sinnvoll sein kann.

[Beifall bei der LINKEN]

Ich finde auch nicht, dass wir uns dafür rechtfertigen müssen, sondern es steht derjenige in der Nachweispflicht, der in die Grundrechte der Bürgerinnen und Bürger eingreifen will.

[Beifall bei der LINKEN]

Denn bislang ist die Wirksamkeit der Überwachung besonders im öffentlichen Nahverkehr für die Kriminalitätsbekämpfung nicht bewiesen. Ob Kameras eine präventive Wirkung haben, ist auch keinesfalls bewiesen. Gerade in urbanen Räumen ist ihre Wirkung zweifelhaft. Kamerabilder können lediglich zur nachträglichen Verfolgung begangener Straftaten hilfreich sein, ohne diese zu verhindern. Die BVG hat im Jahr 2006 eine zugesagte wissenschaftliche Evaluation abgebrochen, weil absehbar war, dass sie eher nicht die gewünschten Ergebnisse bringen würde. Konkrete Zahlen bleibt sie diesem Hause daher schuldig. Das darf nicht so dahingestellt bleiben. Eine unabhängige und wissenschaftlich fundierte Untersuchung bei der BVG sollte unbedingt erfolgen.

Videoüberwachung verhindert keine Kriminalität, sie verursacht höchstens Verdrängungseffekte. Die Straftaten finden dann eben außerhalb des Beobachtungswinkels der Kamera statt. Der aktuelle Trend, einfach noch mehr Kameras aufzustellen, sollte uns große Sorgen machen. Niemand möchte die britischen Verhältnisse, wo an vielen Orten die flächendeckende Überwachung der Städte fast schon orwellsche Züge angenommen hat. Kameras sind nur Simulation öffentlicher Sicherheit. Sie verhindern keine Straftaten, sie richten aber einen gewaltigen Schaden am Recht der informationellen Selbstbestimmung der Bürger an. Es handelt sich dabei um nicht weniger als verdachtlose Eingriffe in dieses Recht, ohne Bezug zu irgendeinem konkreten Fehlverhalten. Solche Eingriffe müssen verhältnismäßig sein.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Meine Fraktion Die Linke zweifelt schon an der Verhältnismäßigkeit aktuell betriebener Videoüberwachung, denn bereits jetzt haben wir teilweise eine über das bedenkliche Maß hinausgehende Videoüberwachung in öffentlich zugänglichen Räumen. Und immer wenn eine schreckliche Straftat uns alle aufschreckt, kommen neue

(Hakan Taş)

Forderungen: mehr Kameras, längere Speicherfristen usw.

Sicherheitspolitik auf dem Rücken der Bürgerrechte ist nicht der richtige Weg. Überwachung verändert Gesellschaften. Überwachungsdruck bringt Menschen dazu, sich anders zu verhalten. Er erzeugt Konformität. Das ist nicht die Gesellschaft, wie wir sie uns vorstellen. Das ist so nicht hinnehmbar. Daran ändern auch mehr Hinweisschilder nichts. – Teşekkür ederim! Da wir heute zweisprachig im Plenarsaal sind, das bedeutet: Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Taş! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/0227 empfiehlt der Innenausschuss mehrheitlich gegen Grüne und Piraten bei Enthaltung Die Linke die Ablehnung. – Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der SPD und die Fraktion der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Die Linke. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 11 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 12:

GESOBAU: Senat muss für Einhaltung des Rahmenvertrags mit dem Bezirk Pankow und angemessene Kommunikation mit Mietern und Mieterinnen sorgen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 14. Mai 2014

Drucksache [17/1669](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/1579](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat Frau Abgeordnete Lompscher. – Bitte sehr!

Katrin Lompscher (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Bündnis Pankower Mieterprotest hat zweifellos einen großen Beitrag dafür geleistet, dass die Probleme für Mieterinnen und Mieter bei der Modernisierung von Altbauwohnungen in der ganzen Stadt bekannt sind, diskutiert werden und auch im politischen Raum niemand mehr daran vorbeikommt. Dafür gebührt den ehrenamtlichen Engagierten dieser und weiterer Mieterinitiativen Respekt und Anerkennung.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN –
Beifall von Iris Spranger (SPD)]

Und es ist inzwischen klar, dass nicht nur Mieterinnen und Mieter von Privathäusern Modernisierungen fürchten müssen, weil diese zu Verdrängungen führen können. Das ist bei städtischen Gesellschaften leider auch möglich und betrifft nicht nur gering, sondern auch normal Verdienende. Im Mietenbündnis heißt es, dass

die Standards für derartige Maßnahmen so festzulegen [sind], dass die sich aus ihnen ergebenden Mietumlagen ... die Mietzahlungsfähigkeit der Bezieher unterer und mittlerer Einkommen ... nicht überfordern [und] alle erforderlichen Maßnahmen sozialverträglich und möglichst mietenneutral umgesetzt werden [sollen].

Die Realität sieht aber anders aus. Nach Modernisierungen sind Kaltmieten um 9 Euro keine Ausnahme, und das ist nicht nur für Menschen mit kleinem Portemonnaie zu viel, das überfordert ganz viele.

Der Pankower Mieterprotest hat immerhin erreicht, dass die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft GESOBAU mit dem Bezirksamt Pankow und dem Berliner Mieterverein eine Rahmenvereinbarung abgeschlossen hat. Diese Vereinbarung erfüllt zwar nicht alle Erwartungen, und in der Umsetzung gibt es Reibungen, aber sie geht über das stadtweite Mietenbündnis des Senats noch hinaus. Für die vom Senat zugesagte Evaluierung des Mietenbündnisses sind die Pankower Erfahrungen von großem Nutzen. Ich bin gespannt, wann der Senat diese Evaluierung tatsächlich vornimmt. Im Fall des Wohnraumgesetzes dauert das schon viel zu lange, und ausbauen müssen das die betroffenen Sozialmieterinnen und Sozialmieter.

Die Pankower Vereinbarung ist vor allem für die Frage der angemessenen Wohnungsgröße wegweisend. Die Flächenvorgaben des Senats, insbesondere die Bedingung, dass für eine Person nur je ein Raum anrechnungsfähig ist, erweisen sich als nicht realitätstauglich. In anderen zentralen Streitpunkten – bei der Mietobergrenze bei sozialer Härte und beim zulässigen Aufschlag einer fiktiven Betriebskosteneinsparung auf die Nettokaltmiete – gelang auch in Pankow kein Durchbruch, noch nicht.

Das Anliegen unseres Antrags vom April war, die Umsetzung der Rahmenvereinbarung und die dazugehörige Kommunikation konstruktiv zu unterstützen. Das ist durchaus nicht nur eine Sache des Bezirks Pankow, schließlich gehört die GESOBAU dem Land Berlin, und soziale Wohnungspolitik soll doch ein Top-Thema sein in dieser Stadt. Die Verständigung miteinander soll sich verbessern – das jedenfalls hat die Geschäftsführung der GESOBAU zugesagt. Ungeachtet dessen bleiben die

(Katrin Lompscher)

Forderungen in dem Antrag aktuell und zutreffend. Deshalb bitte ich auch darum, dass Sie ihm zustimmen.

[Beifall bei der LINKEN]

Probleme in der Sache bestehen weiterhin,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Stillstand!]

und der Senat könnte die Weichen durchaus stellen. Was tut er stattdessen? – Er erwartet von den städtischen Gesellschaften eine Eigenkapitalentnahme von 175 Millionen Euro. Er erhöht ihren Verschuldungsrahmen um 600 Millionen Euro. Das Geld für Zins und Tilgung muss ja irgendwie verdient werden. Da ist es kein Wunder, dass die Gesellschaften bei Modernisierungsvorhaben Mieterhöhungsmöglichkeiten weit ausschöpfen. Diesen Zusammenhang hat der Pankower Mieterprotest mit seiner Aufklärungsarbeit deutlich gemacht, und auch dafür ist ihm zu danken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Lompscher! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Spranger. – Bitte sehr!

Iris Spranger (SPD):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Wir behandeln heute einen Antrag – den Frau Lompscher eben schon vorgestellt hat – aufgrund des Briefes eines Mieters der GESOBAU in Pankow vom 28. März 2014.

[Martin Delius (PIRATEN): Das ist Bürgernähe!]

Da es um das Mietenbündnis der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft GESOBAU mit dem Bezirk Pankow geht, haben wir in der vorletzten Sitzung des Bauausschusses eine Anhörung durchgeführt. Auf den Brief gehe ich jetzt nicht weiter ein, ich denke, wir haben, das hat Frau Lompscher eben noch mal wiederholt, dieses Bündnis gemeinsam als positiv definiert und es sehr begrüßt.

Es geht um die Modernisierung bei Altbaubeständen. Das bedeutet immer Einschnitte in die persönliche Lebensweise und führt natürlich auch zu Unsicherheiten bei den Mieterinnen und Mieter. Die GESOBAU ist eine der erfahrenen Wohnungsbaugesellschaften, was insbesondere energetische Modernisierungen angeht. Das hat sie bereits beim Märkischen Viertel bewiesen, wo sie mehr als 450 Millionen Euro u. a. für energetische Sanierung eingesetzt hat. Ich habe mir im Vorfeld der Anhörung den Vertrag angesehen, der immerhin mehr als 60 Seiten umfasst. Der von der GESOBAU, dem Bezirksamt und der Mieterberatung Prenzlauer Berg unterschriebene Vertrag bietet ein Sozialplanverfahren, das diese unab-

hängige Mieterberatung durchführen wird. Das begrüßen wir.

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Das Ganze geschieht mit dem Ziel einer sozialverträglichen Sanierung in haushaltsweisen Vor-Ort-Gesprächen, die die soziale und finanzielle Situation der einzelnen Mieter und die Ausstattungszustände der Wohnungen feststellen. Es gibt klare Regelungen zur Mieterberatung, zu Härtefallregelungen wie Mietreduzierungen für Transferleistungsempfänger, zur Gleichbehandlung von Bestands- und Neumieter, zu Ersatzwohnraum und natürlich zu Umzugskosten, um nur einige zu nennen. Das Ganze muss in der Umsetzung mit Leben gefüllt werden. Wir finden es gut und richtig, dass der Vertrag existiert, denn er ist für die Mieterinnen und Mieter von immerhin 15 000 Wohnungen sehr wichtig.

Es ist gut, wenn sich Mieterinnen und Mieter an das Abgeordnetenhaus wenden – sie haben das Recht dazu. Wir haben die Pflicht, uns dann damit zu beschäftigen. Ich bin überzeugt, dass zukünftig solche Briefe, die Anlass der Anhörung waren – das hat Herr Franzen entsprechend zugesagt –, nicht mehr zur Verunsicherung beitragen werden. Wir wünschen dem Mietenbündnis viel Erfolg. Ich weiß, dass die SPD-Fraktion und die Grünen-Fraktion in der BVV es selbstverständlich unterstützen.

[Martin Delius (PIRATEN): Die Piraten auch!]

Da es ein Pilotprojekt ist, wünsche ich mir natürlich, dass auch die anderen Fraktionen das in der BVV entsprechend begleiten und wir die Evaluierung hier im Abgeordnetenhaus gemeinsam noch mal durchführen. Frau Lompscher hat es schon gesagt, wir begrüßen es, es ist ein sehr gut geschlossenes Mietenbündnis. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Tosender Beifall!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Spranger! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Schmidberger. – Bitte!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kritik am Verhalten der GESOBAU war und ist berechtigt, daher war es wirklich gut, dass wir zwei Anhörungen im Bauausschuss abgehalten haben, damit die GESOBAU auch wirklich zusichert, solche Briefe nicht mehr zu verschicken.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Danke an dieser Stelle auch an die Pankower Mieterinitiative für ihr Engagement! Wenn es auch richtig war, dieses Pilotprojekt zum Mietenbündnis zu starten – auch

(Katrin Schmidberger)

weil es weitergehender als das Mietenbündnis auf Landesebene ist –, so ist die Kritik des Pankower Mieterprotests, z. B. an den Regelungen zur energetischen Sanierung von Häusern, mehr als berechtigt. Die Mieter müssen jetzt neben der Modernisierungumlage von 9 Prozent auch noch eine fiktive Betriebskosteneinsparung bezahlen, obwohl es gar keine Garantie dafür gibt, ob und wie viel Energie eingespart wird. Das geht gar nicht, denn die Betriebskosteneinsparung sollte ja eigentlich dazu führen, dass die Mieten trotz der Modernisierungumlage bezahlbar bleiben. Das Ergebnis sind Mieten, die sich auch Gutverdiener nicht mehr leisten können. Da ist jetzt der Senat am Zug, hier muss dringend nachgesteuert werden. Wir als Grünen-Fraktion werden dazu auch Lösungen anbieten und demnächst einbringen, andernfalls wird das Ziel, dass die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften mietpreisdämpfend in die Stadt hineinwirken sollen, total absurd.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich will den Senat aber noch einmal grundsätzlich an den Zweck der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften erinnern. Welchen Auftrag haben die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften? Wen sollen sie eigentlich vorrangig mit Wohnraum versorgen? – Die Antwort dazu finden wir in Artikel 28 der Berliner Landesverfassung. In Absatz 1 heißt es:

Jeder Mensch hat das Recht auf angemessenen Wohnraum. Das Land fördert die Schaffung und Erhaltung von angemessenem Wohnraum, insbesondere für Menschen mit geringem Einkommen ...

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Bravo!
Tolle Verfassung!]

Die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften stehen also wohnungspolitisch in der Pflicht, sich am Bedarf der Berlinerinnen und Berliner zu orientieren, und der Bedarf ist immens hoch. Das hat uns vor Kurzem auch der veröffentlichte Bericht Monitoring Soziale Stadt bescheinigt. Demnach gelten 20 Prozent der Berlinerinnen und Berliner als armutsgefährdet. Die größte Gruppe darunter sind die 143 000 Einpersonenhaushalte, die mit weniger als 705 Euro monatlich auskommen müssen.

Wenn wir uns jetzt einmal die andere Seite anschauen, das Angebot, das es in der Stadt gibt, dann sieht das folgendermaßen aus: Nicht einmal 40 000 der knapp 140 000 im Mietspiegel erfassten Kleinstwohnungen weisen Mietpreise auf, die von den besagten Einpersonenhaushalten bezahlt werden können. Und diese preiswerten Wohnungen werden übrigens auch von anderen Einkommensgruppen nachgefragt. Das heißt also, insgesamt fehlen in Berlin für fast die Hälfte der armutsgefährdeten Haushalte angemessene und bezahlbare Wohnungen.

Wenn wir Artikel 28 der Berliner Landesverfassung also ernst nehmen – und das sollten wir hier alle –, dann steht fest, angesichts 380 000 armutsgefährdeter Haushalte ist ein Bestand von 280 000 landeseigenen Wohnungen zur angemessenen Wohnraumversorgung absolut unzureichend.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Deshalb ist es auch so wichtig, dass wir genau diese wenigen Wohnungen, die in Landesbesitz sind, auch wirklich gerecht verteilen, damit wir die Verdrängung und soziale Spaltung der Stadt auch wirklich zumindest abdämpfen können. Dazu haben wir auch mit unseren Vorschlägen einer Drittelquotierung konkrete Vorschläge gemacht. Ich würde Sie bitten, sich das noch mal zu überlegen, die auch mit in die Evaluierung einfließen zu lassen.

[Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Aber wir brauchen nicht nur eine Kurskorrektur beim Mietenbündnis, sondern überhaupt auch einen Kurswechsel in der Wohnungspolitik. Es hilft nicht, nur Neubau als die alleinige Lösung anzupreisen, sondern es braucht auch eine Bestandserweiterung durch den gezielten Ankauf von Sozialwohnungen. Vor allem brauchen wir einen strategischen Ankauf von Wohnungen in Milieuschutz- und Sanierungsgebieten. Da haben wir mit den Bezirken ein Vorkaufsrecht. Das nutzen wir nicht. Was macht Herr Müller? – Er sagt jedes Mal, die Bezirke sind dafür verantwortlich. Das Problem ist nur, die Bezirke haben kein Geld dafür. Deswegen ist es eine vertane Chance, wenn wir dieses Vorkaufsrecht nicht endlich mal nutzen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Es ist nicht nur dumm, sondern es ist auch unökonomisch, weil der Ankauf von Bestand meist deutlich günstiger ist als Neubau und dadurch die Mieten auch bezahlbarer sind, gerade für die einkommensschwachen Haushalte. Deswegen, lieber Senat, hören Sie endlich auf, die landeseigenen Wohnungen weiter zu verkaufen, unterstützen Sie endlich die Bezirke dabei, und das gerade in der Innenstadt! Herr Müller behauptet, mit dem Mietenbündnis sei der erste Baustein für die soziale Wohnungspolitik in Berlin gelegt. Jetzt muss das Mietenbündnis aber wirklich rasch verbessert werden, sonst droht nämlich aus dem Baustein ein Klötzchen zu werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Schmidberger! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Brauner. – Bitte sehr!

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Mietenbündnis ist kein Klötzchen, sondern ein Baustein und ein sehr wichtiger Baustein. Das will ich in aller Deutlichkeit sagen. Es war der erste, den wir gelegt haben. Er hat ein Volumen von über 100 Millionen Euro. Da hat Herr Müller in der Tat auch den wichtigen Baustein gleich zu Beginn deutlich gemacht.

Wir haben in Summe – und das hat auch die Berichterstattung zum Mietenbündnis gezeigt, das muss man hier an der Stelle auch sehr deutlich sagen – sehr gute Ergebnisse, im Durchschnitt mit einem hohen Sanierungsgrad, mit einem guten Wohnungszustand. In den meisten städtischen Wohnungen liegen wir immer noch 10 Cent unter der durchschnittlichen Mietspiegelmietsumme im Bestand, und das sind rund 5,40 Euro. Das können sich auch die meisten Berlinerinnen und Berliner leisten, im Gegensatz zu dem, was Sie sagen, Frau Schmidberger, dass das keiner kann. Sie streuen uns hier Sand in die Augen und halten eine Rede – in Anführungszeichen –, das sei hier alles sehr dramatisch und sehr schwierig. Ich glaube, Sie überzeichnen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Raed Saleh (SPD)]

Und Sie müssen eines wissen: Wir machen Wohnungspolitik mit Augenmaß, wir machen Förderpolitik mit Augenmaß,

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

weil wir eben auch andere Dinge bezahlen müssen wie z. B. Schul- und Kitausbau. Alles muss abgewogen sein und nicht einfach querbeet finanziert.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von Martin Delius (PIRATEN)
und Benedikt Lux (GRÜNE)]

– Gucken Sie mal genau! – Jetzt zu diesem Thema, das hier konkreter Anlass war: Die GESOBAU hat in diesem Vorhaben in der Tat auch ihrer besonderen Verantwortung Rechnung getragen. Das waren Objekte, die einen erheblichen Sanierungsbedarf aufwiesen, die energetisch deutlich ertüchtigt werden mussten. Hier hat sie als städtisches Unternehmen auch beispielgebend agiert.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage – –

Matthias Brauner (CDU):

Nein, keine Zwischenfragen!

[Martin Delius (PIRATEN): Bloß nicht!]

Sie hat zum einen ein vernünftiges Konzept aufgelegt. Sie hat kommuniziert. Sie hat dann auch auf die Bedarfe reagiert und bezogen auf die spezielle Situation vor Ort –

massiver Sanierungsbedarf, Altbauwohnungen und sehr niedrige Ausgangsmieten, das gehört zur Wahrheit an der Stelle auch dazu – eine spezifische Regelung gefunden.

Das finden wir gut. Das zeigt zum einen, dass unser genereller Ansatz mit dem Mietenbündnis vernünftig ist. Gleichzeitig bietet es ausreichend Flexibilität, auf besondere Situationen einzugehen. Und im Dritten sind wir hier auf unsere städtischen Unternehmen stolz, die vernünftig kommunizieren und dann auch verhandeln. Das zeigt die Umsicht der Geschäftsführung auf der einen Seite und natürlich auch den Abwägungsprozess, denn jedes Zugeständnis, dass sie in Prenzlauer Berg macht, Frau Schmidberger, das müssen die Mieter im Märkischen Viertel nämlich mitbezahlen, und das muss auch abgewogen werden. Da sind die Geschäftsführungen der Städtischen in der Verantwortung. Ich denke, in dem Fall haben sie das gut gemacht.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Wir bleiben bei unserem Ziel, Bestandserhöhungen der städtischen Wohnungsunternehmen um 30 000 Wohnungseinheiten auf über 300 000 bis zum Ende der Legislaturperiode. Da sind wir schon ein gutes Stück vorangekommen. Gleichzeitig bedeutet das, dass sie Wohnungen dazukaufen und neue bauen. Bei Letzterem haben wir ebenfalls ein positives Ergebnis. Insofern kann ich Ihre Generalkritik nicht verstehen, ganz im Gegenteil, wir sind seit zwei Jahren dabei, das mit einer vernünftigen Umsetzungsgeschwindigkeit und mit guten Ergebnissen vernünftig umzusetzen, und Sie wollen das nur schlechtreden, um Klientelpolitik zu machen. Das, finde ich, ist nicht gut und auch nicht ehrlich.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Katrin Schmidberger (GRÜNE): Sie machen
doch Klientelpolitik!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Brauner! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Höfinghoff. – Bitte!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! In unserer letzten Sitzung haben wir ausführlich über die Mängel und Unzulänglichkeiten des Mietenbündnisses des Berliner Senats gesprochen und erlebt, wie die Koalition ihre Arbeit in den Himmel gelobt hat. Nun müssen wir hier am aktuellen Beispiel der landeseigenen GESOBAU und ihrem Umgang mit der Pankower Mieteninitiative schwarz auf weiß erkennen, wie ernst sie es mit der – Zitat – möglichst behutsamen und günstigen Modernisierung von Altbaubeständen meint.

(Oliver Höfinghoff)

Da schließen sich Mieterinnen und Mieter in Pankow zusammen, um über die Modernisierungsmaßnahmen besser informiert zu sein, auch um sich vor materiellen und anderen Forderungen in so einem Prozess zu schützen. Das ist ihr gutes Recht. Die Kooperation mit der Mieterinitiative sollte selbstverständlicher Teil einer Maßnahme landeseigener Wohnungsbaugesellschaften sein. Dass diese Kooperation in einem echten Bündnis mit den Mieterinnen und Mietern auch umgesetzt wird, dafür hätte eigentlich dieser Senat hier zu sorgen. Und was geschieht? – Die Mieterinitiative wird von der GESOBAU aufgefordert, ihre Aktivitäten wie Mieterversammlungen oder Unterschriftensammlungen zu unterlassen, in einer Art und Weise, die jeden Respekt vor der Arbeit der Initiative vermissen lässt.

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Das ist keine Kooperation, das ist Einschüchterung und der Versuch, Mieterinnen und Mieter gegeneinander auszuspielen, mit dem Ziel, berechtigte Einwände der Betroffenen an der Sanierungspraxis zu unterdrücken, denn es gibt konkrete und überdenkenswerte Punkte der Kritik. Was sich bei der Anhörung der Mieterinitiative „Pankower Mieterprotest“ vor dem Bauausschuss zeigte, ist beispielsweise, dass die energetische Sanierung, die mit auf die Miete umgelegt werden soll, bis zu zehnfach so viel kostet wie die Heizkostensparnis, die damit erreicht werden soll. Solche Maßnahmen sind für Mieterhaushalte dauerhaft unwirtschaftlich. Sie sollten deshalb sehr kritisch überprüft und im Zweifel unterlassen werden.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)
und Katrin Lompscher (LINKE)]

Was aber macht die GESOBAU? – Sie möchte, weil es gesetzlich erlaubt ist, alle Möglichkeiten, die Mieter stärker zu belasten, ausschöpfen, ohne auch nur die Alternativen zu überdenken. Wie wir aus zahlreichen Beispielen privater Baugesellschaften und von Mieterinnen und Mietern wissen, wird die energetische Sanierung nicht selten als moderne Form der Entmietung benutzt. Wenn sich nämlich dadurch die Mieten verdoppeln und im Extremfall sogar verdreifachen, werden Altmieterrinnen und Altmietern durch solche Maßnahmen zum Auszug gezwungen, mit dem Ziel, dass am Ende teure Eigentumswohnungen entstehen können.

Solche perfiden Methoden will ich der GESOBAU ja gar nicht unterstellen, ich muss aber trotzdem fragen: Warum will die GESOBAU keinen Runden Tisch mit allen Betroffenen, bei dem die Probleme genau erörtert und im besten Fall auch gemeinsam gelöst werden können? Weshalb weigert sie sich, die Vorschläge der Mieterinitiative auch nur anzuhören, und gestattet allenfalls begrenzte persönliche Absprachen mit einzelnen Mietern? – Die Antwort ist eigentlich ganz einfach: Weil sie so für Mieterinnen und Mieter nachteilige Maßnahmen leichter umsetzen kann. Zu einer, wie die GESOBAU selbst for-

mulierte, möglichst behutsamen und günstigen Modernisierung passt das alles jedenfalls nicht.

Es ist jetzt die Aufgabe des Bausenators, die GESOBAU an ihre Versprechungen zu erinnern – Herr Müller, hören Sie?

[Bürgermeister Michael Müller: Ja, an die Versprechungen zu erinnern!]

– sehr gut! –, also an die Versprechungen zu erinnern und auch dafür zu sorgen, dass Einschüchterungen der Mieterinitiative, die dieser Brief ja schon deutlich gemacht hat, in Zukunft unterbleiben.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Hier ist eine Entschuldigung fällig, verbunden mit der Aufforderung an die GESOBAU, die Mieterinitiative und ihre Einwände ernst zu nehmen. Wenn das nicht geschieht, und das war Ihren Ausführungen deutlich zu entnehmen, dann wundern Sie sich bitte nicht, wenn die Proteste der Mieterinnen und Mieter noch lauter werden. Wundern Sie sich auch nicht, wenn der Berliner Senat und die landeseigene GESOBAU ihren Ruf festigen, unfähig zu sein, mit Mieterinitiativen zu verhandeln und sie als Partner in Modernisierungsmaßnahmen einzubeziehen. Und wundern Sie sich dann auch nicht, wenn Ihr hochgelobtes Mietenbündnis sich mehr und mehr für alle sichtbar als eine Pappkulisserie herausstellt, die nicht das liefert, was versprochen wurde, sondern in der Öffentlichkeit als eine in weiten Teilen mieterfeindliche Praxis erkannt wird.

Zum Schluss muss ich noch kurz auf Herrn Brauner eingehen. Der Kollegin Schmidberger hier eine Überzeichnung des Sachverhalts vorzuwerfen, nachdem hier vor zwei Wochen noch von Koalitionsseite getönt wurde: Wenn wir nicht den Rand des Tempelhofer Felds bebauen können, dann geht hier alles den Bach runter. –, das finde ich schon ein Vergessen dessen, was vor zwei Wochen noch hier war.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zu dem Antrag Drucksache 17/1579 empfiehlt der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung auch in geänderter Fassung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piratenfraktion, die Grünen und Linkspartei. Gegenstimmen! – Die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege.

[Clara Herrmann (GRÜNE): Wir wollen
bitte auszählen!]

(Präsident Ralf Wieland)

– Auszählen? Das heißt Hammelsprung, ja? – Gut, dann machen wir einen Hammelsprung.

Im Präsidium ist die Abstimmung in Zweifel gezogen worden. Wir müssen daher auszählen. Bevor Sie jedoch für die Durchführung des Hammelsprungs aufstehen oder den Saal verlassen, bitte ich Sie, mir noch einmal aufmerksam zuzuhören. Die linke Tür vom Präsidium aus gesehen ist die Ja-Tür, die mittlere Tür ist für Enthaltungen, die rechte Tür für Nein-Stimmen. Die Türen sind entsprechend gekennzeichnet. Ich bitte jeweils zwei Beisitzerinnen bzw. Beisitzer an der Ja-Tür, also von mir aus gesehen die linke Tür, an der Nein-Tür, die von mir aus gesehene rechte Tür, und an der mittleren Tür für Stimmenthaltungen Aufstellung zu nehmen. Wenn Sie den Saal wieder betreten und mit dem Gang durch die entsprechende Tür Ihr Votum abgegeben haben, dürfen Sie bis zur Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses den Plenarsaal nicht verlassen. Die Zählung durch die Präsidiumsmitglieder würde ansonsten beeinträchtigt werden. Weiterhin bitte ich die Mitarbeiter der Verwaltung und der Fraktionen sowie die Senatsvertreter, während des Abstimmungsvorgangs weder den Plenarsaal zu betreten noch zu verlassen. Nunmehr bitte ich Sie, die Damen und Herren Abgeordneten, den Saal zu verlassen. Nach dem Gongzeichen können Sie durch die von Ihnen gewählte Tür wieder in den Plenarsaal zurückkommen.

[Gongzeichen]

Haben jetzt alle Ihre Stimme abgeben können? – Ich mache noch mal darauf aufmerksam, dass Ihre Stimmabgabe durch den Eintritt in den Saal erfolgt, und Sie müssen dann im Saal bleiben. Haben alle Ihre Stimmabgabe tätigen können? Ich brauche ein Signal der Beisitzer. Sind alle Abgeordneten im Raum? Gilt das auch für die rechte Tür? – Okay! Dann schließen wir das jetzt, und dann bitte ich, noch die Stimmen vom Präsidium zu berücksichtigen und uns das Ergebnis mitzuteilen.

[Gongzeichen]

Das Ergebnis liegt vor. Mit Ja haben 54 Kollegen abgestimmt, mit Nein 72. Es gab keine Stimmenthaltung. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Der Tagesordnungspunkt 13 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 14 war Priorität der Fraktion der Linken unter 4.2.

[Unruhe]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, das eben war etwas Besonderes. Aber Sie dürfen wieder die Plätze einnehmen, mir zuhören oder rausgehen und Ihre Gespräche draußen fortsetzen. Das gilt auch für die Kollegen im Mittelgang! Die nächste Stufe ist, dass ich Sie alle mit Namen einzeln nacheinander anspreche.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 15:

**Subventioniertes Schulesen für alle
Schüler/-innen an Ganztagschulen, auch für
Oberschüler/-innen!**

Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1675](#)

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. – Herr Delius! Sie haben das Wort.

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Piratenfraktion und die Fraktion Die Linke machen mit dem Antrag „Subventioniertes Schulesen für alle Schüler/-innen an Ganztagschulen, auch für Oberschüler/-innen!“ einen Aufschlag, um die Debatte um ein gesundes und für alle bezahlbares Schulesen weiterzuführen. Was wollen wir mit dem Antrag? – Wir wollen, dass der Senat ein Konzept für die Subventionierung von Schulesen auch an der Oberstufe – also Sekundarstufe I und II – bis maximal zur 13. Klasse und für alle Kinder, deren Erziehungsberechtigte keinen Hortvertrag an Grundschulen haben, vorlegen soll. Warum das notwendig ist, werde ich gleich erzählen.

Der zweite Punkt unseres Antrags ist die Aufforderung an den Senat, einen Vorschlag für die Finanzierung dieser Maßnahmen für den kommenden Doppelhaushalt vorzulegen. Darüber hinaus soll der Senat Vorschläge zur Kostenbeteiligungsreduzierung allgemein machen: Wie kommen wir dazu, allgemein die Belastung von Erziehungsberechtigten von Kindern und Jugendlichen an allen Schulen in Berlin, was das Mittagessen angeht, zu reduzieren?

Wir haben im letzten Jahr ein sehr umfangreiches Gesetzespaket zum Mittagessen verabschiedet – ich glaube, der Kollege Özişik hat es als das größte Gesetzesvorhaben in der Bildungspolitik in diesem Haus bezeichnet. Da ging es um Qualität, und das stand auch oben drüber. Zunächst einmal gab es die Frage, ob es denn dabei auch um die Finanzierung gehen sollte. Während der langwierigen Debatte war dann auch klar: Ja! Die Finanzierung ist das eigentliche Thema. Wer finanziert mit wem zusammen? Welche Beteiligung haben die Eltern oder Erziehungsberechtigten zu leisten? Was gibt das Land dafür aus?

Da wird dann immer schnell und pauschal gesagt: Bei den Grundschülerinnen und -schülern, die ja nach § 19, Abs. 1 Schulgesetz im Ganztagsunterricht unterrichtet werden, ist die Subventionierung gesichert – 37 Euro. Wir als Piratenfraktion und auch Die Linke waren dagegen, das zu erhöhen. 37 Euro ist ein pauschaler Beitrag; sie müssen nicht mehr zahlen als das. Das gilt aber, wenn man genau hinguckt, nur für die Kinder, die einen Hortvertrag haben und ihn nutzen können. Für alle anderen gilt das nicht. Das ist ein Missstand, den wir unbedingt beheben sollten.

(Martin Delius)

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Wenn man sich für den Ausbau des Ganztags rühmt – und das gilt auch für die Oberstufe –, dann muss man auch die Kosten dafür tragen. Dann muss man auch dafür sorgen, dass es einen finanziellen Ausgleich für jene gibt, die nicht allein in der Lage sind, zum Beispiel an der Oberstufe für zwei Kinder 140 bis 150 Euro im Monat zu zahlen und für ein Kind bis zu 70 Euro, für diejenigen, die gerade genug verdienen, um nicht in den Bereich der Bildungs- und Teilhabepakete zu fallen, aber auch nicht genug, um sich das ohne Abstriche an anderen notwendigen Dingen in der Versorgung ihrer Kinder leisten zu können. Darum muss sich das Land kümmern. Die Piratenfraktion und Die Linke fordern den Senat auf, hier tätig zu werden.

Wie ist die Situation? – Ich habe es schon erwähnt: Die Kosten sind mit der einheitlichen Ausschreibung im Land Berlin und dem höheren Portionspreis von 3,25 Euro natürlich auch für Oberschülerinnen und -schüler gestiegen. Das ist ganz klar. Das sind im Prinzip die gleichen Caterer. Das sind zwar privatrechtliche Verträge, aber sie machen natürlich kein extra Billigangebot für Kinder, die keine Subventionen bekommen. So kommt es dazu, dass zum Beispiel das Beethoven-Gymnasium in einem Brief vom Februar dieses Jahres davon spricht, dass die Preissteigerungen bei ihnen 50 bis 60 Prozent nach der Neuausschreibung und -vergabe betrügen und sie die Sorge hätten, ob es überhaupt demnächst noch Schülerinnen und Schüler gebe, die in der Schule würden essen gehen können. Das ist vor dem Hintergrund, dass wir ja nicht nur – und das haben wir beim Gesetz damals diskutiert – preiswertes und qualitativ hochwertiges Essen anbieten wollen, sondern eben auch Ernährungsbildung und Ernährungskultur an die Schule bekommen wollen, unverantwortlich. Denn das sind die Kinder, die mit ein bisschen Taschengeld für 2 Euro den Döner um die Ecke kaufen gehen.

[Zurufe]

– Nichts gegen Döner! Das ist die Haltung der Koalition: Die Kinder dürfen gern auch einen Döner essen gehen, wenn sich die Eltern das Schulessen nicht leisten können. Das ist absurd!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei GRÜNEN und LINKEN]

Wie gesagt: Wir können uns das nicht leisten. Wir wollen gern Ganztags; das halten wir für wichtig – alle hier im Haus, hoffe ich. Wir wollen gern, dass sich alle Kinder in der Schule wohlfühlen und sich auch außerhalb des Lehrplans vernünftig weiterbilden, wobei wir Ernährungserziehung auch gern in den Rahmenplänen hätten. Das müssen wir mitfinanzieren. Eigentlich ist auch die SPD – ich komme gleich zum Ende – gar nicht so abgeneigt. Herr Özışık ist zwar der Meinung – das hat er im letzten Jahr im „Tagesspiegel“ gesagt –, dass es nur auf die

Grundschüler ankomme, weil die ja dann schon gebildet seien, wenn sie auf die Oberschule kommen. Frau Harant sieht das ein bisschen anders. Sie möchte gern weiterdenken und darüber nachdenken, wie wir das in Zukunft für die Oberschülerinnen und -schüler finanzieren können. Ich rufe Sie also dazu auf, über den Antrag mitzudiskutieren und mitzuarbeiten. Vielleicht bewegen wir uns schon ein Stückchen in die richtige Richtung für den nächsten Doppelhaushalt. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion der Kollege Özışık – bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

İlkin Özışık (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Bedürfnisse sind nicht alle gleich: Kinder in der Grundschule haben andere Bedürfnisse als Jugendliche in der Sekundarschule. Das dürfen wir nicht vergessen. Und dass Studenten wiederum nicht vergleichbar sind mit 14-, 15-Jährigen, brauche ich Ihnen nicht zu erklären. Mit der großen Suppenkelle über alle das Gleiche – das macht gar keinen Sinn. Wir müssen schauen, welcher Lebensabschnitt was erfordert, und welche Lösungen wie realisiert werden können. Es mag ja sein, dass die Personen, die diesen Antrag geschrieben haben, anders denken. Aber ich bin nicht sicher, ob sie die Realität der Berliner Jugendlichen kennen.

Meine älteste Tochter ist 14 Jahre alt. Über sie bekomme ich mit, wie der Alltag aussieht. Als Berufsberater an verschiedenen Schulen in Moabit und Wedding berate ich Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren. Daher weiß ich, dass Jugendliche etwas anderes wünschen als das standardisierte Kantinenessen.

[Zuruf: Kebab!]

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Delius?

İlkin Özışık (SPD):

Nein! Er hat doch gerade geredet. – In einem Lebensabschnitt, in dem sie Eigenständigkeit lernen und selbstständig mit Geld umzugehen, ist es oftmals auch das Bedürfnis, frei und selbst zu entscheiden. Meine Tochter kam gestern nach Hause und sagte: Ich habe heute eine Tüte YumYum gegessen,

[Zuruf: Nein!]

(İlkin Özişik)

und ich finde, das ist vollkommen ok. Jugendliche müssen selbst erlernen, was sie essen möchten. Vielleicht ist das nicht immer das Gesundeste, doch diese Erfahrung müssen sie in diesem Alter selbst machen. Alles andere ist doch weltfremd und auch pädagogisch nicht sinnvoll!

[Zurufe von der LINKEN]

Die Realität ist, dass Schülerinnen und Schüler das Angebot des Mittagessens nicht mehr annehmen. Kantinen werden heute in Kioske umgewandelt und sogar ganz abgeschafft. Deswegen können wir dem Antrag nicht zustimmen. Er blendet die Realität an unseren weiterführenden Schulen komplett aus. Dennoch: Wir wollen ein gutes Mittagessen für unsere Jugendlichen an den Oberschulen. Doch wird dies künftig und insbesondere bei Jugendlichen anders aussehen müssen. Dazu brauchen wir einheitliche Standards. Ziel muss es sein, das Angebot altersgerechter zu definieren, um es wieder attraktiv zu machen: freie Auswahl, vom Snack bis zum vollwertigen Mittagessen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kittler?

İlkin Özişik (SPD):

Nein!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Von wem gestatten Sie denn Zwischenfragen?]

Wir haben bereits viel erreicht,

[Lachen bei der LINKEN]

und darauf können wir stolz sein – das hat Herr Delius auch gesagt. Wir haben dafür auch die notwendigen finanziellen Mittel damals bereitgestellt. Ich freue mich auch auf eine Diskussion im Bildungsausschuss und bedanke mich.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Zwischenbemerkung hat jetzt der Kollege Delius das Wort. – Bitte schön!

[Zurufe von der LINKEN]

Martin Delius (PIRATEN):

Ich finde es ja erschreckend, lieber Kollege Özişik, dass sich Ihre Tochter weigert, am Essen ihrer Schule teilzunehmen.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN) und Regina Kittler (LINKE)]

Da sollten Sie vielleicht mal ein klärendes Gespräch führen. Mag sein, dass Sie den Eindruck haben, dass die

Jugendlichen nicht an der Schule essen wollen. Da gibt es im Prinzip zwei Gründe. Der erste Grund, den es da geben kann – rein logisch –, ist, dass das Essen schlecht ist. Das haben Sie im Nebensatz auch gerade gesagt und haben damit auch eine neue Schulessensreform angekündigt. Ich weiß nicht, was die Senatorin dazu sagen wird, ob Sie das mit ihr abgestimmt haben. Das hatten wir gerade erst.

Der zweite logische Grund, warum die Kinder und Jugendlichen nicht an der Schule essen wollen – neben dem Grund, dass es vielleicht keine attraktiven Räume gibt, aber das lassen wir einmal außen vor, das ist ein anderes Thema – ist, dass es zu teuer ist. – Sie nicken – sehr schön! – Genau das behandelt der Antrag. Deswegen möchten wir gern darüber reden, wie wir das Essen auch an der Oberstufe subventionieren können. Ich freue mich insofern auf die Diskussion, Herr Özişik, und Ihre Rede hat auch klargemacht, dass Sie da gesprächsbereit sind und dass Sie sich gern auch für die SPD für die Subventionierung von Schulessen an der Oberstufe einsetzen. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Möchten Sie erwidern? – Nein! Dann hat jetzt Frau Kollegin Remlinger von Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

[Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

Könnten wir jetzt mal die Zwiegespräche quer durch das Plenum einstellen? Die Frau Kollegin hat jetzt das Wort. – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Danke schön, Herr Präsident! – Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es amüsant, dass Diskussionen in diesem Haus immer so ein bisschen schräg zu werden drohen, wenn es um Jugendliche geht. Da ist es immer so eine Mischung aus ferner Kontinent – keiner von uns kennt Jugendliche – und: Ich habe doch meine Tochter zu Hause, deshalb weiß ich, wie die Jugendlichen sind.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN – Beifall von Monika Thamm (CDU)]

Ich würde mich da in der Mitte bewegen. Ich glaube nicht, dass ich alle Jugendlichen kenne, aber als fernen Kontinent empfinde ich sie auch nicht. Ich finde, das Thema ist eine Diskussion wert, und insofern bedanke ich mich für den Antrag der Kolleginnen und Kollegen von den Piraten und den Linken. In der Tat sollten wir über die Frage sprechen, wie die Situation mit den Schulessen an den Oberschulen verbessert werden kann, und wir sollten darüber nicht nur auf der finanziellen Ebene sprechen. Denn die Diskussion wird ganz offensichtlich mehr

(Stefanie Remlinger)

von diesen Klischees und Stereotypen über Jugendliche dominiert als von realen Fragen, wie es organisiert werden müsste, damit sich das alle leisten können.

Ich verfolge fest die Theorie, dass es möglich sein muss, ein ansprechendes Angebot zu einem angemessenen, fairen Preis an die Schulen zu bringen. Das ist möglich, und das ist auch der Schlüssel dazu, dass man da essen möchte. Denn, lieber Herr Özişik, wenn man das Essen, das Sie bildlich aufgerufen haben, ein stupides, altmodisches Kantinenessen auf diesen berühmten – wir kennen sie alle – Tellern, wo alles eingeteilt ist, anbietet, dann würden wir dies auch im Abgeordnetenhaus alle nicht essen wollen. Wir sind auch froh, dass wir eine Salatbar haben, dass wir eine Auswahl haben und dass wir entscheiden können, ob wir da heute essen gehen wollen oder nicht.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Martin Delius (PIRATEN): Ja,
darüber bin ich froh!]

Also lassen Sie uns daran arbeiten, das Angebot zu verbessern. Eine Subvention gehört auf jeden Fall dazu. Wenn wir das Angebot verbessern, werden da mehr essen, und dann werden wir die in der Tat problematische Situation mit den Caterer, die wir im Moment haben, dass Oberschulen Probleme haben, überhaupt noch Caterer zu finden, lösen können. Das kann doch wirklich nicht ernsthaft Ihre Alternative sein. Es ist doch klar, dass es bei Jugendlichen in einem Alter, in dem man seinen Körper neu erfährt oder als fremd erfährt und realisieren muss, was eigentlich gerade mit einem passiert,

[Sven Rissmann (CDU): Was hat das
mit dem Schulessen zu tun?]

auch um gesunde Ernährung geht und dass da eine gesunde Ernährung vielleicht hilfreicher ist als Fastfood oder Junkfood. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Als Nächstes hat Frau Kollegin Bentele von der CDU-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte den Antrag der Piratenfraktion, der die staatliche Subventionierung von Schulmittagessen auch an den Berliner Oberschulen und perspektivisch kostenlose Mittagessen fordert, – –

[Regina Kittler (LINKE): Auch der Linken!]

Mir liegt ein Piratenantrag vor.

[Martin Delius (PIRATEN): Das ist
ein gemeinsamer Antrag!]

Sorry! Dann sind die Linken eingeschlossen. – Den Antrag möchte ich gern einordnen und versuchen, mich von diesen persönlichen Eindrücken ein bisschen zu lösen, und zwei Prinzipien, mit denen wir das jetzt beurteilen wollen, einzuführen. Für uns ist es wichtig, Qualität vor Quantität zu stellen, und wir wollen bedarfsgerecht handeln. Wir haben im letzten Jahr in einem Kraftakt und auch mit außerplanmäßigen finanziellen Anstrengungen die Mittagessensversorgung an den Grundschulen umfassend reformiert. Ich denke, dass wir in der Verbesserung der Qualität des Essens ein großes Stück vorangekommen sind, aber gleichzeitig – so zumindest die Rückmeldung, die ich erhalte – sind wir sowohl bei der angemessenen räumlichen Gestaltung als auch bei der pädagogischen Einbindung in den Ganztags- bzw. Hortbetrieb sowie bei der Elternarbeit noch längst nicht am Ende des Prozesses, sondern mittendrin.

Mein Plädoyer lautet daher: Wir sollten erst einmal in allen Grundschulen rundum zufriedenstellende Bedingungen für eine gesunde Essensaufnahme schaffen und uns gleichzeitig die Möglichkeit erhalten, gegebenenfalls noch einmal nachzusteuern, falls das nötig sein sollte. Einen konkreten Nachsteuerungsbedarf gibt es jetzt schon, und ich wundere mich, dass es den Piraten und den Linken gar nicht auffällt: Fünft- und Sechstklässler, die in grundständigen Klassen weiterlernen, bekommen staatliche Förderung weder bei der Hortbetreuung noch beim Mittagessen

[Martin Delius (PIRATEN): Ja, warum denn nicht?

so wie Ihre gleichaltrigen Kameraden, die in den Grundschulen weiterlernen. Diese Diskriminierung müssen wir schnellstens beenden.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zweitens – bedarfsgerechtes Handeln: Alle integrierten Sekundarschulen und Gemeinschaftsschulen sind Ganztagschulen und bieten Mittagessen an. Bei den Gymnasien sind es erst rund 20 Prozent. Mir liegt kein einziger Brief eines Schulleiters, Eltern- oder Schülervertreters von Oberschulen vor, in dem über die Essensversorgung oder eine zu hohe Kostenbelastung geklagt wird.

[Martin Delius (PIRATEN): Kann ich dir geben!]

Jede Schule entscheidet selbst, wie sie den Ganztagsbetrieb pädagogisch und organisatorisch regelt. Ich sehe bisher und auch in diesem Antrag keinen Grund, in diese Autonomie einzugreifen. Eltern, die die staatliche Unterstützung zum Lebensunterhalt erhalten, zahlen für ihre Kinder im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepakets auch an den Oberschulen nur 1 Euro, sodass die schlimmsten sozialen Härten abgefedert werden.

[Regina Kittler (LINKE): Ein Euro pro Tag!]

Ein weiterer wichtiger Punkt ist folgender: Uns liegen keine Zahlen vor, wie viele Schüler an den weiterführenden Schulen derzeit überhaupt an Schulmittagessen teilnehmen. Wir können also weder den Bedarf noch die

(Hildegard Bentele)

potenziellen Kosten abschätzen. Deshalb: Es ist richtig, dass wir uns derzeit mit den Subventionen auf die Grundschulen konzentrieren.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Delius?

Hildegard Bentele (CDU):

Ich bin gleich am Ende. – Aber wie dargelegt gibt es selbst bei den Fünft- und Sechstklässlern noch Handlungsbedarf, und dieser Aufgabe sollten wir uns zunächst zuwenden.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Dann für eine Zwischenbemerkung Herr Kollege Delius!

Martin Delius (PIRATEN):

Frau Kollegin Bentele! Sie haben zu Recht die 5. und 6. Klassen angesprochen. Jetzt war aber eigentlich meine Frage, die ich zwischenzeitlich gestellt habe: Ist Ihnen denn bewusst, dass – und das sprechen wir auch im Antrag und in der Begründung an – das Problem nicht bei denen liegt, die BuT-berechtigt sind, sondern bei denen, die knapp darüber sind, sich das Essen aber trotzdem nicht leisten können, weil es einfach zu teuer ist – auch durch die Reform, die die Koalition gemacht hat? Und weiter: Ist Ihnen bewusst, wenn Sie schon die Grundschulen ansprechen, dass es dort einen signifikanten Teil Kinder gibt, die, weil sie keine Hortverträge haben, auch nicht in den Genuss dieser Subvention kommen? Sind Sie bereit, sich darum zu kümmern?

[Andreas Gram (CDU): Das war jetzt aber eine scharfe Frage!]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen? – Frau Bentele – bitte schön!

Hildegard Bentele (CDU):

Da würde ich gern mit einer Gegenfrage antworten. Welche Zahlen liegen Ihnen vor, wie viele Kinder sich nach der Preiserhöhung abgemeldet haben? Ich habe dazu keine Zahlen, also dazu, dass es den Eltern zu teuer geworden ist und sie sich deshalb vom Mittagessen abgemeldet haben. Es würde mich interessieren, wenn Ihnen dazu Zahlen vorliegen.

Zweitens ist es so, dass es eine bewusste Entscheidung ist, ob man am Hortbetrieb teilnimmt oder nicht. Das müssen wir den Eltern doch überlassen.

[Martin Delius (PIRATEN): Dass Sie dort kein Mittagessen bekommen?]

– Es ist doch klar, dass das Mittagessen zum Hortbetrieb gehört. Wenn ich mich nicht für eine Hortbetreuung entscheide, entscheide ich mich auch nicht für ein Mittagessen. Dann müssen wir etwas an der Hortregelung ändern,

[Martin Delius (PIRATEN): Können wir auch machen!]

– aber das ist wirklich ein anderes Thema. Mich interessiert aber wirklich: Welche Zahlen liegen Ihnen vor, dass sich nach der Reform, nach der Preisreform die wir Anfang des Jahres gemacht haben, Kinder ausdrücklich preisbegründet abgemeldet haben? Mir liegen dazu keine Zahlen vor.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Jetzt Frau Kittler für die Fraktion Die Linke – bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Kurze Antwort an Frau Bentele: Ich kann Ihnen sagen, dass in Marzahn-Hellersdorf sofort nach Bekanntwerden 49 Eltern ihre Kinder mit der Begründung, dass es ihnen zu teuer ist, abgemeldet haben. Weitere haben ohne Begründung abgemeldet. Wie sich das in den anderen Bezirken entwickelt hat, bin ich gerade dabei, herauszubekommen. Das ist relativ schwierig.

An den Anfang meiner weiteren Ausführungen möchte ich ein Zitat stellen:

Die Beitragsfreiheit für Mittagessen an Schulen und Kindertagesstätten soll für alle Kinder schnellstmöglich eingeführt werden.

Das wurde auf dem Landesparteitag der SPD vom 21. Juni 2008 beschlossen. Ich rufe die SPD-Fraktion auf, dafür endlich wieder etwas zu tun!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Gemeinsam haben wir unter Rot-Rot eine Subventionierung für das Schulessen für alle Hortkinder beschlossen und durchgesetzt, sodass alle ein warmes Mittagessen für 23 Euro im Monat erhalten konnten. Im Zuge der Qualitätsverbesserung des Essens hat die Koalition in diesem Jahr gegen unseren Widerstand auf 37 Euro wieder hochgesetzt. Die Folge ist, dass die Schülerinnen und Schüler sofort vom Essen abgemeldet wurden – wie ich es eben schon gesagt habe. Wie es zum nächsten Schuljahr wird, bleibt abzuwarten. Gering verdienende Eltern – Herr Delius hat das schon erläutert – können sich das vor allem bei mehreren Kindern nicht mehr leisten.

Der viel genannte Härtefallfonds greift hier nicht. Dazu sagt nämlich das Gesetz, dass er nur vorübergehend in

(Regina Kittler)

Anspruch genommen werden kann. Wie viele Mittel hier bereits ausgereicht wurden, wissen wir auch nicht. Auch über die Inanspruchnahme von Zuschüssen aus dem BuT-Paket haben wir noch keine neuen Informationen.

Herr Özışık! Dass Schülerinnen und Schüler selbstständig entscheiden sollten, was sie denn essen, und lernen sollten, selbstständig mit Geld umzugehen, setzt doch wohl erst einmal voraus, dass sie überhaupt Geld haben!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vielleicht beschäftigen Sie sich einmal mit dem Klientel. Es ist außerdem nicht vertretbar, dass die Hälfte aller Grundschulkinder, weil sie eben nicht ganztags in die Schule gehen und zum Teil auch nicht gehen dürfen, weil die Eltern arbeitslos sind, kein subventioniertes Essen erhalten. Das gilt eben ganz genau so für Grundschulkinder am Gymnasium, wenn es denn grundständig ist. Weshalb erhalten eigentlich Studierende ein subventioniertes Essen und Oberschülerinnen und Oberschüler nicht? Diese Gerechtigkeitslücke ist doch nicht erklärbar.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ein gesundes Mittagessen, das kostenfrei oder zumindest subventioniert ist, sollte eine Förderung des Kindeswohls darstellen und entspricht laut Artikel 72 Grundgesetz der öffentlichen Fürsorge. Das würde auch jede demütigende Bittstellerposition beseitigen.

Ein gesundes Mittagessen, das haben wir hier schon sehr oft gesagt, gehört für uns Linke zum Bildungsangebot. Deshalb wird Die Linke ihre Zielstellung, dass alle Schülerinnen und Schüler kostenlos ein Mittagessen bekommen sollen, auch nicht aufgeben. Eine gesunde Ernährungsweise eingebunden in den Lernalltag fördert den Bildungserfolg. Das zeigen mit ihren Ergebnissen skandinavische Länder, wo alle Kinder und Jugendliche ein kostenfreies Essen mit hohen Qualitätsstandards aus regionalen Produkten, verbunden mit Ernährungsbildung, erhalten. Was dort möglich ist, muss auch hier möglich werden. Dass da natürlich auch der Bund gefordert ist, das ist klar. Aber da können Sie sich ja auch gleich wieder an ihre Fraktionen im Bundestag wenden. Wenn wir uns hier endlich darauf verständigen könnten, dass ein gesundes Schulesen zu einem guten Bildungsangebot gehört und dass auch unabhängig vom sozialen Status jedes Kind Zugang dazu haben muss, dann wären wir einen Schritt weiter.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Eigentlich müssen wir das ja auch nur noch der CDU erklären, denn die SPD ist ja – laut Parteitagbeschluss – ohnehin der gleichen Meinung.

[Hildegard Bentele (CDU): Warum haben Sie das nicht mit der SPD gemacht?]

Das Ziel eines kostenfreien Mittagessens an allen Schulen können wir in Berlin sicherlich nur schrittweise erreichen. Aber wir müssen endlich damit anfangen! Deshalb werbe ich für die Unterstützung dieses Antrages.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auf der Tribüne ganz herzlich eine Delegation von Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern aus Tschechien und der Slowakei begrüßen, die im Rahmen eines Deutschlandseminars Nordrhein-Westfalen und Berlin besuchen. – Herzlich willkommen im Abgeordnetenhaus von Berlin!

[Allgemeiner Beifall]

Tagesordnungspunkt 16 steht auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 17:

Viel Lärm um nichts? Berlin braucht einen echten Lärmaktionsplan

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1679](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Kollege Moritz, Sie haben das Wort!

Harald Moritz (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Lärm macht krank. Dieses Thema haben wir hier schon öfter debattiert. Zuletzt haben uns Mediziner die gesundheitlichen Folgen von Lärm im Verkehrs- und im Gesundheitsausschuss bei der Anhörung zur Volksinitiative für ein Nachtflugverbot deutlich vor Augen geführt.

Nach der Umgebungslärmrichtlinie ist Berlin verpflichtet, einen Lärmaktionsplan aufzustellen und alle fünf Jahre zu aktualisieren.

[Daniel Buchholz (SPD): Wir tun das auch!]

Aktuell geht es also um den Entwurf des Lärmaktionsplans 2013 bis 2018, der im Frühjahr 2014 öffentlich ausgelegt hat. Abgesehen davon, dass die Aktualisierung dem Zeitplan lange hinterherhinkt, müssen wir feststellen, dass dieser Lärmaktionsplan seinen Namen nicht verdient. Der Lärmaktionsplan 2008 hatte noch eine Vielzahl von Kurz-, Mittel- und Langfristmaßnahmen benannt und für die dort enthaltenen Konzeptgebiete und

(Harald Moritz)

Strecken waren detaillierte Umsetzungsstrategien und sogar Kostenschätzungen enthalten. All das lässt der neue Aktionsplan vermissen. Er ist deutlich unkonkreter als seine Vorgänger. Es kann nicht sein, dass die unzureichende Umsetzung des Lärmaktionsplans 2008 dazu führt, dass der neue Plan gleich so unkonkret bleibt, dass die Maßnahmen nicht einmal mehr richtig evaluiert werden können. Es besteht also dringender Handlungsbedarf, indem Konkretisierungen vorgenommen werden. Diese fordern wir in unserem Antrag.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Es ist sehr erfreulich, dass schon Anfang 2013 eine Onlinebeteiligung „Leises Berlin“ zur Vorbereitung des Lärmaktionsplans durchgeführt worden ist. Aber was folgt aus dieser Bürgerbeteiligung? Dort war zum Beispiel die Belastung durch Fluglärm ein großes, wenn nicht das größte Thema. Was ist die Antwort des vorliegenden Plans? Er verweist auf den Planfeststellungsbeschluss des BER und auf die lärmfachliche Bewertung des Umweltbundesamts zu den Flugrouten. Erwähnt wird auch, dass das UBA Optimierungsbedarf bei den Flugrouten sieht. Erwähnt wird allerdings nicht, dass das UBA ein Nachtflugverbot von 22 bis 6 Uhr gefordert hat. Nichts wird gesagt zur Situation von Tegel, nichts zu den Handlungsmöglichkeiten des Landes Berlin. Der rot-schwarze Senat lehnt ja bekanntermaßen jede weitere Entlastung der Flughafenanwohner ab. Was nutzt dann Bürgerbeteiligung, wenn der rot-schwarze Senat doch nur dort etwas tut, wo er es ohnehin vorhatte, und an anderer Stelle bewusst nicht handelt.

Bei der Straße ist das ähnlich. Zwar ist erfreulich, dass die meisten Kurzfristmaßnahmen des alten Plans umgesetzt wurden, aber bei den Mittel- und Langfristmaßnahmen ist der Senat in den Ansätzen steckengeblieben, wie er selbst einschätzt.

[Andreas Otto (GRÜNE): Das sieht man ja!]

Wenn ich mir den Umgang mit der Konzeptstrecke aus meinem Bezirk, aus Treptow-Köpenick, der Baumschulenstraße, vor Augen führe, muss ich befürchten, dass die Betroffenen noch Jahrzehnte auf eine Besserung warten müssen, weil man sich nicht entschließen kann, die im alten Plan vorgesehenen sogenannten straßenräumlichen Maßnahmen – sprich: Fahrradstreifen, Mittellinien und ganztägliche Geschwindigkeitsbegrenzungen – einzuführen. Nein! Diese Maßnahmen sollen zurückgestellt werden, bis eine parallele Straße, die Süd-Ost-Verbindung, vollständig fertiggestellt ist. Das wird Jahrzehnte dauern. Aber durch den ersten Bauabschnitt der SOV, der jetzt läuft, wird mehr Verkehr in die Baumschulenstraße fließen und damit dort mehr Lärm entstehen. Das kann nicht sein. Hier muss endlich gehandelt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Der neue Lärmaktionsplan braucht eine deutliche Auflistung der vorgesehenen Kurz-, Mittel- und Langfristmaß-

nahmen, dazu eine Prioritätensetzung und eine entsprechende Kostenschätzung. Der Lärmaktionsplan ist bisher vollkommen unterfinanziert. Eine der wenigen Maßnahmen, für die Gelder bereitstehen, ist das Schallschutzfensterprogramm an Hauptstraßen. Allerdings sollte dem aktiven Lärmschutz der Vorrang eingeräumt werden, denn Schallschutzfenster bringen nur etwas, wenn die Fenster geschlossen bleiben, und auch, wenn man auf die Straße tritt, ist es mit dem Lärmschutz vorbei. Es kann daher nur das letzte Mittel der Wahl sein.

Ich bitte Sie, unserer Forderung zur Überarbeitung des Lärmaktionsplans zuzustimmen, damit endlich deutliche Fortschritte bei der Lärmbekämpfung erzielt werden können. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)
und Katrin Lompscher (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion jetzt Herr Kollege Buchholz. – Bitte schön!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE):
Aber bitte nicht so laut!]

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Keine Angst! Ich habe mich mit Material bewaffnet, und ich muss nicht schreien, um das rüberzubringen, Herr Kollege Albers! Ich habe Ihnen die Lärminderungsplanung für Berlin 2008 mitgebracht. Vorne ist noch das Foto der Kollegin Lompscher drin, die damals Umweltsenatorin war. Genau – Sie haben es beschrieben, Herr Kollege Moritz –, im Augenblick ist die Senatsverwaltung dabei – unter der Führung des Senators, Herrn Müller –, die Lärmaktionsplanung für das Land Berlin neu aufzusetzen. Wiederum für einen Aktionszeitraum von fünf Jahren. Dazu sind wir auch gesetzlich verpflichtet. Ich darf aber anfügen: Nicht alle Länder und vor allem nicht alle Kommunen und Städte in Deutschland machen das so vorbildlich wie das Land Berlin. Das ist tatsächlich so. Wir können uns als Land Berlin wirklich schon mal auf die Schulter klopfen, dass wir so etwas tun, dass wir das nicht unwesentlich aufarbeiten und klären, wo es Lärmquellen in der Stadt gibt, wo wie viele Leute – und zwar auch Hunderttausende – von Lärm am Tag und in der Nacht betroffen sind und wie wir dagegen vorgehen. Ich finde, das ist auch mal einen Applaus wert, dass das Land Berlin hier im Vergleich zu vielen anderen Ländern und Städten in Deutschland vorbildlich arbeitet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Andreas Gram (CDU) und
Monika Thamm (CDU) –

(Daniel Buchholz)

Oh! von den GRÜNEN und der LINKEN –
Wolfgang Brauer (LINKE): Das war Ihr Fanclub!]

– Danke schön!

Kollege Moritz! Sie haben die Frage angesprochen – und da will ich gleich einsteigen –, wie es mit dem Flugverkehr in der Stadt aussieht. Alle wissen – Sie genauso wie wir –, dass es uns lieb wäre, wir könnten so schnell wie möglich, am besten morgen, den Flughafen BER aufmachen. Das ist völlig unstrittig. Und schauen Sie sich bitte die Gebührengestaltung zwischen Tegel und Schönefeld an – Schönefeld – alt –, wie er jetzt noch in Betrieb ist –, und Sie werden feststellen, dass es erhebliche Unterschiede gibt, was die Bevorzugung von lärmarmen Maschinen angeht. Das kann man sicherlich noch weitertreiben. Es wird aber dann schwierig, dafür tatsächlich eine Genehmigung zu bekommen. Wir können leider nicht – der Regierende Bürgermeister hat das auch schon einmal ausgeführt – die Start- und Landegebühren für ganz alte Maschinen ins Unermessliche steigern oder sie zwischen den beiden Flughäfen beliebig unterscheidbar machen. Da muss auch auf das Wettbewerbsrecht geachtet werden. Das ist ein Hinkefuß.

Auf einen anderen Punkt sind Sie gar nicht eingegangen. Der neue Flughafen BER wird mit einem Volumen von wahrscheinlich mehr als 700 Millionen Euro das mit Abstand größte und stärkste Schallschutzprogramm aller deutschen Verkehrsflughäfen bekommen.

[Beifall bei der SPD]

Sie sollten vielleicht auch mal darauf eingehen, dass das eine Höhe ist, die sich das Land Berlin zusammen mit dem Land Brandenburg und dem Bund als Eigentümer der Gesellschaft leisten muss. Das sollte man auch mal zur Kenntnis nehmen. Wir arbeiten sehr aktiv daran. Senator Müller hat wieder einen Brief geschrieben. Wir wollen sehr gern, dass die Anwohnerinnen und Anwohner entlastet werden. Das ist mir nicht nur als einem Wahlkreisabgeordneten wichtig, der direkt weiß, was Anwohnerinnen und Anwohner dort in Spandau, in Reinickendorf oder Pankow ertragen müssen. So müssen z. B. die nächtlichen Postflüge von Tegel weg. Sie sollen und müssen dort weg. Das Problem ist nur, dass wir es gerade nicht per Dienstanweisung durchsetzen können, sondern wir müssen versuchen, das im Dialog mit der Post zu erreichen. Sie sagt, sie kann und wird das auf den ersten Zug nicht tun. Nun gut! Senator Müller ist dran und hat uns das auch gerade noch mal vorgetragen. Nehmen Sie das bitte auch mal zur Kenntnis!

Sie haben angesprochen, dass es nicht immer möglich ist, aktiven Lärmschutz – also eine tatsächliche Reduzierung von Lärm – zu erreichen, sondern dass man passiven Lärmschutz durch die Verbesserung von Fenstern – also bessere Fensterisolierungen – vornehmen muss. Hierzu möchte ich auf zwei Punkte hinweisen, weil das in den Haushaltsberatungen bei vielen untergegangen ist: Auf

Antrag der Koalitionsfraktionen SPD und CDU sind zwei Dinge im Landeshaushalt des Landes Berlin, der aktuell gültig ist, deutlich verändert worden. Es wurde der Ansatz für Maßnahmen zur Lärminderung im Straßenland von 200 000 Euro auf 300 000 Euro erhöht. Aber jetzt kommt es: Bei einem anderen Haushaltstitel – Zuschüsse für eine ausreichende Finanzierung des Berliner Schallschutzfensterprogramms für Leute, die an Hauptverkehrsstraßen wohnen, wo man den Verkehr nicht umleiten oder woanders hinlenken kann – hatte der Senat die doch bescheidene Summe von 100 000 Euro vorgesehen. Das Parlament hat aber kraftvoll gesprochen und aus 100 000 Euro auf Antrag der Koalitionsfraktionen 500 000 Euro gemacht. Das ist ein Signal: Eine Verfünfachung der Schallschutzmittel im Land Berlin! Das hat diese Koalition beschlossen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Harald Moritz (GRÜNE): Diese Maßnahmen
können nur das letzte Mittel sein!]

Ich komme zum Schluss: Herr Moritz! Der Antrag liest sich nett. Fakt ist: Wir tun eine Menge. Sie haben den Onlinedialog mit der Stadtgesellschaft angesprochen. Er funktioniert. Man versucht, das in einem großen Beteiligungsverfahren aufzunehmen. Lassen Sie uns zusammen schauen – gern im Umweltausschuss, gern zusammen mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt –, was wir dort noch verbessern können. Aber man kann nicht alles in Bausch und Bogen ablehnen und sagen, es gebe keine umzusetzenden Maßnahmen, es sei nicht priorisiert worden und es sei nichts passiert.

[Harald Moritz (GRÜNE):
Die Konsequenz ist gleich null!]

Wir haben in den letzten fünf Jahren die Zahl der nachts an Hauptverkehrsstraßen von Lärm Betroffenen von 340 000 auf 300 000 in einem ersten Schritt reduzieren können. Das ist ein Erfolg, und den lassen wir uns nicht kleinreden. Den wollen wir auch gern mit Ihrer Hilfe fortsetzen. Ob wir dazu den Antrag wirklich brauchen, wage ich zu bezweifeln. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zur Fraktion Die Linke. – Frau Platta, bitte schön, Sie haben das Wort!

Marion Platta (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als der erste Lärmaktionsplan 2008 aufgestellt wurde und dann auch noch zusätzliche Finanzmittel des Bundes aus dem Konjunkturpaket zur Abarbeitung der aufgestellten Maßnahmen eingesetzt wurden, gab es zaghafte Ansätze für ein konsequentes Vorgehen gegen Lärmbelastungen. Nicht nur akustisch, sondern auch optisch haben wir positive Veränderungen auf Straßen – Straßen sind ja oftmals die

(Marion Platta)

Quellen von Lärm – und auf Straßenbahngleisen wahrnehmen können. Es gab mehr Tempo-30-Abschnitte, und die Fahrradstreifen sind heute ja auch schon angesprochen worden. Deshalb unser Dank an die Beteiligten für die Planung und Umsetzung der Maßnahmen bis in die Bezirke hinein!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Von diesem guten Anfang sind wir inzwischen schon wieder entfernt. Immerhin konnten durch die Maßnahmen – Herr Buchholz hat es gerade gesagt – im ersten Lärmaktionsplan 40 000 lärmbeeinträchtigte Anwohner an Hauptverkehrsstraßen entlastet werden. Aber noch immer sind bekanntermaßen über 300 000 Anwohner nächtlich einem Lärmpegel ausgesetzt, der von Sachverständigen als gesundheitsgefährdend eingestuft ist.

Dass umgesetzte Maßnahmen aus dem Lärmaktionsplan mehr sind als nur Lärminderungsmaßnahmen, kann man auch im Sozialstrukturatlas ablesen, in dem sich verlärmte Wohngebiete abgrenzen lassen. Die Maßnahmen sind also Reaktion und Prävention im Kampf um eine lebenswerte und lebenswerte Stadt und nicht nur ein lästiger Vollzug von europäischen Richtlinien und Bundesgesetzen oder Verordnungen.

Der Entwurf des Lärmaktionsplans 2013 bis 2018 lag, wie hier schon vorgetragen, von Mitte Februar bis März dieses Jahres öffentlich aus. Das Lärminderungsforum der Senatsverwaltung hat nun zur abschließenden Auswertung eingeladen, und so können wir am 10. Juni Stellungnahmen und Abwägungsergebnisse gerade auch neben die im Antrag der Grünen aufgeführten Punkte legen. Klar ist jetzt schon, dass die im Entwurf des Lärmaktionsplans 2013 bis 2018 vorliegenden Zahlen von Betroffenen – dazu gehören auch die Grundstücksbesitzer – die Koalition dazu bewegen sollten, die Herausforderung anzunehmen und über die Umsetzung von konkreten effektiven Maßnahmen für möglichst viele – auf vielen Papierseiten und wenigen Workshops – nicht nur nachzudenken, sondern auch konsequent anzugehen. Dazu gehören selbstverständlich mehr Transparenz, mehr Öffentlichkeitsarbeit und Beteiligung vor der Entscheidung über Planungen und Zeitpläne und die ehrliche Auswertung der Resultate.

In der Frage der Beteiligung macht der Antrag der Grünen übrigens leider kein Angebot. Das gehört also noch zur Ausschussarbeit. Dahin sollten wir uns bewegen.

Wir werden heute dafür stimmen, dass der Antrag in die Ausschüsse überwiesen wird, die auch für Verkehr, Umwelt und die Bereitstellung der finanziellen Mittel zuständig sind. Wir können so die Einzelpunkte des Antrags eingehend diskutieren, die wir auf Landesebene beeinflussen können, und unsere Erwartungen an die Bundesebene verdeutlichen, die für die übergeordneten Verkehrsinfrastrukturfragen verantwortlich ist und somit die

Lärmbelastungen aus dem Flug-, Bahn- und Autobahnbetrieb zu mindern hat. – Vielen Dank für das Zuhören!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Freymark das Wort. – Bitte schön.

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Die Grünen bringen den Lärmaktionsplan wieder auf die Tagesordnung, wo er schon seit dem Jahr 2008 steht. Das muss man auch anerkennend in Richtung von Frau Lompscher sagen, die die EU-Verordnung ganz gut umgesetzt hat. 2008 wurde also etwas auf den Weg gebracht, das 2013 wieder evaluiert wurde, und zwar so, dass es super transparent gemacht wurde, nämlich mit „Berlin wird leiser: aktiv gegen Verkehrslärm“. Bürgerbeteiligungsmöglichkeiten – online wie offline – gehörten dazu und waren erfolgreich. Man hatte sogar die Möglichkeit, zwischen dem 17. Februar und 17. März 2014 Verbesserungsvorschläge einzubringen oder dementsprechend den Lärmaktionsplan zu garnieren.

Die Konkretisierungen, die die Grünen wünschen, irritieren mich ein bisschen. Sie sind zwar nachvollziehbar, aber teilweise unrealistisch. Ich erinnere gerne an die Deutsche Bahn oder die Bundesverkehrswege, wo der unmittelbare Einfluss unsererseits begrenzt ist. Das sind Dinge, die wir gerne in den Fokus stellen können. Ich hatte letztes mit Frau Henckel vom VBB ein Gespräch, die auch sagte: Natürlich ist das ein Fokus, und es ist ein wichtiges Thema. Das wird hier ja auch durch das unterstrichen, was verabredet und im Lärmaktionsplan niedergeschrieben wurde. Ich erinnere aber gerne auch an Folgendes: Die Bahn fährt in die Kurve. Das passiert auch mit den allseits beliebten Güterzügen bei mir in Hohenschönhausen. Wir haben weder einen passiven noch einen aktiven Lärmschutz. Natürlich wäre es schön, wenn zum Beispiel Mittel verwendet würden, um das Quietschen zu beenden. Darauf kann man einwirken, aber ein Anordnen ist uns fern. Das ist nicht möglich.

Es ist aber schon etwas passiert. Das muss man auch einmal honorieren. Man kann hier im Parlament auch mal Gutes erwähnen. Im passiven Schallschutz – der für uns nachgelagert zu sehen ist, denn der aktive Schallschutz hat zweifellos klare Priorität – wurden Fenster isoliert. Es wurden Schallschutzwände aufgestellt. Jeder Bebauungsplan und Flächennutzungsplan wird mit den Themen des Lärmaktionsplans versehen.

Damit sind wir schon bei den Lösungen. Was kommt auf uns zu? – Sie schreiben selbst, 80 Prozent der kurzfris-

(Danny Freymark)

tigen Maßnahmen des Jahres 2008 sind schon umgesetzt. Man kann sagen, das seien 20 Prozent zu wenig. Ich sage, 80 Prozent sind ein guter Wert.

Eine Lösung, die die Grünen präferieren und die auch im Lärmaktionsplan steht, sind 30er-Zonen. Das war schon im Wahlkampf eins Ihrer Lieblingsthemen. Die CDU betrachtet es mit etwas größerer Distanz. An einigen Stellen mag das Sinn machen, wir glauben aber nichtsdestotrotz an die Verstärkung des Verkehrs. Das soll heißen: Mehrspurigkeit, breitere Radwege. Wir wollen Park-and-ride stärken. Wir haben als CDU gemeinsam mit unserem Koalitionspartner einen Antrag eingebracht, um mehr Fahrradstationen in den Bezirken an den wichtigen Bahnhöfen einzurichten. Es ist kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, dass die asphaltierten Flächen etwas leiser sind als Kopfsteinpflaster. Das sind alles Lösungen, die hier noch einmal deutlich beschrieben werden.

Ich finde es gut, dass wir darüber reden und dass wir es in den Ausschüssen beraten. Da gehört das Thema hin. Ich wünsche uns angenehme Fachdebatten im Ausschuss. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Piratenfraktion folgt der Kollege Magalski. – Bitte schön!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste aus Tschechien! Lärm macht krank, und in Berlin gibt es immer noch viel zu viel davon. In erster Linie ist das der Krach, den der Verkehrslärm durch die Kraftfahrzeuge macht. Deshalb ist es wichtig, den Lärmaktionsplan konsequent, transparent und umsetzungstauglich vorzuschreiben, um die weiterhin zu hohe Verkehrslärmbelastung mit unterschiedlichsten Handlungsstrategien einzudämmen.

Ich habe den Entwurf des Lärmaktionsplans 2013 bis 2018 gelesen, dem der hier vorliegende Antrag der Grünen zugrunde liegt. Es ist eine 89-seitige Lektüre nicht nur für Umwelt- und Verkehrspolitiker, sondern auch für die Gesundheits-, Stadtentwicklungs- und Baupolitiker und für alle, die sich für Lärmquellen in unserer Stadt interessieren, ist sie sehr geeignet und aufschlussreich. Insofern schießt der shakespearesche Titel des Antrags „Viel Lärm um nichts“ etwas über das Ziel hinaus, denn so viel Ehrlichkeit muss ein: Dass mit den Maßnahmen der letzten fünf Jahre Fortschritte in der Lärmreduzierung und damit bei der Entlastung der Bürgerinnen und Bürger erreicht wurden, ist nicht von der Hand zu weisen. So konnte die Anzahl der von gesundheitsschädlichem Lärm betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner an Hauptver-

kehrsstraßen im Vergleich zu 2007 nachts um 40 000 vermindert werden. Das ist immerhin schon einmal was. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass letztlich bei den kurzfristigen Maßnahmen in der Umsetzungsstufe 1 bis dato etwa nur 75 Prozent der Zielvorgaben erreicht werden konnten.

Bei den mittel- und langfristigen Maßnahmen sieht es noch viel düsterer aus, da es hier in Zusammenarbeit mit den Bezirken zu meist umsetzungsverantwortlichen Problemen gekommen ist in der Abstimmung, vor allem aber in der Finanzierung. Hier muss im Haushalt 2015/2016 ordentlich zugelegt werden, um unter anderem folgendes Ziel, das sich der jetzt fortzuschreibende Lärmaktionsplan formuliert, nämlich eine Minderung der Lärmbelastung in Hauptnetzstraßen bis 2025 für mindestens 100 000 Anwohner, die nächtlichen Pegeln oberhalb 60 Dezibel ausgesetzt sind, zu erreichen. Im Vergleich: Normale Sprache in einem Meter Abstand entspricht etwa 60 Dezibel, ein einen Meter entfernter Staubsauger hat 70 Dezibel. Das zum Verständnis der Dimensionen, über die wir hier sprechen.

Der Antrag der Grünen will den vorliegenden Entwurf zur Fortschreibung des Lärmaktionsplans optimieren. Das ist grundsätzlich ein positives Ansinnen. Sechs Hauptpunkte werden dazu angeführt. Ein Punkt ist der Zeitplan für die Umsetzung. Teilweise steht im Entwurf „bis 2025“ – ich erwähnte es gerade –, aber eben nicht bei den kurz- und mittelfristigen Maßnahmen, die jetzt zügig in Angriff genommen werden müssen, sobald wir die Haushaltsmittel dazu freigeben. Insofern ist auch die Priorisierung der zuletzt – wie erwähnt – nicht umgesetzten mittelfristigen Maßnahmen teilweise nachvollziehbar. Mit der Veröffentlichung gehe ich d'accord. Finanzielle und personelle Umsetzungen sind dar- und sicherzustellen. Das habe ich auch im Plan vermisst. Auf die Ergebnisse der Onlinebeteiligung einzugehen, halte ich für selbstverständlich, auch wenn wir hier im Antrag als das dabei meistgenannte Thema, der Fluglärm, so aus den Eingaben in „Berlin wird leiser“ nicht hervorgeht – dort wird von zehn Prozent Eingaben zum Fluglärm gesprochen. Die geräuschärmere Mobilität durch E-Mobilität ist etwas, was weiterhin in Angriff genommen und fortgeführt werden muss. Die Evaluierung 2008 und 2014 inklusive der Fortschreibung ist sicherlich sinnvoll. Insofern freue ich mich auf die Beratung zu den einzelnen Punkten im Ausschuss, die noch einmal genau austariert werden müssen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Magalski! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und mitberatend an den Bauausschuss, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss

(Vizepräsident Andreas Gram)

empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 18 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nr. 4.1.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18 A:

BER endlich unter Kontrolle bringen

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/1686](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Gestalt des Kollegen Otto, der schon dasteht. – Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben gestern im Hauptausschuss die Chefs von Aufsichtsrat und Geschäftsführung der Flughafengesellschaft befragt, Herrn Wowereit und Herrn Mehdorn. Wir haben ein paar laue Antworten bekommen. Im Wesentlichen haben sie aber beklagt, dass es zu viel Misstrauen gegenüber ihrer Arbeit gebe. Herr Wowereit ist an der Stelle aus dem Anzug gesprungen, als wir auf seine Mitverantwortung an dem jetzigen desolaten Zustand hingewiesen haben.

Man kann das hier nur noch einmal zusammenfassen. Es gibt keinen Überblick, was auf der Baustelle ist. Es gibt keinen Zeitplan, und jetzt gibt es auch noch Korruption. Das ist eine schlechte Bilanz im Jahr 2014 am BER. Das ist Ihre Bilanz, Herr Wowereit.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Sie haben gestern die Chance verpasst, den Abgeordneten die Zukunft darzustellen. Sie haben die Chance verpasst, uns zu sagen, wie der Fahrplan ist. Wenn man dann solche Allgemeinplätze wie die von Herrn Mehdorn hört: Der Flughafen wird fertiger und fertiger –, darauf kann ich nur sagen: Das wird immer schlimmer und schlimmer.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es wird vor allem teurer und teurer. Das hat offenbar auch Herr Nußbaum erkannt, der gestern laut Pressemitteilung beim VBKI gesagt hat, es gehe ihm ziemlich „auf den Keks“, wie viel Geld da hineingehauen wird. Er hat auch die Effizienz der Managementstrukturen der Flughafengesellschaft bezweifelt, wenn man den Zeitungsberichten Glauben schenkt.

Nun kann man natürlich sagen, Herr Nußbaum hat recht. Es schließt sich aber die Frage an, wer eigentlich Herr Nußbaum ist. Ist er Finanzsenator, der sich gerade auf

Einkaufstour befindet, um das Kombinat Berlin auszubauen, und Firmen sammelt? Vielleicht wäre es klüger, Herr Nußbaum, Sie konzentrierten sich auf die Pleiteunternehmen, die uns leider schon gehören. Ein solches ist die Flughafengesellschaft Berlin-Brandenburg.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Die Verwaltung von Herrn Nußbaum hat Sitz und Stimme in der Gesellschafterversammlung. Die Beteiligungsverwaltung, das ist der Finanzsenator. Der ist dafür zuständig. Das, was Herr Wowereit im Aufsichtsrat nicht leistet, muss er vielleicht in der Gesellschafterversammlung übernehmen. Das erwarten wir und nicht nur Stellungnahmen bei Empfängen und das Jammern, dass alles teurer wird. Herr Nußbaum, greifen Sie ein!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir haben in dem hier heute zur Debatte stehenden Antrag Forderungen formuliert, die aktuell sind und um die es auch schon in anderen Debatten gegangen ist. Herr Dobrindt, der Verkehrsminister im Bund, oder auch der Finanzminister von Brandenburg, Herr Görke, sozusagen der wichtigste Brandenburger Vertreter im Aufsichtsrat, haben sich ebenfalls unsere Forderung zu eigen gemacht und gesagt, dass der Aufsichtsrat der Flughafengesellschaft wegen seiner eingeschränkten Kompetenzen dieses Unternehmen nicht vernünftig begleiten kann. Er soll Unterstützung bekommen. Sie haben vorgeschlagen, ein Controlling-Gremium einzurichten. Wir haben das einmal als Beirat diskutiert. Wie es heißt, ist egal. Es geht darum, externe Unterstützung für unsere Aufsichtsratsmitglieder zur organisieren, weil diese den Überblick nicht haben. Darum geht es. Das ist dringender denn je.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir möchten in dem Antrag weiterhin einen Statusbericht haben. Wir sind immer noch zwei Jahre nach der abgegangenen Eröffnung 2012. Ein Jahr Herr Amann, ein Jahr Herr Mehdorn, was sind die Ergebnisse? Es liegt nichts vor. Es gibt keinen Amann-Bericht. Es gibt keinen Mehdorn-Bericht. Herr Amann, auch das haben wir erfahren, läuft im Moment für 300 000 Euro im Jahr durch Frankfurt. Es ist sehr schön, dass er dort herumläuft. Aber eigentlich sollte er am BER arbeiten. Wenn Sie ihn dort nicht gebrauchen können, Herr Wowereit, geben Sie ihm doch einen anderen Job. Lassen Sie ihn doch irgendetwas in Ihrer Verwaltung tun. Dass wir aber hier 300 000 Euro im Jahr verschwenden, nur weil sich die Leute nicht verstanden und Sie als Aufsichtsrat den Amann hinausgeworfen haben – nur deshalb –, geht nicht. Das können wir und das können auch Sie den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern in Berlin, in Brandenburg und in ganz Deutschland nicht erklären. Das ist Misswirtschaft.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir wollen, dass die Korruptionsvorwürfe aufgeklärt werden. Da gab es gestern von Herrn Mehdorn die Einlassung, Herr G. aus Dresden hätte das zugegeben. Heute

(Andreas Otto)

lesen wir in der Zeitung, dass alles ganz anders war. Mir ist es relativ egal, wer wo wann was zugegeben hat. Die Staatsanwaltschaft wird das ermitteln. Sie wird uns hier ein Ergebnis auf den Tisch legen. Dann werden wir sehen, was dort passiert ist, und vor allem, welche Strukturen diese kriminellen Machenschaften ermöglicht haben. Darum geht es. Das muss man herausfinden. Das muss man nachweisen. Vor allem: Das muss man ändern.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir haben einmal den Vorwurf der Bestechlichkeit. Dem muss man nachgehen. Wir haben gestern versucht herauszufinden, wie es eigentlich gelaufen ist. Wir haben erfahren, dass ein beratender Mitarbeiter – Herr Großmann war damals noch nicht angestellt – Informationen über Angebote von Firmen hatte – in der Höhe – und dass er diese genutzt hat, um andere Firmen darüber zu informieren und zu sagen: Da machen wir ein Kickback-Geschäft, und für mich sind 350 000 Euro mit drin. – Eine solche Struktur ist nicht in Ordnung. Wenn die Abteilung, die die Ausschreibung vornimmt, einen Externen darüber informiert, wie die Angebote liegen, und der die Chance erhält, dies anderen mitzuteilen, stimmt etwas nicht. Auch das wollen wir aufgeklärt haben.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dazu dient dieser Antrag. Für den bitten wir heute um Ihre Zustimmung. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Otto! – Für die Fraktion der SPD erteile ich jetzt dem Kollegen Schneider das Wort. – Bitte sehr!

Torsten Schneider (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Das ist ein sehr schöner Antrag der Grünen. Inhaltlich wird er seit ungefähr zwei Jahren diskutiert. Jedenfalls haben ihn die Grünen neu aufgewärmt. Ich habe etwas Grundsätzliches gegen die Expertitis, die Sie hier immer wieder aufbringen. Ich sage Ihnen einmal meine Wahrnehmung auf den Vorgang BER, auch bezogen auf den gestrigen Hauptausschuss. Es ist schon kolportiert worden, warum die SPD keine Fragen gestellt hat.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Ich sage Ihnen, dass das dieses Projekt, dieses Parlament und mich persönlich keinen Millimeter nach vorn bringt,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Mehr Fragen stellen!]

wenn wir jetzt immer wieder diese Skandalisierungsnummer mitmachen. Dafür stehen wir schlichtweg nicht zur Verfügung.

[Beifall bei der SPD]

Ich nehme das interessiert zur Kenntnis, aber ich kann mir nicht einmal die Namen der Experten merken, die da kommen und gehen, der Sprint-Programme – mehr oder weniger schnell. Ich nehme auch interessiert zur Kenntnis, wie die anderen Mitgesellschafter hier seit Jahren bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Es gibt Ministerpräsidenten – ich sage das hier ausdrücklich –, die meiner eigenen Partei angehören, die sich dort einen schlanken Fuß machen. Es gibt Bundesminister, die mit dem Projekt überhaupt nichts zu tun haben wollen. Keiner wird adressiert. Der Aufsichtsrat ist prominent besetzt. Der Regierende Bürgermeister hält seinen Kopf hin. Das nehmen Sie natürlich gern mit. Ich nehme Ihnen nicht ab, dass es Ihnen tatsächlich um diese Frage geht. Ich glaube, dass es Ihnen nur um Skandalisierung geht.

[Ramona Pop (GRÜNE): Für Skandale
sorgen Sie schon allein!]

Das bringt die Stadt auch nicht voran. Es wirkt fast so, als hätten Sie ein Interesse, dass dieses Projekt nicht schnell genug an den Start geht und möglichst jedenfalls noch bis zum Wahlkampf auf diese Art und Weise weiter ausgeschlachtet werden kann.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Sie nehmen das jedenfalls billigend in Kauf. Und Herr Otto findet wahrscheinlich in einem Monat wieder einen Anlass. Dann kommen irgendwelche quer fliegenden Vögel, und dann kommt ein Vogelantrag. Hauptsache, wir können wieder sagen: Das muss jetzt repariert, das muss jetzt kontrolliert werden.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

– Stellen Sie ruhig eine Zwischenfrage. Darauf komme ich auch noch zu sprechen.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

– Ich kann Sie leider nicht verstehen. – Ich finde es sehr merkwürdig, ich fand es schon gestern im Hauptausschuss sehr merkwürdig, mit welcher Offenheit dort über einen Täter, über den man enttäuscht sei, gesprochen wurde. Das kann ich gar nicht beurteilen, aber Fakt ist, das entscheiden weder die Staatsanwaltschaft noch Herr Otto noch die tief fliegenden Grünen. Nach meinem Rechtsverständnis werden das früher oder später Gerichte entscheiden. Das sollten Sie sich auch mal auf Ihre Fahne schreiben.

[Beifall bei der SPD]

Zusammengefasst: Wir werden den Antrag heute überweisen. Dann haben Sie noch ein zweites Mal Gelegenheit. Wir hätten ihn auch sofort abstimmen können, aber wir stellen uns Ihrer Polemik. Wir werden uns auch ein drittes Mal Ihrer Polemik stellen und ein viertes Mal. Das hilft dem Projekt aber in keiner Weise. Die Entrauchungsanlage geht deswegen nicht schneller.

[Zurufe von den GRÜNEN]

(Torsten Schneider)

Ich will das nicht kleinreden, ich kritisiere das, was war, glaube ich, sehr deutlich.

[Zurufe von den GRÜNEN]

– Ich merke an Ihrer Lautstärke, wie Sie jetzt getroffen sind. Sie skandalisieren, Sie helfen aber dieser Stadt nicht, und das sollten Sie vielleicht für sich selber irgendwann einmal neu bewerten. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Ramona Pop (GRÜNE): Schwache Rede! –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Kollege Schneider! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Kollege Wolf das Wort.

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe schon bei dem letzten Antrag der Grünen zur Installation eines Beirats meine Skepsis geäußert, ob es wirklich zielführend ist, jetzt noch weitere externe Gremien zu installieren. Was Sie vorschlagen, ist mir von seiner Funktion her auch nicht wirklich klar,

[Zuruf von Andreas Otto (GRÜNE)]

Wenn in dem Antrag formuliert ist, dass dieses externe Controlling

die Geschäftsführung der Flughafengesellschaft bei der weiteren Fertigstellung des Bauvorhabens BER ... begleiten und ggf. Vorschläge zur sachgerechten Abarbeitung der offenen Probleme ... unterbreiten

soll, dann ist das nicht der Vorschlag zu einer Verbesserung und Neuaufstellung des Beteiligungscontrollings – was ich gemeinsam mit einigen aus Ihrer Fraktion demnächst im Beteiligungsausschuss diskutieren werde –, sondern das bedeutet, operative Aufgaben noch mal an ein externes Gremium zu geben. Und das ist nicht zielführend.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Wir haben an diesem Flughafen keinen Mangel an Controllingberichten und Controllinggremien. Wir haben Aufpasser für Kosten und Termin, und wir haben das Kosten- und Termincontrolling der Bauüberwachung. Das wird gleichzeitig von dem Projektsteuerer oberbeaufsichtigt. Es gibt ein Controlling des Controllings des Kostencontrollings, und es gibt das Bürgencontrolling über McKinsey, das auch Einsicht in alle finanzierungs- und kostenrelevanten Pläne hat. Ich glaube nicht, dass es durch die Installation eines vierten Gremiums besser wird.

Jetzt sage ich etwas zu dem Vorschlag von Herrn Dobrindt. Wenn Herr Dobrindt der Auffassung ist, dass die Geschäftsführung des Flughafens nicht korrekt über Kosten und Baufortschritt berichtet, dann ist das Problem nicht die Installierung eines neuen Gremiums, sondern dann ist das Problem, dass das Management anders aufgestellt werden muss, damit man sich auf dieses Management verlassen kann.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Herr Dobrindt muss an dieser Stelle konsequent sein und nicht eine neue Alibiveranstaltung konstruieren.

Sie haben noch mehrere andere Punkte in Ihrem Antrag. Ich finde Ihren zweiten Punkt unterstützenswert, die Forderung, einen Statusbericht über den Zustand des Terminals vorzulegen und die entsprechenden Untersuchungen, Planungs- und Bauarbeiten sowie die bestehenden Mängel darzustellen. Das ist eine sinnvolle Information.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Für nicht zielführend halte ich Ihre Aufforderung, dass das Abgeordnetenhaus monatlich Berichte bekommen soll. Um Himmels willen, das Problem dieses Flughafens liegt nicht darin, dass er nicht genug Berichte schreibt, sondern darin, dass das Management und der Flughafen nicht in der Lage sind, die Probleme zielstrebig innerhalb des vernünftigen Kostenrahmens abzuarbeiten und einen Terminplan vorzulegen! Ich warne davor, dass das Abgeordnetenhaus meint, es könnte ein Oberaufsichtsrat werden und noch besser werden als der Aufsichtsrat.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU
und den PIRATEN]

Diese Qualifikation sollte man sich als Legislative nicht anziehen. Wir brauchen auch die Unabhängigkeit als Kontrolleure des Senats. Ich will diese Funktionen nicht vermischen. Deshalb sage ich, wir sollten noch einmal gründlich im Ausschuss diskutieren,

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

was mit diesem Controllinggremium wirklich gemeint ist. Ich glaube, da gehen ganz viele verschiedene Funktionen durcheinander. Die Berichtsaufträge sind teilweise sinnvoll, teilweise nicht sinnvoll. Darüber sollten wir im Ausschuss noch einmal ausführlicher diskutieren.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD) und
Alexander Spies (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Kollege Wolf! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Kollege Matthias Brauner. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen! Wir haben hier einen schönen Antrag, in der Tat. Den gab es schon mehrfach in unterschiedlichen Facetten. Insofern gebe ich dem Kollegen Schneider recht, wir haben ihn schon intensiv diskutiert. Nichtsdestotrotz will ich gern noch mal darauf eingehen.

Mit dem Wunsch nach mehr Transparenz und Kontrolle – das hört sich zwar alles ganz toll an, aber wir haben die Situation, dass am Flughafen derzeit mehr Leute steuern, prüfen, kontrollieren als bauen. Das ist so.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist der Punkt!]

Mir wäre lieber, da würden mehr Leute bauen als steuern und kontrollieren. An der Stelle ist ein zusätzliches Berichtswesen, wie Sie es hier fordern, eher sinnlos.

[Joachim Esser (GRÜNE): Das ist dasselbe bei Ihrer Bundesregierung! –
Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

– Ich komme gleich noch dazu. – Da muss man auch deutlich sagen: Mit viel Kraft und Aufwand hat der Flughafen eine Bestandsaufnahme gemacht,

[Ramona Pop (GRÜNE): Und gleich in die Tonne gekloppt!]

die hat er durchgezogen, er ist in der Planung und in der Umsetzung.

[Joachim Esser (GRÜNE): Bestandsaufnahme?
Wo ist die denn?]

– Das haben Sie doch der Presse entnehmen können!

[Lachen und Beifall bei den GRÜNEN]

Er hat eine Bestandsaufnahme durchgezogen und verfolgt jetzt den Plan weiter.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

– Herr Esser! Entweder eindringen, oder ich darf reden! Beides geht nicht gleichzeitig.

Wir halten dieses Kontrollverfahren für überzogen. Am Ende würde es die Flughafengesellschaft nur lähmen und nichts bringen und hier jede Menge Papier produzieren.

Wenn ich mal nachdenke – das gehört auch zu der Wahrheit: Vor wie vielen Gremien müssen denn der Aufsichtsrat und Herr Mehdorn berichten? Wenn man mal addiert, in wie vielen Parlamentsausschüssen sie sich befinden – vielleicht sollten wir mal überlegen, ob es nicht sinnvoller wäre, mit unseren Parlamentskollegen einen vernünftigen Turnus abzustimmen, dann gibt es vielleicht auch Berichte, die den Fortschritt sauber darstellen können,

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

und nicht ein Hin und Her, wo man von einem Ausschuss zum anderen reist. Mir ist wichtiger, dass er auf seinem Stuhl sitzt und vernünftig an seinen Themen arbeitet.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Birk?

Matthias Brauner (CDU):

Danke, nein!

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Das Nächste ist: Wenn man denn schon darüber nachdenkt – es gab ja mal eine Taskforce des Bundes, die eingeführt wurde, und es gibt ja auch die unterschiedlichen Aussagen der Gesellschafter, da kann man sich auch links und rechts das ganze Thema ansehen, da bin ich auch beim Kollegen Schneider. Wenn man nach Brandenburg schaut, das als Bundesland besonders von dem Flughafen profitieren wird, dann könnte man dieses Vorhaben mit mehr Vehemenz unterstützen. Insofern könnte ich mir vorstellen, dass man bei der Taskforce sagt: Die nehmen wir noch mal auf, von allen Gesellschaftern getragen. Da unterstützen wir unseren Aufsichtsrat, aber da haben wir auch den Zugriff aus der Verwaltung. – Das ist, wenn überhaupt, das einzige Instrument, das ich für sinnvoll erachte. Eine zusätzliche externe Begleitung, zusätzliche Berichte und Papiere, das halte ich an der Stelle für viel weniger sinnvoll. Im Kern geht es darum, dass wir die Geschäftsführung darauf fokussieren, dass die Dinge, die jetzt festgestellt wurden, abgearbeitet werden, dass sie die Probleme lösen und am Ende auch das Ergebnis präsentieren und nicht permanent in Gremien sitzen und gleichzeitig vielleicht auch noch durch zusätzliche Papierarbeit und einen vierwöchigen Berichtsturnus im Abgeordnetenhaus abgelenkt sind.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Otto?

Matthias Brauner (CDU):

Nein! – Das halte ich in der Tat für wenig zielführend.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

– Sie können ja eine Kurzintervention machen, Herr Esser! – Im Ergebnis, in der Draufsicht auf die x-te Fassung des Antrags – am Kern der Problemlösung geht es vorbei,

[Zuruf von Andreas Otto (GRÜNE)]

denn mit zusätzlichen Berichten beschleunigen Sie nicht die Bautätigkeit, Sie sorgen nur dafür, dass der Mehdorn in irgendwelchen Gremien herumsitzt und nicht auf die Baustelle aufpasst. Und das ist uns viel wichtiger.

Vizepräsident Andreas Gram:

Jetzt hat der Kollege Delius noch eine Zwischenfrage.

Matthias Brauner (CDU):

Ich bin fertig.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Der Kollege ist fertig. Wenn die Rede beendet ist, gibt es keine Zwischenfrage mehr. – Vielen Dank, Herr Kollege Brauner!

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

– Herr Kollege Delius! Sie sind jetzt sowieso dran, für die Piratenfraktion. Aber Sie tauchten hier auf dem Bildschirm auf. Richtig in gelben Lettern: Delius! Bitte schön, Sie haben das Wort!

Martin Delius (PIRATEN):

Ich versichere wirklich, ich habe nicht gedrückt! – Mir geht es, Herr Kollege Nußbaum, genau wie Ihnen auch auf den Keks, dass das ständig mehr Geld kostet. Mir geht es auf den Keks, dass sich da Manager einen schlanken Fuß machen, und zwar alle naselang, besonders einer, den wir alle kennen. Mir geht es auf den Keks, dass es immer noch keinen Terminplan gibt, keinen Kostenplan und auch sonst keinen Plan für den BER.

Die Grünen stellen den Antrag, den BER richtig oder endlich unter Kontrolle zu bringen. Der erste Punkt, das wurde schon diskutiert, ist ein Controllinggremium. Was genau das ist, weiß ich auch nicht. Aber an dem, was Sie da schreiben, sehe ich zwei problematische Punkte. Erstens schreiben Sie nicht rein, dass das Abgeordnetenhaus unterrichtet werden soll. Gerade vor dem Hintergrund, dass wir demnächst Haushaltsberatungen haben werden und wir auch sonst dort Haushaltsmittel reinschießen und kontrollieren sollen, was damit passiert, halte ich das für absolut notwendig.

Der zweite Punkt, der kritisch an Ihrem Controllinggremium ist: Das soll von der Flughafengesellschaft bezahlt werden. Ja, die Flughafengesellschaft bezahlt dann das Gremium, das die Flughafengesellschaft kontrollieren soll – ergibt keinen Sinn, liebe Grünen! Das ist nicht besser als die Verträge, die mit WSP-CBP jetzt existieren, hilft nicht.

[Unruhe]

Die zweite Forderung ist ein monatlicher Fortschrittsbericht. Da stimme ich völlig mit Ihnen überein. Da sehe ich es auch ein bisschen anders als der Kollege Wolf. Wir haben das selber im März 2013 schon beantragt. Interessanterweise will die CDU das auch, zumindest der Innenminister. Frank Henkel hat einen eigenen Flyer, darin steht genau das drin, sechswöchiger Berichtsturnus, wird auch ausführlich begründet, warum.

Vizepräsident Andreas Gram:

Darf ich einen Moment unterbrechen? – Meine Damen und Herren! Wie ich schon das letzte Mal sagte: Wir sind auf der Zielgeraden, bitte doch jetzt noch um einen Moment Geduld!

Martin Delius (PIRATEN):

Ich beeile mich auch. Es geht auch ganz schnell! – Wie gesagt, die CDU durfte gar nichts dagegen haben. Der Punkt 2 ist sinnvoll.

[Zuruf von Harald Wolf (LINKE)]

– Ja, natürlich, Herr Wolf! Das ist sinnvoll, dass wir diese Berichte bekommen, allein vor dem Hintergrund, dass wir – wie wir es schon in der Debatte gehört haben – die Informationen, die es geben soll, der Presse entnehmen sollen. Was ist denn das für ein parlamentarisches Selbstverständnis?

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Das ist bisher die einzige Möglichkeit. Oder der Untersuchungsausschuss muss – und das gefällt mir auch nicht – ständig seinen Auftrag erweitern, um Herrn Mehdorn und Herrn Mehdorns komischer Personalpolitik hinterherzurennen. Das kann es doch auch nicht sein. Ja, natürlich brauchen wir die Berichte, und wir brauchen sie verbindlich. Und das mit dem Turnus, Herr Brauner, ist auch ein sinnvoller Einwand, das steht nämlich im Antrag drin. Ein regelmäßiger Turnus hilft dann auch Herrn Mehdorn, seinen Terminplan zu koordinieren.

Aufklärung durch den Senat bei Korruption in der Auftragsvergabe – auch nicht so schlau. Wenn ich es polemisch sagen würde, würde ich sagen, Sie machen den Bock zum Gärtner. Wenn Sie dem Senat oder den Senatsmitgliedern nicht vertrauen, dass er im Aufsichtsrat ausreichend kontrolliert und Aufsicht übt – und ich stimme Ihnen da zu –, dann schreiben Sie doch nicht, dass der Senat jetzt noch einmal extra für Aufklärung sorgen soll. Das kann doch dann nicht Aufgabe des Senats sein, das funktioniert also so auch nicht.

Zu Herrn Schneider: Sie sagen, dass sei eine Skandalisierung. Was man, auch von grüner Seite, an diesem Projekt noch skandalisieren können sollte, das müssen Sie mir mal erklären!

[Heiterkeit und Beifall bei den PIRATEN
und den GRÜNEN]

Ich traue den Grünen ja sehr viel Skandalisierungspotenzial zu,

[Heiterkeit –
Ramona Pop (GRÜNE): Na toll!]

aber das traue ich Ihnen nicht zu, ehrlich, wirklich nicht.

Wie wollen wir der Stadt stattdessen helfen? – Ich habe einen Vorschlag: Wir könnten die Kritik, die an dem

(Martin Delius)

Projekt besteht, was in der Öffentlichkeit diskutiert wird, ernst nehmen, anfangen ernst zu nehmen, und mit mir meine ich nicht die Koalition und nicht die Piratenfraktion. Wir könnten anfangen, Mehndorns Personalpolitik, die Kritik daran, ernst zu nehmen. Wir könnten die Kritik an dem völlig verkorkten Schallschutzprogramm, das Menschen eher gängelt, als ihnen zu helfen, ernst nehmen. Und wir können die Kritik an der Informationspolitik der Flughafengesellschaft, die auch im Antrag formuliert worden ist, ernst nehmen. Dann wäre Berlin schon etwas geholfen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, auch Ihnen, Kollege Delius! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Zu dem Antrag haben die Antragsteller aber die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen hingegen die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Warum?]

Hierüber lasse ich zunächst abstimmen. Wer also der Überweisung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind Grüne, Linke und alle Piraten, wie ich sehe. Ersteres war die Mehrheit, sodass der Antrag überwiesen wird.

Ich komme zu

1fd. Nr. 18 B:

**Landesplanungskonferenz zu Welzow-Süd II
einberufen**

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [17/1688](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Eine Beratung ist nicht vorgesehen, Kollege Lauer. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 19. Juni 2014 um 11 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 18.26 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 8:

Einbürgerungskampagne „Deine Stadt. Dein Land. Dein Pass“ auf die Berliner Oberschulen ausdehnen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 15. Mai 2014

Drucksache [17/1660](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1116](#)

einstimmig – bei Enthaltung LINKE und PIRATEN – in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 11:

Einbürgerung erleichtern: Optionszwang abschaffen, zwei Pässe ermöglichen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 19. Mai 2014

Drucksache [17/1664](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/0875](#)

vertagt

Lfd. Nr. 13:

Bitte auch hinten einsteigen – Einstieg an hinteren Türen bei BVG-Bussen zulassen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 14. Mai 2014

Drucksache [17/1670](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/1510](#)

vertagt

Lfd. Nr. 16:

Justizopfer angemessen entschädigen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/1678](#)

an Recht und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 7 A:

Nachwahl eines weiteren Mitgliedes des Präsidiums

Vorlage

Drucksache [17/0004](#)

Gemäß Artikel 41 Abs. 2 der Verfassung von Berlin ist zum Beisitzer im Präsidium des Abgeordnetenhauses von Berlin gewählt worden:

Herr Abgeordneter **Alexander Morlang**
(für Herrn Abgeordneten Martin Delius)

Zu lfd. Nr. 8:

Einbürgerungskampagne „Deine Stadt. Dein Land. Dein Pass“ auf die Berliner Oberschulen ausdehnen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 15. Mai 2014

Drucksache [17/1660](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1116](#)

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob und wie ab dem Schuljahr 2014/2015 die neue Einbürgerungskampagne des Landes Berlin „Deine Stadt. Dein Land. Dein Pass“ auf alle staatlichen Gymnasien und Sekundarschulen ausgedehnt werden kann und ob dafür auch bei allen Schulen in privater Trägerschaft geworben werden kann.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Juli 2014 zu berichten.